A P
93
I7
1840:
41-52

9. October. Nro 41. 1840.

Israelitiſche Annalen.

AP93
I7
1840:41-52

Ein Centralblatt

für

Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten

aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Der Cultusſtreit in Frankreich. (Ein Wort zur Verſtändigung). — Jüdiſche Synagoge zu Bridgetown auf der Inſel Barbados. — Kalenderweſen. — Literatur. — Bemerkungen zu Herrn Dr. Greizenach's neueſtes Werk Dorsche haddoroth, von Raphael Kirchheim. — Beantwortungen. — Anzeigen.

Der Cultusſtreit in Frankreich.

Ein Wort zur Verſtändigung.

In Frankreich wird ſeit einigen Jahren, wie wir ſchon wiederholentlich von dort berichtet haben, öffentlich über den Werth mancher zum Theil in der Volksmeinung ſehr heilig gehaltenen Gebräuche der Synagoge geſchrieben und geſtritten, und oftmals ſogar dadurch ein Aergerniß gegeben, welches zu gegenſeitiger Erbitterung der Schreibenden geführt hat, ohne im Weſentlichen auf das Allgemeine zu infuiren. Wir haben die vielen ſogenannten Tſarphatiſchen Briefe (der 24ſte vom 24. Mai, im Courier de la Moselle vom 14. Juli, liegt jetzt vor uns) welche den angreifenden Theil bilden, mit Aufmerkſamkeit geleſen, und darin manche treffende Wahrheit gefunden, wenn gleich wir Ton und Haltung derſelben tadelten, ſo wie auch die Volkszeitung nicht für den geigneten Ort anſehen, wo ſolche Fragen behandelt werden ſollen. Aus allen geht hervor, daß deren Verfaſſer, eben ſo ausgezeichnet an Geiſtesgaben wie an Sachkenntniß, ſein ganzes Augenmerk auf Beförderung der Civiliſation wendet, und zur Erzielung einer völligen Umſchaffung der Lebensanſichten vorzugsweiſe zur ſpottenden Satyre greift. Es iſt gewiß, daß dieſe in vielen Fällen mit größerer Kraft einwirkt, als alle vernünftige Entwickelung beſtimmter Grundſätze. Inzwiſchen trifft ihr Stachel immer nur dann, wenn ſie einzelne feſte Punkte in's Auge faſſen kann, und zwar einzelne Perſonen oder Stände, welche in einem engern Kreiſe thätig, es zuletzt meiden, vor den Blikken der Welt lächerlich zu erſcheinen. Zielt aber die Satyre gegen die ganze Maſſe, ſo weckt ſie nur gegen ſich die Aufregung, ohne eigentlich den Gegenſtand zu treffen, und man fühlt ſich nur verletzt durch die Kühnheit des Angriffs. — Um dieſen nun einigermaßen zu rechtfertigen, hat der Verfaſſer in ſeinen letzten Briefen immer mehr poſitive Grundſätze aufgeſtellt, welche dem Cultus ſeiner Anſicht nach untergelegt werden müßten, wenn er vorwurfsfrei ſein ſollte. Hier ſehen wir ihn auf ſeinem Gebiete feſtſtehen und ſeine Anſichten mit einer gewiſſen Männlichkeit vertheidigen. Wir achten die Antriebe ſeines Kampfes, ohne jedoch die Prinzipien richtig zu finden, und die Frage iſt wichtig genug, um nicht mit völligem Stillſchweigen übergangen zu werden.

In dem erwähnten 24ſten Briefe ſpricht ſich der Verfaſſer über manches Mißbräuchliche aus, vornämlich tadelnd, daß man ſich in der Synagoge der geſchriebenen Geſetzrollen bediene, während die gedruckten Bibeln wohlfeiler, bequemer und zweckmäßiger wären; ein Manuſcript, welches in

Digitized by Google

unsern Tagen verfertigt sei, habe so wenig innern Werth, wie eine othonische Münze, die man heute nachprägte. —

Er geht dann ein in die Art der Religionsweihe der Jugend nach vorangegangenem Religionsunterrichte, welche Handlung dabei Emancipation religieuse genannt wird. Hier lobt er vorzugsweise die Fortschritte der deutschen Israeliten und findet ihr Beispiel nachahmenswerth, aber dazu erklärt er es für dringend nothwendig, einen neuen Katechismus zu verfassen. Der jetzt in Frankreich übliche sei höchst einseitig. „Dies Werk," sagt er, „fehlt gegen die Form und gegen die Grundwahrheit, und ist keiner Verbesserung fähig. Schon in der vierten Frage ist die Definition, ein Israelit ist ein Nachkomme der Patriarchen Abraham ꝛc., lächerlich und falsch: lächerlich, weil dadurch Abraham selbst ausgeschlossen wird*), falsch aber, weil sie die Lehre von der Geburt abhängig macht, also von Zufälligkeiten. Eine Nationalreligion ist eben so widersinnig, als eine Nationalphilosophie, eine Nationalgeometrie; die Wahrheit, diese Himmelstochter, gehört dem Menschengeschlechte an. Jeder Glaube, welcher das Erbgut einer Nation, eines Landes zu sein vorgiebt, kann nicht der wahre sein, und erklärt sich selbst für falsch. Ein unerläßliches Kriterium für jede wahre Religion ist eine Art von Katholicität." Wie weit also die Paradoxie führen kann, zeigt sich hier auf's Klarste. Ein zwiefacher Widerspruch, welcher in diesen Worten enthalten ist, muß hervorgehoben werden, wenn man die Unrichtigkeit dieses Scheingrundsatzes erkennen will. Erstlich ist hier die Rede von der Doktrin und deren innerer Wahrheit, die seiner Auffassung nach nur eine sein kann, und doch giebt er die Mannichfaltigkeit wahrer Religionen zu, was einander geradezu aufhebt; zweitens tadelt er die Anknüpfung der Doktrin an Geburt und Zufälligkeiten, und doch will er selbst einen israelitischen Katechismus. Letzteres ließe sich nur in so fern rechtfertigen, wenn er der Meinung wäre, alle Christen mindestens in Frankreich zur israelitischen Religion zu bekehren, nachdem er den Cultus des letztern umgewandelt hat! — Der Hauptirrthum, welcher hier keinesweges neu ist, sondern schon oft genug vom Kosmopolitismus behauptet worden, liegt in der Verwechselung der Doktrin mit der Cultusform, zu welcher auch das Bekenntniß selbst gehört. Letztere kann nicht bloß national, sondern überhaupt einseitig gestaltet sein, ja wir möchten sagen, sie muß sich einseitig gestalten, um die Idee sichtbar und wirksam darzustellen, weil sie Eigenthum aller derjenigen werden muß, die selbst nicht die ganze Tiefe der Offenbarung zu erforschen vermögen und doch deren Segnungen theilhaftig sein sollen. Die Menge aber hat ihre einseitigen Bedingungen in Sprache, Erziehung und vielerlei positiven Verhältnissen, deren Aufhebung keine noch so schaale Philosophie bewirken kann. Daher denn auch die ganze französische Schule der jüngsten Vorzeit, obwohl sie Vorurtheile zerstört hat, doch das Hauptziel, alle Confessionen zu neutralisiren, nicht erreichen konnte. Die Form ist durchaus nicht, wie der Verfasser mit Vielen behauptet, die bloße Rinde ohne Inhalt, so wenig wie die Rinde ein bloßes Gewand des Baumes ist; vielmehr bildet letztere sich aus dem Wesen und gehört diesem wesentlich an, so in der Natur wie in den religiösen Institutionen, welche etwa nicht einer bloßen Willkühr ihre Entstehung verdanken, in welchem Falle sie nicht ausdauern. Diesen Gesichtspunkt halten wir für den einzig richtigen, und der Kritik steht, von ihm aus gesehen, nur die Prüfung zu, in wie weit die stehende Form ächt ist, oder durch Willkühr verändert und daher in ihrem Wesen zerstört worden. —

Was die geschriebenen Gesetzrollen betrifft, so liegt in dem Festhalten des Grundsatzes einer tief wurzelnden Pietät, sich in der Synagoge solcher Heiligungsmittel zu bedienen, die eigends mit religiösem Sinn und für diesen Zweck allein angefertigt sind, und alles auszuschließen, was auf dem profanen Markt erkauft werden kann, eine so erhebende Gemüthlichkeit und ernste Liebe, daß wir uns wundern, wie man dieß als Zeichen einer beibehaltenen Barbarei darstellen kann. Knüpft man ja doch selbst im profanen Leben einen höhern Werth an Gaben der Liebe und Freundschaft, wenn solche, obwohl viel wohlfeiler und zweckmäßiger aus Fabriken zu erlangen, mit liebevollem Sinne mühsam angefertigt worden, und nur einzig in ihrer Art da sind. Wie sollte denn das Heiligthum nicht dieselben Ansprüche an unser Gemüth haben?

*) Wohl eher deßhalb, weil der Name an sich nur auf Israel zurück fuhrt, die Bedeutung aber zu eng aufgefaßt ist.

Digitized by Google

Wir wollen mit diesen Bemerkungen nur so viel sagen, daß jeder, welcher über Cultusform urtheilen will, zunächst dieselbe nicht als ein bloß objectives auffassen darf, sondern die subjective Seite und die von ihr ausgehende Wirkung vorzugsweise im Auge behalten müsse; wofern er nicht darauf ausgeht, alle wahre Religiosität der Gesinnung zu zerstören.

Jüdische Synagoge zu Bridgetown auf der Insel Barbados

(der östlichsten der Antillen.)

Von den ersten Niederlassungen der Israeliten in Westindien haben wir nur schwache Kunde, jede neue Notiz muß uns daher willkommen erscheinen. Folgende Nachricht aus dem **Barbados Globe and Colonial advocate** dürfte es wohl verdienen, als Beitrag zur Geschichte der Israeliten aufbewahrt zu werden:

„Seit unsern ersten Niederlassungen auf dieser Insel hatten die Juden unter uns sich angesiedelt, und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie stets einen nützlichen und schätzbaren Antheil an unserer commerciellen Industrie und unsern Unternehmungen gehabt haben. — — — Wir haben keine bestimmte Angaben, um genau die Zeit zu ermitteln, wann die Juden zuerst sich förmlich niederließen, oder in dieser Stadt (Bridgetown) eine Synagoge erbauten; daß sie aber schon eine solche seit ungefähr 150 Jahren hier an derselben Stelle, wo die Synagoge jetzt steht, besaßen, ersieht man aus den Daten der Leichensteine auf ihrem an dieselbe angränzenden Friedhofe. Die Synagoge, in welche sie so lange gewohnt waren, sich zu versammeln und in einer alten Sprache ihren feierlichen Gottesdienst zu halten, war, wie die meisten Tempel christlicher Frömmigkeit, durch den furchtbaren Orkan von 1831 so sehr erschüttert worden, daß sie bis auf den Grund abgetragen werden mußte; und durch die Freigebigkeit der Gemeinde, die unermüdlichen Anstrengungen des Vorstandes und den ausdauernden Eifer des besonders dazu ernannten Comite's besitzen sie jetzt ein höchst geschmackvolles und einfach schönes Gebäude zur Verehrung des lebendigen Gottes."

„Dies Gebäude hat einen Flächenraum von 2000 Quadrat Fuß, nämlich 50 F. lang und 40 breit. Die Höhe beträgt 37 Fuß. Das Ganze gewinnt eine bedeutende Kraft durch die Rundung der Ecken, mit antiken Rauchbeckenformen oben und Gitterwerk rundum laufend, während das ziemlich flach gehaltene Dach nicht gesehen wird. Die Fenster sind lanzettförmig und stimmen sehr geschmackvoll zu den Verhältnissen des Ganzen. Eine doppelte Treppe an der Nordseite mit einem gothischen Schutzdach, führt zur innern Frauen-Gallerie. Die Außenseite ist leicht übertüncht mit Steinfarbe und in einzelne Felder gekerbt, was einen klassischen, zarten Anblick gewährt. Die Mauern, welche früher den Zugang zur alten Synagoge düster und finster machten, sind jetzt niedriger, so daß man beim Eintritt in den Gang eine vollständige Ansicht des Ganzen hat. Der Hof rund um das Gebäude ist trocken und sauber gepflastert und ein schöner marmorner Springbrunnen befindet sich in einer Nische des Hofraumes, mit einem eisernen Gitter umgeben."

„Wer in das Innere eintritt, fühlt sich mächtig ergriffen von Bewunderung und religiöser Ehrfurcht, so sehr wirkt alles auf die Sinne und fesselt die edelsten Gefühle. An der Schwelle erblickt man rechts den heiligen Schrank mit der hebr. Inschrift: „Wisse, vor wem du stehst;" oben die Gesetztafeln mit der königlichen Krone oberhalb; gerade darüber glänzt ein Stern von Glas in verschiedenen glühenden Farben. Links wird die Aufmerksamkeit angezogen von dem prächtigen Pult oder Lesetisch, ein wenig erhöhet, so daß die Diensthuenden überall hervorragen; und gerade vorn ist der Stuhl des Aufsehers von schön geglättetem Mahagoni. Eine helle und geschmackvolle Gallerie läuft um die innern Wände, ruhend auf hübschen, wunderschön gemalten und gefirnißten dorischen Säulen. Von der Decke herab hängt in jedem Winkel vor der Gallerie ein eherner Kronleuchter zu je 8 Lichtern und in der Mitte einer mit 24. Viele Lampen sind an den Wänden umher, deren Glanz vermehrt wird durch die dicken Wachskerzen auf den massiven Leuchtern an den Gittern des Pultes und vor dem Schranke. Der Boden ist mit viereckigen Marmorplatten abwechselnd schwarz und weiß gepflastert. Die Decke ist in Relief gemalt. 300 Personen haben Raum. Das Ganze macht einen überaus angenehmen Effekt, sowohl in der künstlerischen Ausführung, wie durch die Schönheit der Verhältnisse."

Dieses Gebäude ward am Freitag den 29. März

Digitized by Google

1833 feierlich eingeweiht. Man versammelte sich zwischen 3—4 Uhr Nachmittags. Sämmtliche Standespersonen und hohen Behörden, wie viele Nichtisraeliten aus der gebildetsten Classe, fanden sich ebenfalls ein, die Damen nahmen Platz in der Gallerie. Gegen 5 Uhr war die Gemeinde an ihrem zeitigen Betplatze zusammen, sang den 102ten Psalm, und zog nach der neuen Synagoge in folgender Ordnung:

1. Das beständige Licht, getragen von einem älteren besteuerten Mitgliede, mit dem Vorbeter rechts und dem Aufseher links; 2. eine Gesetzrolle, getragen von einem besteuerten Mitgliede, mit je einem Knaben zu beiden Seiten, jeder eine Kerze tragend; 3. eine zweite, mit zwei Choristen zu beiden Seiten; 4. eine dritte, wieder mit zwei kerzentragenden Knaben zu beiden Seiten; 5. wie 3.; 6. drei andere Gesetzrollen, jede von einem besteuerten Mitgliede getragen; dann folgte die Gemeinde. — Während der Processíon sangen der Vorbeter und die Choristen den 118ten Psalm, V. 19—26. In dem Augenblick, wie die Worte: „Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit" erschallten, thaten sich die Thüren der Synagoge auf. Am Portale ward angehalten, und der Vorbeter sprach mit einem ergreifenden Ausdruck den Segen: „Gepriesen seist Du Ewiger, unser Gott, der Du uns das Leben verliehen und uns aufrecht erhalten hast, daß wir diesen Tag erreichten!" Man trat ein (wobei alle anwesenden Christen sich erhoben) und schritt vor, singend die letzten Verse des 118ten Psalms, bis man vor dem Schranke stand. Das beständige Licht ward hier dem Aufseher überreicht, der es den Kohanim gab, welche es in sein Behältniß setzten; die 7 Gesetzrollen wurden in den Schrank gestellt; zwei der Kerzen wurden vor dem Schrank, zwei am Pulte aufgestellt. Während dessen sprach der Vorbeter Ex. XXIX. 20 und 21. Dann nahmen der Aufseher, der Vorbeter und die Choristen ihre Plätze ein, und man sang den letzten Psalm.

Der Einweihungsgottesdienst begann mit einer besonders dazu gedichteten Hymne, mit den Akrostichen נדחי ישראל, wie die Gemeinde sich nennt. —

Diese Gemeinde zählte damals nur 93 Mitglieder; eine geringe Zahl, welcher es dennoch nicht schwer fiel, 4000 Lst. zusammen zu schießen, um ein solches Gebäude zu errichten.

Wir haben es uns nicht versagen wollen, diesen gedrängten Auszug der von einem Christen gegebenen Beschreibung dieser Feier hier mitzutheilen, welche, obwohl schon mehrere Jahre verflossen sind, doch noch einiges Interesse haben dürfte.

Kalenderwesen.

Bemerkung über das Buch Ibronoth.

Habent sua fata libelli. Dieses Werk von R. Elieser Bellin wird selten genannt und enthält doch fast alles, was man über die jüdische Kalenderberechnung geschrieben hat. So findet man die Auflösung einer Fundamentalaufgabe, welche bis jetzt, so viel ich weiß, noch Niemanden beschäftigt hat, und die also lautet: Es ist ein Moled gegeben, und man soll dazu Jahr und Monat finden. Bellin löst sie mit Hülfe einer kreisformigen Tafel, die er deutlich erklärt, ohne die zu Grunde liegende Methode mitzutheilen. Folgendes mag das Mangelnde ergänzen.

Die Woche hat 181440 Theilchen, der monatliche Jithron hat deren 39687 = 97.409. Bezeichnen wir nun durch m eine beliebige Anzahl von Wochen, und durch s eine beliebige Anzahl von Monaten, so läßt sich die Aufgabe auf folgende zurückführen: Für welchen Werth von m und von s ist 39687 m — 181440 s = 1, welche Gleichung sich durch die unbestimmte Analytik sehr leicht auflosen läßt. Die kleinsten Werthe sind m = 74377 und s = 16263 = 19. 13. 139. Diese Auflösung stimmt mit der Bellinischen überein, und es lassen sich aus ihr ohne Mühe alle übrigen Auflösungen ableiten. Hier folgen nur einige Anwendungen.

1) Der Moled Beharad kann für den Monat Tischri nur im 1. 14. 16. Jahre eines Mondcyklus vorkommen. Er trifft ein im 14. Jahre des 6177, im 16. Jahre des 36178 und dann wieder im ersten Jahre des 36289. Mondcyklus.

2) Der Moled Baluthakpat war im Jahr 5404, oder im ersten Jahr des 238. Mondcyklus und kommt erst wieder im 9. J. des 4693., im 12. J. des 5205. und im 15 Jahr des 22303. Cyklus.

Es ist daher nicht auffallend, daß Ben David kein einziges Jahr finden konnte, in welchem dieser Moled vorkam, da er in der ganzen Machsorperiode nur vier Mal eintritt.

Sie erklären die Discussion über Creizenach's schönes embolismisches Gesetz für geschlossen; es ist nicht recht zu begreifen, wie sie beginnen konnte. Nach der Bemerkung Ihres Correspondenten U. in Amsterdam kann dieses Gesetz auf folgende Weise ausgedrückt werden:

Die embolismischen Zahlen sind, wenn man immer den gebrochenen Theil wegläßt, die 7 ersten Stellen einer arithmetischen Progression, deren erste Stelle $\frac{4}{7}$, und deren Differenz $\frac{4}{7}$ ist.

Tsarphati.

Ueber Luzzato's Behauptungen schreibt derselbe uns Folgendes: Wenn ein Mann von vielem Geist und starker Phantasie einmal eine halb wahre Behauptung aufgestellt hat, arbeitet er gewöhnlich so lange daran, bis sie ganz falsch wird. Der berühmte Commentator, welchem allein Luzzato alles Verdienst zuerkennt, war ohne Zweifel der trefflichste Kopf seiner Zeit, ohne ihn wäre uns der Talmud unverständlich; aber in grammatikalischer, kri-

Digitized by Google

tischer und philosophischer Hinsicht ihn mit AE. vergleichen zu wollen, kann Niemanden einfallen. Letzterer hatte freie Studien gemacht und weiß selbst Eleganz der Sprache zu beurtheilen, wovon bei Ersterem keine Spur. Dennoch geht L. so weit, dem französischen Gelehrten eine kühne Kritik zuzuschreiben, und dem Spanier alle Kritik abzusprechen; und eben so legt er dem Maimonides den Ursprung der Kabbala zur Last, während aus der französischen Schule sich die Philosophie gebildet haben soll; und doch haben fast alle jüdische Philosophen zunächst aus dem More geschöpft! Mit gleichem Rechte könnte man dem Mendelssohn alle Verdienste um die neuere Bildung absprechen, und dem Verf. des Zeena urena zuschreiben, welcher im Grunde auch nur der alten französischen Schule nachgeht. Die ganze Literaturgeschichte müßte hiernach sich ändern! —

AE.'s Inconsequenzen und Irrungen finden ihren Grund in seiner beständigen Wanderschaft und in seiner Armuth, welche ihn wohl genöthigt haben mag, bisweilen sich zu accomodiren. Er hatte keine Bibliothek bei sich, er citirt immer auswendig, und da kann dann wohl ein Fehler sich einschleichen.

Nur darin muß man L. beipflichten, daß der französische Commentator stets klar und einfach schreibt, während der Spanier gesucht und dunkel sich ausdrückt, auch aus Eitelkeit seine Kenntnisse ausstellt. Allein auch die Summe der Kenntnisse hat dieser voraus, und er verdient deßhalb nicht, gegen jenen heruntergesetzt zu werden.

Literatur.

Israelitischer Musenalmanach. Von Dr. S. Mayer, Rabbiner in Hechingen. Erster Jahrgang. Dinkelsbuhl, Walther. 256 S. 12.

Streng genommen hatten wir nach unsrer individuellen Ansicht jede sich äußerlich beschränkende Belletristik, die nicht durch Naturgranzen ihr Gebiet abgeschlossen findet, etwa durch Lage des Landes, Eigenthümlichkeit eines lange unvermischt gebliebenen Volksstammes, und dergleichen, — zu sehr gezwungen, als daß wir gern eine jüdische Belletristik besonders begrüßten, es wäre denn die liturgische und überhaupt kirchliche Poesie, welche indeß kein Moment eines Musenalmanachs bildet. Auch glauben wir, daß der hier gewählte Titel nur durch Neuheit sich empfohlen hat, an und für sich aber gar nicht bezeichnet, was das Buch enthält, und daher das Werk unverdienter Weise bloß seines Titels wegen verkannt werden durfte. Ein Musen-Almanach soll seiner Bestimmung nach den Standpunkt der Poesie eines Landes durch Sammlung des Gediegensten aller Art und der tüchtigsten Meister alljährlich veranschaulichen. Das wäre nun hier ganz am unrechten Orte. Der höchste Glanzpunkt einer particularen Poesie, die weder die Ideale der Kunst erstrebt, noch eigentlich das allgemeine Interesse des gebildeten Volkes anspricht, ist immer kein Zusammenwirken der Musen, sondern nur ein erkünsteltes Leben. Also keine Musenalmanache! wohl aber Sammlung poetischer Versuche zur Darstellung der Ideen und Zustände, welche im israelitischen Leben vorkommen; — eine solche Sammlung kann, mit Takt gewählt und sonst zweckmäßig bearbeitet, ein sehr nützliches Buch, lehrreich und anregend sein. Man legt nicht den Maßstab der Kunst daran, sondern kümmert sich mehr um die innere Wahrheit und um schöne Form und zugleich Zweckmäßigkeit (wozu auch Wohlfeilheit gehört), und in allen diesen Hinsichten müssen wir dem vorliegenden sogenannten Musen-Almanach große Vorzüge einräumen. Er enthält:

Joseph, ein Epos, (erster Gesang) in Jamben, leicht und nicht übel gedacht, im Volkston gut versificirt. Ida Nelkenduft, eine moralische, ganz aus dem Leben gegriffene, gewöhnliche Situationen in einfachem Gewande vorstellende Erzählung, vorzüglich gegen Ueberbildung und Verkehrtheit gerichtet.

Starrsinn und Leichtsinn, Erzählung aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, eine recht gemüthliche, ein wenig orientalisch gehaltene Reihe von Skizzen, die Zeit charakterisirend, im Uebrigen die allgemeinen Lehren der Sittlichkeit berührend und veranschaulichend, wobei das jüdische Element der alten Weisenschulen gut benutzt ist. (Hier und da fanden wir den Ausdruck nicht gefeilt, sonst alles fließend und gut vorgetragen, bisweilen manierirend). Ueber Simon Barcacheba hat schon der Vf. selbst einige Andeutungen (s. Nr. 39) gegeben; sie trägt denselben Typus, wie die vorherige Novelle, und ist noch mehr angefüllt mit Erinnerungen aus der alt-jüdischen Zeit.

Zuletzt folgen die 5 Lieder in den BB. Mosis nach einer ganz neuen Ansicht bearbeitet. Wir müssen diese Ansicht für jetzt unbeurtheilt lassen, da die Ausführung nicht eigentlich in's Gebiet der nützlichen Volkspoesie, sondern der biblischen Hermeneutik gehört. Wir möchten es darum auch nicht gut heißen, daß diese Uebertragungen hier aufgenommen sind, da die Leser dadurch leicht mit ihrer anderweitigen Bibelkunde in Verwirrung gerathen könnten. — Ueber die Auffassung selbst sprechen wir wohl ein anderes Mal. —

Im Uebrigen halten wir diesen sogenannten Musen-Almanach für ein sehr zweckmäßiges Lesebuch, das der großen Mehrzahl, welche gern innere Zustände mit Ernst betrachtet und innere Lehren kennen lernen möchte, recht sehr empfohlen zu werden verdient.

אוצר השרשים Ozar haschoroschim, Hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches Wörterbuch über das A. T. v. J. L. Bensew. Dritte Auflage vermehrt und verbessert von M. Letteris. Zweiter Theil, hebräisch-deutsch. 464 S. 8.

Somit ist die erste Abtheilung des Werkes, das wir schon in Nro. 7 angezeigt haben, vollendet, und kann für sich allein benutzt werden. Herr Letteris hat um diese Ausgabe viele Verdienste. Alle Nachweisungen und Citate sind hinzugefügt oder berichtigt, viele neue sind außerdem beigebracht worden. Wir erfahren mit Vergnügen, daß Herr Letteris auch noch ein Wörterbuch der biblisch-aramäischen Wörter hinzufügen wird.

Der dritte Theil, welcher unter der Presse ist, hat eine gänzliche Umschaffung und Erweiterung erfahren; ein Beweis, daß Herr Letteris die Mängel der ältern Ausgaben, welche kaum dem einfachsten Schulbedürfniß genügen konnten, richtig erkannt hat, und wir sehen dem Erscheinen dieses Theiles mit freudiger Erwartung entgegen.

In dem vorliegenden Wörterbuche finden wir Alles beachtet, was für den praktischen Gebrauch von einigem Werthe ist, um den Sinn der h. Schrift lexikalisch zu erfassen, und wo möglich den hebräischen Ausdruck entsprechend auf deutsch zu übersetzen. Wir glauben, daß es hauptsächlich Denen empfohlen zu werden verdient, welche bereits in der h. Schrift bewandert sind, aber große Schwierigkeiten finden, die Bedeutungen mancher Wörter klar zu erkennen, oder, was noch häufiger vorkommt, die Schattirungen, welche ein Ausdruck in seiner besonderen Stelle annimmt, zu unterscheiden. Wir haben eine Menge Stämme verglichen und eine recht erfreuliche Reichhaltigkeit in dieser Beziehung gefunden. Die Aehnliches bedeutenden Wörter sind stets verglichen. Sehr zweckmäßig ist in diesen W. B. die stete Hinweisung auf diejenigen Bedeutungen, welche die Wörter in den angesehensten rabbinischen und dichterischen Schriften annehmen, so wie hie und da antiquarische, mythologische und andere Bemerkungen, welche allenfalls noch zahlreicher sein könnten.

Digitized by Google

Jedenfalls wird dies Werk in der neuen Gestalt, in dem Kreise, für welchen es bestimmt ist, sehr viel Gutes stiften, besonders die Aufmerksamkeit wecken und das Studium fördern.

Der Koran; aus dem Arabischen wortgetreu neu übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen versehen, von Dr. L. Ullmann. Crefeld Funcke 1840. kl. 8. Heft 1—3.

Wir zeigen hier vorerst diese Merkwürdigkeit an, worüber ein Urtheil nicht vor Vollendung des Ganzen füglich gefällt werden kann. Ein Koran von einem Rabbiner übertragen ist ein wahres Denkmal der Wissenschaft, welche alle Vorurtheile vernichtet. Abgesehen aber davon, gewinnt dabei offenbar die Kunde von dem Inhalte des Koran, der so manches aus dem Judenthume entlehnt hat. Was Geiger in seiner Preißschrift 1833 bereits zum Theil dargethan hat, das wird hier durchweg nachgewiesen, und dieser eine Umstand wird genugen, um der neuen Bearbeitung Eingang und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Sobald die andere Halfte mit Einleitung ꝛc. erschienen sein wird, gedenken wir darauf zurückzukommen.

Museum zur Belehrung und Unterhaltung für die israelitische Jugend mit Karten, Portraits, Vorschriften und Zeichnungen. In Verbindung mit mehreren Gelehrten, herausgegeben v. K. Klein. Brieg, 1840. 1—6 Lieferung. 2 Bändchen, 144 S. in kl. 8. (Dabei die Bildnisse M. Mendelssohns, D. Friedländer's, Hartwig Wessely's; und calligr. Vorlegeblätter.) Selbstverlag des Verfassers.

Hiermit steht in Verbindung: Geschichte des jüdischen Volkes von der babylonischen Gefangenschaft bis auf die jetzige Zeit. 96 S. kl. 8.

Ein günstiges Vorurtheil erregte schon die Ankundigung dieses kleinen Unternehmens, welches sich der Unterstützung vieler als Schriftsteller und Volkslehrer ruhmlichst bekannten Männer zu erfreuen hat. Die Ausführung, von welcher wir jetzt eine Hälfte vor uns haben, leistet Alles, was man füglich erwarten durfte, und es gereicht uns zum Vergnügen die Nützlichkeit des Museums insbesondere anzuerkennen, während der geschichtliche Theil noch zu unvollständig vorliegt, um ein allgemeines Urtheil zu rechtfertigen.

Der Text des Museums liefert eine ziemlich starke Mannigfaltigkeit; ein paar recht anziehende Parabeln von Dr. Günsburg; eine zierlich geschriebene Betrachtung über die Schopfung von Dr. Francolm, und eben so weiter unten der achte Psalm, glossirt von demf., beides mehr für die etwas reifere Jugend faßbar; Simson, eine hubsche Ballade von Dr. R. Doring. Die Lebensbeschreibung Mendelssohns, und ein Nachtrag über dessen Sakulaefeier, einfach und gut dargestellt. Das Mosesbild, eine Novelle, etwas romantisch gehalten, aber auf jeden Fall anregend, für die Jugend (S. 48 oben ist wahrscheinlich eine Unrichtigkeit) sogar gemuthlich rührend, nur könnte S. 53 die Sprache des Affekts kraftiger sein. — Die drei Manner zu Worms, von L. Kosarski, eine Legende, gut versificirt; Wahrheit und Irrthum, von L. Lider, recht artige poetische Erzählungen, von demselben ist die Jungfrau, eine schöne Allegorie. Die Lebensbeschreibung D. Friedländer's, von F. S. Lebrecht, nur sehr schwach skizzirt. Jeremias, eine Legende, zu sehr gesucht. Die Tödtung des Vogtes, erste Novelle von einem ganzen Cyklus, aus der israelitischen Geschichte, bearbeitet v. Dr. Francolm, schöne Sprache und Schilderung, lebendig und ergreifend. Eine Betrachtung über: „Gott sprach zu Moses," eine Idee von Offenbarung, von Dr. Saalschütz, sehr ansprechend. Eben so ist das kurze, gut ausgefuhrte Gedicht über das erste Gebot, v. Dr. Stern in Berlin. Den Schluß bilden mehrere thalmudische Sagen und eine Erzählung aus dem Elsaß von R. Abr. Kohn, sehr anziehend und belehrend. Was das hebräische Rathsel am Ende soll, will uns nicht einleuchten. —

Die Sammlung ist durchweg zweckmäßig, die beigegebenen Bilder sehr gut getroffen, Mendelssohns, wie uns scheint, nach einem sehr fruhen Bilde. Die Vorschriften konnten schöner lithographirt sein. Sie sind eine Zugabe, deren man wohl nur auf dem Lande bedarf.

Was die Geschichte betrifft, so behalten wir uns vor, über die Ausführung zu urtheilen, wenn sie etwas weiter gediehen ist.

Worte eines Juden nach beendeter Landestrauer um S. Maj. den hochsel. König Friedrich Wilhelm III. an seine christlichen Brüder gerichtet, von Dr. J. A. Francolm. Breslau bei G. Ph. Aderholz 1840.

Eine Broschüre, deren Tendenz ist, mehrere in Schlesien noch immer herrschende Vorurtheile, welche der bürgerlichen Entwickelung der jüdischen Bewohner im Wege stehen, zu zerstreuen. Sie ist popular, in einem edeln Bewußtsein geschrieben, und wird bei Gutgesinnten nicht ohne Nachwirkung bleiben. Neues kann sie nicht enthalten, aber sie spricht doch endlich aus, was Mancher unterdruckte, und charakterisirt auf jeden Fall die Zeit, welche zur Herbeischaffung eines friedlichen Zustandes die freimüthige Offenheit lieber auftreten sieht, als die beißende Satyre und Ironie, welche doch ihres Zweckes verfehlt.

Israelitischer Ehrentempel v. E. B. Feder. Dinkelsbühl bei Walther 1840. VI. 320 S. gr. 8.

Charakteristiken wurdiger Israeliten und allerlei schöne Züge aus dem Leben berühmter Manner. Der Verf. hatte bei dieser Compilation nur die Absicht, da, wo so viel Unerfreuliches geschrieben wird, einmal lauter Gutes und Edles zu sammeln und der Welt die Lichtseite des so sehr verkannten Volkes zu zeigen. Es ist dies eine nicht uninteressante Gallerie von geschichtlich bekannten Personen denen, welche von der israel. Geschichte nichts wissen, wohl lehrreich, besonders gut als eigentliche Volksschrift. Neue Charaktere haben wir nicht gefunden, außer Dr. Lippmann, jetzt 74 Jahr alt, der Ort ist nicht genannt (wahrscheinlich in Holland), von welchem ein kleiner Zug erzählt wird, den sich Viele merken können. Sehr passend hatten wir es gefunden, wenn der Verfasser seinem Plane, keine lebende Personen mit zu beschreiben, treu geblieben ware. Am meisten müssen wir es mißbilligen, daß hierin eine Ausnahme zu Gunsten eines Hauses gemacht worden, dessen einzelne Mitglieder hier durchgenommen werden. Wir meinen hier gar nicht die historische Bedeutsamkeit dieses Hauses zu erörtern, wurden vielmehr in der Geschichte des Handels die Erwähnung dieses Hauses als solches, aber auch da nicht die Charakterisirung der Individuen, am rechten Orte finden; die israelitische Geschichte wird sogar bei Erwähnung der Bemühungen zur Erzielung besserer Gesetze und einiger Freiheiten diesem Hause und mehreren Mitgliedern insbesondere einige Worte des Dankes widmen müssen; allein hier würde man deren Charakteristik nicht erwartet haben, da wo alle andern Zeitgenossen mit Stillschweigen übergangen werden; — und eine Mißdeutung — zumal bei Ansicht der Dedikation — ist hier fast unvermeidlich. Wir würden gar nichts darüber sagen, fänden wir nicht zugleich etwas Anstößiges in der ganzen Art, wie dieser Artikel eingeleitet wird. Das dem gewöhnlichen Leben Unerreichbare und am wenigsten der Erwerb großer Reichthümer, als Lohn der trefflichen Gesinnung, soll dem schlichten Leser niemals zum Muster vorgeführt werden. — Die übrigen kleinen Erzählungen und Anekdoten, zum Theil sonst gar nicht bekannt, sind unterhaltend und sittlich belehrend. —

Im Ganzen verdient das auch in stylistischer Beziehung nicht übel gearbeitete Buch empfohlen zu werden.

Digitized by Google

Die Vaterlandsliebe und ihr Verhältniß zur allgemeinen Menschenliebe. Rede zur Feier des Geburtstages S. K. H. des Großh. v. Mkl. Strelitz, gehalten in der israel. öffentlichen und Freischule den 12. August zu Strelitz von J. W. Klein, Rabbinatsassessor und Lehrer. Neustrelitz 1840. (Ertrag für den Schulfond.)

Recht gut und zweckmäßig, wir möchten sagen vorbereitend und die Gesinnungen aussprechend, welche die Israeliten jenes Landes gewiß zum großen Theile schon hegen, obwohl das Wort Vaterland einen sehr begränzten Begriff für Diejenigen haben muß, denen die allereinfachsten Rechte des Einheimischen noch vorenthalten sind. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß der Ausdruck Vaterland für Diejenigen, welche alle Lasten mit tragen, alle Pflichten mit leisten, deren Uebung man ihnen gestattet, nicht ewig eine Ironie bleiben werde.

Bemerkungen

zu Herrn Dr. Creizenach's neuestes Werk Dorsche haddoroth. *)

Von Raphael Kirchheim. **)

Seite 9. „Aber dieses Gelübde kam weder durch ihn selbst, noch durch seine Nachkommen in Erfüllung." Deutlich heißt es aber Gen. 35, 1. Gott sprach zu Jakob: Auf und ziehe nach Beth—el hinauf und baue daselbst dem Gotte, der dir erschienen, als du vor deinem Bruder flohest, einen Altar; und das. 7, und er baute dort einen Altar und nannte den Ort Gott zu Beth—el ꝛc., denn dort offenbarte sich der Herr. — (Ein Altar ist kein Tempel.)

S. 14. „Wiewohl es scheint, daß unter Josias wirklich Rinder zum Pesachmal genommen wurden." Der Verfasser hat hier wohl geirrt: denn 2 Chr. 35 wird 3 mal die Zahl der Schaafe, Lämmer und Ziegen zu dem Passahopfer, der Zahl der Rinder entgegengesetzt לבקר — לפסחים. Aben Esra führt in seinem Commentar beide Meinungen an, und giebt, aus besagtem Grunde, der thalmudischen Erklärung den Vorzug. Der Gegensatz wäre evident, wenn wirklich V. 7 oder 8 oder 9 לבקר zu lesen wäre. Uebrigens stehe ich mit meiner Meinung nicht allein.)

S. 33. „Bald darauf kam der Diakon durch die nördliche Pforte." Sollte richtiger, nach Tamid 3, heißen, durch die nördlichste der östlichen Pforten in das היכל. (Gegen Osten hatte der Tempelberg nur eine Pforte; der Diakon aber trat in das Beth hamoked durch dessen nördliche Pforte; anders konnte er nicht hinein kommen.)

S. 35. Zu den Worten: „nach welchem keine opferdienstliche Handlung mehr vorgenommen werden durfte," muß hinzugefügt werden, außer dem Passahopfer. (Ich habe nur von dem alltäglichen Opferdienst geredet.)

S. 78 u. 132. „Auch das Ornat war verloren," ist nur zum Theil richtig. (Maim. Beth Habschirah IV. 1 Kiduschin p. 31); nach Rabad das. war nur der Schem verloren. (In der citirten Stelle sagt Maimonides, daß man dei'm zweiten Tempel Urim vethumim gemacht habe, um das Priesterornat zu vervollständigen. Die Urim oethumim, welche Moses verfertigte, waren also nicht mehr vorhanden.)

S. 40 „Wofür ihnen auch die Zehnden vom Vieh gesichert worden." Der Verf. wird hier um genaue Quellenangabe gebeten, denn so viel jedem aus der Mischnah in איזהו מקומן (sebachim 60 b) die täglich recitirt wird, bekannt ist, heißt es daselbst: die Zehnden vom Vieh dürfen von Jedem gegessen werden. Maim. Bechorioh. (Ich habe nirgendwo gesagt, daß Nichtleviten keine Zehnden essen durften, wenn sie solche von Leviten erhielten.)

S. 40. „Und Samuel hat wirklich geopfert, obgleich er nicht Priester war." Nach Sebachim 112 war es in der Periode, als die Bundeslade in Gilgal, Nob und Gideon stand, jedem auf Höhen zu opfern erlaubt; wie hätte denn auch sonst der Engel des Heren Manoach, dem Daniten, zu opfern erlauben dürfen? (Nach dem Thalmud muß jedenfalls Samuels Opfer für eine הוראת שעה erklärt werden. Nach dem natürlichen Sinne haben uberdies die Worte מנוחה und נחלה eine ganz andere Bedeutung, als die, welche ihnen der Thalmud unterlegt.)

S. 49. „Nach dem Thalmud mußte der Eid hebräisch ausgesprochen werden, die Geonim haben aber eingeführt, daß man sich dabei der Landessprache bedient; Aruch in הכת" Den Verfasser haben hier wahrscheinlich die Worte Maim. in H. Schebuoth Jirre geführt, wo aber das רבותי in dem Satze, „meine Lehrer lehrten, man dürfe nur in der Landessprache beeidigen," sich auf des Maim. Lehrer bezieht und nicht auf die Schriftgelehrten des Thalmuds, denn gerade nach Letzteren kann ein Eid in jeder Sprache abgelegt werden (Sota 33, Schebuoth 38—39.) Von diesem allem ist aber in dem vom Verf. aufgeführten Citat nichts enthalten, und daselbst nur das Zeremoniel, wie solches zur Zeit der Geonim war, erzählt, welches sich aber ausführlicher im R. G. A. שערי צדק 22 findet. (Aus der Mischnah von Sotah läßt sich schließen, daß שבועת הדיינין wenigstens לכהלה eine Ausnahme macht; sonst wäre auch die Entscheidung der Geonim nicht nöthig gewesen, und die Lehrer des Maimonides hätten sich nicht eine gewiß zwecklose Abweichung vom Thalmud erlaubt.)

S. 67. „Nichtsdestoweniger schreibt der Thalmud selbst

---

*) Genanntes Werk hat mich durch seine Reichhaltigkeit und die Fülle seines Werthes sowohl, wie auch durch seine Kürze und Gedrungenheit, zu einem tiefern Eingehen in dasselbe veranlaßt. Ich glaube daher im Interesse der Wahrheit und im Sinne des Herrn Verfassers zugleich zu handeln, wenn ich mir herausnehme, die nachfolgenden unmaßgeblichen Berichtigungen zu veröffentlichen, die, weit entfernt, dem Herrn Vf. zu nahe treten zu wollen, nur die höhere Anerkennung seines Werkes und seiner Tendenz beurkunden dürften. Alles Gehässige oder Feindselige ist meiner Absicht fern.

**) Die hier folgenden Bemerkungen, zu denen auch Herr Salomon Geiger beigetragen hat, fanden wir angemessen, dem Herrn Vf. vor deren Abdruck mitzutheilen, um wo möglich dessen Erwiederungen und Einwendungen mit einzuschalten; dieses ist, so weit es der beschränkte Raum zuläßt, geschehen, und wir hoffen, daß dadurch das Werk des Herrn Dr. Cr. an Nutzlichkeit gewinnen werde. D. H.

Digitized by Google

mehrere Einrichtungen im Ritualwesen den Propheten zu, als die 5 Schlußbuchstaben, die Größebestimmung ꝛc." Deutlich sagt aber hierüber der Thalmud Suc. 4, Joma 3, Schab. 105. Diese Einrichtungen waren schon früher eingeführt, sind aber in Vergessenheit gekommen, und die Propheten haben solche neuerdings wieder in den Gebrauch gebracht; denn kein Prophet, sagt der Thalmud, durfe dem Gesetze etwas hinzufugen. (Wenn ich sage, von Gott geoffenbart, so verstehe ich darunter den Propheten nach dem wörtlichen Sinne der Baraitha zum ersten Mal und nach der Erklarung des Thalmuds zum zweiten Mal geoffenbart, was Raschi Sucah 44, a ausdrucklich sagt.)

S. 107. „Daher die Bücher Elia Rabba und Suta, und ohne Grund wird im שה״ angenommen, es werde in diesen Erzahlungen meistens ein Thalmudist Namens Elias gemeint. Der Verf. scheint, indem er diesen Bücheln ein solches Alter verleiht, und gegen seine gewohnliche rationelle Erklarungsweise den Propheten Elias vom Himmel herab beschwort, die gediegenen Forschungen des Dr. Zunz in seinem G. V. p. 114 nicht benutzt zu haben. (Die Conjectur des שה״ ist durchaus unhaltbar. Die Forschungen des Dr. Zunz habe ich fleißig gelesen und habe auch nicht gesagt, daß die vom Thalmud genannten Schriften sich bis zu unserer Zeit erhalten haben.)

S. 119. „Am 16. wurden mit offenbaren Abweichungen vom mosaischen Ritual Ganz- und Sündopfer gebracht und zwar zu letzteren, gegen die Vorschrift, mannliche Thiere genommen." Gegen Letzteres ist einzuwenden, daß zu allen Gemeindeopfern nur mannliche Thiere genommen werden dürfen. (Mischnah Themurah p. 14.) Die Abweichungen bestanden aber, nach Jeruschalmi Horioth 1, aus dem unnöthigen Handauflegen auf's Opfer, und nach Raschi, zur Stelle, weil nach mosaischem Ritual nur ein Rind hätte geopfert werden sollen (vergl. Horioth 6). Auch ist der nachfolgende Satz irrig, denn eigentlich hatte Chiskiah wegen der Verunreinigung der ganzen Gemeinde die Passahfeier gar nicht zu verlegen brauchen (Sanhedrin 12, Maim. H. Binth Mikdasch 4.) (Die Regel der Mischnah in Thrmuah hat keinen andern Grund, als daß die im Pentateuch angeordneten חטאות צבור männlich sind und braucht sich nicht auf die nicht angeordneten zu erstrecken, die ich den חטאות יחיד gleich halte, vielleicht mit Unrecht. Für die Entscheidung, daß טומאה הותרה oder דחויה בצבור finde ich keine Begründung in dem Wortsinn der h. S.)

(Fortsetzung folgt.)

Beantwortungen.

Eingegangen T. 22. Sept. mit einer historischen Frage (letztere findet sich, mit Ausnahme der Namenserklärung, bereits in den alten Ausgaben des Josephus erledigt); eben so ein früheres vom 23. Aug. mit dem Postzeichen 17. Sept. aus O—r. Da die Nachrichten nichts Bemerkenswerthes enthalten, und lediglich lokales Interesse haben, so konnen wir sie nicht einrucken. Aeltere Aktenstücke konnen ebenfalls nur dann Aufnahme finden, wenn sie allgemeines historisches Interesse darbieten, oder in bestimmte Beziehung zu Verhaltnissen der Gegenwart gebracht sind. Was bereits fruher gedruckt ist, bedarf ohnehin der Wiederholung nicht, und meistens genügt die Nachweisung oder ein kurzes Citat. — Wir bemerken ferner, daß gedruckte Sachen, welche hieher sous bande mit der Briefpost geschickt werden, das volle Briefporto zu tragen haben, und daher oft mit dem drei- bis vierfachen Werth der Broschüre selbst eingelöst werden müssen. Solche Zusendungen werden, wofern sie nicht ganz frankirt ankommen, zurückgewiesen. D. R. d. J. A.

Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheinen:

Religiöse Vorträge

zunächst für Israeliten.

Gehalten theils in Berlin, theils in Breslau

von

S. Pleßner, Religionslehrer.

Zweite vermehrte Auflage.

Wohl dürfte es befremdend erscheinen, daß die Literatur so wenig Sammlungen israelitischer Predigten aufzuweisen hat, und daß von den wenigen, welche seit Jahren erschienen sind, die meisten nur eine sehr laue Aufnahme beim Publikum fanden. Der Grund hievon wird uns jedoch bald einleuchten, wenn wir dieselben einer genaueren Prüfung unterwerfen. Wir werden da bald gewahren, daß die Mehrzahl der israelitischen Kanzelredner unserer Tage, welche ihre Vorträge im Druck herausgaben, an zwei gefahrvollen Klippen scheiterten. Entweder sind sie nämlich dem Geiste der Neuerungssucht, denselben für Fortschritt haltend, zu sehr ergeben; ihre Reden athmen daher nicht den ächten und ursprünglichen Geist der israelitischen Religion und können natürlich nur das Mißfallen des wahren Israeliten, welcher kahlen Unglauben wohl von Aufklärung zu unterscheiden weiß, erregen. Andere dagegen, denen dieser Vorwurf weniger gemacht werden kann, lassen wieder die nöthige Eigenthümlichkeit einer israelitischen Volksrede ganz außer Acht und arten so in leere, gehaltlose Declamation aus. — Beide Klippen hat der Verfasser obiger Predigten zu vermeiden gesucht, und zwar mit Glück, wie die günstige Aufnahme der ersten Auflage, welche binnen Kurzem vergriffen war, so wie die Urtheile competenter Richter zur Genuge beweisen. Treu den alten, schon durch ihr Alter ehrwürdigen Satzungen des israelitischen Glaubens, schildert er dessen Wahrheiten und Lehren in einer eindringlichen, kräftigen, dabei blühenden Sprache, und es dürften daher diese Predigten ebensowohl dem Theologen von Fach als Muster, als auch dem nur Erbauung und Belehrung suchenden Leser empfohlen werden.

Diese zweite, mit mehreren neuen Reden vermehrte Auflage ist vorläufig auf 8 Hefte berechnet, welche von 6 zu 6 Wochen ausgegeben werden sollen, und deren reichhaltiger Inhalt aus dem nachstehenden Inhaltsverzeichniß der beiden ersten bis jetzt erschienenen Hefte zu ersehen ist:

1. Die Tempelreisen. Eine Vorbereitung auf das Ueberscheitungsfest. — 2. Der Gemeinde größtes Bedürfniß. Rede zur Einweihung des neuen Tempels zu Bromberg. — 3. Das heilige Zahlenergebniß. Vorbereitung auf das Wochenfest. — 4. Die rechte Feier der Gesetzgebung. Rede, gehalten am Gesetzgebungs- oder Wochenfest. — 5. Das Lehren lieben, den Tod nicht scheuen (Sabbath Pinchas). — 6. Der wahre Trost (Sabb. Ekeb). — 7. Das vollkommene Bußgemälde (Sabb. Teze). — 8. Die drei Bußfragen (Sabb. Reeh). — 9. Der Versöhnungstag, oder Leben, Tod, Unsterblichkeit. Vorbereitung auf den Versöhnungstag. — 10. Die Verführung (Sabb. Bereschith). — 11. Die Gott und Menschen gefälligste Tugend, oder die fromme Kindererziehung (Sabb. Vajera). — 12. Die Gastfreundschaft. (Sabb. Vajera).

Ein jedes Heft, sechs solcher Reden enthaltend, kostet 14 ggr. — 17½ sgr. — 54 kr. C. M. — fl. 1. 4 kr. rhein.

Berlin, im September 1840.

Carl Heymann.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

16. October. Nro 42. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5 man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Zuſtände in Algerien. — Controverſen von M'Gaul, Calman und Jadai. — Monteſiore und Cremieux — Nachrichten und Correſpondenzen: Padua, über St. Simonin; Ancona; St. Nicolau in Ungarn; Kurheſſen; Mannheim. — Bemerkungen zu Herrn Dr. Creizenach's neueſtes Werk Dorsche haddoroth ꝛc. (Fortſetzung.) — Literatur.

Ueber
die Zuſtände der Juden in Algerien
und die Mittel dieſelben zu verbeſſern.

Schreiben an den Oberſt-Lieutenant im Konigl. Corps d'état major, Hrrrn Marx Cerfbeer, von den Herren Johanny Pharaon, Dolmetſcher erſter Claſſe bei'm Statthalter von Algerien, und Goldſcheider, Dr. med.

(Nach Archives Israelites, Sept.)

Wir haben Ihrem gütigen Rathe zufolge einige Nachforſchungen über die Juden in Algerien angeſtellt und bitten Sie nunmehr, uns zu erlauben, daß wir unſre Arbeit Ihnen widmen. Wir haben das Uebel nachgewieſen, aber auch die Mittel, es zu bekämpfen; wenn das Uebel groß iſt, müſſen die Gegenmittel ſtark und energiſch ſein (maximis malis maxima remedia.) Im Laufe unſrer Beobachtungen mußten wir, ungeachtet wir nur Menſchenwohl bezwecken, dennoch oft durch die Erinnerung an Ihr Wohlwollen für uns und an Ihre Sorgfalt für die Israeliten in Frankreich, unſern Muth ſtärken.

In dem Gemälde, welches wir vom Zuſtande der Algier'ſchen Juden entworfen haben, mußten wir ſtreng urtheilen, aber wir waren gerecht. Es konnte nicht anders ſein, und läge es uns zu einer andern Zeit ob, die Geſchichte der Chriſten in der Levante zu ſchreiben, ſo würden wir, im Intereſſe der Wahrheit und des ſocialen Fortſchrittes, nicht minder düſtere und widerwärtige Bilder in die Darſtellung zu bringen haben.

Im ganzen Reiche des Islams ſind die Juden getheilt und unſtät, ſie machen überall eine Nation aus und nirgend ein Volk. Sie bilden eine Nation, indem ſie ihre eigenen Geſetze genießen, und sui generis ſind, denn in Betreff der Sitten ſtehen ſie noch wo ſie vor der Zerſtreuung waren, und ſind in Jeruſalem wie in Conſtantinopel, in Cairo wie in Tanger, in Tunis wie in Algier. Ueberall gleiches Joch tragend, ſind ſie unter ſich in der Art gleich, daß ſie die ſchwere Bedrückung lindern durch jene Gewandtheit, welche ihnen gewiſſermaßen durch die Interpretationen ihrer bibliſchen Satzungen angerathen wird, welche mit größerer oder geringerer Einſicht, Wahrhaftigkeit und Sachkenntniß vom Fanatismus ihrer Rabbinen aufgeſtellt ſind. *)

*) Dieß iſt ein Vorwurf, welchen die Berichterſtatter den Bewohnern der Islamiſchen Länder machen, ohne zu bedenken, daß ſie eigentlich alle ſtrengen Anhänger der rabbiniſchen Satzungen hiedurch angreifen; und doch lehrt die Erfahrung, daß die bürgerlichen Verhältniſſe anderer Länder durch jene Anhänglichkeit keineswegs ſo benachtheiligt werden, wie es hier angedeutet iſt. Die Gewandtheit, ſich den unmenſchlichen Bedruckungen zu entziehen, iſt lediglich eine Wirkung des letzteren, welche den Menſchen zwingen, Mittel zur Abhulfe zu erſinnen.— Das Umgehen mancher Geſetze iſt freilich ein Vorwurf, der dem Rabbinismus gemacht wird. Die heutigen Volkslehrer ſollten alle offenbar verderbliche Interpretation geradezu verwerfen. D. H.

Digitized by Google

Volk sind sie nirgend, denn der moslemische Herrscher, der sie in seinen Staaten duldet, zählt sie nicht zu seinen Unterthanen, auch bilden sie nicht, wie in Frankreich und andern europäischen Staaten, einen integrirenden Theil der Bevölkerung, den Gesetzen ihres Geburtslandes gehorchend und an den Rechten der Bürger Theil nehmend. Was wir hier sagen, ist schon daraus klar, daß die Muselmanen eine Kokarde und eine Standarte als die wesentlichen Zeichen einer Volksthümlichkeit betrachten, und den Juden diese politische Eigenschaft ganz absprechen, weil sie, wie sie sagen, sich in der Unmöglichkeit befinden, eines dieser Zeichen selbstständiger Volksmacht zu tragen. Daher sind sie wirklich sui generis, und ihr Charakter hat seine National-Eigenheit, an der jedes Individuum seinen Antheil hat. Dieser generische Charakter tritt in Algerien mehr hervor als anderswo, weil sie hier auf einen sehr engen Raum beschränkt sind, aus welchem sie nie herauskommen, indem sie stets und von jedermann wieder hineingedrängt werden, obgleich sie dem Anscheine nach ihrer Dienstleistungen wegen zugelassen werden, wofür man ihnen dankbar sein zu müssen vermeint, während in der That sie allein den Nutzen davon ziehen. *) — Diese Eigenheiten wiederholen wir hier, weil es nöthig ist, den Charakter selbst zu kennen, wovon alles übrige abhängt.

Was wir indeß hierüber bemerken könnten, würde wenig Theilnahme erwecken, gehen wir in die thatsächlichen Wirkungen ihrer Eigenthümlichkeit ein; nur durch Darstellung ihres Privatlebens können wir die verschiedenen Charakterzüge einer Nation in's Licht setzen, deren nähere Betrachtung dem Philosophen und dem Menschenfreund nicht unwichtig erscheint.

Begeben wir uns in ihr Quartier, trotz der stickigen Atmosphäre voll mephitischen Qualms, welcher eine Folge der Unsauberkeit ist, die mit dem Elend gewöhnlich Hand in Hand geht. Ein Widerwille befällt einen bei'm Anblick der schmutzigen und ekelhaften Gassen, wo die Luft nur ungern durchzuziehen scheint; die Augen wenden sich hinweg von den Leiden, die sie erblicken, meistens Wirkungen innerer Verwahrlosung, welche sie in Lumpen gehüllt den Vorübergehenden ausstellen. — Will man noch widerwärtigere Ansichten? Man trete in's Innere einer Wohnung. Man denke sich eine Stube von 10 — 15 Fuß Länge und 5 bis 7 Fuß Breite, welche 2 oder gar 3 Familien enthält, — so hat man erst einen schwachen Begriff von dem Bilde, welches wir mehr nach der Wahrheit als mit Beredsamkeit schildern. Von der Unordnung in solchen Wohnungen hat man keine Vorstellung; alles, selbst die Speisen sind ekelhaft, alles ist verwahrlost, selbst die zartesten Kinder, welche ihr schwaches kleines Leben auf dem Erdboden hinschleppen. (Traurige Folge der räumlichen und geistigen Absperrung!)

Dennoch giebt es eine bessere Zwischenzeit, nämlich alle Woche 24 Stunden vom Freitag Abend bis Samstag Abend. Während dieser Zeit des Sabbaths erhält alles im Hause, auch die Sitten und Speisen, ein gefälligeres Ansehen.

Diese, aller Civilisation so sehr widerstrebende Eigenheit, ist hier mehr das Ergebniß einer fehlerhaften Erziehung in Unwissenheit, als das der Religion und Geburt; unsre Vorurtheile tragen nur zu sehr dazu bei, eine Umgestaltung zu verhindern, welche die Philosophie und die Menschenliebe lebhaft fordern. Wir stoßen sie von uns, wenn sie zu uns kommen, oder wir empfangen sie mit Verachtung! Gott und die Gesetze erklären dieselben für Gleichberechtigte mit allen, und wir, die wir Rechtsgleichheit mit wahrer Wuth ausrufen, wir sind die Ersten, die ihnen die Würde des Menschen absprechen! — Freilich, in den Augen aller herabgesetzt, sinken die Menschen auch in ihren eigenen Augen, wenn sie sich nicht zu uns erheben können, und doch sind sie hochmüthig genug, um durch Verachtung Anderer das sie drükkende Joch abzuwälzen, und wenn es gut geht, ersetzen sie durch Dreistheit, was ihnen an Würde abgeht; nur sinken sie um so stärker zurück, als sie in Ermangelung aller Energie auf Achtung unsrerseits nicht rechnen können. Daher überlassen Viele sich noch dem unstatthaften Schacher und Wucher, dessen ganze Basis verwerflich ist, wie sie selbst und die Araber, Mauren und Europäer es nicht

*) Die Schattenseite dürfte hier doch wohl etwas zu stark hervorgehoben sein. Mindestens stimmen nicht alle Berichte in ein so strenges, den algier'schen Juden fast alle Theilnahme für menschliche Angelegenheiten absprechendes Urtheil. Die Berichterstatter reden augenscheinlich nur von der niedrigsten Volksklasse, welche freilich die Mehrzahl bildet. Wir werden ehestens Gelegenheit haben zu zeigen, was die humanere Behandlung bereits ausgerichtet hat. Was die Herren Charakter nennen, ist nicht Charakter, sondern erzwungene Unnatur. D. H.

Digitized by Google

anders ansehen. Während der Handel sie mit uns in Verbindung bringen mußte, entfernt er sie vielmehr von unsern Grundsätzen der Geradheit und Rechtlichkeit. Sie begrüßen unsere Regierung, weil sie sie den grausamen und räuberischen Klauen der Araber, Mauren und Türken entrissen hat; sie nehmen sie nur gern an im eigenen Interesse, nicht aber im Interesse der Moral und des Fortschritts.

Bei Betrachtung des Charakters der algier'schen Juden mußten wir natürlich zum Theil von ihren Sitten reden, da beides zusammenhängt. Indessen werden wir unsre Aufgabe noch weiter verfolgen, und dann streben, diese, wo möglich, noch genauer zu schildern. In Angelegenheiten der Menschheit ist nichts gleichgültig, und je mehr man im Stande ist, Fehler und Mängel zu erkennen, desto leichter wird es, Mittel zu finden zur Verbesserung, und ohne die Grundlage der biblischen Gesetze zu erschüttern, den durch einen argen Fanatismus und einen Unterricht in entsetzlichen Traditionen der Unwissenheit an dem Menschenverstande begangenen Verheerungen ein Ziel zu setzen. (Forts. folgt.)

Controversen.

M'Caul (Prediger). — Calman (Proselyt). — Ben Jaddai (Rabbiner).

Die Controversen beginnen lebhafter zu werden. Ein Rabbiner ist in die Schranken getreten, und hat den Handschuh aufgenommen. Wir müssen uns wieder mit der religiösen Fehde beschäftigen, welche die edleren Geister herbeizieht. Alexander M'Caul in London setzt seine Angriffe fort. Der alte Orobio, den eine israelitische Dame (S. 1839. Nr. 33 dieser Annalen) wieder an's Tageslicht gezogen hat, dient ihm noch immer als Leitfaden. Wir haben das 3te Heft des **Israel avenged by Don Isaac Orobio, translated and anwered by the rev. Alex. M'Caul DD.** vor uns. — Wir finden ihn ganz so wie in seinen bisherigen Schriften, ruhig, besonnen, frei vom Verfolgungsgeiste, nur auf wissenschaftlichem Boden streitend. Wir haben schon früher die Art gelobt, wie er die Leser daran gewöhnt, das gemeine Leben bei Religionscontroversen ganz aus dem Spiele zu lassen, und lediglich die Dogmen und deren Folgerungen in Betracht zu ziehen. Daß er auf diesem Wege den Juden keine Vortheile abringen kann, wird ein jeder, welcher dem Streite mit zusieht, gestehen müssen, denn vorgefaßte Dogmen dienen ihm als Grundlage, und nur den Vortheil wird er gewinnen, daß er die Christen, welche mit ihm ausziehen, in ihrer Treue bestärkt. Von dieser Seite wäre es uns gleichgültig, ob er mehr oder weniger ausrichtet.

Tadeln müssen wir aber ernstlich eine Ironie, welche er sich in dem vorliegenden Hefte erlaubt, und diese muß mit aller Kraft als eben so ungeziemend wie unverdient zurückgewiesen werden.

Er sagt, nach Uebersetzung eines Stückes aus Orobio: „Die Wiederholung solcher Gesinnungen im 19ten Jahrhundert, und zwar Seitens hochachtbarer Israeliten zu London, ist, obwohl, wie gleich bemerkt werden soll, gewissermaßen schmerzhaft, doch in anderer Hinsicht höchst erfreulich. Indem sie Orobio's Rückweisungen auf die Prophezeihungen und sein beständiges Hoffen auf Wiederherstellung Israels anerkennen, beweisen sie, daß die erwachte Energie der Kinder Abrahams in diesem Lande nicht das Kind des harten und herzlosen Unglaubens ist, sondern dem Glauben an die göttlichen Verheißungen zugeschrieben werden müsse. In manchen andern Ländern ist die Hoffnung auf die Ankunft eines Messias gänzlich aufgegeben worden; man hat versucht, die Juden zu einem Theil und Stück der Nationen zu machen, unter denen sie wohnen, und den Wunsch ausgesprochen, daß aus ihrem Gebetbuche alle auf Rückkehr in's Land Israel bezüglichen Stellen gestrichen würden. Die Erleuchtetern dort wollen in der That ihre heilige Nationalität (?) abschütteln, ihre Vorrechte (er meint die Erwähltheit), als Juden fallen lassen, und in den heidnischen Staatskörper einverleibt werden. Der Wiederabdruck des Orobio aber zeigt, daß die achtbaren Personen, welche sich damit befaßt haben, weit davon entfernt sind, solche Meinungen der Ungläubigen zu theilen, ihre Brüder vielmehr belehren, daß sie die gänzliche Vernichtung aller Nationen, unter denen sie leben, eher zu hoffen haben, als ihre eigene Amalgamirung mit den Heiden durch sogenannte Emancipation."

Diese Insinuation, wir gestehen es, können wir nur als eine absichtliche Entstellung der Wahrheit betrachten, deren der sonst so verständige Geistliche sich hier schuldig macht, offenbar, um dadurch seinen Gegnern eine Barbarei der Grundideen beizulegen, von welcher er selbst sie frei weiß. — Und

wenn er weiterhin sagt: „Wir beabsichtigen durchaus nicht, das jüdische Gefühl zu verletzen, wenn wir auf solche Stellen (nämlich, daß die Dauer des Elendes den Beweis der fortdauernden Irreligiosität enthalte) verweisen, ꝛc. so muß er mindestens die Wirkung seiner Worte nicht wohl erwogen haben. Das Gefühl wird nicht so stark verletzt als der gesunde Menschenverstand, wenn man denen, die mit Vorurtheilen aufwachsen, dem Anscheine nach Waffen aus der Rüstkammer der Gelehrsamkeit reicht, damit diejenigen, welche dieselben nicht zu führen verstehen, blindlings um sich schlagen. Aber Unheil wird dadurch leicht angerichtet, und wider Willen gehen derartige Gehässigkeiten in's Leben über, und säen Zwist und Streit. Die Israeliten in England sind verpflichtet, solches Ansinnen von sich abzulehnen. In Deutschland, wo es an Angriffen auch nicht fehlt, läßt die öffentliche Meinung solche Spitzfindigkeiten nicht mehr aufkommen. — Die Widerlegungen Orobio's lassen wir auf sich beruhen.

Wir kommen auf Erasmus Scott Calman, einen gebornen Juden, welcher jetzt als Christ seine Brüder zu bekehren sucht. Er hat ein Büchlein herausgegeben, betitelt: Some errors of modern Iudaism, contrasted with the word of god. (Einige Irrthümer des neuern Judenthums, welche mit dem Wort Gottes in Widerspruch stehen.) Er behauptet, lauter neue Facta zu zeigen, um lebendiges Interesse für seine Brüder zu wecken, und sie aus dem Elende der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Irrungen zu reißen. Er tritt nun hervor mit der Bemerkung, daß von den Juden das Fest der ungesäuerten Brote, welches zur Zeit der Kornreife stattfinden soll, durch die Feststellung des Kalenders 1—2 Monate zu früh gefeiert wird, und tadelt zugleich die formelle Veräußerung alles Gesäuerten (eine schon hundertmal, und zwar mit Recht, getadelte Umgehung). Natürlich trifft derselbe Vorwurf das Wochenfest, wobei der Streit der Karaiten mit in Betracht kommt, welche dasselbe stets am Sonntage feiern. Hier erfahren wir allerdings etwas neues, daß nämlich die Karaiten alle Traditionen der Gegenparthei für die Erfindung eines Griechen (!) Antigonus von Scio, einer Insel bei Smyrna (— das soll Antigonus von Socho sein!) halten, welcher 200 J. v. der christl. Zeitrechnung zum Judenthume übergetreten sei.

Diesen Beweis von Unwissenheit, welchen wir bei einem Manne, der sich berufen fühlt, andere zu belehren, nicht erwartet hätten, wollen wir dahin gestellt sein lassen, um eine Nachricht mitzutheilen, die er uns über einige bisher unbekannte Karaiten giebt, welche von ihren traditionellen Brüdern, wie er behauptet, sehr verfolgt werden.

Ich hatte, sagt er, verschiedene Gelegenheiten hierüber mit Karaiten dies- und jenseits der Wüste zu sprechen und sie scheinen fortwährend die Verfolgung ihrer Brüder zu fürchten. Zu Hit, einer ansehnlichen Stadt an der Gränze der Wüste zwischen Damask und Bagdad, und an den Ufern des Euphrat, etwa zwei Tagereisen von Bagdad entfernt, wohnen gegen 20 karaitische Familien, welche alle, ohne Ausnahme, Silberarbeiter sind, und sich davon ernähren, daß sie Spielsachen für die Araber dieses Ortes und der Wüste verfertigen. Mehrere derselben führten mich zu ihrem Chacham, einem ehrwürdigen Greise, welcher, da ich zu ihm kam, ein langes grobleinenes Obergewand, lang bis zu den Knöcheln herab, an hatte, mit einem Stricke um den Leib; er saß in einem kleinen viereckigen Zimmer, welches als Betstube für die Gemeinde dient, und worin sich einige zerrissene Manuscripte befanden. Da ich ihnen sagte, daß ich selbst in einem gewissen Sinne ein Karait sei, indem ich die Traditionen der Alten verworfen habe, so bewillkommten sie mich als Bruder und Freund, und sprachen offen mit mir. Mein Herr, sagte der Chacham zu mir, könnten Sie es wohl sagen, wie lange wir und unsre Familien verdammt sind, an diesem Ort der schrecklichsten Wildniß zu leben? Wir sind nun schon mehrere Jahrhunderte hier und leiden durch Armuth und Entbehrungen aller Art. Verschiedene Versuche haben wir gemacht, nach Bagdad, Mosul oder Hillah überzusiedeln, aber wir fanden stets Widerstand von Seiten unsrer rabbinischen Brüder, welche alle unsre Schritte eifersüchtig bewachen. Wir haben gleiche Hindernisse ohne Zweifel abseiten derer zu Aleppo und Damask, auf der andern Seite der Wüste zu erwarten.“*) — Das Weitere ist ohne Interesse. (Fortsetzung folgt.)

*) Auch in dieser Aeußerung finden wir, wie schon öfters in den Tagebuchauszügen der Reisenden, so manches Unklare und Unzuverlässige. Die Familien, welche in Hit sich isolirt sehen, würden es noch mehr in den grossern Orten sein. Die Gewalt, welche ihre Niederssiedelung hindern könnte, ist ohehin nicht nachgewiesen.
D. H.

Digitized by Google

Nachrichten

über S. M. Montefiore und Cremieux.

(Aus dem Morning Chronicle vom 24. September.)

Der folgende Bericht enthält im Ganzen nur die Bestätigung dessen, was wir schon mitgetheilt haben, doch wird dasselbe als offiziell und einige Data mehr enthaltend, immer noch von einigem Interesse sein.

Mein Herr Redakteur!

Es ist von Sir Moses Montefiore ein Schreiben aus Alexandrien vom 29. v. M. an einen seiner Privatfreunde eingegangen, worin derselbe berichtet, „daß er am 28. sich wiederum zu Seiner Hoheit dem Pascha, von dem er bis dahin keine Antwort erhalten hatte, in Begleitung der Doctoren Loewe und Madden und des Hrn. Wire begab und von ihm eine Entscheidung über seine Gesuche erbat, nämlich um

einen Ferman um sich nach Damaskus zu begeben, mit der Befugniß, sich über alle auf die Verurtheilung und Gefangennehmung der Juden in jener Stadt bezüglichen Umstände Nachweisungen zu verschaffen;

freies Geleit für alle in dieser Angelegenheit aufzustellenden Zeugen und unbedingte Entlassung aller noch verhafteten Personen;

Erlaubniß zur Rückkehr für alle Entflohenen und gleichen Schutz für sie, wie für jeden andern Bewohner der Stadt.

Sir Moses berichtet ferner, daß nachdem er sein Begehren nachdrücklich und lediglich im Interesse der Humanität und Gerechtigkeit vertheidigt hatte, der Pascha zu erklären geruhte:

daß er den erbetenen Ferman gewähren wolle. Auch wolle er alle Gefangenen ohne Bedingung frei lassen und befehlen, daß alle Personen, die aus der Stadt entflohen wären, zurückkehren und den Schutz der Autoritäten, gleich allen übrigen Einwohnern von Damaskus, genießen sollten. Se. Hoheit fügten indeß als ein Zeichen seiner Rücksichten gegen Sir M. hinzu, er riethe ihm, in diesem Augenblick nicht nach Damask zu gehen, weil die Aufregung daselbst noch zu groß sei.

Nachdem Sir M. den Pallast verlassen, besuchte Herr Cremieux den Pascha, welcher das Gesagte wiederholte.

Am 29. erfolgte der Ferman und zugleich ein Befehl zur unmittelbaren Freilassung der Gefangenen und zur Rückkehr aller derjenigen, die den Platz wegen dieser Verfolgung verlassen hatten. Diese Befehle wurden unverzüglich nach Damask befördert."

Sie werden aus obigem Berichte bemerken, daß die Mission bis zu jenem Datum ausgezeichnet erfolgreich war, und dieß unter den kritischsten Umständen. Ich zweifle nicht, daß dieselbe gütige Gesinnung, welche Sie zur Bekanntmachung meiner früheren Mittheilungen veranlaßt hat, Sie auch vermögen wird, dem gegenwärtigen interessanten und befriedigenden Bericht die Aufmerksamkeit nicht zu versagen. Ich bin überzeugt, daß sie jedem aufgeklärten Freunde der Gerechtigkeit und Humanität eben so willkommen sein wird, als mir selbst und allen meinen Glaubensbrüdern durch die ganze Welt.

Ich bin ꝛc.

(Utz.) Hananel de Castro.
Präses der deput. brittischen Juden.

Nachrichten und Correspondenzen.

Padua, 25. Sept. — Ich lese endlich in den öffentlichen Blättern, daß Mehemel Ali alle in Damask verhafteten Israeliten frei gelassen habe. Ewiger Ruhm gebührt allen den fühlenden Seelen Israeliten, Christen, Muhamedanern und Convertiten, welche zur Aufdeckung der Wahrheit und Rettung der Unschuld beigetragen haben! Jetzt erkennt Aegypten uns für unschuldig an, und die Ottomanische Pforte hat den Statthalter von Rhodus abgesetzt, weil er der Verläumdung Gehor gegeben hat. Nur in Italien fährt man fort, der Lüge öffentliche, feierliche und pomphafte Verehrung zu zollen. An jedem 24. Marz nämlich feiert man in Trient mit großer Procession und religiosen Ceremonien das Fest des heil. Simonin, eines Kindes, welches angeblich im J. 1475 von den Juden grausamer Weise getödtet werden sein soll. In einer Stadt, wo kein Jude eine Nacht zubringen darf, bestehen dennoch öffentliche Denkmäler der Schande gegen die unglücklichen Verläumdeten, und die Erzählung vom angeblichen Märtyrerthum wird alljährlich dem Volke von neuem warm in's Gedächtniß gerufen. Es ist zu hoffen, daß die österreichische Regierung, welche zuerst unsere Vater Stimmen der Humanität und Gerechtigkeit vernehmen ließ, und welche auch zuerst auftrat, um die Unschuld unsrer Brüder zu Damask zu vertheidigen, daß die österreichische Regierung, deren Gerechtigkeit, Wohlwollen und liebevolle Behandlung die Israeliten zu rühmen Grund genug haben, auch die allen Vorurtheile des Volkes besiegen und zu Trient das Andenken jener schandlichen Fabel tilgen werde.

Ware auch die Unwahrheit und Abgeschmacktheit solcher Anklage nicht im Allgemeinen anerkannt, so wurde die Geschichte des Martyrerthums des h. Simonin genügen, um die Augen zu öffnen. Diese Geschichte ward von Johannes Matthias Tiberinus im April 1475 geschrieben und findet sich in Laur. Surii Heiligengeschichte bei'm 24. Marz, so wie auch in J. H. Holtinger's Kirchengeschichte IV. S. 917 ff. Der Styl ist declamatorisch, mehr poetisch als historisch. Dort heißt es, die Juden genießen Christenblut, um sich dadurch vom üdeln Geruch zu bewahren! Was aber wichtiger ist, und apodictisch die Unwahrheit der Darstellung beweist, ist eine Stelle, worin es heißt, daß die Juden bei'm Tödten eines Kindes folgende Worte aussprachen:

Tolle Jesse mina elle parichief elle passusen pegmaten

was bedeuten soll: „Wie Jesum, den Gott der Christen, der nichts ist, todten wir diesen. So mögen unsre Feinde vernichtet werden in Ewigkeit!

Im J. 1475 kannten die Christen die hebraische Sprache nicht, daher konnte der Verfasser dieser Legende Worte ersinnen, sie für hebräisch ausgeben und ihnen den Sinn beilegen, den er für wirksam hielt, Abscheu zu erregen. Allein jene Worte sind nicht hebraisch, sondern tyrolisch, halb italienisch, halb deutsch.

Aber, wird man sagen, ward denn die That nicht von den Zeitgenossen untersucht? Allerdings, und folgendes war das Ergebniß. Papst Sixtus IV. verbot, nach genauer Untersuchung, das Kind heilig zu sprechen, und befahl, die Juden unbelästigt zu lassen (die Trientiner, nur sehr wenige, waren theils schon getödtet, theils verjagt.) Erst 113 Jahre später ward das Kind kanonisirt; s. Baron. Ann. Eccl. cont. a Rayn. ad ann. 1475. X. 569.

Wie wenig Glauben die Geschichte Simonins bei der venezianischen Regierung fand, erweist sich auch dem Decrete des Dogen Pietro Mocenigo vom 22. April 1475, welches an die Stadtbehorde zu Padua gerichtet war. Es heißt darin:

Ad nostram pervenit notitiam quod ex causa cujusdam rumoris dissipati, scilicet in Tridento inventum fuisse quendam puerum necatum a judaeis illius loci, molestantur & verberantur Judaei habitantes in terris & locis nostris & quod absurdius est facto impetu a christianis supradictis nostris aggredi illos & praedari illos sursum & deorsum commeantes, usque adeo ut transire de loco in locum dubitent ne caedantur & spolientur; cujus quidam temeritatis auctores & impulsores esse dicuntur quidam Praedicatores & etiam ipsi Zaratani conciones de his habentes in populo. Quae res quantum nobis displiceat, quam molesta & ingrata sit, optime intelligere pro vestra prudentia potestis. Credimus certe rumorem ipsum de puero necato, commentum esse & artem; ad *quem finem viderint et interpretentur* alii. (Cardoso las Eccelencias de los Hebreos. Amst. 1697. p. 427.)

So urtheilte damals der venezianische Senat.

Mancher wird sich wundern, daß die jüdischen Geschichtschreiber nichts vom H. Simonin erwähnen. Der berühmte jüdische Historiker, Joseph Cohen, Verfasser der Geschichte Frankreichs und des ottomanischen Reichs, hat auch dieses Factum und manche andere interessante Stücke aus der jüdischen Geschichte bearbeitet; allein sein Werk durfte, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht gedruckt werden. Glücklicherweise haben sich einige geschriebene Exemplare noch erhalten, und sind deren in Padua drei, nämlich bei'm Oberrabbiner Hrn. Girondi, bei dem gelehrten Hrn. Almanzi, und bei mir.

Folgendes ist seine Erzahlung: (getreu aus dem Hebraischen.)

„In der Nacht vom 15. des Nisan 5235 (= 1475) verfinsterte sich der Mond. *) Am damaligen Feste erschlug Enzo, der Bösewicht, zu Trient in Italien, ein zweijahriges Kind, Namens Simon, und warf es heimlich in den Canal am Hause des Juden Samuel. Man beschuldigte die Juden wie gewöhnlich, man untersuchte auf Befehl des Bischofs das angezeigte Haus, fand nichts und jeder ging nach Hause (und die Sache blieb auf sich beruhend). Eines Tages ward das Kind gefunden, der Bischof ließ an Ort und Stelle nachsuchen, und alle Juden wurden ergriffen. Sie wurden gefoltert und gestanden, was sie nie gethan; nur ein Greis wollte die Luge nicht gestehen und starb unter der Geißel. Gott vergelt ihm seine Tugend! Zwei Richter aus Padua erschienen, und wollten Gerechtigkeit uben, allein das Volk wollte sie tödten. Der Bischof verurtheilte die Juden; sie wurden mit Zangen gezwickt und verbrannt, und ihre reine Seele stieg zum Himmel empor. Er aber nahm ihr Vermögen hin und füllte sein Haus mit Beute. Dann hieß es, das Kind sei heilig und thue Wunder. Der Bischof ließ dieß bekannt machen; Viele kamen das Kind zu sehen und brachten Geschenke mit. Die Wuth gegen die Juden ward allgemein und an Friede nicht zu denken. Der Bischof bat den Papst, das Kind heilig zu sprechen; dieser schickte einen Legaten, die Sache näher zu untersuchen. Da er aber sah, daß alles eitel Blendwerk war, und daß man das Kind balsamirt hatte, so lachte er darüber und erklarte alles für Luge. Dafür zog er sich die Wuth des Volkes auf den Hals und er mußte fliehen. In einer Stadt, nahe bei Trient, wo er weilte, ließ er sich die Akten des Prozesses vorlegen. Er verhaftete einen Diener des elenden Mörders, und derselbe gestand ihm, daß der Bischof diesen Mord veranlaßt hatte, um die Juden zu Grunde zu richten. Er nahm ihn mit nach Rom, und berichtete dem gemäß dem Papste, welcher daher auch, trotz bestandiger Bitte, das Kind nicht heilig sprach. Daher heißt es bea (beatus) aber nicht santo; bis auf diesen Tag (d. i. um 1540). Und nun o ewiger Zebaoth, gerechter Richter, nimm doch die Binde von den Augen dieser Leute, die unbeschnittenen Herzens sind, die solche Lugen glauben, und noch dazu als Wahrheit stemoeln; denn um dieser Luge willen werden wir täglich hingeopfert und wie die Lammer zur Schlachtbank gefuhrt. Hilf uns um deines Namens willen!"

So schrieb der jüdische Geschichtschreiber vor etwa 300 Jahren.

Zum Schluß dieses Artikels will ich noch den Lehrsatz eines alten Rabbinen verdientermaßen veroffentlichen. Ich spreche von R. Elieser b. Nathan, blühend zu Mainz, bald nach 1100. (Sein Bruder war Raschis Schwiegersohn). Dieser dachte gewiß nie daran, daß seine Schriften von Christen gelesen werden möchten, und hat daher auch nicht seine Ansichten zu verhullen oder zu verfälschen Anlaß gehabt; auch war er nicht wissenschaftlich gebildet und in den philosophischen Disciplinen fremd. Er gehorte der französischen Schule an, und darf daher als ein treuer Repräsentant des achten Rabbinismus angesehen werden, welcher von den Thalmudisten auf Raschi und seine Schüler kam, und mit ihnen untergegangen ist. *) Sein Werk אבן העזר oder ראבן betitelt, ist nicht sehr verbreitet, indem es nur ein Mal, Prag 1610 gedruckt worden. Dieser Rabbi erklärt S. 91: „Es ist nicht erlaubt, einen Nichtjuden zu hintergehen, noch weniger ihm etwas zu entwenden! Denn das Gebot: du sollst nicht stehlen, gehort zur Kategorie der vorhergehenden Verbote des Mordens und Ehebrechens, welche sich ohne Unterschied auf Juden und Nicht-Juden beziehen." — Wer sich nun der Schandthaten und Grausamkeiten erinnert, welche die Kreuzfahrer in Mainz und den benachbarten Städten im J. 1096 begangen hatten, welche dieser Rabbi selbst erlebt oder durch Schilderung anderer gekannt haben muß, der wird gestehen, daß das Judenthum, der Thalmudismus, der Rabbinismus, die Schule des Raschi, eine sehr reine, eine gottliche Sittenlehre entfaltet habe, da selbst nach solchen entsetzlichen Thaten in seinen Zeiten und Gegenden, Elieser b. Nathan doch der Meinung war, daß alle jene Verbote auch gegen Nicht-Juden streng zu beobachten seien.

J. D. L.

Ancona **), 20. Sept. 1840. — Auswärts wird man kaum glauben, wie sehr die armen Israeliten hier zu Lande der Willkühr der Inquisition preisgegeben sind, wie namentlich dem jeweiligen Lokalinquisitor ganz frei stehet, sie mehr oder weniger zu necken und einzuschränken, zu drücken und zu mißhandeln. Das hiesige Ghetto seufzt wieder unter der Gewalt eines solchen, den es vor kurzem erhalten, dessen Strenge um so lebhafter gefuhlt wird, je milder (versteht

*) Dies ist nicht eine bildliche Redensart, sondern am 22. März 1475 gegen Abend fand wirklich eine Totale Mondfinsterniß Statt.

Anm. des Herausgebers.

*) Jedermann erkennt hier wieder das Ceterum censeo. Wir theilen nicht die Ansicht des berühmten Gelehrten, indeß sind die Beiträge, welche er zur Unterstutzung derselben giebt, an und fur sich immer sehr schätzbar und beziehungsweise nicht ganz ohne Grund. D. H.

**) Bei dieser Gelegenheit wird gebeten, den Druck- oder Schreibfehler Annal. S. 14, wo die hiesige jud. Bevölkerung auf 1000 angegeben wird, zu berichtigen und dafür 1600 zu setzen.

Digitized by Google

sich nach hierländischen Begriffen) die Behandlung, der sich die Juden gerade gegenwärtig im ganzen Kirchenstaate erfreuen. Derselbe erneuerte das seit der Revolution von 1831 nicht beachtete Leon'sche Gesetz, daß kein christlicher Dienstbote (bei Strafe von 50 Scudi für die Herrschaft, die nach Umständen noch erhöhet werdrn kann, und Arrest für den Diener) nach Sonnenuntergang in einem jüdischen Hause gefunden werde.

Er vermaß sich sogar, die Leute eines jüdischen Handlungshauses, wie ihr Chef österreichische Unterthanen, nachtlicher Weise von den verkappten Schergen der Inquisition überfallen und arretiren zu lassen, ohne den österreichischen Consul davon zu intimiren. Der Vorgang wurde jedoch alsbald an den k. k. österr. Botschafter in Rom berichtet und zu gleicher Zeit ward privatim vom Ministerium in Wien eine ernstliche Aufforderung zur Freigebung der Arretirten erwirkt. Diese waren aber schon auf freiem Fuße, als jene per Estafette anlangte, und hatten sich lieber, um weitern Unannehmlichkeiten zu entgehen, einer grundlosen Beschuldigung wegen, die Einem von ihnen aufgebürdet wurde, zu einer Geldstrafe von 60 Scudi verstanden. Auch mußten sie und andere fremden Staaten angehörige Israeliten, die Wohnung außerhalb des Ghetto, die ihr Chef mehr als 20 Jahre inne hatte, raumen, wo sie nur ihre Waarenniederlagen haben dürfen.

Die Furcht vor der Inquisitions-Willkühr ist so groß, daß selbst die jüdischen Unterthanen auswärtiger Staaten es nicht wagen würden, ihre Kinder außem oder mit einer christlichen Magd aus dem Ghetto gehen zu lassen, weil sie besorgen, dieselben konnten getauft und ihnen entzogen werden, wovon bei hier einheimischen Israeliten sich allerdings Beispiele finden. (Das ist ein Hauptgrund, warum die Kinder so frühzeitig in die freilich nicht am besten eingerichteten und unbeaufsichtigten Kleinkinder-Bewahranstalten geschickt werden.) Erst vor einigen Tagen ist die Frau eines seit vielen Jahren hiee etablirten österr. Kaufmanns in der größten Eile mit ihren Kindern abgereist, weil der kürzlich engagirte christl. Knecht, bei einer Burgersfrau, die ihn gefragt, wie er mit seiner neuen Herrschaft zufrieden sei? gesagt, daß er es nie so gut gehabt, daß es ihn aber im Herzen jammre, daß die guten Leute, besondees die lieben Kinder, des Teufels werden sollten; er habe sich daher vorgenommen, dieselben zu taufen, in der Ueberzeugung, kein besseres Werk thun zu können.

St. Nicolau in Ungarn, 27. Sept. — Am 23. d. Abends zog unser vielgeliebter Ober-Gespan, Baron von Meitny in unsre Stadt ein. Es machte ihm auch die israelitische Gemeinde ihre Aufwartung. Die achtbarsten (wenn auch nicht reichsten) Gemeindeglieder fanden sich festlich gekleidet am bestimmten Orte ein. Hier war ein hohes, sehr reich und schön verziertes Thor aufgestellt, das mit weithin leuchtenden Tigeln wie besaet war, und wie die Pforte zu einem Zauberschlosse aussah. Kaum kündigten das Glockengelaute und die Donner der Mörser die Ankunft des Gefeierten an, als er schon vor dem Thore hielt. Bei Erblikkung der heiligen Gesetzrollen legte er den Hut ab, stieg aus dee Kutsche und schickte sich an, der Gemeinde zu danken. Da richtete Herr M. Nascher eine kurze Rede an ihn, worauf der Angeredete folgende herzerhebende Worte sprach: „Ich danke sehr fue die wiederholte *) Aufmerksamkeit der biedern israelitischen Gemeinde. Es ist dieß ein Beweggrund mehr, mich innig zu freuen, daß auch ich auf dem jüngsten Landtage mit meinen schwachen Kräften für die Verbesserung des israelitischen Zustandes mitwirkte. Ich hoffe, daß, da es der Wunich der Nation zu sein scheint, die Zeit nicht mehr ferne sei, wo die völlige Emanzipation erfolgen wird." Und von diesen Worten ergriffen, ließen Alle ihr freudiges Vivat ertonen, dem gewiß jeder Menschenfreund sein Amen geben wird. — Gegenuber dem Fenster des Saales, wo der Obergespan war, ließ Hr. Simon Neufeld, Mitglied des Vorstandes, ein großes Gemalde, mit brennenden Tigeln umsetzt, aufstellen, worauf das Wappen des Gefeierten von Engeln getragen und ein passender Glückwunsch zu sehen war. Der Mehrerwähnte nahm es in hohen Augenschein und äußerte sein Wohlgefallen daran.

*) Man hat ihm nämlich auch vor vier Jahren, da er als Administrator hier war, eine glänzende Aufwartung gemacht.
D. V.

Kurhessen. — Das Landrabbinat hat nun endlich auch angefangen, allgemeinere Angelegenheiten in's Auge zu fassen, um Mißbrauche abzustellen und manches, was zu Klagen und Verdrießlichkeiten Anlaß gegeben hat, zu beseitigen. — Durch dessen Verwendung haben wir eine allgemeine Leichenordnung erhalten, die unterm 31. Marz c. vom Ministeeium des Innern genehmigt, nunmehr in Kraft tritt. Sie ist per Circulare des Kurhessischen Landrabbinats (gezeichnet: Romann, Felsenstein, Pinhas, Budinger) allen Gemeinden im September zur Nachachtung uberfandt worden. Das Wesentliche derselben besteht in folgenden Punkten:

Die Bruderschaften bleiben (und wo dergleichen nicht sind, werden sie errichtet werden) in ihrem Wirkungskreise, sind jedoch den Vorschriften der Rabbinate und Gemeinde-Aeltesten unterworfen. — Alle Einzelheiten sind regelmäßig geordnet, jede Störung der Feierlichkeit streng untersagt; auch wegen Zulassigkeit der Leichenreden ist eine Bestimmung getroffen, was gewiß sehr gebilligt werden muß. Der Rabbiner darf ohne Weiteres eine Rede halten, jeder Andere nur mit Genehmigung der Behörden und der Verwandten; genöthigt kann auch der Rabbiner nicht werden. Für verlangte Reden ist ein Thaler als Taxe angesetzt. (Da alle übrigen Tarife nicht in der Leichenordnuug stehen, so hätte dieß füglich ebenfalls anderweitig angegeben werden können. Wahrscheinlich hat ein besonderer Grund obgewaltet, diesen Punkt mit einzuschalten.) Sehr zu loben ist die Rücksichtnehmung auf örtliches Herkommen (§. 20), welches man in einzelnen Fällen, welche keine Wichtigkeit haben, nicht verletzen will. Mit so schonenden Verfugungen gewinnt man am Sichersten willige Folgeleistung.

Mannheim, 10. Oct. 1840. — Wenn man sieht, wie es nur des guten Willens, der Unverdrossenheit und Beharrlichkeit des Vorstandes unserer Religionsverwandten bedarf, um drm öffentlichen Gottesdienste ein erbaulich äußeres Ansehen zu geben und dadurch innerliches religiöses Gefühl zu erwecken, so kann man sich getrost der Hoffnung überlassen, daß mit der Zeit hierin Bedeutendes geleistet werden wird, um sowohl den religiösen Indifferentismus, als die auf einem alles Grundes entbehrenden Herkommen noch ruhenden fanatischen Anforderungen zum Schweigen zu bringen. Einen Beleg dazu haben wir vor einigen Tagen erhalten. Der hiesige Synagogenrath hatte schon langst beschlossen, in der Hauptsynagoge einen Choralgesang, durch die jüdische Schuljugend unterstützt, einzuführen, was auch versuchsweise schon einige Mal statt fand. Um aber etwas Imposantes und auf das Gemüth Einwirkendes hervorzubringen, hat er wedee Kosten noch Mühe geschont, um zu den Neujahrs- und Versöhnungstagen eigene Musik zu den hebräischen Psalmen und Gesängen in München von den besten Künstlern componiren zu lassen, und die hiesige Ausführung einem dortigen Choralgesang-Dirigent zu übergeben, um die Jugend gehörig einzustudiren. Schreiber dieses, der sonst die Hauptsynagoge nicht feequentirt, war auf besondere Einladung, am Abend des zweiten Neujahesfestes, dorthin gegangen, und fand diesen regelmäßig erbaulichen und Gefühl erweckenden Gesang uber seine Erwartung vortrefflich. Die Melodien sind dem Text ganz angemessen, Vorsanger, Musiklehrer, Choralgesang-Dirigent und die liebe Jugend wetteiferten in der Präzision der Ausführung, die Synagoge war zum Erdrücken voll, eine feierliche Stille herrschte bei'm Gebet, kein Laut, kein Räuspern ward vernommen, und Leute wurden dabei bemerkt, welche man in vielen Jahren in keinem Gotteshause gesehen, und die nach beendigtem Gottesdienst äußerten, daß sie, wenn dieses so fortgeführt werde, keinen wieder zu versäumen entschlossen seien. Was aber noch auffallender war, selbst diejenigen, die noch vom alten Schrot und Korn und jeder Neuerung abhold sind, nahmen es mit großem Wohlgefallen und wahrer Pietät auf.

Mögen solche progressive Verbesserungen, ohne den Hauptdogmen der Religion zu nahe zu treten, unablässig verfolgt und allgemein eingeführt werden.

Digitized by Google

Bemerkungen

zu Herrn Dr. Creizenach's neuestes Werk Dorsche haddoroth.

Von Raphael Kirchheim.

(Fortsetzung.)

S. 127. „Auffallend ist es ꝛc., woraus sich vermuthen ließe, daß das Alphabet damals noch nicht seine jetzige Ordnung hatte." Eine durch nichts begründete Hypothese, denn im ersten Lied folgte Jeremias der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung, eben so der Psalmist in den Kapiteln 34, 112, 113, 118, 119, wohingegen Kapitel 145 das Nun fehlt; man konnte nach des Verfassers Hypothese eben so gut sagen, der Psalmist habe diesen Buchstaben nicht gehabt!! Uebrigens haben die Thalmudisten schon im Mid. Echah eine Ursache erwähnter Buchstabenversetzung angegeben. (Meine Hypothese gebe ich gerne Preis.)

S. 138. „Obgleich noch keine Tempelhalle stand, was streng genommen nicht geschehen durfte (siehe Abodah sarah 62)" soll heißen: Sebachim 62, wo aber gerade das Gegentheil steht. (Statt Abodah sarah 62 soll es in der That Sebachim 62 heißen. Die citirte Stelle beweist, daß auch nach dem Thalmud das Zeugniß eines Propheten nöthig war, um den Opferdienst ohne Tempel zu erlauben.)

S. 145. „Esra tadelte die Verehelichung mit den Amonitinnen und Moabitinnen, welche nach dem Thalmud erlaubt ist." Der Thalmud erlaubt die eheliche Verbindung mit denselben nur wenn sie das Judenthum angenommen und förmlich zu demselben übergetreten sind. (Jebamoth 76 und die Kasuisten über diesen Gegenstand.) (Ueber diesen Punkt habe ich mich bereits mit hinreichender Ausführlichkeit im Chisuk hathorah ausgesprochen und will hier nicht darauf zurückkommen.)

S. 146. „Bemerkenswerth ist es, daß keiner dem Tempeldienst beiwohnte, wo etwa das Blasen der Posaune zu hören war." Woher weiß der Verfasser, daß in jener Versammlung nicht auch mit der Posaune geblasen wurde? Sowohl zu dieser Bemerkung, als auch zu dem, was der Verf. S. 147 über die Verlegung des Versöhnungstags sagt, sind seine eigene Worte (S. 62) anzuwenden, „man kann Omissionen nicht als Widerspruch betrachten," und von denselben auch keine gewagte Schlüsse ziehen. (Daß bei der Volksversammlung geblasen wurde, ist durch die sonstige Ausführlichkeit der Erzählung sehr unwahrscheinlich. Mit dem andern Theil der Bemerkung bin ich ganz einverstanden.)

S. 154. „Jedes Jahr ein drittel Schekel." Der Verf. will hier auf einen Widerspruch mit der deßfallsigen mosaischen Vorschrift hindeuten; siehe aber Aben Esrah u. A., und Nadan כי תשא. (Ich will durchaus nicht auf einen Widerspruch, wohl aber auf eine durch die Umstände für erlaubt gehaltene Abweichung hindeuten.)

S. 158. Van Antigonus sagt der Verf.: Es wird berichtet, daß er erstgebornes Vieh, z. B. der Verf. folgte dem Buche נחלת שמעוני, in den Quellenangaben, und schrieb des Letzteren Fehler nach, indem er Antigonus mit Ben-Antigonus, von dem hier die Rede ist, verwechselte. Challa tV. Tem. 21. (Wer hat aber den Seder haddoroth irre geführt?)

S. 169. „Und so wurde eine spätere Kontroverse faktisch entschieden." Diesem widerspricht Jama 196. (Die faktische Entscheidung ist im Berichte der Mischnah enthalten, und die Gemara sagt nur, man könne im Texte der Mischnah eine Correctur der Aet vornehmen, daß aus ihr nichts zu beweisen sei, aber gar nicht, daß diese Correctur gegründet ist.)

S. 179. „Woraus sich schließen ließe, daß das Rezitiren des Hallel in der Zeit zwischen der Einführung zwei rabbanitischen Halbfeste aufgekommen ist," man sehe aber T. Megilah 14, wo andere Ursachen angegeben werden. (Die aber sehr gezwungen sind.)

S. 210. 1) „Gab er der Synagoge von Jamnia das Recht." Nach R. H. 22 muß es heißen, und wo sich eine Religionsbehörde befindet. 2) Muß zu den Worten „mit Ausnahme des Sabbaths" auch außerhalb des Tempels, hinzugefügt weeden. (1 Wird in der Mischnah bestritten, 2 ist die Bemerkung richtig.) (Schluß f.)

Literatur.

עין הקורא Leseauge. Gründliche Lehre und Anwendung der hebräischen Accentuation mit 900 nachweisenden Stellen. Für Theologen, Philologen, Rabbiner, israelitische Lehrer, Vorsänger, jeden Studenten und Liebhaber der hebräischen Sprache und Literatur. Von Hermann Stern. Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer. 1840 XII und 147 S. gr. 8.

Die Lehre von der Accentuation verdient eine besondere Behandlung um so mehr, als in deutscher Sprache hierin noch sehr wenig gethan ist. Die Grammatiker eilen darüber hinweg, als ob das Ganze ein bloßes Spiel der Massarethen sei, ohne zu bedenken, daß die Accente, wenn auch nicht uralt und daher positiv zur Auffindung des Sinnes anleitend, doch jedenfalls bis zu einer Zeit hinaufreichen, in welcher traditionell der Sinn der Schrift ziemlich bekannt, durch sie festgestellt werden sollte, oder wenigstens nach dem Standpunkt der damaligen Exegese ausgedeückt wird. Die jüdischen Grammatiker haben den Arabern etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet, aber noch vieles zu thun übrig gelassen. — Wir bedauern, daß der Verf. des vorliegenden Buches keine Literatur der Accentlehre vorgesetzt hat, was ihm gewiß allgemeinen Dank erworben hätte.

Was wir hier erhalten, darf als ein Versuch, die Wichtigkeit des Gegenstandes anschaulich zu machen, auf eine gute Aufnahme gefaßt sein, wenn auch noch vieles zu wunschen übrig bleibt. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, an denen wir manches auszusetzen haben, geht der Verfasser an sein Thema. Er giebt erstlich eine Uebersicht der Accente mit ihrem herkömmlichen Schematismus und den üblichen Kunstausdrücken (wobei uns Taktik und Taktiker neu scheint und nicht zusagt) eine Nachweisung der Unterschiede ähnlich geformter Accente, der Verschiedungen, Verbindungen und der Art, wie sie correspondiren. Hierauf wird die Bedeutung der Accente, erst im Allgemeinen, dann in einfachen und zusammengesetzten Sätzen (richtiger: Satzgefügen) behandelt; dann werden synthetische Regeln gegeben, und verschiedene Eigenheiten einzelner Accente und ganzer Verbindungen durchgenommen. Auch vom Accente als Deklamationszeichen ist die Rede. Nach verschiedenen Zugaben schließt das Werk mit einer Uebersicht des Inhaltes nach deutschem Abc geordnet, zum leichtern Auffinden des Einzelnen. Ein besonderes Inhaltsverzeichniß stellt den Gesammtinhalt dar.

Das Buch ist sehr brauchbar und wird vielen willkommen erscheinen. Die verschiedenen, durch Ortsentfernung des Vf. vom Druckort eingeschlichenen Druckfehler sind durch die Citate leicht zu berichtigen. — Was sonst noch mangelt, nämlich die Accentuationen der Psalmen, Proverbien und Hiobs, werden wohl in einem besondern Hefte erscheinen.

Wir wollen über den grammatischen Werth dieses Buches nicht urtheilen, da die Grammatik als solche nicht in den Bereich unsrer Annalen gehört, sondern nur über den wissenschaftlichen Standpunkt, den der Verf. einzunehmen scheint, oder von welchem aus er an die Arbeit ging; denn das ist ein wesentliches Moment unsrer Tagesgeschichte, daß wir die Geistesproducte nach den Fortschritten der Zeit bemessen, und die Forderung, daß solche den letztern entsprechen, ist gewiß nicht ungerecht. (Schluß folgt.)

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

23. October. Nro 43. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5 man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verordnung im Großh. Heſſen, den Unterricht israelitiſcher Kinder betreffend. — Controverſen von M. Gaul, Galman und Jadai (Schluß.) — Nachrichten und Correſpondenzen: Aukena; Von der Donau; Aus dem badiſchen Oberlande; Hamburg: über Dr. Frankfurter's Antritt. — Bemerkungen zu Herrn Dr. Greizenach's neueſtes Werk Dorsche haddoroth ꝛc (Schluß.) — Literatur. — Replik von Dr. Formſtecher. — Bemerkungen und Beantwortungen.

Verordnung

im Großherzogthum Heſſen, betreffend den Unterricht israelitiſcher Kinder.

Endlich ſehen wir auch hier poſitiven Verbeſſerungen entgegen, eine augenſcheinliche Folge der kräftigen Bemühungen und Verwendungen unſerer gebildeten Hausväter, ſo wie der um das Wohl des Ganzen ſtets verdienten Gelehrten. Unſre immer zur Beförderung alles Guten geneigte Regierung hat einem Uebelſtande, der uns, wie ſchon öfters in den Annalen erwähnt worden, ſehr bekümmerte, durch einen Miniſterial-Beſchluß, welcher im Amtsblatt des Großherzogl. Schulraths Nr. 37 allen Großherzogl. Kreis- und Landräthen eröffnet wird, abgeholfen. Hier folgt derſelbe wörtlich:

Darmſtadt, am 18. Sept. 1840.

An ſämmtliche Großherzogl. Kreis- und Landräthe.

Großherzogl. Miniſterium des Innern und der Juſtiz hat, in der Abſicht, den Religionsunterricht der israelitiſchen Jugend des Landes zu verbeſſern, zugleich auch um dem Eindringen fremder israelitiſcher Religionslehrer zu begegnen, durch höchſte Entſchließung vom 13. Juni d. J., nachfolgende Beſtimmungen, mit deren Vollzug wir beauftragt ſind, zu erlaſſen geruht:

1) die Accorde der israelit. Gemeinden, welche mit den auf Widerruf anzunehmenden Lehrern von den Großherzogl. Kreisräthen und resp. Landräthen zu genehmigen ſind, müſſen auf die Dauer von wenigſtens 3 bis 4 Jahren abgeſchloſſen werden;

2) erfüllt der Lehrer ſeine Pflichten, ſo kann es nicht von der Willkühr der betreffenden Gemeinde abhängen, ihn vor genannter Zeit zu entlaſſen;

3) es wird eine unter Leitung Großherzogl. Oberſchulrathes dahier beſtehende Commiſſion für die Prüfung der genannten Religionslehrer gebildet, welche einmal im Jahr nach vorhergegangener öffentlicher Bekanntmachung die Prüfung der Bewerber um ſolche Lehrſtellen zu beſorgen hat. Dieſe Commiſſion beſteht aus zwei Mitgliedern des Oberſchulrathes, dem Rabbinen der Provinz Starkenburg und einem an einer öffentlichen israelitiſchen Volksſchule angeſtellten Lehrer;

4) es können nur ſolche Candidaten angeſtellt werden, welche in vorerwähnter Prüfung zum Lehramte, wovon das Schlächteramt beſtehender Verfügung zufolge getrennt bleiben muß, als hinreichend befähigt ſich ausgewieſen haben; und

5) ſind Ausländer nur dann als Religionslehrer zuzulaſſen, wenn keine hinlänglich befähigten

Digitized by Google

Inländer vorhanden sind. Die Ausländer haben jedoch in diesem Falle die vorgeschriebene Prüfung dahier zu bestehen, und erhalten durch ihre Verwendung zu Religionslehrern keinen Anspruch auf Erwerbung des Staatsbürgerrechtes im Großherzogthum Hessen.

Wir laden nunmehr zum Vollzuge dieser Vorschriften sämmtliche Großherzogl. Kreisräthe und Landräthe ein:

A. die israelitischen Gemeinden ihrer Verwaltungsbezirke hiervon sogleich vollständig in Kenntniß zu setzen;

B. uns binnen sechs Wochen ein Verzeichniß vorzulegen, worin nach anliegendem Formular angegeben sind:

a) die im Kreise (Bezirk) bestehenden israelitischen Religionsschulen,

b) die Zahl der sie besuchenden Kinder;

c) die Zahl der wöchentlich zu ertheilenden Religionsstunden;

d) Namen, Geburtsjahr, Geburtsort des Lehrers, wo derselbe seine Ausbildung erhalten, seine Prüfung bestanden hat, Dauer seiner Anstellung, von welcher Behörde diese verfügt wurde, seine Leistungen, Aufführung u. s. w. Diese Angaben sind mit genügenden Zeugnissen zu belegen;

e) Betrag der Besoldung vermöge des Vertrages mit der Judengemeinde, und Dauer des Vertrages;

f) welche Nebenverrichtungen mit dem Amte eines Religionslehrers verbunden sind.

C. Von Empfang dieser Verordnung an können Religionslehrerstellen nur dann besetzt werden, wenn der Gehalt einer solchen von der Judengemeinde fest bestimmt ist, und wenn ein Concurs von 6 Wochen vor deren Besetzung durch Großherzogl. Landeszeitung zu diesem Zweck von Großherzogl. Kreisrath oder resp. Landrath eröffnet worden war.

D. Die Gesuche sind an den Großherzogl. Kreis- und resp. Landrath zu richten, welcher sie nach Ablauf der Concurrenzfrist dem betreffenden Vorstand der Gemeinde mittheilt, die sodann unter den Bewerbern einen solchen zu wählen befugt ist, der in der Prüfung als hinreichend befähigt bezeichnet ist, und dessen Lebenswandel als tadellos erscheint. Der mit einem solchen Candidaten abgeschlossene Vertrag unterliegt sodann unter genauer Beobachtung der vorliegenden Bestimmungen der Genehmigung des Großherzogl. Kreisrathes oder resp. Landrathes.

Es bedarf schließlich keiner näheren Erwähnung, daß diese Vorschriften sich nur auf den Religionsunterricht beziehen, daß die israelitischen Kinder, insofern deren Eltern keine besonderen Elementarschulen nach Art. 55 des allerhöchsten Schuledikts errichten, die öffentlichen Ortsschulen fernerhin regelmäßig zu besuchen haben.

Hesse.

Pistor.

Controversen.

M'Caul (Prediger). — Calman (Proselyt). — Ben Jaddai (Rabbiner).

(Schluß.)

Hierauf weist der Verfasser auf die den Festen untergelegten unbiblischen Bedeutungen, als der Gesetzgebung, des Weltgerichts, und dergleichen, hin.

Bei dieser Gelegenheit klagt er über einen Mißbrauch, der in den Westländern nicht mehr vorkommt, desto häufiger aber in Polen und weiter nach Osten allgemein herrscht, nämlich das häufige Beten auf den Gräbern während der Bußtage. „Keine Entfernung hält die Reichen, keine Armuth die Armen ab. Reisen werden von Myriaden (?) beiderlei Geschlechter dazu unternommen, während die in der Nähe Wohnenden nicht allein die Geister der Dahingeschiedenen einmal anflehen, sondern jeden Tag bis nach dem Versöhnungstage. — Kommt man vor dem kleinsten Friedhof in Polen, Rußland und im Osten, wo Juden wohnen, vorbei, so kann man eine gemischte Menge beider Geschlechter und jedes Alters auf den Gräbern liegend finden, die vermoderten Gebeine in dem jämmerlichsten Tone anflehend. Die Juden im Osten treiben dies noch weiter als die in Europa; besonders die Palästiner, welche viele gemeinsame Heilige haben, die sie alle anbeten (?), deren Namen aus der Mischnah und Gemara bekannt, und die auf dem ganzen Lande zerstreut sind. Um keinen Verstorbenen in der Art der Anrede, nach ihrem ehemaligen Verhältniß im Leben, zu verletzen, haben sie eine eigends dazu verfaßte Liturgie, betitelt מעגה לשון, ein Werk 3—400 Seiten stark.“ — Diese Darstellung trifft allerdings

Digitized by Google

einen Punkt, welcher einer näheren Erwägung werth ist, obwohl wir nicht eigentlich von einer Anbetung der Todten gehört haben. Der Vf. berichtet aber, wie er sagt, aus eigenem Leben, und wir halten es immer für recht, daß der Aberglaube, wo er irgend noch existirt, durch gründliche Belehrung vertilgt werde. — Was er sonst noch über die Gebräuche der Bußtage vorbringt, ist nicht neu, und es ist sehr zu verwundern, daß dergleichen Aufsuchung kleinlicher Specialitäten, deren es in der christlichen Kirche unzählige giebt, für ein Mittel zur Bekehrung gehalten werden kann. Wer darauf hält, wird sich nur ärgern, so dem Spotte preis gegeben zu werden, und wer darüber hinaus ist, bedarf dieser Belehrung nicht. In der That aber finden wir es seltsam, daß die Mängel an dem jüdischen Gottesdienst hier in englischer Sprache und als ein ganz neuer Beitrag zur Charakteristik desselben ausgestellt werden, während in Deutschland und den Nachbarsländern schon seit mehr denn 10 Jahren der Gottesdienst öffentlich besprochen und von einsichtsvollen Israeliten nicht nur gehörig gewürdigt, sondern wesentlich verbessert worden; für den Orient könnte man nur durch hebräische Schriften wirken, nicht aber durch die englischen und mittelst Hinweisung auf Christenthum. Freilich sollte insbesondere das viele Branntweintrinken in Polen und in polnischen Gemeinden Palästina's, mindestens aus dem Gotteshause und den religiösen Uebungen verdrängt werden, das kann aber erst von der allgemeinen Civilisation erwartet werden, und diese hängt von der Gesetzgebung einerseits und von der Erziehung andrerseits ab. Her Calman hat sich durch die vorliegende Arbeit kein Verdienst erworben; was er schildert, ist längst vollständiger in Wagenseils, Schudt's und Anderer Werken zu lesen.

Zum Widerlegen eignet sich ein solches Buch nicht; es bezieht sich auf Thatsachen, die mehr oder minder der Verbesserung bedürfen. Dagegen halten wir es für zeitgemäß, daß die Stimmen der Israeliten, überall, wo ihnen das freie Wort gegönnt wird, sich gegen das Ansinnen, ihren Glauben zu wechseln, offen und freimüthig erheben. Gebräuche und einzelne Handlungen lassen sich durch Uebereinkommen umgestalten, und alles Mißfällige und Unzweckmäßige ist leicht zu entfernen. An der Lehre aber läßt sich nichts modeln, und hier hat jeder, bevor er sich zu etwas bekennt, genau zu erwägen, wie das Bekenntniß in seinem einfachsten Verstande beschaffen sei, um aus Ueberzeugung abgelegt werden zu können. Hier befinden wir uns wieder auf dem Gebiet der Controverse. Ob es gut wäre, dieselbe vor den Augen des Volkes zu führen, bleibe dahin gestellt; aber wo der Angriff gestattet wird, muß auch die Abwehr zulässig sein. England und Amerika sind die Länder, wo am wenigsten Hinderniß in den Weg gelegt wird, und der Erfolg der Freiheit ist gegenseitige Achtung und ein Kampf in gemessenen Formen. Darum lassen wir Schriften, wie die obigen, immerhin gelten, müssen sie doch darauf gefaßt sein, ihre Erwiederung zu finden. — Richtig und klar erkannte seine Aufgabe Abraham ben Jaddai, Rabbiner zu Knoxville im Nordamerikanischen Staate Tenessee, welcher zur Abweisung des andringenden Proselytenwesens eine Broschüre herausgegeben hat, die binnen vier Jahren dreizehn Auflagen erlebte, was starke Theilnahme Seitens der Christen darlegt. Dieselbe ist jetzt auch in deutscher Uebersetzung von Benjamin Wollsteiner in Rothenburg bei Wünsche erschienen. Sie führt den Titel: Es ist nur ein Gott! Vertheidigung des jüdischen Volkes zu den Zeiten des Jesus von Nazareth gegen die harten Beschuldigungen der Christen. —

Dies Werkchen ist für sich allein ein Beweis der ungemeinen Fortschritte unsrer Zeit. Der Ton des Ganzen, welcher, zum Ruhme des wackern Uebersetzers sei es gesagt, auch in der deutschen Sprache vortrefflich gehalten ist, zeugt von einer Mäßigung, Ruhe und Besonnenheit, wie sie nur in englischen Controversen gefunden wird, bei Rabbinen aber wohl noch niemals in diesem Grade sich erwiesen hat. Der Inhalt ist viel reicher, als der Titel besagt. Die Schrift ist nicht eine bloße Vertheidigung der Juden vor 1800 Jahren, sondern eine Begründung der Abneigung, welche sie beständig gegen das Christenthum haben müssen, sowohl von Seiten ihres eigenen Bekenntnisses, als von der Art, wie mitunter das Christenthum bekannt sein will, angesehen. Sie läßt sich auf die willkührlichen oder philosophischen und theologischen Auslegungen des christlichen Bekenntnisses gar nicht ein, sondern nimmt dasselbe, wie es sich dem gemeinen Menschenverstande als Glaubensartikel giebt, und zeigt, was davon dem Israeliten, vermöge seines biblischen Glaubens, widerstrebe, so daß ein Zugeständniß aus Ueberzeugung

Digitized by Google

ihm unmöglich erscheint. Der Verf. spricht mit Achtung, ja Verehrung von dem Stifter der christlichen Religion, bestreitet aber die Göttlichkeit desselben und die geschichtliche Wahrheit dessen, was den Beweis für diese enthalten soll. — Von einer höhern Wissenschaftlichkeit darf hier nicht die Rede sein, auch will der Vf. gar nicht mit Gelehrsamkeit prunken, wiewohl man an ihm eine gewisse Sicherheit wahrnimmt; er kämpft mit denselben Waffen, deren sich seine Gegner bedienen, und wir zweifeln sehr, daß er wird gehörig widerlegt werden können, wenn wir auch zugestehen, daß er an einzelnen Stellen seine Behauptungen nicht stark genug unterstützt. Er wendet sich an den einfachen gesunden Sinn, um darzuthun, daß das christliche Bekenntniß mit dem reinen biblischen Glauben der Israeliten in direktem Widerspruch steht, und darin hat er, nach unserer Ueberzeugung, alles mit richtigem Takte, die wesentlichsten Punkte klar entwickelt. Dabei wird man zugleich seiner attischen Urbanität, welcher das Salz nicht fehlt, Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Und somit wünschen wir, daß dieses Schriftchen die gebührende Beachtung finden möge. Sollte es auf Gegner stoßen, so werden wir über den Fortgang des Kampfes berichten.

Nachrichten und Correspondenzen.

Ankona, October. — In Betreff des vom Inquisitionsgerichte verhaftet gewesenen Oesterreichers (s. vor. Nr.) verdient nachträglich berichtet zu werden, daß auf Verwendung des österreichischen Gesandten die bereits erlegte Geldstrafe von 60 Scudi zurückerstattet werden mußte, woraus die völlige Schuldlosigkeit des Ueberfallenen und Verhafteten hervorgeht. Auch ein französischer Israelit bedurfte neulich der Intervention seiner Regierung, wegen eines neugebornen Kindes, das die Amme, angeblich nicht wissend, daß sie bei Juden sei, getauft hatte. Das Kind mußte indeß aus dem Kirchenstaate entfernt werden. Mehrere der wohlhabenden eingeborenen Israeliten haben deßhalb ihre Familien im Auslande, die Aermeren aber werden überhaupt weniger belästigt, weil sich da nicht viel erpressen läßt, was zur Charakteristik der hiesigen Verwaltung und der Behandlung der Juden einen Beitrag liefert.

Oesterreichische Zustände.

Von der Donau, Ende Sept. — Da meine Nachrichten aus dem österreichischen Kaiserstaate in einer Zeit beginnen, um welche die Synagoge ihr neues Jahr feiert, so fühle ich mich um so mehr veranlaßt, auf die Begebenheiten des eben abgelaufenen Jahres einen Rückblick zu werfen, als mehre derselben eben jetzt zu einem gewissen Abschlusse gelangt sind, und nach ihren Quellen, so wie nach ihren Erfolgen hin, ein unbefangenes Urtheil gestatten. Dieß ist namentlich bei den jüdischen Angelegenheiten in Ungarn der Fall, wo die Gesetzartikel des letzten Reichstages erst vor Kurzem publicirt worden, und ihre volle gesetzliche Kraft und Gültigkeit erreicht haben. Der ungarische Adel leistet jetzt, bei der Ausübung der wenigen Zugeständnisse den Juden eben so allen Vorschub, wie er ihre Sache bei den gesetzgebenden Tafeln mit unvergleichlicher Menschenfreundlichkeit vertreten hatte. Ein großer Theil des Bürgerstandes kann sich, wohl nicht aus Haß, aber aus Brodneid, noch immer nicht an die neue Judenordnung gewöhnen; namentlich sind manchen Bewohnern königlicher Freistadte, denen zumal, die Handel treiben, die neuen Concurrenten nicht sehr willkommen, und es kann unter diesen Umständen an kleinen Neckereien nicht fehlen. Indessen ist es in Ungarn bekannt und anerkannt, wie sehr die jüdische Bevolkerung zum Flor und zum Gedeihen der Städte beitrage; es wird nicht geläugnet, daß ihnen das herrlich bluhende Pesth manches zu danken habe; ein warnendes Beispiel konnte schon früher Debreczin liefern, das seine engherzigen Exclusionen fast zu spät bereuet: man kann demnach der Hoffnung Raum geben, daß die Bürger ihr eigenes Interesse besser verstehen, und bei ruhiger Ueberlegung die Wohlthätigkeit der neuern Maßregeln selbst einsehen werden. Anfeindungen und philisterhafte Ausfalle, wie die eines Gasparich, können die öffentliche Meinung nicht mehr irre führen, zumal die Juden auch nicht müßig bleiben, und dem Irrthume, so wie der Böswilligkeit kräftig entgegen zu treten wissen. In Beziehung auf Gasparich's Invectionen hat dies in einer ungarisch erschienenen Broschure *) der Pesther Rabbiner Schwab gethan. Die Controoerse über die Moral der Thalmudisten ist eine sehr alte, wiewohl selten mit Ruhe und Unbefangenheit geführte; auf polemischem und apologetischem Wege ist hier kaum etwas Neues zu erwarten. Es scheint aber die Zeit nicht mehr ferne zu sein, in welcher die bürgerliche Stellung der Juden eine ruhige, kritische Untersuchung dieses, für die Geschichte der Sittenlehre, wie für die Geschichte des Judenthums gleichwichtigen Gegenstandes gestatten, und eine wissenschaftliche Behandlung der Thalmude und der rabbinischen Literatur zu einem historisch begründeten Resultate führen wird. Herrn Schwab's Abhandlung verdient durch ihre Klarheit und durch den darin herrschenden ruhigen wurdevollen Ton alle Anerkennung und Auszeichnung. Vielen Lesern dieser Blätter dürfte die Notiz nicht uninteressant sein, daß der Vf., der es bisher sorgfältig vermieden, über die jüdischen Zeitfragen sein Volum abzugeben, auf eine Unterscheidung des traditionellen und nicht-traditionellen Moments im Thalmud eingeht, und letzterem nur eine rituelle, aber durchaus keine ethische Autorität beigelegt wissen will. Herr Schwab hätte dem Hrn. Gasparich, einem katholischen

*) A' Zsidók. Irta Schwab Arszlán. Magyarúl közlötte Bloch Móritz. Budán 1840.

Digitized by Google

Priester, gegenüber, auch sehr leicht darthun können, daß er für alle, sociale Pflichten und Zustände betreffenden, Aeußerungen der Altrabbinen eben so wenig einstehen könnte, als sein Gegner alle entsprechenden Aeußerungen der Kirchenväter vertreten möchte. Dieses argumentum ad hominem wäre um so nachdrücklicher hervorzuheben gewesen, als es zur Einsicht in die Sache selber, zur Würdigung der verschiedenen Zeiten und Zeitbildungen nicht wenig beitrüge. Uebrigens steht die Gasparich-Schwab'sche Fehde vereinzelt da, indem es selbst die ungarische Tagesliteratur verschmaht, Ergüsse des Hasses aufzunehmen. Dies zeigte sich besonders bei dem Damaseener Proeesse, in welchem die ungarische Journalistik die würdigste Haltung und Stellung behauptet hat.

Mit der Abwehr nach Außen ist nun auch ein veredeltes Streben nach Innen nicht zu verkennen, wiewohl hier gerade in Betreff Ungarn's Vieles, sehr Vieles zu wünschen übrig bleibt. Es ist bekannt, daß in Arad, Pesth, Kanischa, Altofen, Ofen, Preßburg und Szegedin recht zweckmäßige, nach dem Muster der österreichischen Hauptschulen eingerichtete Lehranstalten sind; minder bekannt ist es, daß in den übrigrn Gemeinden eine unglaubliche Sorglosigkeit in Betreff der Jugenderziehung herrscht. Erst vor Kurzem hatte ich Gelegenheit, mich in einigen südwestlichen Gespannschaften von dem Zustande der Dinge durch persönliche Anschauung zu überzeugen; und ich war erstaunt, zu finden, daß in nicht wenigen Gemeinden ein Theil der ärmeren Jugend gar keinen, ein anderer nur sehr dürftigen Unterricht genieße. Die Reicheren und Gebildeteren in größeren, bereits vorgeschrittenen Gemeinden sollten zu der Ueberzeugung gelangen, daß ihre Wirksamkeit sich nicht auf ihre Gemeinde allein beschranken dürfe, und daß es nunmehr dringrndes Bedürfniß sei, einen das ganze Land umfassenden Verein zur Forderung des Schulwesens zu bilden, an welchen sich denn in den Comitaten Filialvereine anschließen würden. Von der Errichtung einer Comitats-Schule ist in der Eisenburger Gespannschaft so eben die Rede; ich wünsche, Ihnen über die Realisirung des Projeetes recht bald Bericht erstatten zu können. Die Begeisterung eines Israel Jacobson, die Großmuth eines Salomon Heine konnten einen Umschwung herbeiführen, und die ungarischen Juden um ein Bedeutendes der vollen Emanzipation näher bringen; bisher harren noch die bescheidensten Wünsche ihrer Erfüllung. Dr. Horschetzky brachte einen Verein zur Förderung des Landbaues in Vorschlag; anderswo war von einem Industrievereine die Rede; manche sprachen viel von einer Rabbinenschule: aber leider scheint die Begeisterung schon kulminirt zu haben, und mit Bedauern nimmt der Beobachter eine Lauheit wahr, ein Erkalten des Eifers, der vor sechs Monaten so viel Schönes versprach, und zu dessen Wiederbelebung gegenwärtige Zeilen das Ihrige beitragen mögen. (Fortsetzung folgt.)

(Verspätet.)

Folgende bereits durch die Karlsruher Zeitung veröffentlichte Notiz dürfte auch anderweitige Leser der Annalen interessiren:

Aus dem badischen Oberlande, im Juni — Mit vielem Vergnügen nehmen wir das fortschreitende Gedeihen unserer öffentlichen israelitischen Schulen wahr, und man muß dem Eifer und der Umsicht des großh. Oberraths, womit derselbe für die Organisation und Ausbildung des israel. Schulwesens ungeachtet der mannigfachen Schwierigkeiten so erfolgreich wirkt, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Lehrer an den öffentlichen israelitischen Schulen des Oberrheinkreises und einige der benachbarten israelitischen Gemeinden des Mittelrheinkreises haben auch nach Errichtung des israelit. Schullehrerwittwen- und Waisenfonds, zur Zeit noch des einzigen Institus seiner Art bei den Juden Deutschlands, in einer ehrerbietigen Vorstellung dem großh. Oberrathe ihren tiefgefühlten Dank zu erkennen gegeben, und insbesondere Herrn Oberrath Epstein, diesem allein noch lebenden von allen bei Constituirung des Oberraths ernannten Mitgliedern, und schon seit 30 Jahren mit so vielem Erfolge für die immer wachsende Verbesserung aller israelitischen Verhaltnisse und namentlich zum Gedeihen des Schulwesens wirkenden, hochverdienten Manne, die Gefühle der Anerkennung und des Dankes unter Ueberreichung eines silbernen Ehrenpokals in herzlichen Worten dargelegt. — Auf eine ähnliche Weise haben übrigens schon die vielen Verdienste des Hrn. Oberraths Epstein bei einer feierlichen Gelegenheit die laute Anerkennung eines großen Theils der angesehrnsten Israeliten des Landes erhalten.

Hamburg, den 4. October 1840. — Spät erst kann ich mein gegebenes Versprechen lösen, Ihnen über den Eintritt meines Nachfolgers im Amte Ausführlicheres mitzutheilen. Doch war es mir ohnehin nicht um den flüchtigen Reiz einer Neuigkeits-Correspondenz zu thun, die heut gelesen und morgen schon vergessen ist, die gleich dem Kikajon des Propheten, jetzt wunderbar hoch uberteeidt und binnen Kurzem in sich selbst zusammen fällt, weil der Wurm — — darein kommt und daran nagt. Der Eintritt in das Predigtamt, namentlich in unserer Zeit und an unserem Institute, hat große Bedeutung fur den Eintretenden selbst, wie für die Gesammtheit, für die Gegenwart gewiß, mehr aber für die Zukunft; an den Eingang knupfen sich für den theilnehmenden Religionsfreund Hoffnung oder Befürchtung; von dem Eingange hangt ja consequent — und wir sind leider oft nur zu sehr consequent — der Fortgang ab. Ist ja leider auch bei uns schon der Spruch anwendbar: Viele sind berufen, aber Wenige erwählt; sind ja bei Manchen schon die großen Hoffnungen, welche sie erweckten, schnell erbleicht, und wenn es allgemein so werden sollte, mußte man zu hoffen bald verlernen. Es ist gar zu wichtig, — und meines Wissens ist es nicht oft geschehen — daß der Prediger gleich von vorn herein sich mit seiner Gemeinde, und durch sie mit dem ganzen jetzt im Streben begriffenen Israel verständige, daß er bei der Verworrenheit, die noch in den religiösen Ansichten herrscht, und die viele Lehrer, anstatt zu entwirren, durch ein künstliches Helldunkel noch zu vergrößern suchen, klar und bestimmt ausspreche, wessen man sich bei ihm zu versehen habe; daß er an der Schwelle des Heilig-

Digitized by Google

thumes gleichsam sein Glaubensbekenntniß ablege, nicht bloß weß Geisteskind, vielmehr weß Glaubenskind er sei, unzweideutig beurkunde. — Dies hat Herr Dr. Frankfurter, den wir jetzt mit Freuden den Unsrigen nennen, redlich gethan; entschieden, wahr, bescheiden und freimüthig zugleich, entschiedner noch als in seinen Probepredigten. Es sind auch dieß freilich nur Worte; aber so weit wir beide den Mann kennen, ist hier das Wort von dem Manne nicht zu trennen. Fr. lebt in seinem Glauben, und sein Glaube lebt in ihm und tritt lebendig und belebend aus ihm heraus in's Wort, und, wo es wird sein sollen, gewiß auch in That. Zu dieser Meinung hat er mich und wohl die Meisten berechtigt; dieser Meinung werde ich gern treu bleiben, so lange er selbst sich — und des Menschen Wort soll ja sein Ich sein — treu bleibt. — Wenn Ihre Annalen nun gewöhnlich, und dieß mit Recht, auf den Inhalt von Predigten sich nicht einlassen, so dürften Sie dieses Mal eine Ausnahme machen können, ohne von der Tendenz des Blattes sich zu entfernen, wenn der Inhalt dieser Antrittsrede, der über den Beruf und die Aufgabe des israelitischen Predigers sich verbreitet, Aufnahme findet. — Im Einführungsacte, der, wie ich vorläufig meldete, am Freitag Abend vor dem Kiddusch statt fand, beantwortete er die an ihn etwas zu ausführlich gerichtete Rede kurz und würdig: es sei ihm dieser Vorabend zu dem morgigen Tage wie der Vorabend zum Versöhnungstage; wie dann, so gehe auch diesem Tage voran: aufrichtige Selbstprüfung, unbefangene Selbstkenntniß, fester Entschluß zum Wandel im Licht, in der Lehre des Herrn, Bitte an Gott um seinen Beistand, festes Vertrauen, daß er höre und erhöre das Flehen seiner Kinder. — Schon an diesem Abend sprach er es so kurz als wahr aus: „es giebt für den Lehrer in Israel, er heiße Rabbiner oder Prediger, nur Einen Weg, nur Eine Aufgabe: להשיב המקדש אל מכונו das Heiligthum, das entweihte, wieder herzustellen. Diesen Weg deutlicher zu zeichnen, diese Aufgabe ausführlicher zu besprechen, war der Antrittspredigt am folgenden Tage vorbehalten, da er nach einem herzlichen und aufrichtigen Gebete an der Schriftstelle Jechskel 3, 16. 17. den Beruf des israel. Predigers (wohl eines jeden Lehrers) als den eines Wächters (צפה) zu entwickeln suchte. In diesem Worte sei mit wenigen aber scharfen Umrissen die ganze Aufgabe gezeichnet: Wächter sollten sie sein über Israel, oder Hüter des Volkes, des Glaubens. —

„Aus dem Leben, aus den Schriften der ältesten Lehrer in Israel, der Propheten, erkennen wir, wie diese den Ruf verstanden; und ob auch die Offenbarung an uns schweigt, so zeigt sich in jenen der Herr und sein Geist, und spricht er durch jene zu uns, und lehrt er die Lehrer der Völker, die treuen Wächter derselben zu sein. — Sehet die Propheten: in dem Volke — aber über demselben stehend, wachen sie über Beides, — daß nicht die äußere Pracht den Glauben verdränge, Glanz und Ueppigkeit die Kraft und die Macht desselben schwäche — und nicht der Glaube selber sein geistiges Element verliere; daß nicht über dem Erdendienste der Dienst des Herrn vernachlässiget werde, und daß nicht dieser Dienst in Sklavendienst und Knechtessinn ausarte. Und als Wächter in Israel war bald das Eine, bald das Andere mehr Gegenstand ihrer Sorge. — Die Aufgabe derer, die nach den Propheten lehrten und lehren sollten, blieb dieselbe; die Auffassung derselben ward nur oft verfehlt. Als Wächter über das Volk sahen sich wohl alle an; aber wie sie nach den beiden genannten Beziehungen wachen und sorgen sollten, das verstanden sie nicht. Die Vereinigung des Glaubens mit dem Wissen, des Herzens mit dem Geiste begriffen sie, — begriff ein großer Theil — zu verschiedenen Zeiten nicht. Sie bauten ein Gebäude, das der Herr nicht gebaut — und darum müheten sie vergeblich sich ab; sie wachten und hüteten vergeblich, weil des Herrn Wort sie nicht hütete. ꝛc."

Nach dieser Einleitung kehrt er zu seinem Thema zurück, um zu zeigen, wie er seinen Beruf aufgefaßt habe. — „Mit dem Größten fange er an. Was haben wir Größeres, Kostbareres als den Glauben? Darum sei des Wächters in Israel erste Aufgabe, zu wachen, daß Leben im Glauben, in der Lehre erhalten werde." Ich hebe hier folgende, der weitern Kundwerdung und Beherzigung werthe Stelle heraus. (Forts. folgt.)

Bemerkungen

zu Herrn Dr. Creizenach's neuestes Werk Dorsche haddoroth.

Von **Raphael Kirchheim.**

(Schluß.)

S. 210. 211. „Warum hat der Verfasser die neun Einrichtungen nicht nach der Angabe des Thalmuds daf. 31 aufgebracht, wo sich die, welche der Verf. unter Nro. 6 angeführt, nicht befindet, weil solche keine Einrichtung war, und der Ausdruck Erserah steht; statt derselben wird aber dort die Einrichtung mitgerechnet, daß die Zeugen zur Bestimmung des Neumondes nur in den Monaten Nisan und Tischri, zur Erreichung dieses Zweckes, die Sabbathgebote übertreten dürfen (ibid 21.) (Was ich unter 6 angeführt habe, rührt unstreitig von R. J. b. S. her, und ist allerdings eine wichtige Einrichtung. Die Baraitha ist dadurch viel besser erklärt, als durch die Annahme von עשור לשון של זהורית oder, welche die Gemara selbst widerlegt. Die Einrichtung über die Zeugen für den Neumond habe ich sub 9 mitgezählt.)

S. 216. Z. 12 muß es nach den Worten des Textes heißen, „daß es den Dollmetscher ꝛc. zu schweigen nöthigte." (Ich glaubte nicht, daß Raschi's ungewisse Erklärung hier die wortliche Uebersetzung ausschließe.)

S. 230. „Dürstete er," soll heißen, hungerte er, bis er Wasser genug bekam. (Ber. 61.) (Soll heißen Jrubin 21. Hatte er gehungert, so wäre dies ein übermäßiger Rigorismus gewesen, weil er in der That die Hände gewaschen und in Nothfällen ein einmaliges Waschen für den ganzen

Digitized by Google

Tag hinreicht. Mir scheint es, daß das folgende אמרו sich auf die ganze Zeit bezieht, die er im Kerker zubrachte.)

S. 237. „Das Exemplar, dessen er sich bediente, wurde אגבי des R. Meir genannt." Nur an einer Stelle wird es im Midrasch so genannt, welches aber der Commentar אגבי מ"כ für eine corrupte Lesart hält, weil es an allen übrigen Stellen בס' של ר"מ heißt, und selbst an dieser einzigen Stelle heißt es in Jeruschalmi Taanith בס' של ר"מ (Es kommt mir vor, daß ich die Benennung noch an andern Orten gefunden habe, die mir jetzt nicht beifallen.)

S. 241. „Als während der Verfolgungen (?) der Juden ꝛc." Im Jeruschalmi Sanhedrin 4 heißt es zur Zeit des R. Simeon b. Schetach ꝛc. und auch ohne jenen Vorsatz. (Diese Bemerkung ist nützlich, aber sie widerspricht mir nicht.)

S. 243. „Sein übrigens Leben in Zipori zuzubringen." Die richtige Lesart ist: Zipori zu verlassen (Juchsin o. V.) (In meiner Ausgabe erlaubt sich der Juchasin keine Textveränderung (Amst. 477). Gerade weil Zipori die Vaterstadt des R. Jose war, ist es natürlich, daß die Römer ihn vom Sitze des Sanhedrins dahin verwiesen.)

S. 241. Besser als die Erklärung von Konitz, über die verschiedenartige Benennung des R. S. b. J. der der Verfasser beistimmt, scheint dem Referenten folgende zu sein: R. Simon wird er größtentheils genannt, wenn er in irgend einer Controverse als Parthei auftritt, und Simeon ben Jochai nur dann, wenn seine Aussprüche und Gesetzesbestimmungen von einem Dritten als Autorität angeführt werden. Der Verzug dieser Erklärung liegt darin, daß sich bei derselben nicht so viele Ausnahmen finden, als bei der von Konitz. (Diese Bemerkung scheint sehr interessant und verdient eine ausführliche Begründung. Mit Bestimmtheit habe ich die Erklarungsweise von Konitz ganz und gar nicht angenommen.)

S. 243. „Der Einzelne darf sich nicht mit Fasten plagen." Gerade das Gegentheil sagt er Jose in Taanith 105

לא כל הרוצה לעשות עצמו יחיד עשה
רי היה עשה וכור לטוב

(Ich habe der entgegengesetzten Lesart gefolgt, welcher auch Raschi den Vorzug giebt, nur daß er sie בלשון בחביה nimmt; ich will indessen bei meiner Meinung nicht beharren.)

S. 244. „Er berichtet auch, daß 3 Greise." Im Texte steht 3 Propheten. Schachim 62 a. (Ich habe auch זקנים gefunden, und diese Lesart kam mir wahrscheinlicher vor.)

S. 244. „Die Welt steht auf einer Saule, die Gerechtigkeit," muß heißen, der Gerechte וצדיק שמו Chagigah 12. (Ich habe nur dem Sinne nach übersetzt und daher auch nicht gesagt, daß die Säule Gerechtigkeit heiße.)

S. 260. „Wie läßt es sich erklaren, daß sich in der Mischna nichts findet über Denkriemen? Der Verfasser hat wohl die Mischnah in Menachoth a übersehen! (Diese Bemerkung wäre richtig, wenn Reggio aus der erwähnten Omission die Unrichtigkeit der Denkriemen hatte beweisen wollen. Er wollte aber nur die Unvollständigkeit der Mischnah zeigen, und diese läßt sich in Betreff der Denkriemen nicht läugnen, wenn auch die Mischnah ihrer gelegentlich erwähnt.)

S. 272. „R. Chia und R. Simeon blieben sitzen," muß heißen: setzten sich schnell auf ihre Plätze, R. Ihmeel aber schritt seiner Korpulenz wegen langsam hin. Jeb. 105. (Daß יתיבא sich setzen und nie sitzen heiße, ist mir noch nicht bewiesen.)

S. 295. Uebersetzt der Verf. קטינא הרוך שקי das Wort שקי mit Kleid; wo fand aber der Verf. das in der Sprache des Thalmuds שקי in der Bedeutung von Kleid? Die allgemeine Lesart ist aber hier שקי von שוק, Schenkel. (Diese Bemerkung ist richtig.)

S. 297. „Und es laßt sich aus keiner Stelle im Thalmud nachweisen, daß sie nicht mehr für pflichtmäßig erachtet werden." Man sehe aber hiergegen Smag Gedot 142. (Der Smag selbst halt seinen Beweis nicht fur strenge und bedient sich des zweifelnden Ausdrucks ויש ליתן טעם.)

S. 297. „Gegen seine Behauptung spricht aber, daß R. Gamliel der Sohn Rabbis ברבי genannt wird." Dieser Vorwurf ist Raschi nicht entgegen, und erklart daher ברבי stehe hier im Sinne vor אדם חשוב, in welcher Bedeutung dieses Wort oft angewendet wird (4. T. Kerem Chemed 206), übrigens steht hier in der Tosifta das Pradikat ברבי nicht. (In der angeführten Stelle des K. Ch. finden sich nur Belege zu der Behauptung, daß auch R. Jehuda Nesiah bisweilen Rabbi genannt wird.)

S. 300. „Merkwürdig ist es ꝛc." Diese Merkwürdigkeit haben schon die Verfasser der Tosafoth bemerkt (a. O.) (Die erwahnte Thatsache ist nicht desto weniger bemerkenswerth.)

S. 300. „Schwer zu begreifen ist, daß derselbe R. Jehudah Nesiah gegen R. Ami sich ganz wie ein Junger gegen seinen Meister benahm." Der Verf. wird hier um das Citat gebeten, denn in B. H. 20 scheint er nur Jochanan als seinen Lehrer zu betrachten. (Abodah sarah 33 b findet sich מיניה ר' יהודה נישיאה מר' אמי.)

S. 302. „Woraus R. Jachanan irrthümlich schloß ꝛc." Im Jeruschalmi Sabath 6 steht aber ובן הוה (Ich habe es für unnütz gehalten, hier auf den Widerspruch zwischen dem Jeruschalmi und dem Babli aufmerksam zu machen.)

S. 303. Die Worte, „die seinen Tod herbeiführten" stehen im Texte Ber. 44. (Diese Bemerkung ist richtig.)

S. 304. Ueber R. Abahu schreibt der Verf. „und man findet es sehr auffallend, daß er sich nach einer Erzählung des Thalmuds der Zauberei schuldig gemacht hat." In unseren Ausgaben Sanh. 68 steht nicht R. Abahu, sondern Jani, wobei Raschi bemerkt, dieser Jani wäre ein Profaner und nicht der Schriftgelehrte Rabbi Jani gewesen. Dieser Meinung stimmt auch Rischda RGA. 413 bei, bei welchem sich die Lesart R. Abahu findet. (Ich bin nicht der erste, der sein Erstaunen darüber ausdrückt, daß R. Abahu Zauberkünste ausgeübt hat.)

S. 304. „R. Abahu will seine Tochter das Griechische lernen lassen, darum sagt er, R. Jachanan habe es erlaubt," muß hinzugefugt werden, worauf er aber die Wahrheit seiner Behauptung mit einem Eide bekräftigt. Hieros. Schab. 26. (Warum muß? ich habe nicht zu verstehen gegeben, daß seine Angabe erdichtet war.)

S. 304. Uebersetzt der Vf. שמא גזרה המלכות גורא „weil das Obergericht manchmal von den Resultaten abweicht, und dies nennt derselbe die einzige nicht ganz unbefriegende Erklärung!!! (Durch Ausrufungszeichen wird nichts bewiesen. Ich denke übrigens in einem der ersten Blätter des Zion auf diesen Punkt zurück zu kommen.)

Digitized by Google

Literatur.

עין הקורא Lesеauge ꝛc. (Schluß.)

Von Seiten der Wissenschaft hätten wir allerdings gewünscht, daß der Herr Verfasser mehr bei seinen Interessenten voraussetzte, da ja doch das Buch mehr der Gelehrten-Welt als den Dilettanten bestimmt ist. Schon die Dedication verräth eine nicht zu lobende Gleichgultigkeit fur den deutschen Ausdeuck, die durch Pietät nicht ausgeglichen wird. — Wir stimmen ganz mit des Verfassers Ansicht von der Würde der hebr. Sprache uberein, und diese bedarf nicht des Citates aus Tschdi, dessen Vf. in Wahrheit viel Schreibseligkeit, aber wenig Urtheil verräth. Die Beweise dafür konnten aber S. VI. besser gewählt werden, was will das sagen, daß die ersten Naturlaute schon Worte sind? — Dann sagt der Vf.: „Die hebraische Sprache nennt den Buchstab, was er ist, Zeichen u. s. f." Alle die grammatischen Benennungen aber sind ja nicht ursorünglich, sondrrn von den Grammatikern ersonnen, sie können also nichts beweisen. Fur עמיר, war zu setzen עמיר, welches die einzige richtige Form ist. Ob דף erst nach Erfindung der Buchdruckerei eingefuhrt sei? ware erst nachzuweisen. — Ebendaselbst heißt es: „Der Thalmud giebt von den Buchstaben folgenden moralischen Sinn," soll heißen: er spielt mit den Buchstabennamen und Formen, und bildet daraus alphabetisch anfangende Wörterpaare, die einen moralischen Sinn enthalten sollen; dies hat aber mit der Würde der Sprache nichts gemein. Eben so wenig dienen die etymologischen Eigennamen der heil. Schrift zu diesem Zwecke, da deren jede Sprache aufzuweisen hat. — Durchaus unbegreiflich ist uns eine Stelle S. VIII, worin gesagt wird, daß „Ausfertigung der Urkunden erst mit der Erfindung der Buchdruckerschrift (?) datirt, und daß bis jetzt kein auf Pergament oder egyptisches Papier geschriebenes Diplom aufgefunden worden, welches über das fünfte Jahrhundert nach Chr. Geb. hinausreichte, wogegen wir unter Moses, 1600 vor Chr., schon Gesetze in Stein graeirt finden!" — Entweder es fehlt hier ein wichtiger Theil der Periode, welcher den Zusammenhang hier bewirken sollte, oder — Rec. weiß nicht, wie er diesen Satz endigen soll. — Eben so schwierig erscheint uns die nachfolgende Periode, wo der Verf., um die Erhaltung der biblischen Urkunden zu beweisen, Jesaias und Heseliel anführt, und nicht lieber auf den Dekalog oder die mosaischen Gesange verweist! — Der Vf. meint ferner, (IX) die Accente seien hochst wahrscheinlich nicht erst von Esra erfunden, weil sie auf die Wurzel und auf etymologische wie grammatische Formen aufmerksam machen, — allein folgt daraus, daß sie schon so alt sind? Wir sind der Meinung, daß sie nicht schon von Esra, sondern erst viel spater eingefuhrt seien.

Recht interessant ist, was der Herr Verf. (X) aus dem Sohar anzieht, um zu zrigen, daß schon frühzeitig die Accente als Interpunktion gedient haben, und diese Wahrheit wird jedermann anerkennen; nur die Richtigkeit der Ausführung wird an vielen Stellen bestritten. — Wenn aber der Simnipielrei, (XI) welche für scholastische Zwecke manchmal recht gut ist, das Wort in der Art geredet wird, daß die Tradition dadurch verherrlicht wird, so scheint uns das eben so sehr unwahr, wie nicht hieher gehörig. — In der Lehre selbst ware es gut gewesen, S. 3 ad. Nota 2 alle Bedeutungen der Accentnamen, soweit solche aufzufinden, anzugeben, außer den Bemerkten sind auf jeden Fall noch mehrere bekannt; es ist fur den Schüler z. B. weit lehrreicher zu wissen, daß Ethnach Ruhepunkt bedeutet, als daß die Grammatiker ihn Kaiser nennen. Wenn dieses Buch, wie es wahrscheinlich ist, eine zweite Auflage erleben sollte, so würden wir auf Abänderung oder nähere Begründung mancherlei Einzelheiten, die uns nicht klar geworden, antragen. Z. B. warum S. 3 Mischli nicht Mischle, Thehlim, nicht Thehillim; warum S. 6. Elias Leotta's Buch טוב טעם nicht טוב genannt wird, wie doch das Wort nach Ps. 119. 66 heißen müßte. S. 17. Betreffend des Dagesch (welches unsrer Ansicht nach gar nicht in die Accentlehre gehört) würden jedenfalls die Anmerkungen einer Erweiterung bedürfen. — Berichtigungen der Beispiele sind nöthig S. 11. 1. 1. und 2. 2. S. 19. Not. 5. 2 mal. S. 23 N. 1. Mitte. S. 26. N. 2. S. 27. N. 2. Mitte, und wieder S. 42. S. 89 würden wir nicht מסורם, sondern מסורם punktiren; S. 108 unten. Diese Stellen machen wir bemerklich, um anzuzeigen, daß sich bei der schwierigen Correctur doch nicht gar zu viele Fehler eingefunden haben, und die meisten sind Schreibfehler, die der Vf. zu vertreten hat.

Replik.

Offenbach, den 5. October. — In Leipzig erscheint eine Zeitschrift, von welcher mir einer meiner entfernt wohnenden Freunde, da sie in Frankfurt und der Umgegend kaum dem Namen nach bekannt ist, ein Blatt zuschickte, in dem meiner Wenigkeit unter der Rubrik „Personalchronik und Miscellen" auf folgende Weise erwahnt ist: „Der Prediger in Offenbach, Dr. Formstecher, kündigt in einem etwas pomphaften Prospectus eine wissnschaftliche Darstellung des Judenthums an. In der Angabe des Inhalts wird so viel versprochen, daß selbst bei der größten Kurze kaum zehn Bande und eines Menschen Kraft und Wissen ausreichen möchten, und der Name des Werkes „die Religion des Geistes" ist so unsicher gewählt, daß man mit Recht an genauer Erfüllung zweifelt." Worin das Pomphafte dieses Prospectus bestehe, kann ich mir zwar nicht denken, doch muß er den Blicken des Rec., Herrn Dr. F., ziemlich bedeutungsvoll erschienen sein, da er sich der einem Prospectus höchst selten widerfahrenden Ehre erfreute: beurtheilt zu werden. Sonderbar aber scheint mir die Behauptung: daß „bei der großten Kurze kaum zehn Bände und eines Menschen Kraft und Wissen ausreichen möchten," das Versprechen zu erfüllen, da man ja durchaus noch nicht wissen kann, welch eine Ausdehnung fur die Behandlung des genannten Stoffes von dem aufgestellten Systeme gefordert wird, und da man ja bei dieser Unbekanntschaft mit diesem Systeme eben so wenig zu urtheilen vermag: ob der Name des Werkes „die Religion des Geistes" unsicher gewählt oder streng angemessen sei. — Hatte der Herr Rec. mit diesem Urtheile gewartet, bis er das Buch auch nur flüchtig durchgelesen hätte, so würde sein Urtheil als die Wirkung seiner Liebe zur Wissenschaft zu betrachten sein, so aber muß ich in diesem Urtheil ein reelles Vorurtheil erkennen, und dieses ist nicht das Produkt der einer wahren Wissenschaftlichkeit so nöthigen Unpartheilichkeit, sondern die Ausgeburt eines unedeln Sinnes und einer Gehässigkeit, die ihren Urheber in Schatten stellt.

Dr. S. Formstecher.

Bemerkungen und Beantwortungen.

In Bezug auf Herrn Krameres Anmerkungen wegen des ausgesetzten Preises, bemerkt uns Herr Abr. Kohn, Raddiner in Hohenems, von welchem die Sache ausgegangen ist, und welcher einer der Preisrichter sein sollte, daß er bisher noch kein Manuscript empfangen hat. Dies zu eroffentlichen erscheint um so nöthiger, als die edle Frau Sophie H.....r in M..m, welche durch Aussetzung eines Preises der guten Sache Vorschub leisten wollte, endlich wohl gern einen aufmunternden Erfolg sehen möchte. — Woran diese Rückhaltung liege, sei ihm unbekannt. *)

Eingegangen von J. M. aus Berlin an D. D. wird befördert, gehört aber nicht in die Annalen.

*) Wir sind der ganzen Sache fremd, und rücken Obiges nur ein, weil es unsre wackern Correspondenten für wichtig halten. D. H.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

30. October. Nro 44. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5 man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Nachricht die Fortſetzung und Erweiterung der Annalen betreffend. — Beſcheidene Anfrage über eine Stelle in Dr. Geiger's Moëd Chophnajim. — Nachrichten und Correſpondenzen: Triest; Von der Donau (Fortſetzung); Aus dem Preußiſchen, Hamburg (Fortſetzung.) — Literatur.

Nachricht

die Fortſetzung der Israelitiſchen Annalen betreffend.

Wir finden gegründete Veranlaſſung, unſern in der Ferne wohnenden geneigten Leſern hiermit zu eröffnen, daß die Israelitiſchen Annalen auch im Jahr 1841 in gleicher Art wie bisher, wöchentlich in 1 Bogen, erſcheinen werden. Eine größere Ausdehnung, wie wir ſolche früher beabſichtigten, hat ſich als unnöthig erwieſen, indem wir durch gedrängtern Druck im Stande waren, das vorliegende Material erſchöpfend zu liefern. Sollten inzwiſchen außerordentliche Fälle eine Erweiterung dennoch erfordern, ſo wird auch in der Folge bisweilen eine Beilage hinzugefügt werden.

Die Haupttendenz dieſer Annalen bleibt unverändert: eine beſonnene, würdige, unpartheiiſche und umſichtige Darſtellung der israelitiſchen Angelegenheiten in allen ihren Verzweigungen, zunächſt in der einzigen Abſicht, eine klare und möglichſt authentiſche Sachkenntniß zu verbreiten, wie ſolche die gereiftere Bildung allgemein fordert.

Die Oeffentlichkeit hat bereits viel geleiſtet; nach allen Richtungen hin zeigt ſie ihren Einfluß auch auf die wichtigſten praktiſchen Fragen. Es war dieß das einzige Heilmittel gegen ſo viele eingewurzelte Uebel, und die Theilnahme, welche die Oeffentlichkeit der Behandlung gefunden hat, iſt der ſchönſte Beweis des beſſern Strebens unſrer Zeit.

Möge der Eifer in deren Beförderung nicht erkalten, und die Langſamkeit der Erfolge diejenigen, welche zur Verbreitung richtiger Anſichten und einer fortſchreitenden Verſtändigung mitwirken, nicht abſchrecken, vielmehr überzeugen, daß noch viel zu thun übrig bleibt.

Die Geſetzgebung, bis vor wenigen Decennien auf ein Herkommen beſchränkt, welches oft der ungerechteſten Willkühr ſeine Entſtehung verdankte, hat ſeitdem humanern Grundſätzen Raum gegeben, in mehreren Ländern alle Unterſchiede aufgehoben, in andern, obgleich noch Rückſichten beſtehen, doch theils jede Bedrückung abgeſtellt oder gemildert, theils auf eine beſſere Zukunft vorbereitend hingewieſen; in einigen Ländern, wo ſie noch nicht einzugreifen ſich bewogen fand, ſucht ſie durch humanere Handhabung der Geſetze ihren Fortſchritt zu beurkunden.

Je dankbarer man dieß anerkennt, um ſo mehr muß man ſich fragen, woher noch jetzt ſo viele Schwankungen und Mißverhältniſſe? Die Publiciſten geben uns genügende Antwort. Wir leſen ein beſtändiges Für und Wider, ein ſtetes Reprodu-

Digitized by Google

ciren der Gründe, wie solche seit Jahrhunderten in Büchern, immer von einem partheiischen Standpunkte ausgehend, wiederholt worden, ohne daß irgendwo eine ausreichende objective Kenntniß sich zeigt, welche der Gesetzgebung eine sichere Grundlage darböte. Die meisten Argumente werden hergeleitet, entweder aus den literarischen Quellen der Israeliten, worin die Einen lauter Menschenhaß und Verderbniß, die Andern lauter Pietät und erhabene Gesinnung finden, oder aus den am Meisten hervortretenden Lebenserscheinungen, in welchen die Einen nur Absonderung, Niedrigkeit, Starrheit erkennen, die Andern Demuth, Besonnenheit, Treue und Ausdauer rühmen, — die Literaten aber lassen außer Augen, daß alle diese Aeußerungen und Zustände nicht die Gesetzgebung bedingen, sondern von ihr bedingt werden, und daß die Beweise dieser Wahrheit bereits vorliegen und lautes Zeugniß abgeben. — Hie und da hat auch mancher Publicist schon diese Erkenntniß in ihrem Keime entdeckt und als Prinzip entwickelt, aber die Belege dazu fehlen. Wer darf auch hoffen, sich eine so umfassende Kunde von den so vielfach verschiedenen Verhältnissen der so weit und breit zerstreueten Israeliten, selbst durch die fleißigste Forschung zu verschaffen, wofern nicht scharfblickende und aufrichtige Beobachter aus allen Gegenden und Gesetzgebungen, welche es zugleich verstehen, zeitliche und örtliche Nebenbedingungen zu würdigen, ihm hülfreich zur Seite stehen? — Selbst der edelste Wille erschlafft aber, wenn er auf beschränkte Beobachtungen gestützt, aus einzelnen Erscheinungen auf allgemeine Nothwendigkeiten folgert, und überall eher Hemmungen erblickt, als fördernde Aufmunterung.

Diesem Uebelstande dient die Centralisation aller specielten Erscheinungen, sowohl der Vorzeit wie der Gegenwart, auf's Entschiedenste abzuhelfen. Aus den statistischen Angaben und der immer mehr sich enthüllenden historischen Entwickelung werden die Zahlenverhältnisse nicht nur der Population, sondern auch der vielseitigen Leistungen und der verschiedenen Capacitäten, so wie die durch fortschreitende Humanität hervorgebrachten Veränderungen der Lebenszustände, und kurz die ganze Unwahrheit der meisten noch jetzt geltenden Grundlagen, deutlich vorgeführt und zur allgemeinen Kunde gebracht. Die Gesetzgebung lernt ihr Objekt und ihre Gewalt erkennen, und — die wohlthätige praktische Wirkung muß früher oder später eintreten.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der innern Organisation, sowohl des bürgerlichen Lebens als der kirchlichen Angelegenheiten. Ueberall, wo der Horizont beschränkt ist, bleibt der Wirkungskreis beengt, eben so wohl in seinem Umfange, wie in dem Begriff. Die Gewohnheit macht den Menschen mit Leiden und äußerm Druck vertrauter als mit Frohsinn und Freiheit. Es ist leichter, den Schwung zu lähmen, und den Geist an's Dulden zu gewöhnen, als ihn aus der Erstarrung zu wecken, zur Lebenslust zu ermuntern, und besonders ihm die heilsame Richtung zu geben, daß er auch mit Bewußtsein sich bewege. Die Gesetzgebung kann hier vieles vorbereiten, kann mit Erfahrung vorleuchten und mit Weisheit anleiten. Das wahre Lebensprincip aber muß von innen heraus sich entfalten, um wahrhaft zu gedeihen.

Viele Hoffnungen sind bis jetzt unerfüllt geblieben, weil eben das Selbstbewußtsein noch nicht gleichmäßig erwacht ist, weil die Schlummernden zwar vom Zeitgeiste stark berührt worden, aber noch immer nicht die Welt um sich her gehörig erkannt haben. In einem unsichern Taumel versuchen sich einige in dem neuen Elemente, während andere noch im halben Traume Schreckenserscheinungen sehen, die ihnen Verderben drohen. Daher tausend und abermal tausend Mißverständnisse und einander durchkreuzende Bestrebungen und Wünsche, oft mit leidenschaftlicher Aufregung geäußert, oft zu blindem Eifer erstarkt, welcher, in dem Wahne, das Gute zu erhalten oder zu erreichen, das Zunächstliegende übersieht oder gar zertritt. Diejenigen aber, welche bereits zu vollem Bewußtsein gelangt sind, finden sich mehr und minder isolirt, oder gar in geradem Widerspruch mit den Verhältnissen, in welche sie durch die bisherige Geschichte versetzt sind; manche Mitglieder der israelitischen Gemeinden, und deren Zahl ist bereits nicht geringe, sind um Jahrhunderte ihrer Masse vorgeeilt, und schauen mit Bekümmerniß zurück auf die Trägheit derer, welchen die Kraft nicht fehlet, wohl aber die rechte Kunde und das rechte Selbstvertrauen.

Auch hier ist es dringend nothwendig, alle Strahlen geistiger Kräfte nach einzelnen Brennpunkten hin zusammen zu ziehen, um ein starkes Licht zu erzeugen. Nicht bloß die im Dunkeln

Digitized by Google

wandeln bedürfen der Beleuchtung der innern Verhältnisse, sondern die Vorgeschrittenen selbst können einer nähern Kenntniß der bereits in verschiedenen Richtungen entwickelten Fähigkeiten nicht entbehren, sobald es ihnen Ernst darum ist, dem Allgemeinen zu dienen. Es handelt sich hier nicht um Aufstellen neuer Lehren, Herbeiführung neuer Bekenntnisse, Beunruhigung des Gewissens in Glaubenssachen, sondern um Vereinbarung des gegebenen Bekenntnisses und der aus demselben hervorgegangenen Einrichtungen, mit den immer mehr sich umgestaltenden Lebensverhältnissen und mit der nicht mehr innehaltenden geistigen Bildung.

Wie viel in dieser Hinsicht die öffentliche Behandlung der einschlägigen Fragen bereits gefruchtet hat, brauchen wir nicht erst nachzuweisen; und gerade darin finden wir die Aufforderung, auf dem betretenen Pfade fortzuwandeln. Schon die bloße Vereinigung vieler Fähigkeiten, regsamer Talente, freimüthiger Gesinnungen muß einen Grad von Achtung einflößen, welche die Lüge wie den Leichtsinn abweist; ganz besonders aber darf man von ihr erwarten, daß sie überall ein gediegeneres Wirken fördere, das Wohlgefallen am Mittelmäßigen vermindere, und selbst den Minderfähigen allgemach ein richtigeres Urtheil verschaffe. Sie gewährt zugleich den Vortheil einer immer mehr sich ausbreitenden Uebersicht der heilsamen Erzeugnisse unserer Zeit, wodurch abermals die Hoffnungen wachsen und das Selbstvertrauen gestärkt wird. Wir bitten demnach alle, welche den Beruf zur Mitwirkung in sich fühlen, besonders aber diejenigen, welche durch gereiftere Erfahrung und angemessenen Wirkungskreis, so wie überhaupt durch ihre Stellung sich Sachkenntniß und Urtheil zutrauen dürfen, uns ferner durch ihre Beiträge *) (sie mögen ausgearbeitet sein oder nur das rohe Material enthalten, auch ist es gleich, in welcher Sprache) und durch zeitige Mittheilung aller zur Veröffentlichung geeigneten Aktenstücke, zu unterstützen; während wir unsrerseits versprechen, den Annalen Fleiß und Sorgfalt zu widmen, um ihnen die möglichste Gediegenheit zu geben. Obwohl die bisherigen Blätter genügend darthun, welcher Stoff sich für die Annalen eignen dürfte, so werden wir doch auch fernerhin auf die sich darbietenden Erfahrungen achten, und jeden Fingerzeig auf Verbesserungen mit Dank benutzen.

Die Redaktion
der Israelitischen Annalen.

*) Wir erkennen die Uneigennützigkeit der vielen geneigten Mitarbeiter freudig an, welche in dem Bewußtsein, ihr Scherflein zum Fortschritt beizutragen, sich belohnt finden, und somit ihren lobenswerten Eifer beurkunden; dagegen sind wir auch stets bereit, die Mühen derjenigen, welche ihre Zeit demselben zum Opfer bringen, nach Kräften zu honoriren, sobald es gewünscht wird. —

Rein theologische Artikel, in so fern sie nicht von allgemeinem Interesse sind, ediren wir uns nur in hebräischer Sprache für die Monatschrift Zion, herausgegeben von Dr. M. Creizenach und Dr. J. M. Jost. Von dieser ist bereits Nr. 1 und 2 erschienen. Diese Monatschrift hat eine rein wissenschaftliche Tendenz, und wird gut geschriebene Aufsätze von jeder Farbe aufnehmen.

Einsendungen werden portofrei, oder durch Buchhändlergelegenheit erbeten. Addresse: An die Redaktion der Israelitischen Annalen in Frankfurt a. M.

Bescheidene Anfrage
über
eine Stelle in Hrn. Dr. Geiger's Melo Chophnajim.

Bei freien Uebersetzungen läßt sich der Sinn des Originals etwas bestimmter wiedergeben, als da, wo man es daraus absieht, die Form zugleich nachzuahmen. Um so wichtiger erscheint es, in einer freien Uebersetzung sorgfältig nach dem Ideengang der Urschrift sich umzusehen, zumal wenn dieselbe nicht in sprachlicher Beziehung auf Angemessenheit Rücksicht nimmt, sondern lieber mit Worten, Bildern und Anklängen spielt. Daß dies in dem Briefe des Josef Salomo del Medigo, welchen Hr. Dr. G. in genanntem Werke überträgt, der Fall ist, bedarf keines Beweises, und mit Recht wählte der gelehrte Uebersetzer seinen Ausdruck mehr nach dem Sinne, als nach der Urschrift. Indessen will uns bedünken, daß an einer Stelle der Verfasser der Urschrift nicht das sagen wollte, was der Herr Uebersetzer darin findet, und wir erlauben uns daher die bescheidene Frage, ob vielleicht irgend ein besonderer Grund dieser Meinung entgegenstehe, und die G'sche Uebersetzung rechtfertige, worüber wohl der He. Vf. der letzteren am Bereitwilligsten sein dürfte, nähere Auskunft zu ertheilen, um die Bedenklichkeiten Derer, welche mit dem Unterzeichneten übereinstimmen, zu beseitigen.

S. 28 der Uebersetzung heißt es:

„Moscheh's b. Nachman Erklärung zum Pentateuch ist meist treffend, und gar sehr liebe ich ihn, aber an vielen Stellen liebkos'te er ein fremdes Weib (die Kabbalah);

abgesehen davon ist er als derjenige zu betrachten, welcher zuerst die jungfräuliche Schrift sich aneignet."

Die auffallende Schwierigkeit, diesen Worten einen bestimmten Sinn abzugewinnen, hat manchen veranlaßt, sich in der Urschrift Rathes zu erholen.

Diese nun scheint S. 21 etwas anderes ausdrücken zu wollen, wie eine wörtlichere Uebersetzung deutlich darthun möge:

„R. M. b. M. trifft meistentheils den Sinn der H. Sch. genau, und sein Commentar zum Pentateuch sagt mir sehr zu, mit Ausnahme der Stellen, wo er ein fremdes Weib umarmte. Hatte nicht dieser hochgestellte Moscheh jene von den Rändern erlöst, so wahr ich lebe! sie wäre noch eine Jungfrau, hätte nicht gekreiset und nicht geboren, und wäre wie ein verlassenes Weib dahingewelket."

Hiernach wäre der Sinn, daß der Nachmenide den Vorwurf zu tragen hat, dee eben aufblühenden Kaddalah, anstatt sie von sich zu weisen, gleichsam den Empfehlungsbrief gegeben und sie eingeführt zu haben; welcher Sinn in der obigen kurzen Uebersetzung wohl nicht erkannt wird.

Rosenthal, aus Hannover.

Nachrichten und Correspondenzen.

Triest, 11. October 1840. — In einem verbreiteten Blatte lesen wir eine der Zeitung für die elegante Welt entnommene Notiz über Triest, welche mehre Unrichtigkeiten enthält, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können. Es heißt nämlich: unter den 60,000 (?) Einwohnern Triest's giebt es 15,000 (!!) Juden. Der Berichterstatter hat entweder übertreiben wollen, oder sich etwas aufbinden lassen: Nach den neuesten amtlichen Angaben zählt die Gemeinde zu Triest in Allem nur 2494 Seelen; ferner haben die Juden hier nicht fünf, sondern vier Synagogen, und endlich kennen wir keinen Millionär Hirscher (vielleicht Hierschel?) mit dem der Rferent groß thut. Uebrigens wissen wir nicht, warum derselbe, wenn er schon anders die diesseitigen Verhältnisse der Juden besprechen wollte, so vieles unberührt ließ, das allerdings Erwähnung verdient.

Die hiesigen Israeliten nehmen einen sehr bedeutenden Rang in der Gesellschaft ein; von Seiten des Staates genießen sie (öffentliche Aemter abgerechnet) gleiche Rechte mit allen christlichen Einwohnern: sie dürfen Häuser, Gutrr und Schiffe auf ihren Namen besitzen, alle Künste und Handwerke treiben; und so wie der Kaufmannsstand durch seine überaus große Thätigkeit einen mächtigen Einfluß auf den Handel, man möchte sagen, der ganzen Monarchie, übt, so zeichnen sich auch mehre Israeliten als Aerzte, Gelehrte, Dichter, Künstler und Handwerker sehr vortheilhaft aus. Auf der Börse herrscht kein Religionsunterschied, eben so wenig in der Gesellschaft, die jüdischen und christlichen Familien leben in der größten Harmonie, ja in Freundschaft miteinander; desto mehr muß man sich aber freilich wundern, daß keinem Israeliten der Zutritt in die Casino's (das griechische macht eine Ausnahme) gestattet ist. — Die jüdische Gemeinde unterhält eine gut dotirte Hauptschule für Knaben und Mädchen, die indeß nur von den Kindern unbemittelter Eltern besucht wird, die Reicheren lassen meist ihre Kinder im Hause von Privatlehrern unterrichten. — Das israelitische Hospital sucht seines Gleichen in wenigen großen Städten; arme Waisen werden im allgemeinen Armeninstitute untergebracht, wo für sie eine besondere Küche besteht und ein Religionslehrer gehalten wird. — Mehre jüdische Kaufleute sind Mitglieder der Börsendeputation, des Stadtraths, der Theaterdirection ꝛc. An der Spitze der Gemeinde als Seelenhirt steht der Raddiner (Morenu) Herr S. Treves, ein Mann, dessen öffentliche Vorträge (in der Regel alle 14 Tage in der deutschen Schule nach vollendetem Sabbathgottesdienste gehalten) sich durch rhetorische Schönheiten hervorthun, der aber mehr wirken könnte, wenn er wollte. So z. B. steht der Gottesdienst hier noch auf einer sehr niedern Stufe und ist noch schlechter bestellt als in manchen polnischen Städten, und es liegt lediglich an Herrn Treves, ihn nach jetzigen Bedürfnissen umzugestalten. Die Gemeinde ist reif dazu, und einige Männer aus alter Zeit abgerechnet, die sich übrigens auch fügen würden, fühlt jeder die Mängel in der Synagoge zu gut, als daß er nicht lebhaft eine Reform wünschen sollte. Wer könnte sich wohl bei'm Anblicke der vielfältigen Störungen aller Andacht in den Tempeln noch am jüngst verflossenen Versöhnungstage des Ausrufs ewehren, den bereits Jesaias an die Gemeinde richtete: LVIII. 5. Soll dies ein Fastlag sein, an dem ich Gefallen habe? ꝛc.

Die Mordgeschichte in Damaskus hat hier großen Antheil erregt und die Unschuld kraftige Verfechtung gefunden; wir glauben sagen zu dürfen, daß die von hier ausgegangenen Vertheidigungsartikel (welche, wie wir nicht ohne Grund vermuthen, alle der Feder des Herrn J. Löwenthal, Redakteurs des Journals des österreichischen Lloyd, entflossen sind und die theils in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, theils in französischen und italienischen Blattern abgedruckt waren) viel dazu beigetragen haben, die ganze Sache in ein besseres Licht zu stellen. — Herr Montefiore ist bereits in Syra angekommen, und wird mit dem nächsten Dampfboote hier erwartet, wir werden uns dann beeilen, Ihnen sowohl über diesen interessanten Mann, als über mehrere jüdische Zustände überhaupt Berichte zu erstatten. ***

Oesterreichische Zustände.

Von der Donau. (Fortsetzung.)

In den gottesdienstlichen Angelegenheiten hat sich im vergangenen Synagogenjahre einige Beweglichkeit gezeigt. In Preßburg hat sich ein Verein gebildet, der die Gründung einer anderen Synagoge, nach Muster des Wiener Bethauses, zur Absicht hat. Wenn irgendwo, so ist es in Preßburg, dem Sitze des ungarischen Reichstages, wünschenswerth, daß sich der isr. Gottesdienst in würdiger, ansprechender Form darstellte. Die Bessergesinnten des ganzen

Digitized by Google

Landes sollen also dem preßburger Vereine kräftig unter die Arme greifen, und das Emporkommen der gottesdienstlichen Anstalt nach Kräften fördern. Die Opposition gegen Cultus-Reformen werden in den ungarischen Gemeinden immer schwächer; deutsche Predigten sind auch bei Landgemeinden ziemlich beliebt. So ward im Mai die Einweihung der neuen Synagoge zu Güssing (Eisenb. Gesp.) mit einer, im Drucke erschienenen, deutschen Predigt — gehalten von L. Konigsberger, Raddiner zu Steinamanger — gefeiert. Die neu erbaute Synagoge zu Palota (Vesprimer Gesp.), bei deren Bau die Gemeinde von dem Grundherrn, Grafen Zichy, so großmüthig unterstützt wurde, hat der Raddiner Schwab mit einer Predigt eingeweiht, die ebenfalls im Drucke erscheint. In Körmem (Eisenb. Gesp.) hielt vergangenen Sommer der dortige Arzt, Dr. M. Zeitl, sabbathliche Vorträge, die sich eines sehr fleißigen Besuches, und einer sehr warmen Theilnahme zu erfreuen hatten. Daß mitunter auch Reibungen zwischen den „Alterthümlichen" und den „Neuerern' vorkommen, kann in einer Uebergangsperiode, wie die unsrige, nicht befremden. So wollte am verflossenen Pfingstfeste der Raddiner zu Macó (Csanader Gesp.) den Gottesdienst suspendiren, weil einige Frauen mit unbedeckten Haaren des Vorderhauptes erschienen. Die Frauen, zu den geachtetsten Familien der Gemeinde gehörend, mußten die Synagoge raumen, und der bedauernswerthe Auftritt führte zu einem Proceße, welcher noch gegenwartig schwebt. *) In Papa (Vesprimer Gesp.) war der Raddiner in Gefahr, seine Autorität ganz zu verlieren, weil er sich in seinem Eifer so weit hinreißen ließ, am 9. Ab einige Gemeindeglieder ihrer bestrieselten Füße wegen öffentlich zu beschämen. Als freimüthiger, unermüdeter Forderer der Reform hingegen ist noch immer der alte Chorin thätig, und er hat nun in seinem hohen Greisenalter die Genugthuung, manchen schönen Erfolg seiner früheren, mit so vielen Kämpfen verbundenen Bestrebungen zu sehen. Eine wohl organisirte Hauptschule giebt der Jugend eine bessere Richtung; ein beträchtlicher Theil der Arader Gemeinde hat sich dem Handwerke — im weitesten Umfange — zugewendet; der Gottesdienst ist geordnet, und dessen Veredlung schreitet mit jedem Jahre vor. Diese Thatsachen sind das schönste Zeugniß für Chorin's fünfzigjähriges Wirken als Volkslehrer und Seelsorger, so wie ihm die dankbare Gesinnung seiner Gemeinde, die die Bestrebungen ihres Geistlichen nunmehr würdigen gelernt, nachst dem Bewußtsein des Vollbrachten, der schönste Lohn sein kann. In Rucksicht auf die vielen jüdischen Handwerksgesellen und Arbeiter in seiner Gemeinde hat er am vergangenen Osterfeste die Hülsenfrüchte zu genießen erlaubt. Man erinnert sich noch an die vielen Debatten, welche eine ähnliche Dispension des westphälischen Consistoriums hervorrief. Das Verbot des Reißes und der Hülsenfrüchte steht, wie bekannt, auf sehr schwachen Füßen (O. Ch. 453, 1); minder bekannt ist es, daß an der Tafel der gefeiertesten Thalmudisten am ersten Osterabende der Reiß nicht fehlen durfte (Pes. 114, b). Ein sehr geachteter jüdischee Gelehrter wird unter anderem auch diesen Gegenstand in einer speciellen Untersuchung erledigen.

In den anderen Provinzen Oesterreich's stagniren die bürgerlichen Angelegenheiten der Juden; im Innern der Gemeinde ist eine gesteigerte Theilnahme und Beweglichkeit nicht zu verkennen. In Galizien ist es der Kampf mit dem Chassidaismus, der die Bessern in Anspruch nimmt, und man traut wirklich seinen eigenen Augen nicht, wenn man die seltsamen Verirrungen, die krasse Ignoranz und die damit gepaarte Anmaßung, und anderer Seits fromme Begeisterung, und manche erhebenden Zuge dieser Secte beobachtet. — Im vergangenen Jahre hat die Beschuldigung in Tarnow zu mannichfachen Kränkungen Einzelner und ganzer Gemeinden geführt; das Ende der Untersuchung wird ohne Zweifel die volle Unschuld der Verdächtigten zeigen. — Der Tod Perl's und Krochmal's, dann der Abgang Rapaport's haben in den Reihen „der Freunde des Fortschritts" schwer zu ersetzende Lücken gelassen. Dafür regt sich in Böhmen ein Geist des Wiederaufbaus, der bei den vorhandenen Kraften und Mitteln, trotz aller burgerlichen Hemmnisse, für Wissenschaft und Leben gleich heilsam wirken konnte. Unmittelbar durfte sich Rapaport's Einfluß auf eine fruchtbarere wissenschaftliche Methode des Thalmudstudiums zeigen, wie sich durch Sachs' Vermittelung das Bibelstudium gehoben, und eine wissenschaftliche Bedeutung bekommen hat. Einen sehr niederschlagenden Anblick gewähren die mahrischen Gemeinden, die in ihre Judengassen eingepfercht sind, und unter mancherlei bitteren Beschrankungen leiden. Der innere Fortschritt ist aber auch hier, bei allen Einstreuungen des Landraddiners bereits sichtbar. Dem Vernehmen nach soll es zwischen Letzterem und einer ansehnlichen Gemeinde schon wieder zu einer Mißhelligkeit gekommen sein; weil die Vorstehee den Trauhimmel (חפה) in der Synagoge aufstellen ließen, was übrigens seit einigen Jahren in mehreren Gemeinden geschieht. Die Protestation des Landraddiners gegen diese gewiß sehr zweckmaßige Einrichtung ist um so unbegreiflicher, als sie sich selbst thalmudisch nicht rechtfertigen läßt. Die hieher gehörigen Stellen der Casuisten sind hinlänglich bekannt; aber da die Aufstellung des Trauhimmels im Freien noch nach Vielen als Observanz gelten soll, so verdient sicherlich die bisher unbeachtet gebliebene, aber sehr schlagende Aeußerung Raschi's zu Meg. 6 mehr bekannt zu werden. Die Aengstlichkeit, mit welcher man alles, von der umbildenden Seite Empfohlene, und sei es noch so unverfänglich, zurückweist, schadet der eigenen Sache offenbar sehr; indessen darf man denen, die es redlich meinen, ihe timeo

*) Ich kann nicht umhin, die theologischen Leser dieser Blätter auf ein RGA. (Nr. 39) des Raddi M. Alschakae aufmerksam zu machen. Der R. sagt, daß diejenigen, die über die unbedeckten Haupthaare der Frauen ein Zettergeschrei erheben, dieses unverstandigen Rigorismus wegen zur Rechenschaft gezogen werden.

(עיין עליהם לתן את הדין)

Es geht übrigens aus dem RGA. hervor, daß schon vor Jahrhunderten der Gebrauch hierin in verschiedenen Gegenden verschiedenartig war.

Digitized by Google

Danaos et dona ferentes nicht sonderlich verargen. Auch ist nicht zu übersehen, daß da, wo sich nicht durchgreifend wirken, und sich das Ganze nicht auf ein höheres Stadium führen läßt, die halben Maßregeln besser unterlassen werden, und nicht „zweierlei Saamen" gesäet wird im Weinberge Gottes. (Schluß folgt.)

Aus dem Preußischen. — Von verschiedenen Seiten her kommen uns Berichte über Feierlichkeiten, welche die Synagoge, an allen Punkten Preußens begangen hat, theils zur würdigen Trauer über den Hintritt des hochseligen Königs, theils zur Darlegung der allgemein gefühlten Anhänglichkeit und der treuen Gesinnungen auch für des nunmehr regierenden Königs Majestät, dessen segenreiches Wirken die Saaten des unvergeßlichen Vaters zum vollen Gedeihen bringen wird.

Wir können nicht alle Berichte aufnehmen; sie stimmen sämmtlich darin überein, daß die Israeliten, ungeachtet noch auf vielfache Weise beschränkt, und von dem Mitgenusse der ihnen gesetzlich zugestandenen Rechte, deren sie sich in jeder Beziehung auch würdig gemacht haben, ausgeschlossen, dennoch mit liedevollem und dankbarem Sinn die Wohlthaten erkennen, welche sie aus der Hand des ruhmgekrönten Königs empfingen, welcher sie aus zurückgesetzten und verachteten Schützlingen zu achtbaren Staatsbürgern erhob, und daß ihre dankbaren Herzen für das Königshaus schlagen, welches durch erhöhete Intelligenz nicht bloß den Staat groß zu machen, sondern auch das ganze Volk zu erleuchten und für die höchsten Staatsinteressen zu gewinnen wußte.

Unter den Trauerreden erwähnen wir noch die erst spät in Druck gegebene, zu Myslowitz in Schlesien am 30. Juni vom Rabbiner David Deutsch gesprochene, welche die großen Verdienste des vorigen Königs um die Wohlfahrt des Landes, wie um Beförderung wissenschaftlicher Anstalten und Bestrebungen, und religieser Duldung, entwickelt, und eben so sehr von dem Talente des gemüthlichen Redners, als von dem bedeutend fortgeschrittenen Geiste der Rabbinen, selbst in den kleinen Städten, ein würdiges Zeugniß giebt. Wir können nicht umhin, diesem außerdem sehr kenntnißreichen Rabbinen einen ausgedehnteen Wirkungskreis zu wünschen.

Betreffend die Festlichkeiten, welche der neue Regierungsantritt hervorgerufen hat, bemerken wir einige, in denen sich desonders der versöhnliche Geist offenbart, welcher für die Zukunft friedliche und überhaupt erfreulichere Zustände erwarten läßt. In dieser Beziehung lesen wir in der Kreuznacher Zeitung vom 16ten Oct. in welcher löblichen Eintracht die beiden christlichen Confessionen und die Israeliten zu Kreuznach die Feste des fünfzehnten (Geburts- und Huldigungstag Sr. Majestät) begangen haben. Hier der wörtliche Bericht aus derselben, so weit er diesen Gegenstand betrifft: „In der katholischen Kirche ward mit dem Te Deum und dem üblichen Gebete für den König und Sein Haus der Gottesdienst geschlossen. Hierauf begaben sich der größere Theil der Anwesenden aus beiden Kirchen, auch die Herren Geistlichen, in die Synagoge hier, wo in feierlich ernster Weise und trefflich ausgeführten mehrstimmigen Gesangen, deren orientalische Nachklänge das Interesse nicht wenig erhöhten, mittelst einer in deutscher Sprache durch den Rabbinats-Candidaten, Herrn Hirsch, in würdiger Weise gehaltenen Rede, der Gottesdienst der Feier des Tages sich anschloß. War der Redner bestissen, die Begründung der religiösen Gesinnungen seines Stammes auf Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe zurück zu führen, und die Vorurtheile zu beleuchten, die andere Meinungen aufkommen ließen, und denen ein mehrere tausend Jahre altes Bestehen widerspreche, was nur auf dem Grunde, nicht des Menschlichen, sondern des Göttlichen, moglich sei, so konnte ihm die warmste Theilnahme der dicht gedrängten Zuhörer aller Confessionen nicht fehlen, und man glaubte den einzigen Weg deutlich zu sehen, auf welchem derselbe, aus eigener sittlicher Kraft, zu der gewünschten völligen Gleichstellung am schnellsten kommen könne." Es leidet keinen Zweifel, daß solche Eintracht der Gesinnung, und solche liebende Theilnahme der Behörden endlich alle Anlässe zu Differenzen vertilgen, und der bereits lebendig angeregte Wille der dortigen Gemeinde, des Vaterlandes auf alle Weise sich wurdig zu zeigen, die kräftigste Unterstützung und gebührende Anerkennung finden werde.

Hamburg. (Fortsetzung.)

Wer mehr als der Lehrer des Volkes hat darüber zu wachen, daß die Lehre, daß der Glaube in so lebendiger Größe aufgefaßt werde; wer mehr zu hüten, daß Alles, dem entgegen, fern gehalten bleibe! Was lebt, gebiert Leben, schafft Neues, bildet sich selber fort, entwickelt, vervollkommnet sich. Die Offenbarung ist eine solche lebendige; als unmittelbar von Gott an Einzelne ergehend, hat sie mit den letzten Propheten aufgehört (מיכיהו חגי וזכריה וגו') — aber ihr Ende erreicht hat sie nicht, und nicht minder als in der Schrift offenbart sich Gott in der Geschichte; und da hat er verheißen, nie zu verlassen sein Volk, für Israel in der Entwickelung seiner Lehre. — Nicht minder als über die Erhaltung des lebendigen Geistes der Schrift, hat der treue Wachter zu wachen über die Auffassung des lebendigen Geistes der Geschichte. Dem forschenden Blicke entgeht der immer sich offenbarende Fortschritt nicht; dem denkenden Geiste bleibt nicht verborgen, wie, ob Zeiten kommen und vergehen, heute das Gestern, und morgen das Heut verdrangt, wie nichts beständig ist als der Wechsel, — doch über allem dem der göttliche Geist, der Geist der Wahrheit schwebt und sich erhält und bleibt; dem gewissenhaften Wächter entgehen die Anknupfungspunkte nicht zwischen dem Ehemals und Jetzt, aber er kennt kein Aufhören, kein Stillestehen. Und in der Offenbarung und in der Entwickelung des göttlichen Werkes der Menschenveredlung, in der Herbeiführung des מלכות שדי, des Gottesreiches, sollte ein Stillstand möglich, wirklich sein? — Das ist das Leben, das der Geist der Geschichte überhaupt, das Leben und der Geist der Geschichte Israels und seines Glaubens insbesondere, daß alles Geschehene in einem Geschehenen seinen Grund hat, daß scheinbare Rückschritte sichern Fortschritt in sich tragen, daß ein Stillstehen unmöglich ist bei dem was lebt, was

Digitized by Google

geistig, was göttlich ist, daß ein Fortbilden aus sich nicht ein Verflachen, oder gar Aufhören ist. — Der wäre ein Thor, wenn auch weise in seinen Augen, der da meinte, man könne überhaupt und dürfe in der Religion insbesondere ein gleichsam in die Luft gehangtes Gebäude auffuhren; der machte sich und seine Sache lächerlich, der ein Seiendes, der die Geschichte leugnete, der spräche: die Alten sind für mich nicht da, und ich kehre zum Aeltesten und knüpfe daran, und daran allein ein Neues. — Sprach ich dies ja, sprach ich es von dieser Stätte aus? Man hat mich darin verkannt, und ich muß einen Irrthum, wenn auch nur wenige darin über mich befangen sein sollten *), berichtigen; denn, wie ich heute rede, werde ich morgen und alle Zeit reden, und Ihr werdet ermessen, ob Gott in mir ist. — Man spricht von der Ehrwürdigkeit der Alten: wer leugnet diese? Man läßt den Vorzug, den ich, und den ich immer am Judenthume rühme, in dem es bleiben und sich erhalten wird über Zeit und Verhältnisse, den Vorzug der Vervollkommnung aus sich selber bis zur Menschheitsreligion nicht gelten, weil das Positive fehle, das Eigenthumliche aufgegeben sei. Aber habe ich gesagt: „reißet das Jetzt los von dem Ehemals? Schaffet Etwas, das man Judenthum heißen mag, das es aber nicht ist? Verbannet alles Eigenthumliche des Judenthums, und nennet dieses farbe- und gestaltlose Selbstgeschaffne doch mit dem Namen Judenthum? — Ich habe Solches nicht gesprochen; aber das habe ich gesagt, was ich aus ganzer Seele wiederhole: Es trägt die Lehre des Israeliten in sich den Keim der Vervollkommnung, der Allgemeinheit. Und wenn die Zeit wird gekommen sein, in welcher der Herr dies sein Wort wird erfullen, wird das Unterscheidende dieses Glaubens, dieser Lehre eben das — Allgemeine, Reine, Geistige, Göttliche sein. Hat dabei die Lehre verloren? — Ich stelle nicht entfernt die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit äußerer Mittel zur Hebung unseres religiösen Gefuhls in Abrede. Ist nicht diese unser Gottesdienst, in seiner Reinheit, ein solches äußeres Mittel? Aber ich leugne, daß es bestimmte, in derselben Form von stets gleichem Erfolge bleibende äußere Mittel zur Belebung unseres Glaubens, zur Sammlung unseres Gemüthes, geben konne. Ich erkenne die Nothwendigkeit der Ceremonie, aber nimmermehr die Ewigkeit einer Ceremonie! Ich gebe die Unerläßlichkeit einer äußern Form für eine bestimmte Religion zu, aber nicht die einer ewig gleichen Form. —

Man wird wieder von der Ehrwürdigkeit, von dem Alter des jüdischen Ceremonialgesetzes reden. Seien wir wahr und offen, wie sich's überhaupt von dieser Statte aus vor Allem gebührt. Verlassen wir diese Gebräuche, haben sie nicht einst uns verlassen? heißen wir rücksichtslos und unehrerbietig, wenn wir das Todte bestatten? Bleiben wir bei diesem Bilde. Ich will an dem Ernst der Vertheidiger der Ceremonialgesetze nicht zweifeln. Das Unfruchtbare eines großen Theils desselben giebt jeder gern zu. Aber das Ehrwurdige! das Ehrwürdige! — Wie, was ich als Mumie mit und bei mir herumtrage, ohne Liebe, blos aus Furcht, im andern Falle verletzend zu erscheinen, und mit heidnischer Gesinnung pflege, — das achte ich höher, als wenn ich es als ein Todtes erkennend, würdig der Zeit, nicht der Vergessenheit dahingebe? — Nein, sage ich euch גדולים צדיקים במיתתן יותר מבחיים gilt hier auch, und hier vornehmlich.

Als ein Todtes ehre und liebe ich unsre alten Ceremonien und spreche mit der einem Heimgegangenen gebührenden Ehrfurcht von ihnen; denn wie Viele haben, als sie noch ein Lebendiges und Belebendes waren, daran sich nicht erbaut, gestärkt; wie viel Gutes ist aus ihnen hervorgegangen! Aber als ein Lebendes sind sie ein Sieches, krankhaft, unerquicklich — nicht zu der Höhe, nicht zu Hohem führend. Und dieß auch hat der Wächter, der Lehrer in Israel zu erkennen, zu bemerken und seinen Ruf ergehen zu lassen: das Todte bestattet, aber das Andenken desselben, und das Vermächtniß desselben, das da ein Belebendes, Geist und Herz Veredelndes ist, ehret, haltet!"

„Aber gerade über die Heilighaltung dieses Vermächtnisses hat der Volkslehrer zu wachen. Darf er das Todte als solches bezeichnen, so hat er auch, und gewissenhaft, zu wachen, 2) daß man nicht das Lebendige todt nenne, — daß man wohl prüfe, ob Leben ist in den Beinen, und wenn ja, daß göttlicher Geist in sie gebracht werde zum Leben. — Nur was eine Zeit hat, kann in der Zeit wechseln und vergehen; nur was Gestalt hat, kann wechseln. Der Geist aber, die Wahrheit ist unwandelbar, ist ewig, unvergänglich, wie ihre Quelle. — Was hat man nicht schon erloschen, todt genannt, und siehe, es war noch kraftig! Wie Vieles erschien als vergangen, weil es nicht unserm Auge sichtbar war; aber siehe, es war noch, es hatte ein kräftiges rüstiges Sein! Das ganze Gebaude unserer Religion, es, die Quelle der Tugend, der Grund aller Religionen — galt's nicht, galt's Einigen nicht als ein Morsches, Hinfalliges, Zerstörtes? Wie viele verließen es nicht und suchten Schutz in Andern, flohen es, als ob es seine Bewohner mit seinem Schutte begrabe! Sind die, die zu wachen haben, die gleichsam auf den Mauern stehen, daran ganz ohne Schuld? Und manche Seele, die der Glaube verloren, und die den Glauben verloren hat, wird sie nicht von ihnen gefordert werden? Daß sie nicht unterwiesen das Volk und es lehrten unterscheiden zwischen Heilig und Gemein, zwischen Rein und Unrein, daß sie nicht wußten, was vergehen müßte und dürfte, und was bleibt und bleiben muß; daß sie wähnten und lehrten, mit dem Vergänglichen müsse das Unvergängliche, mit der Form das Wesen untergehen — werden sie dafür nicht verantwortlich sein? — Heil uns, die wir glauben an das Leben und leben im Glauben! ꝛc.

(Schluß folgt.)

*) Bezug auf das über ihn gefällte Urtheil bei Gelegenheit seiner Wahlpredigt in der Allgem. Zeit. d. Judenthums Nr. 21.

Digitized by Google

Literatur.

Zion, hebräische Monatschrift für Theologie und deren Hülfswissenschaften; herausgegeben von Dr. M. Creizenach und Dr. J. M. Jost. — (Eingesandt von einem Freunde der hebr. Literatur.) *)

So wie es in einer Zeitepoche die Aufgabe der Presse war, den Aberglauben zu bekämpfen, der Aufklärung das Wort zu reden, und manche wichtige Wahrheiten zu verallgemeinern, deren Verbreitung den erwartenden Erfolg sicherte, so macht es die gegenwärtige Richtung der Zeit, die alles religiöse Element aus dem öffentlichen und häuslichen Leben zu verdrängen sucht, nothwendig, manche Untersuchungen im Ritual und in der jüdisch-theologischen Literatur, welche die gewonnene wissenschaftliche Erkenntniß hervorruft, dem größeren Publikum so lange vorzuenthalten, bis sie, durch genaue Forschungen und Uebereinstimmung anerkannter Autoritäten, zu einem bestimmten Resultat und zur genießbaren Reife gelangt sind. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen es die wahren Freunde des Judenthums den Herausgebern obgenannter Zeitschrift danken, daß sie dergleichen kritische Forschungen und die Polemik im Gebiete der Religion ihrem bisherigen, auch dem unwissenden Laien zugänglichen Boden entruckt, und denselben einen abgeschlossenen Raum, den nur Sachkenner betreten, angewiesen haben. Den Freunden der hebräischen Literatur genügt der Zweck und das Motiv, welche die Herausgeber in der Ankündigung bezeichnet haben, hinreichend zur Empfehlung des Unternehmens. Von den umsichtigen Redaktoren, welche in der jüdischen Literatur hinreichend bekannt sind, läßt sich erwarten, daß sie nur solchen Geistesprodukten die Aufnahme gestatten, welche das Feld der Wissenschaft erweitern, verbessern und veredeln.

Nach dem ersten Bogen, den wir bereits von dieser Zeitschrift vor Augen haben, werden die verschiedenen Aufsätze in folgende Rubriken eingetheilt: 1) Forschungen im Gebiete des Gesetzes und des Rituals. 2) Worte der Weisen und ihre Lehren. b) 3) Polemik und Kritik. 4) Briefe verschiedenen Inhalts.

Statt einer Vorrede, die wir allerdings vermissen a), beginnt die Zeitschrift mit einer Würdigung der hebräischen Sprache, in der Form eines Briefes an den Verfasser einer hebräischen Naturlehre geschrieben, von J. Barasch. Die erste Rubrik enthält 1) 9 Fragen von Dr. Cr. über Gegenstände der Dogmatik, Hermeneutik und Geschichte, deren Beantwortung uns gewiß sehr interessante und lehrreiche Aufsätze erwarten läßt; 2) eine exegetische Erklärung der schwierigen Stelle in Exod. 12. 29, von demselben. Die zweite Rubrik enthält 1) die Vertheidigung des Asarja de Rossi gegen die Angriffe des R. Levi von Prag, ausgezogen aus einem noch unedirten Werke des Pseudonymen Rasiel. Der Verfasser zeigt in diesem Aufsatze eine ungemeine Belesenheit im Thalmud; der Gegenstand an sich aber ist etwas trocken und unergiebig. c) 2) Bemerkungen über Maimonides Eintheilung der Zeitabschnitte in tr. K. H. 6, 1 von Dr. Cr. Die dritte Rubrik füllt Dr. Jost's apologetisches und zugleich polemisches Schreiben gegen Rapaport's Angriffe d) im 4ten Band des Kerem Chemed in Betreff der Chronologie des Patriarchen R. Jehuda, auf den Verf. der Geschichte der Israeliten. Die Einkleidung dieser interessanten Untersuchung ist so gewählt, daß sie den Leser vorläufig sehr anspricht, es werden noch mehrere Fortsetzungen folgen. Ueber den Gegenstand des Streites selbst wagt Referent kein Urtheil zu fällen, indem sich die verschiedenen Ansichten beider Gelehrten durch den Kampf selbst besser herausstellen, und jede Parthei aus der Fundgrube ihres reichen Wissens geschichtliche Momente zu Tage fordern wird, die ein lehrreiches Resultat liefern werden. In der vierten Rubrik wird ein Auszug aus einem Briefe mitgetheilt, welcher die Sehnsucht nach der baldigen Herausgabe der Schriften des verstorbenen N. Krochmal, welche wahrscheinlich nach dem Wunsche des Verblichenen, Herr Dr. Zunz übernehmen wird, ausdrückt; zugleich wird eine bei Gelegenheit der in den Annalen mitgetheilten Nachricht über Krochmal's Berufung nach Berlin in einem andern Blatte gemachte ungeziemende Anmerkung zurückgewiesen. Dabei ist erwähnt, wie beifällig der Verstorbene des Dr. Zunz Aufsatz über die Beschuldigungen in der Leipziger Allgem. Zeitung sich geäußert habe, während die Aeußerungen des Dr. Geiger gerügt werden.

Mit gespannter Erwartung sehen wir der Fortsetzung der Lieferungen und begonnenen Aufsätze entgegen, und wünschen zugleich, daß eine vielseitige Theilnahme die Herren Herausgeber veranlassen möge, die Blätter des Zion öfter erscheinen zu lassen. e)

K — m.

*) Wir nehmen keinen Anstand, folgendes Referat (es versteht sich, mit Weglassung einiger derfälligen Ausdrücke) einzurücken, zumal verschiedene Bemerkungen unten näher gewürdigt werden sollen; wie wir denn stets wünschen, die Meinung der Kenner zu vernehmen, und nach Umständen zu berücksichtigen. D. H.

Bemerkungen zu obigem Referat.

Der Herausgeber der Annalen findet für angemessen, auf obiges Referat für sich allein einige Bemerkungen zu machen, als Mitherausgeber des Zion aber wird er seiner Zeit in dieser Monatsschrift sich den gemeinsamen, wahrscheinlich ausführlichern Erklärungen anschließen. Vor allem ist so viel gewiß, daß der Monatsschrift Zion, wie schon oben gesagt worden, nur ein wissenschaftlicher Zweck zum Grunde liegt, (durchaus kein anderer!) und daß daher auch nur solche Beiträge zugelassen werden, welche diesem Zwecke entsprechen, wobei die möglichste Gediegenheit des Sprachausdrucks allerdings wünschenswerth erscheint; denn eine Nebenabsicht ist, die Gewandtheit im Gebrauche der hebräischen Sprache zu gelehrten Arbeiten, zu befördern.

a) Eine Vorrede war nach der erlassenen Ankündigung einerseits überflüssig, andererseits, wenn sie nämlich specieller sein sollte, zu vorzeitig, da in der That das Unternehmen sich erst seinen festen Standpunkt suchen muß, und eine bestimmte und sichere Haltung erst nach Maßgabe der Kräfte, die hinzutreten, gewonnen werden kann. Zudem haben manche äußerliche Hindernisse den Anfang etwas verzögert, und allerlei nothwendige Rücksichten die Auswahl zu den ersten Lieferungen erschwert, so daß man vorläufig sich begnügte, das Zulässige nach den gegebenen Rubriken zu ordnen. Mit der Zeit wird sich alles klarer fügen und ordnen lassen.

b) Die Rubrik soll eigentlich allerlei bestätigende oder berichtigende Bemerkungen zu bereits in Ansehen stehenden Quellen-Werken liefern, oder neue, noch unbekannte Manuscripte und Varianten zur Kunde der Gelehrten bringen.

c) Es mag sein, daß solche gelehrte Nachweisungen nicht gerade unterhalten, sie führen aber auf gründliche Forschung hin, und dürften in einer Monatsschrift für wissenschaftliche Zwecke wohl mit Recht ihren Platz finden. Der Verf. ist ein gründlich gelehrter Mann im russischen Polen, und wir haben von ihm noch mehrere, treffliche Arbeiten, die auch durch schöne Darstellung ansprechen.

d) Es ist nicht eine Polemik gegen Rapaport's Resultate, obwohl diese, nach der diesseitigen Prüfung an vielen Punkten erschüttert werden, als vielmehr gegen die zu große Sicherheit mehrerer Behauptungen, auf welche dieser so scharfsinnige Forscher sich stützt; und soll diese Arbeit jedenfalls die Wirkung haben, eine größere Vorsicht im Aussprechen historisch-kritischer Urtheile anzuempfehlen, mit denen mehrere Gelehrte unsrer Zeit durch ein einseitiges Uebergewicht verleitet, Andern imponirt haben.

e) Da die Herausgabe des Zion keinerlei eigennützige Absicht zugeschrieben werden kann, und sämmtliche Mitarbeiter, so wie die Herausgeber, ihre Kräfte nur dem Interesse der Wissenschaft widmen, so darf man mit Sicherheit erwarten, daß die Redaktion, sobald es die Theilnahme irgend gestattet, sich beeilen werde, obigen Wunsch zu befriedigen.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

6. November. Nro 45. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Die Richtungen der heutigen Schriftwerke israelitiſcher Gelehrten. — Fehde in Breslau. — Kritiſche Studien betreffend die Schriften des Mendigo's. — Nachrichten und Correſpondenzen: Berlin; Hamburg (Schluß); Trier, über die proj. Encyclopädie; Von der Donau (Schluß); Randegg, betreffend hebr. Unterricht. — Literatur: Gebetbücher. — Anzeige.

Die Richtungen

der heutigen Schriftwerke der Israelitiſchen Gelehrten.

Zu keiner Zeit vielleicht iſt ſo viel und über ſo vielerlei Stoffe geſchrieben worden, als in der unſrigen. Seit zwei Decennien hat das Verhältniß der deutſchen Werke, von israelitiſchen Verfaſſern über israelitiſche Angelegenheiten, — und nur dieſe betrachten wir als zur eigenen Literatur gehörig — zur allgemeinen ſich ſteigend vermehrt; wollte man auch die übrigen von israelitiſchen Verfaſſern herausgegebenen Werke über wiſſenſchaftliche oder praktiſche Fragen oder auch Sammlungen und Handbücher hinzurechnen, ſo würde deren Zahl Legion ſein. Während wir nur den Wunſch hiemit ausſprechen, daß ein kenntnißreicher Literat ſich die Mühe geben möchte, ein Verzeichniß aller der israelitiſchen Gelehrten anzufertigen, welche ſeit dem Beginn dieſes Jahrhunderts, oder allenfalls ſeit dem letzten Viertel des vorigen, in externer Literatur ſich einen Namen erworben haben, — eine Arbeit, welche ſicherlich den beſten Beweis liefern würde, daß die Israeliten der intelligenten Länder an dem allgemeinen Fortſchritt Theil genommen und auch ihrerſeits mitgewirkt haben — richten wir vielmehr unſern Blick nach innen, um eine Charakteriſtik der Leiſtungen aufzufaſſen, welche, wenn ſie klar und beſtimmt heraustritt, jedenfalls auf manche Mängel und Bedürfniſſe hinführen muß, die neue Thätigkeiten in Anſpruch nehmen.

Zunächſt wollen wir das Gebiet der israelitiſchen Studien als ſolcher innerhalb ſeiner Gränzen kennen lernen.

Es iſt klar, daß hier zwei Momente als die weſentlichſten angeſehen werden müſſen: die Theologie und die Geſchichte, denn dieſe Momente ſind es, welche die Israeliten als ſolche eigenthümlich entwickeln; auch durchdringen ſich beide, und ſind von einander in vieler Beziehung abhängig, wenn gleich ſie von außen ſo manches Element in ſich aufgenommen haben, und, weil nichts in der Welt iſolirt daſteht, in ſich aufnehmen mußten. Man kann mit Beſtimmtheit ſagen, jedes Individuum unter den Israeliten iſt ein Produkt der eigenen Religionslehre und der durch dieſe beſonders geſtalteten Geſchichte. Diejenigen Faktoren, welche ſonſt bei der Entwickelung der Nationen mitwirken, Boden und Klima, große Kriege, plötzlich erwachte neue Studien, Erfindungen, Regierungsverfaſſungen, Revolutionen und beſondere Erſcheinungen, zeigten ſich hier lange minder einflußreich, und gelten daher auch nur dann als Wendepunkte, wenn ſich, wie in den letzten 50 Jahren, deren Wirkung auffallend nachweiſen läßt.

Digitized by Google

Demnach war es von jeher die Aufgabe der israelitischen Gelehrten, 1) die Lehren, zu welchen sie sich bekennen, gründlich zu erforschen, die Quellen derselben auf eine Weise zugänglich zu machen, daß die Prinzipien mit ihren Folgerungen allgemein erkannt und vor Mißverständnissen geschützt werden; also einerseits eine möglichst vollständige Kenntniß der heiligen Schriften zu verbreiten, und andrerseits deren Gesammtinhalt auf wenige Grundsätze zurückzuführen, welche die Eckſteine des ganzen Lehrgebäudes bilden; 2) nachzuforschen, wie diese Lehre in's Leben eingetreten ist und auf die Israeliten und ihre Schicksale eingewirkt, welche Thätigkeiten und Leiden sie veranlaßt habe, und welche Gestaltungen sie selbst wieder dadurch gewonnen habe.

Nur durch die Kenntniß dieser beiden Momente ist der Israelit im Stande, sich von sich selbst Rechenschaft zu geben, und seine Stellung und Bestimmung einigermaßen zu begreifen.

Wie sehr sich aber dies Gebiet verzweige, erkennt man bei'm ersten Blick; denn nicht ein bloßes Gelehrtensystem ist die Theologie der Israeliten, sondern ein sogleich bei ihrem ersten Auftreten das Leben selbst ganz und gar, und zwar nicht bloß für die Gegenwart, sondern für die ganze Zukunft in Anspruch nehmendes System, in welchem demnach jedes Wort, jede Aeußerung, jede Vorschrift ihre starke Nachwirkung haben sollte. Daher fordert die umfassende Quellenkenntniß eine strenge Untersuchung der Entstehung der Quellen, der Sprache, des Ideenganges, der Zwecke des Ganzen und Einzelnen, der daraus zu ziehenden Folgerungen, ferner ein tiefes Eingehen in die Form der Institutionen, deren Verbindlichkeit oder Abänderlichkeit, und in alle damit in Beziehung stehenden Realien, Antiquitäten, Nebenumstände und geschichtlichen Einflüsse. Und so wie erst die Unmittelbarkeit des Staatslebens alter Zeit, welches die Israeliten mehr durch Praxis als durch Studien leitete, zu Ende ging, und die Gelehrten-Arbeiten ihren Anfang nahmen, war es natürlich, daß so manche unrichtige Ansicht sich einschlich und fortpflanzte, und dadurch die Aufgabe der Gelehrten verwickelter wurde, und immer größere Schwierigkeiten darbot, je mehr sich irrige Ansichten geltend gemacht hatten.

Diese letzteren abzuwehren, dient vornämlich das historische Studium, dessen Aufgabe ist, nachzusehen, wie die innern Elemente zu wirken bestimmt waren, wie aber ihre Wirkung durch fremdartige Einflüsse, ja sogar durch unvermerkt zum Eigenthum gewordene fremde Elemente immer mehr versetzt worden, wie die Verhältnisse, in welche anfangs die Religion der Israeliten zur nächsten Außenwelt gestellt worden, durch die Veränderungen in letzterer nothwendig sich ändern mußten, selbst wenn sie in ihrem Wesen sich gleich blieb, wie aber sie durch die Umgestaltung der Verhältnisse offenbar auch in ihrem Wesen manche Umgestaltung erlitt. Gleichzeitig traten die verschiedenen Schicksale hinzu, welche die Israeliten als Folge ihrer Stellung in der Geschichte erfahren mußten, und welche wiederum hie und da nach innen zurückwirkten. Hier ist ein überaus breites Studium erforderlich, um die rechten Gesichtspunkte zu gewinnen. Eine strenge Erwägung der jedesmaligen Umstände, der in jedem Lande, und unter besondern Völkerstämmen einflußreichen Momente, der daraus hervorgegangenen Lagen der Gemeinden, der auf sie übergegangenen Geistesprodukte, der von ihnen bevorzugten Thätigkeiten, der in ihnen bemerkbaren Geistesrichtungen, der gegen sie oder über sie von außen ergangenen Bestimmungen und Gesetze, — kurz einer unendlichen Mannichfaltigkeit, aus den verschiedensten Quellen zu ziehender Kenntnisse muß die historische Forschung unterstützen, damit sie zu bestimmten Ergebnissen gelange.

Es liegt am Tage, daß die israelitischen Studien, so aufgefaßt, einer starken Unterstützung von Seiten der externen Kenntnisse bedürfen, weil sie mit dieser überall in Berührung kommen, daß folglich jeder, der darin etwas zu leisten gesonnen ist, vielfach vorbereitet erscheinen muß, wofern er nicht überall sich Blößen geben will. Alle Mängel, welche man an den frühern theologischen Werken, selbst unserer berühmtesten Weisen beklagt, rühren vornämlich daher, weil sie die Wirkungen der Geschichte ganz außer Augen ließen, oder vielmehr gar nicht kannten.

Unsrer Zeit, welche den Israeliten die Zugänge zu den externen Studien eröffnet, und zu deren Benutzung aufgemuntert hat, war es vorbehalten, ein neues Licht über die vielen ältern Quellen zu verbreiten, und hiernach stellt sie an die Theologen auch die obigen Forderungen. Wie wird nun denselben entsprochen?

Digitized by Google

Hochschulen, in welchen der ganze Cyklus theologischer Wissenschaften von anerkannten Gelehrten so vorgetragen würde, daß die angehenden Geistlichen wohlausgestattet und geprüft in ihr Amt eintreten können, giebt es bis jetzt, außer der einen in Italien, keine. Um so mehr sind die Studirenden auf diejenigen Werke angewiesen, welche eine wohlerwogene und umfassende systematische Anleitung geben. Wo sind diese? Wie heißen sie? Vergebens sehen wir uns auch nur nach einem einzigen Werke der Art um?

Fehlt es uns an Männern? keinesweges. Bereits kennt man in der Literatur diejenigen, welche fähig wären, diese wichtige Lücke auszufüllen; allein so bald dürfen wir nicht hoffen, weil sich alle, die eine Stimme haben, in ganz andern Richtungen bewegen. (Schluß folgt.)

Fehde in Breslau.

Die Lust, sich einander öffentlich zu necken, und durch gegenseitige Klagen zwischen Jüdischen und christlichen Schriftstellern Aufsehen zu erregen, scheint in Breslau, wo fast jede Gelegenheit einen kleinen Federkrieg herbeizieht, noch nicht erloschen. Gewöhnlich greifen die Christen an, sei es durch eigene Broschüren, sei es durch Zeitungskritiken; und die Antworten bleiben dann nicht aus. Wer die ganze Reihe von Schriften und Gegenschriften, welche seit dem Anfange unsers Jahrhunderts der Hauptstadt Schlesiens ihr Dasein verdanken, durchmustert, wird im Durchschnitt wenig Geist, weniger Liebe und noch weniger Urbanität finden. Wir hätten erwartet, daß gerade jetzt, wo man in Breslau wohl etwas mehr Gediegenheit zu lieben scheint, dergleichen unfruchtbare Literatur keinen Boden mehr haben dürfte. Es ist aber doch nicht so. Dr. Francolm's „Worte eines Juden" sind nicht ganz verklungen, ohne Gegenrede zu erzeugen. Diesmal war freilich der leidende Theil der herausfordernde; es stand aber zu erwarten, daß jenen Worten, in sehr angemessenem Ausdrucke gehalten und viele Verhältnisse beleuchtend, eine eben so ruhige Würdigung folgen würde. Statt dessen tritt ein Hr. Brand mit der „Antwort eines Christen" auf, welche unter dem Anschein einer brüderlichen Verständigung im Grunde alle die alten Vorurtheile abermals erneut, deren Nichtigkeit und Unwahrheit eben von Dr. Fr. nachgewiesen worden. Dieser hat überhaupt eigentlich nur das Verhältniß besprochen, in welches die jüdischen Unterthanen des preußischen Staates durch das Edikt von 1812 versetzt worden. Indem er dessen Unzulänglichkeit andeutet, giebt er zu verstehen, daß die Regierung schon damals eine völlige Gleichstellung proklamirt hätte, wenn nicht eine gewisse Schonung der Volksirrthümer es nöthig gemacht hätte, nicht allzuviel Concessionen mit einem Schlage zu erlassen. Es sei aber die Pflicht des Volks gewesen, den überall erwachten guten Willen der Juden, sich in jeder Beziehung dem Bürgerthum anzuschließen, mit Liebe zu unterstützen, statt dessen habe gleichsam der Volksgeist geradezu die Hindernisse einer bessern Bildung vermehrt, und die Umschaffung ungern gesehen, oder wo sie sich offenbarte, ganz übersehen, um eben stets Gründe zur Abneigung zu haben. —

Wir gestehen, daß des Hrn. Dr. Fr. Darstellung uns anfangs als eine Uebertreibung vorkam, da wir mit andern Gegenden des preußischen Staates, und namentlich mit der Hauptstadt näher bekannt, keinesweges einen solchen Geist wahrgenommen haben, vielmehr geradezu fanden, daß allen guten Bestrebungen eine liebevolle Theilnahme sogar mit mancherlei Opfern entgegen kommt, wie denn auch das ganze sociale Verhältniß sich freier und friedlicher gestaltet. Allein alles, was wir von Schlesien her erfahren, giebt uns die traurige Ueberzeugung, daß dort die Bildung sich noch nicht so ausgebreitet hat, um über das Kleinliche sich hinwegzusetzen. Selbst die Universität hält es für angemessen, sich einer Gesinnung anzuschließen, die mindestens auf den Katheder nicht gehört. Welche Erleuchtung darf man in dem Volke voraussetzen, wenn die Quelle des Lichtes so getrübt ist? Wir sehen auch in der Art des Kampfes, daß selbst die Schriftsteller, welche berufen sind, dem Volke klare Ansichten zu entwickeln, noch nicht den Ton treffen können, der sich für Gebildetere eignet. Der Herausgeber der „Worte eines Juden," welcher auf einer höhern Stufe steht, muß sich selbst, wie man es seinem Ausdrucke ansieht, Gewalt anthun, um dem Volke so vorsichtig als möglich die Wahrheit zu sagen, und er thut es mit aller wünschenswerthen Zartheit, offenbar nicht ohne eine gewisse Selbst-

verläugnung und Unterdrückung des Unwillens, der jedes Edeln Brust durchglüht, wenn empörende Ungerechtigkeit begangen wird. Es ist seine Absicht, den oftmals so unwürdig geführten Kampf, selbst vor dem minder reifen Volke zu veredeln. Allein alles das ist noch fruchtlos. Der Gegner erweckt die ganze Grattenauer'sche Epoche aus dem Tode, dem sie verfallen schien, und sucht nicht bloß den angefochtenen Verhältnissen das Wort zu reden, sondern stellt sich auf den Standpunkt eines halben Jahrhunderts rückwärts, die Wirkungen der Zwischenzeit ganz verkennend. In andern Gegenden des Preußischen Staates können solche Broschüren fast gar keine Wirkung mehr erwarten, in Breslau scheint man die Brand'sche Fehde doch nicht für gleichgültig zu halten, denn eine Antwort ist erfolgt, freilich nicht von Herrn Dr. Francolm, welcher doch wohl nicht allzusehr herabsteigen mag, sondern von Herrn Miro, welcher es auf sich nimmt, dem Gegner auf gleichem Boden die Stirn zu bieten. Von ihm ist eine „Zurückweisung der Antwort eines Christen ꝛc." erschienen, welche geradezu sich dahin erklärt, daß sie nicht des Herrn Francolm „Worte eines Juden" vertheidigen wolle, da diese keiner Vertretung bedürfen, sondern nur die Anmaßung der Unwissenheit und Gleißnerei zu würdigen beabsichtige. In der That bedauern wir es, daß Herr Miro es der Mühe werth fand, sich zu stellen und den Handschuh aufzunehmen. Da es aber einmal geschehen ist, so folgen wir ihm, wie er die Angriffe des Herrn Brand parirt. Im Ganzen wird freilich dieses Kampfspiel, am meisten aber die Derbheiten und eingestreueten Witzeleien, der literarischen Welt unerquicklich erscheinen, indessen ist das Recht, in Betreff der Wahrhaftigkeit der Behauptungen, sicherlich eher auf Seiten des Herrn Miro. Ueber Einzelnes zu berichten halten wir nicht für angemessen, da das Ganze nur die Wiederholung längst vergessener Rechthaberei ist. Wünschen aber müssen wir, daß die Literatur nicht mehr mit solchen Unwürdigkeiten belästigt werde, die, selbst da, wo sie provocirt erscheinen, immer nicht dem Standpunkte der Bildung angemessen sind, den unsere Literaten durchschnittlich einnehmen oder doch einnehmen sollten.

Kritische Studien.

Einleitung zu einer gründlichen Kritik der Werke des Joseph Salomo del Medigo.

Von R. (aus Lithauen eingesandt.)

Nachdem durch die Biographie des genannten Gelehrten von Herrn Dr. Geiger die Aufmerksamkeit wiederum auf dessen Wirken sowohl als insbesondere auf seine hinterlassenen Werke hingelenkt worden, denen man zum Theil einen allzugroßen Werth beilegt, ist es auch wohl an der Zeit, dieselben nach ihrem innern Gehalte zu würdigen, damit dieser nicht, wie es gewöhnlich bei literar-historischen Arbeiten geschieht, überschätzt werde. Bei unserm Autor sind der Anlässe zur Bewunderung sehr viele, und sie ist ihm in hohem Maße gezollt worden. Merkwürdig bleibt er immer, sowohl seiner Kenntnisse als seiner eigenthümlichen Ansichten wegen, die durch seine Reisen noch einen besondern Reiz erhalten. Er ward auf der Insel Kreta im Jahr 1591 geboren, und zeichnete sich schon früh durch seine Fortschritte im Wissen aus; dann reiste er nach Aegypten und von da nach der Türkei, Italien, Polen, Rußland bis über Wilna und dann wieder nach Deutschland, überall sich einen guten Namen erwerbend. Als er 38 Jahre alt war, gab er zugleich zwei Werke heraus, Elim in Amsterdam und sein Thaalumoth Chochma in Basel, denn seine Werke theilten seine Unstättigkeit. Seitdem weiß man wenig von ihm, nur daß er 1652 noch in Worms gesehen worden, ist nachzuweisen (s. Geiger's Melo chophnajim). —

Die eigentliche Idee, welche diesen Mann beseelte, ist nicht recht zu erforschen; denn dieser Gelehrte unterscheidet offenbar zwischen dem, was er veröffentlicht und dem, was er für wahr hält, obgleich er an einer Stelle sehr wohl dieses Geheimniß den Verständigen verräth, ohne sich auszusprechen. Unsre Absicht ist es nicht, diese nachzuweisen, indem wir am Ende wohl auch irren können, und es jedenfalls nutzlos ist, gegen eines sehr anerkannten Gelehrten Aufrichtigkeit Zweifel zu erheben. Die Sache möge daher auf sich beruhen. Seine Zeitgenossen sahen in ihm einen sehr rühmenswerthen Denker; so Jom Tod Heller (geb. 1579) Berach. I. 1. und der שׂב Jore deah. 89, 16. Jair Chajim im Chav. Jair 270.

Dahingegen halte ich es für angemessen, das Werk Elim mit kritischem Auge durchzugehen, zumal dasselbe mit ungemeinem Geräusche auftrat, und als der Inbegriff aller 7 Wissenschaften begrüßt ward (damals nannte man, wie noch jetzt häufig, die Zahl 7 als den Cyklus humanistischer Kenntnisse) so daß man diejenigen glücklich pries, welche dasselbe verstehen. (Vergl. das Gedicht des Joel Baal schem im Eingang zu Nezach Jisrael), und der zuletzt genannte Zeitgenosse des Verfassers freuete sich, daß es ihm gelungen war, einige Capitel aus Elim zu commentiren. Dies Aufsehen ist natürlich, denn der Verf. stand mit seinen Kenntnissen ganz allein da, und kein Einziger trieb die mathematischen Wissenschaften. Del Medigo wußte dieß, und benutzte es,

Digitized by Google

um in der Wüste einen Baum zu pflanzen, dessen Früchte jeder anstaunte. Anders aber ist der Eindruck bei denen, welche nach Wahrheit forschen, und im Stande sind, ihm nachzugehen und seine Lehren zu prüfen; obwohl deren nur Wenige sind. Leider ist die Nachtreterei und Nachbeterei, die eigentliche Verderbniß aller ächten Wissenschaft, so vorherrschend, daß selbst die Freunde dieser Kenntnisse sich wie kleine Kinder von einem verehrten Vorgänger leiten lassen und sich fürchten, allein zu stehen, obwohl jeder Denker wissen sollte, daß auf diesem Gebiete nur Forschung, nur Prüfung, nur Vordringen einen Werth hat, und jeder zunächst prüfen sollte, ob die „Siebenzig Dattelpalmen und Quellen," so bei Medigo vor 200 Jahren geschaffen, noch Labung gewähren können in unsrer bei weitem fruchtbarern Zeit? — Nein, ich sage noch mehr, bereits zu *seiner* Zeit war man viel weiter in der Mathematik, es blühete schon die Wissenschaft, er aber blieb nur in den niedern Regionen und kannte *die höhere Geometrie gar nicht*. Wie lange soll daher noch dieses Werk in so hoher Achtung stehen, daß die Jünglinge dasselbe als den Inbegriff alles Wissens studiren? Leicht wird dadurch der junge Studirende verleitet, sich, nachdem er mit vieler Mühe und bedeutendem Zeitverluste einiges aus dem Werke erlernt hat, einzubilden, er sei wirklich in die Wissenschaft eingeführt worden. Darum habe ich mir vorgesetzt, ohne den Ruhm des Verfassers beeinträchtigen zu wollen, seine Lehren zu zergliedern, und da wird sich denn zeigen, was eigentlich daran ist.

Nach dieser Einleitung geht der Verfasser tiefer ein und bewährt nur gar zu sehr seine Behauptung, so wie er nebenher auch die übrigen jüdischen Mathematiker beurtheilt. So gründlich die Arbeit ist, um so mehr bedauern wir es, daß die Annalen für weitläufige mathematische Abhandlungen keinen Raum darbieten, vielleicht gelingt es uns, einen Theil dieser schönen Fortsetzung anderweitig zu veröffentlichen. Leider dringt sich uns die Ueberzeugung auf, daß auch der Ruf jenes Werkes selbst für die Zeit, in welcher es entstanden ist, bei weitem übertrieben worden, und zwar bloß weil es den Zeitgenossen etwas Neues war. Diese traurige Erfahrung machen wir noch jetzt täglich, daß nämlich Werke, die einen bisher in dem Kreise, wo sie entstehen, etwas neue Materie darzubieten scheinen, alsbald mit großem Lobe, oft in der edelsten Absicht, anempfohlen werden, und am Ende sich doch als ganz unbedeutend erweisen.

Einige Bemerkungen aus dieser Abhandlung scheinen uns doch auch hier der Erwähnung werth:

Auf dem ersten Brief des Fragestellers Serach heißt es: Geschrieben am Montage, 11. Jiar, 23 der Zählung, im Jahr 380 der Welt, (d. i. 1620), dieß ist unbegreiflich, denn der erste Jiar war in diesem Jahre am Montage, also war der nächste Montag der 8te, nicht aber der 11te; auch kann dieser niemals nach unserm Kalender auf den Montag fallen; daraus geht hervor, daß der Schreiber einem andern Kalender folgte. Der 23. der Zählung stimmt mit unserm, indem damals gerade das Wochenfest auf einen *Sonntag* fiel, mit dem Karaitischen zugleich. (Vergl. hiermit Geiger M. Ch. XXXV. Anm. unten.)

Unter den 10 Fragen (Bl. 42) des Alt aus Kahirah befindet sich: 1) wie man aus den 3 Winkeln eines nicht rechtwinklichen Dreiecks das Verhältniß der Seiten finde? — Was jeder Schüler weiß. 2) Wie man den Flächeninhalt eines regelmäßigen gleichseitigen Achteckes finde? Der Verf. will hier eine neue Methode erfunden haben; die Sache hat aber bekanntlich gar keine Schwierigkeit. Bei der Lösung der vierten Frage kommt er auf die Lösung der Gleichungen vom vierten Grade; er sucht die Lösung einer Gleichung vom dritten Grade auf schwierigem Umwege und macht davon großes Aufhebens, giebt sie auch für eine Erfindung des Franc. *Vieta* aus, während schon Hieron. *Cardanus* (1545) dies Verfahren hatte drucken lassen, welcher wiederum es vom *Tartaglia* hatte, der es selbst als Geheimniß vom Scipioni erlernte. Die Lösung der Gleichung vom vierten Grade hatte *Bamdelus* schon 1579 bekannt gemacht.....

Dies Wenige mag einen Begriff von der gesunden Kritik unsers verehrten Correspondenten geben.

Nachrichten und Correspondenzen.

Berlin. — Zur Huldigungsfeier, an welcher die hiesige Gemeinde mit derselben Begeisterung Theil genommen hat, welche alle Preußen in dirsem Augenblicke durchgluht, hat dieselbe auch ein dauerndes Denkmal der Mildthätigkeit, durch Aufbringung der Kosten zum Aufbau eines Hospitals für alle Männer und Frauen errichtet, über dessen Ausführung seiner Zeit das Nähere erfolgen soll.

Die Aussichten für die Zukunft gestalten sich in vielen Beziehungrn günstiger. Es leidet keinen Zweifel, daß namentlich wenn der Friede besteht und keine politische Störungen eintreten, die Regierung die vielseitigen Anträge auf Verbesserungen unsrer kirchlichen Angelegenheiten berücksichtigen wrrde. Kultus und Schulwesen, letzteres ohnehin schon seit vielrn Jahren bedeutend fortgeschritten, werden sicherlich eine bestimmtere Bewegung erhalten, und nicht mehr den Schwankungen der Partheien so sehr unterworfen sein.

Ueber andere Punkte läßt sich für jetzt nichts bestimmtes sagen, doch scheint es, daß manche krinliche Beschränkungen und Beschwerden ohne Verordnung aufgehoben seien, wie denn überhaupt es fast das Ansehen hat, als werde die bessere Praxis den Weg bahnen zur Gesetzgebung. Es ist dieß der langsamere, aber doch zuverlässige; wie wir aus der frühern Geschichte sattsam ersehen. Durch die vielen einzelnen Begünstigungen unter Friedrich II. und seinem Nachfolger gelangte man zu der Gewißheit, daß der Staat durch deren Verallgemeinerung nur gewinnen könnte, und schon 1792 war die Gesetzgebung auf dem Punkte, die Bürgerrechtserklärung auszusprechen, welche aber durch anderweitige Verhältnisse verschoben ward, bis zwanzig Jahre spater die Zeit

Digitized by Google

nicht mehr damit zurückhalten konnte, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen. Was seit dem geschehen, hat nur zu sehr gezeigt, daß ein solcher Widerspruch unerträglich ist mit dem Fortgong der Intelligenz hier zu Lande; und um so eher läßt sich von dem eingetretenen Wendepunkt aus eine Umgestaltung zum Bessern auguriren. —

Hamburg. (Schluß.)

3) „Die wir aber eine Untrüglichkeit nicht kennen, wie vermögen wir zu ermessen, was göttlich, ewig ist, was nicht? — Denn ist nicht gerade das auch der Fall in unsrer Zeit, daß der heilig preist, was der Andere verwirft, — der Bedingung zur Seligkeit, was dem Andern unannehmlich dafür erscheint? — O, wir haben ein solches Zeichen für die Wahrheit! Ein sicheres und untrügliches, ein gewisses und unfehlbares! Und der Prophet nennt es in unserm Texte: ושמעה מפי דבר „höre das Wort aus meinem Munde."

„Und dieses Wort ist klar, erleuchtet die Augen; — und diese Quelle ist rein und hält sich rein, mit wie vielen fremdortigen Bestandtheilen man sie auch zu trüben suchte. Und es spricht's eine fruhere Schriftstelle mit so bestimmten Worten aus, daß eine Fälschung unmöglich ist, dem Wahrheit, dem Gott Suchenden: „Wenn Einer zum Propheten sich aufwirft in deiner Mitte ꝛc." (5. B. M. 13, 2—5.) Hier das Zeichen des Aechten und Unachten, des Wahren vom Falschen, des Göttlichen vom Menschenwerk, der Lehre Israels, von dem was nicht israelitisch! — Ueberlieferung oder keine Freilich Ueberlieferung! Aber für die Göttlichkeit dieser dient deeselbe Maaßstad! Jede Auffassung der Gotteslehre in dem Sinn, daß sie uns zum Wandel nach Gott führet, (אחרי ה' אלהיכם תלכון) ist göttlich, wahr. Was reine Furcht des Herrn in uns weckt nnd belebt, das hat Gott gesprochen; — was euch seine Gebote im rechten Geiste auffassen lehrt, daß sie euch werden Mittel zur Vervollkommnung, daß sie euren Willen im Guten und für das Gute stärken — das ist göttliche Uebeelieferung! — Was euch lehrt, den eignen Willen dem des Höchsten unterordnen, seine Beschlüsse zu preisen, ob sie auch euren Wünschen nicht entsprechen, — ihm zu geben, zu lassen euer Bestes, Theuerstes, und wenn auch dos Herz im Augenblick blutete, in dem Glauben, daß er der Gütige, der Barmherzige, der liebevolle Vater ist, wenn er nimmt, wie wenn er giebt, wenn er versagt, wie wenn er gewährt — dies haben wir überkommen von dem HErrn HErrn, dies geht aus von Gott, denn es fuhrt zu ihm. — Jede Lehre für den Dienst Gottes, die euch zeiget, wie ihr ihm dienend, euch selber frei machet vom Dienste der Sinne und der Sünde, in seinem Dienste die Pflichten gegen euch und Andere übet und pfleget; die ist vom Sinai, die erging von Gott an Moseh, an Josua, von diesem an die Aeltesten, und erhielt sich bis herad auf uns, und wird sich halten und vererben von nns auf nnsere spätesten Nachkommen. Und was euch an ihn, den Eineinigen, weiset, in jeder Lage, in jeder Noth und in der Nacht des Lebens euch in ihm erblicken läßt Licht und Hülfe, daß ihr nie euch verlassen, nie vergessen, immer gehegt, immer in liebendem Herzen, von liebenden Armen getragen glaubet und wisset —: fehet, dieß ist ein דבר מפיו ein דבר ה' — Also habe ich's gefunden im Forschen nach Wahrheit bis heute; also habe ich's gelehrt, und die Lehre hat sich bewahrt: also werde ich fortan hören auf das Wort des Herrn und es euch kund thun, eingedenk der letzten Worte der erlesenen Schriftstelle: והודעת אותם מעני יהוה." — An diese letzten Worte des Textes ward der vierte praktische Punkt geknüpft, der die besondere hiesige Gemeinde im Auge hatte; dahee ich hiermit schließe. Ich enthalte mich über das Mitgetheilte alles weitern Lobes; es wird und muß sich selbst loben; umgekehrt wie in gewöhnlichen Fallen daef man dem Redner und Lehrer zurufen: יהללך זר ולא פיך. Des Wächters größtes Lob aber bleibe immer der Dienst, auf daß er darin treu befunden werde bei seinem Herrn.

Dr. Kley.

Ueber die projektirte Encyclopädie.

Trier. — Es hat an sich etwas Erhebendes, wenn Gelehrte, die räumlich so weit getrennt sind, geistig sich nädern und vermittelst Ew. Wohlgeboren sehr geschätztes Blatt sich die Hande bieten, um gemeinschaftlich ein grosses Werk auszuführen. Was nun die Einwendung Ihres gelehrten Correspondenten aus Oesterreich betrifft Ann. Nr. 32. 1840, so ist es allerdings wahr, daß die wichtigsten Fragen über geschichtliche Ereignisse ꝛc. noch im Dunkeln liegen. Aber wollte man mit einer Encyclopodie warten, bis dieses Alles, oder auch nur großten Theils aufgeklärt sei, so hieße das, dieselbe ad graecas calendas aufschieben. Erst durch ein solches Werk, worin über jeden Gegenstand die Quellen nnd die Literatur angegeben sind, kann jenes Dunkel nach und nach aufgehellt werden. So ist es bei allen Wissenschaften; mon denke nur an die alte Geschichte der Griechen und Romer. Die Dunkelheit uber die wichtigsten Fragen hielt die Gelehrten nicht ab, sich an ähnliche Werke zu machen zum großen Nutzen der Wissenschaften und dee Bequemlichkeit der Forscher. Die Erforschung dee Wohrheit soll daduech gefördeet, aber nicht geschlossen werden. Ein Beispiel mege dies erläutern. Das Wort עברי wird bekanntlich verschieden erklaet. Beiläufig demeeke ich, daß Herzheimee zu Gen. 10, 25. mit Unrecht die Erklarung vom Jenseitigen, weil Abraham vom Jenseit des Euphrath gekommen, zurückweiset, weil „בני immer auf den Stammvoater deutet, und nicht auf den Ort der Herkunft." Diesem steht entgegen בני בבל, בני צין. In der allgemeinen Geschichte des israelit. Volkes behauptet Dr. Jost, die Hirtenvolker hießen allesomme Ebräer. In den Annalen Nr. 32. 1840 findet man genügenden Aufschluß hieeübee. Eine Encyclopädie wüede nun unter diesem Worte alles dies angeden, ein Jeder kann darübee nachdenken und der Nutzen ist unschätzbar. Dagegen muß ich durchaus mit Ihrem Correspondenten aus dem Holsteinischen übereinstimmen a. a. O., daß die Arbeit nach Fächern getheilt werden und vorher eine Uebereinkunft stattfinden sollte. Unter der Rubrik: 4) Fest- und Feiertage daselbst verstand ich Beides, deren Feier und deren Chronologie, aber auch theen Ursprung und ihre Bedeutung.

M. Heß.

Oesterreichische Zustände.

Von der Donau, (Schluß.)

Ich komme nun auf die literarischen Erscheinungen der nächsten Vergangenheit, um dieselben, dem Zwecke meines heutigen Briefes gemäß, übersichtlich zu eewahnen. Die erheblichste Erscheinung des vergangenen Jahres ist wohl Mannheimer's Bearbeitung dee Liturgie, des Siddurs sowohl, als „der Festgebete nach der gottesdienstlichen Ordnung im israelitischen Bethause zu Wien und in mehreren anderen Gemeinden." Ohne sich, wie Heidenheim, mit

Digitized by Google

Aengstlichkeit an den Buchstaben zu halten, und ohne der Uebersetzung neue teile Anklange aus dem Urtexte zu lassen, — wie dieß Löwisohn und Andere gethan — hat der gemüthvolle Uebersetzer, seiner allerdings freien, Bearbeitung der alten Gebete und Gesänge eine Innigkeit, eine Zartheit, eine psalmische Naivetät einzuhauchen gewußt, so daß oft das harte, im Dienste des Reimes und anderer Künsteleien stehende Original der trefflichen Uebersetzung nicht gleich kommt. Die Anmerkungen zum Siddur und Machsor nehmen auf die neuesten Ergebnisse der Kritik Rücksicht, sind mit einer sehr ruhmenswerthen Genauigkeit gearbeitet, und werden nebenbei nicht wenig zur Erhöhung der Theilnahme an den kritischen, jetzt so beliebten Forschungen beitragen. Als eine sehr zeitgemäße Erscheinung wird auch Sulzer's Schir Zion begrüßt, welches Gemeinden und Vorsängern nicht genug empfohlen werden kann; es ist von früheren Erscheinungen der Art wesentlich verschieden, und wird besonders durch das genaue Anschließen an die alten Weisen, so wie durch die geschickte Behandlung dieser herkömmlichen Melodien selbst die „zurückgebliebenen" Gemeinden für die neuere Synagogenmusik empfänglich machen.

Zur Bereicherung der neu-hebräischen Literatur ist manches Beachtenswerthe erschienen. Brecher's Commentar zum Kosri ist mit vieler Klarheit und ausgezeichneter Sachkenntniß abgefaßt. Die Beleuchtung vieler kabbalistischer Momente (Abschn. IV.) wird in manchen Kreisen von besonderem Nutzen sein; auf wissenschaftlichem Standpunkte wäre freilich ein tieferes Eingehen auf die kabbalistischen Quellen wünschenswerth gewesen. Es ist in gegenwärtiger Uebersicht der Ort nicht, jenes Gelehrsamkeit und Fleiß beurkundende Werk ausführlich zu beurtheilen; aber die Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, daß der Kriticism des Verf. ihn die kabbalistischen Ideen und Redeweisen der Kabbalisten allzu kraß nehmen, und somit mehr subjectiv als objectiv beurtheilen ließ. Wie nun Jehuda Halevi in Brecher einen tüchtigen Bearbeiter seiner Religionsphilosophie gefunden, so fand er in Prof. Luzzato einen gelehrten Herausgeber seiner geistlichen und weltlichen Lieder. Das neueste Heft des Kerem Chemed enthält wahre Bereicherungen der Kritik und Literaturgeschichte; von ungleich geringerem Werthe sind die Schriften von Chajuth, Rabbiner zu Zolkiew — die aber gleichwohl zeigen, daß die kritische Methode auch bei eigentlichen Thalmudisten Eingang gefunden — und des Roeh. Die Verfasser des Letztern zeigen in der That viel thalmudische Gelehrsamkeit, und es ist sehr zu bedauern, daß ihnen der kritische Sinn so ganz und gar abgeht. [1])

Eine nähere Beachtung verdient Dr. Wolfg. Wessely's Katechismus, der vor Kurzem die Presse verlassen. Der, von vielen pädagogischen Autoritäten empfohlene, mit der biblischen Geschichte beginnende Lehrgang im Religionsunterrichte, den auch Dr. W. verfolgt hat, ist schon im Jahr 1837 von Skreinka in Arad versucht worden. [2]) Dieser Versuch ist aber nach Anordnung und Darstellung so mißlungen [3]), daß er wohl füglich hätte unterbleiben können. Ohne allen Vergleich besser, und in jeder Beziehung gelungener ist W.'s Katechismus, der unter dem Titel eines „biblischen" erschienen; wiewohl in demselben auch Nicht-biblisches Platz gefunden. [4])

Am Schlusse meines heutigen Berichtes erwähne ich noch M. Bloch's Versuch einer ungarischen Bibel, der nur lokales Interesse hat, aber als Beförderungsmittel der magyarischen Sprache Würdigung findet. Der Verfasser ist zum correspondirenden Mitgliede der ungar. National-Akademie ernannt worden. — Steen's metrische Uebersetzungen der „Vatersprüche" hat viele, recht gelungene Stellen. Schade, daß der Verf., seltsam genug, den guten Alten „Mystificationen" zuschreibt, — mystificiren wollten sie doch wahrlich nicht.

Großherz. Baden. Randegg. — In Nr. 16 der Annalen sprach ich den Wunsch aus, daß wir einen zeitgemäßen Bibelcommentar für den Schulunterricht bekommen möchten. Es hat dieß hie und da die Bemerkung veranlaßt, daß es fast den Anschein habe, als beabsichtige man den hebräischen Unterricht aus den Schulen zu verdrängen. Die Frage, ob es überhaupt an der Zeit sei, den hebräischen Unterricht aufzugeben, ist von pädagogischer Wichtigkeit, und ich will diese hier nicht in ihrer ganzen Ausdehnung behandeln. Dahin aber glaube ich mich erklären zu müssen, daß die Schulen nicht allein diesen Unterricht keineswegs abschaffen dürfen, sondern ihn sogar so gründlich als möglich ertheilen sollten. Sogar wenn, was hiemit noch nicht zugegeben wird, die Gebete eben so gut in der Landessprache abgehalten würden, diese noch immer eine nähere Kenntniß der biblischen so wie der spätern theologischen Quellen und der Gesetze wesentlich genug, um ihretwegen auf ein gründliches Studium zu dringen. Selbst die Gegner müssen eingestehen, daß sie ihre neuern Ansichten über die zweckmäßige religiöse Bildung nur der Quellenkunde verdanken, während die, welche letzterer entbehren, durchaus gar keine Stimme bei diesen Fragen haben. Wo sollen denn, wenn die Schulen keine Grundlage mehr gewähren, die Rabbinen und Lehrer ihren ersten Unterricht erlangen? Will man etwa von solchen, die als Jünglinge mittelst 2—3 Stunden wöchentlich in Grammatik und später einiger Vorlesungen über Exegese, die Quellen lesen, die nöthige Tüchtigkeit erwarten? Da würde es am Ende auch mit uns dahin kommen, daß die Theologen alle ihre Kenntnisse aus Eisenmenger und dergleichen schöpfen, und eine dichtere Finsterniß würde unsere Theologie bedecken, als die frühere, über welche man so sehr klagt. Selbst Seminarien würden dem Uebel nicht vorbeugen, denn bleiben die wenigen Individuen, welche aus solchen Anstalten hervorgehen, im alleinigen Besitz aller Sachkenntniß, so schützt uns nichts vor den Verirrungen Einzelner; fanden ja doch schon selbst die Neuern Gelegenheit, sich über die Schriftverdrehung derer, welche von den alten Formen sich abwendeten, mit Recht zu beschweren.

---

[1]) Das Buch Roeh ist, wie wir vernehmen, auf Befehl des Buchee-Rev.-Amt verboten, und die vorgefundenen Exemplare wurden verbannt. D. H.

[2]) Vorübungen zum Unterrichte aus der rabbinisch-mosaischen Religion, der biblischen Geschichte und Sittenlehre. Mit hinzugefügten Erläuterungen einiger dahin beziehlichen (!) fremdartigen Stücke. Arad 1837. 144 S.

[3]) Hier nur einige Proben aus diesem Schulbuche, das erst neulich so sehr gepriesen worden. S. 5: Gott aber hat Alles aus Nichts werden lassen; darum hat er Alles erschaffen. S. 6 Sehen kann ein ganz gesunder (?) Mensch mit den Augen. S. 9 ist von koeperlichen Sinnen die Rede. S. 10 wird „die Seele" folgendermaßen definirt: „d. S. ist dasjenige in uns Menschen, das die Kraft hat zu wissen, was man durch keinen Theil des Körpers wahrgenommen hat, und die Kraft, nicht unserer Lust zu folgen." S. 13 „Gott verbietet nur das, was unrecht, schlecht und schandlich ist." Sehr gut! S. 19. Das Licht ist um die ganze Erde herum, und steckt in allen Körpern. S. 20 „Weil am siebenten Tage das Beste und Schönste entstanden ist,... so ist dieser Tag der Tag der Vollkommenheit. S. 23 wird gegen die heilige Schrift behauptet, daß nur der Mensch אדם חוה heiße. S. 41 wird behauptet, es sei den Israeliten befohlen worden, daß sie nach und nach den andern Menschen von ihrer Lehre so viel mittheilen sollen, als sie (?) davon anzunehmen fähig sind." Diese Proben mögen hinreichen, das Büchlein, dessen Styl und dessen Werth genugend zu charakterisiren.

[4]) Der Herr Correspondent verbreitet sich hier über Einzelnes in diesem Buche, an welchem er manches auszusetzen findet. Wir haben bereits von dem Werke gesprochen, und dasselbe nach seinem Werthe empfohlen, und wünschen nicht noch einmal einiger, wenn auch nicht ungerechten Ausstellungen wegen, darauf zurückzukommen, da so viel Material vorliegt. Bei einer übersichtlichen Recension der neuern Katechismen findet sich wohl noch Gelegenheit, die Bemerkungen zu benutzen. D. H.

Digitized by Google

Was soll eine Gemeinde anfangen, wenn dem Rabbinen gegenüber alle Mitglieder in Unwissenheit schmachten. Je mehr man es jetzt vorzieht, von jeder Willkühr an die Gemeinde zu apelliren, um so mehr muß der dieser auch hinlängliche Vorbereitung vorausgesetzt werden dürfen, damit sie ein richtiges Urtheil abgeben können.

Uebrigens durfte der Unterricht in der hebräischen Sprache, bei so vielen wichtigen Zwecken, auch nebenher in foemeler Hinsicht als Bildungsmittel zu benutzen sein, wie solches von andern und tüchtigen Schulmännern bereits dargethan worden.

L. Schott, Rabbiner.

Literatur.

כדר תפלה בנות ישראל Andachtsbuch für fromme Israelitinnen, nebst wortgetreuer Uebersetzung und neuen Gebeten (Techinoth). Bearbeitet von M. B. Frankfurt am Main bei J. S. Adler. 5601 n. m. VII. (enthaltend deutsche tägliche Gebete Tachinoth) dann 512 hebr. Gebete mit Uebersetzungen, und 515—536 Gelegenheitsgebete (in deutscher Sprache), in 12. splendid gedruckt.

Gebetbücher sind in neuerer Zeit viele erschienen, ein Beweis der stärkern Nachfrage und Theilnahme. Herr J. S. Adler, welcher durch das wachsende Bedürfniß nach guten Ausgaben hebräischer und jüdisch-religiöser Schriften sich veranlaßt fand, in Frankfurt am Main eine eigene Verlagshandlung für dieses Fach zu etabliren, hat zunächst für neue und schöne Ausgaben der Gebetbücher in verschiedenen Formaten gesorgt, unter denen das obengenannte sich besonders den Frauen empfiehlt, indem Herr M. B. außer der getreuen Uebersetzung auch noch deutsche Gebete für die Wochentage, so auch für die verschiedenen Feste und andere Gelegenheiten des Lebens theils eingestreuet, theils hinzugefügt hat. Der Hauptvorzug, dessen solche Produkte sich rühmen dürfen, ist Correctheit, und wir glauben in dieser Beziehung sagen zu dürfen, daß das vorliegende Gebetbuch von keinem andern übertroffen werde. Was die deutschen Gebete anbelangt, so ist unsers Wissens der ganze Plan neu, und bis jetzt seit der Antiquirung der unbrauchbar gewordenen Frauengebetbücher aus frühern Zeiten, kein anderes Buch dieser Art vorhanden. Zu dieser Ausgabe gehört auch ein sehr gelungener Stahlstich, die betende Hanna darstellend. Die Verlagshandlung hat alles aufgeboten, um diesem Andachtsbuche ein sehr gefälliges Aeußeres zu geben. — In demselben Verlage ist erschienen

כדור שפתי רננות (Das ganze hebräische Gebetbuch) 128 S. in 8.

Ein sehr schöner Druck und möglichst correkt. Mancherlei Abweichungen und andere Zugaben zeichnen diese Ausgabe sehr vortheilhaft aus. Gleichzeitig muß auch die ungewöhnliche Wohlfeilheit dieses Buches zu dessen Einführung beitragen.

Anzeige.

So eben ist erschienen:

ציון Zion.

Hebräische Zeitschrift für Theologie und deren Hülfswissenschaften.

Herausgegeben von

Dr. M. Creizenach und Dr. J. M. Jost.

№ 2.

(Diese Nummer ist auch als Probe versandt.)

Inhalt: 1) ein Lehrgedicht in 40 Strophen, dessen Zweck ist die Nichtigkeit des Skepsis, und die Unzulänglichkeit der Verstandeshypothesen, so wie die Nothwendigkeit der Rückkehr zur positiven Offenbarung darzustellen, von S. — 2) Bemerkungen des Dr. Creizenach zu einer thalmudischen Stelle, betreffend den zweiten Festtag; 3) von demselben wiederum mehrere Fragen über asketische und rituelle Gebräuche. 4) Erklärung eines Widerspruchs im Maimonides von Rasiel. 5) Die Fortsetzung der Fehde des Dr. Jost gegen Rapaport's Behauptungen in der Geschichte der Kaiser, welche die Namen Antoninus führten. 6) Nachrichten.

Die Fortsetzung eines Stücks aus No. 1. hat vorläufig ausgesetzt werden müssen, und wird nachfolgen.

Alle Diejenigen, welche sich zutrauen in diesem Fache etwas zu leisten, insbesondere in Betreff des reinern Styls, und welche gern so wie die Herren Herausgeber dem schönen Zwecke dieser Monatschrift einige Theilnahme widmen, werden ersucht, die Freunde dieser Literatur auf dies Unternehmen aufmerksam zu machen, und geeignete Beiträge von mäßigem Umfange uns entweder per Post, oder auf dem Wege des Buchhandels zukommen zu lassen.

Vorläufig erscheint jeden Mondmonat des jüdischen Kalenders eine No. bestehend aus einem Bogen in gr. 8.

Sollte eine verbreitetere Theilnahme es irgend möglich machen, so werden wir uns beeilen, die Lieferungen zu vermehren.

Preis des Jahrgangs fl. 2. 12 kr. rhein.

Man subscribirt in allen Buchhandlungen, in Frankfurt a. M. bei dem Unterzeichneten, so wie auch in der J. D. Sauerländer'schen Buchhandlung.

J. S. Adler,
Inhaber einer Verlagshandlung jüdischer Schriften.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

13. November. Nro 46. 1840.

Israelitische Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geschichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Jost.

Von diesen Annalen erscheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man subscribirt bei allen löbl. Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Die Richtungen der heutigen Schriftwerke israelitischer Gelehrten (Schluß) — Neue theologische Schule. — Literarische und historische Analekten, von Dr. Cazmoly. — Ueber verschiedene Lesearten in der Bibel, von M. Heß in Trier. — Nachrichten und Correspondenzen: Venedig; Padua; Paris; aus Tyrol; Lemberg; aus Würtemberg. — Literatur: J. Jobsohn's israel. Gesangbuch. — Beantwortungen.

Die Richtungen

der heutigen Schriftwerke der Israelitischen Gelehrten.

(Schluß.)

Seitdem einige unsrer größten Forscher einzelne Punkte in der ältern Literatur wahrgenommen haben, an denen der Scharfblick vieles entdeckte, was trotz der allgemeinen Kunde, die ein jeder zu besitzen glaubte, den Meisten entgangen war, seitdem auf diesem Gebiete, ohne gegen Gewissenssachen anzustoßen, der Scharfsinn mit sicherm Erfolg sich umthun konnte, hat sich eine Lust nach Monographien verbreitet, welche, wie lehrreich auch an sich, doch der Gesammtbildung der jüngern Gelehrten eine falsche Richtung geben mußte. Was die wenigen ausgezeichneten Männer mit einer Fülle von Gelehrsamkeit unternehmen, das scheint auch den jüngern glorreich, welche noch ihrer Zeit und Kraft zu Vorbereitungsstudien bedürften, und so müht sich, wie früher an scholastischer Casuistik, jetzt so mancher treffliche Kopf damit ab, das Lebensalter irgend eines Schriftstellers, die Varianten einer an sich wenig bedeutsamen Schrift, die verschiedenen Ausgaben, Druckorte, Jahrzahlen, ächte und unächte Lesarten eines Gebetbuches, eines Gebetes oder Gesanges, die Druckfehler und was sonst wohl nicht uninteressant für den Kenner sein mag, zu ermitteln, darüber zu commentiren, neue Ausgaben zu veranstalten, und so eine Summe von Kräften an solche Untersuchungen zu verwenden, welche der Gesammtheit eben nur dann zu gute kommen, wenn man in dieser bereits eine übersichtliche Klarheit gewonnen hat. So wie es jetzt steht, entgeht den jüngern Gelehrten, über dem Mikrologischen das wahre Bedürfniß, und zwar geht dabei die Wissenschaft nicht bloß in denen, die sich damit befassen, unter, sondern auch in denen, welche sich dieser mikrologischen Werke erfreuen. In der That fängt die ächte Gelehrsamkeit, anstatt durch das Erwachen der Wissenschaft aufzublühen, bereits an, sich von den Rabbinaten ganz zu trennen, und artet bei diesen in ein Haschen nach einzelnen Lichtblicken aus, womit aber ihr Beruf nicht erfüllt wird.

Der größere Nachtheil zeigt sich in der praktischen Wirksamkeit. Es müßte nämlich die entschiedenste Wirkung einer vollendetern Vorbereitung an den Lehrbüchern der Religion wahrgenommen werden, denn diese sollen nicht bloße Schulhülfsmittel sein, sondern den Gesammtertrag der tiefsten Studien pädagogisch nutzbar machen. Bis jetzt aber, das sagen wir mit voller Umsicht, ist auch noch nicht ein einziges vorhanden, das den Anforderungen der Wissenschaft entspräche, und gerade die Nachsicht, mit welcher einzelne, als mindestens den allgemeinen pädagogischen Ansprüchen eini-

Digitized by Google

germaßen genügend, eingeführt worden, zeigt deutlich, daß die höhere Wissenschaft noch mit ihrer Kritik schweigt, oder den Gegenstand für zu klein hält und somit ihren Beruf verkennt. Im Allgemeinen sieht sich die Pädagogik von der Theologie nicht unterstützt, sie geht daher ihren eigenen Weg, und ahmt meistentheils fremde Lehrbücher nach, die freilich ebenfalls häufig nur nach äußern Bestimmungsgründen verfaßt sind, aber doch sich an höhere theologische Studien anlehnen. — Durch die Leichtigkeit aber, womit solche Lehrbücher hergestellt worden, verflacht die Wissenschaft noch mehr, indem sie hier mit sichtbarem Erfolge arbeitet, ohne in die Tiefe einzudringen. —

Dasselbe gilt von den Predigten, welche in ganzen Fluthen herbeiströmen, und in denen öfters das Talent, bisher aber noch in keiner Sammlung eine wünschenswerthe Vollständigkeit und systematische Klarheit theologischer Ansichten zu erkennen ist. Der Leichtsinn in Verbreitung solcher Vorträge, unter denen nur einige wahrhafte Mustersammlungen sich auszeichnen, geht so weit, daß bisweilen selbst die größte Sorglosigkeit in Sprache und logischer Gedankenfolge, sich nicht scheuet, öffentlich aufzutreten, um mit einigen bilderreichen Redensarten zu prunken. Da sind immer noch die auf praktische Volksbildung abzielenden Reden der wenigen Geistlichen, welche hauptsächlich dahin wirken, den Standpunkt ihrer Gemeinden bürgerlich und sittlich zu erheben, bei weitem vorzuziehen. Der Grund dieses Mangels an klarer Darlegung der innersten Religionswahrheiten liegt einzig und allein in dem Zögern der durchgebildeten Theologie mit Ausarbeitung systematischer Kernwerke, so daß jeder ohne kundige Führer zuzusehen hat, wie er mit den höchsten Fragen fertig wird.

Diejenigen, welche mehr für's Volk arbeiten oder zu arbeiten wünschen, empfinden den Mangel sehr herbe, denn überall, wo es darauf ankommt, den einfachen Verstand nicht mit rhetorischer Anregung, sondern durch ruhige Belehrung für die Religion zu gewinnen, sehen sie sich in Verlegenheit und fühlen sich verlassen. Freilich mußte man immer auf die Bibel zurückkommen, und durch deren Bearbeitung und Erläuterung eine bessere Kenntniß und größere Theilnahme herbei zu führen suchen. Was vormals durch hebräische Commentare geschah, welche durchweg mit wahrer Liebe gelesen worden, sucht man jetzt durch Deutsche zu ersetzen. Dies ist gewiß nicht ohne guten Erfolg; wir wollen hier keine der jetzt im Entstehen begriffenen Arbeit näher beleuchten, aber ihre eigenen Bearbeiter werden zugestehen, daß sie lieber positive wissenschaftliche Ansichten aus der jüngern Zeit als Leitfaden bei mancher Erörterung benutzen möchten, als so oft schwanken zu müssen. Dennoch sind die Versuche als solche schon ein hinreichender Beleg für das überall gefühlte Bedürfniß nach besserer Nahrung. Wenige Volksbücher sind bis jetzt erschienen, eine lebhafte Theilnahme ist auch schwerlich zu erwarten, da die Grundideen so wenig commentirt sind.

Statt der früherhin so vielfachen Legenden und ausgeschmückten Erzählungen vom Leben berühmter Personen aus der israelitischen Geschichte, erhebt sich heutiges Tages eine eigenthümliche Dichtungsweise, welche ähnliche Stoffe theils episch, theils lyrisch bearbeitet. Die lyrische Seite halten wir gar nicht für die ansprechende und zwar weil die Gefühle höchst selten wahr, vielmehr größtentheils erheuchelt sind, daher auch im Ausdruck die Verschrobenheit merken lassen, oder in klägliche und lächerliche Sentimentalität ausarten. Höheres Interesse gewinnen wahrscheinlich die verschiedenen bereits veröffentlichten und noch mehrere, unseres Wissens von recht sachkundigen und talentvollen Autoren bearbeitete legendenartige Schilderungen, deren innerstes Leben das ganze reiche religiöse Gefühl der Vorzeit athmet. Wir glauben, daß gute Arbeiten dieser Gattung noch immer Anklang finden werden.

Vor allem aber thut es Noth, daß eine strengere Wissenschaftlichkeit in allen Werken unsrer Autoren obwalte, und daß die Schriftsteller, namentlich diejenigen, welche die theologischen Wissenschaften zu repräsentiren gedenken oder berechtigt sind, den jüngern Aspiranten durch ihre umfassendern Werke die Uebersicht erleichtern und den Weg zu gründlichen Studien bahnen, auch andrerseits die Schwierigkeiten nicht vorenthalten, welche mit dem Studium verbunden sind, damit dieselben sich gewöhnen, größere Ansprüche an Andere und an sich selbst zu stellen. Dabei gewinnen die Leistungen selbst und die Achtung vor einer Literatur, welche gegenwärtig bei manchen schönen Geistesprodukten doch des Werthlosen gar zu viel darbietet, welches eben den achtbaren Werken die Wege verlegt.

Digitized by Google

Neue theologische Schule.

Wir hatten obigen Aufsatz bereits in Druck gegeben, als uns Dr. Hirschfeld's eben erschienenes Werk: „der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel, Berlin bei Simion (Athenaeum)," zu Gesichte kam; ein Werk, welches unmittelbar aus dem Bedürfnisse, das wir klar darzustellen strebten, hervorgegangen ist. Genug denn der Wunsche! es beginnt bereits die Sehnsucht nach kräftiger Speise die Geister in Thätigkeit zu setzen und wir sehen eine neue wissenschaftliche Schule aufblühen.

Als den ersten Morgenstrahl einer solchen begrüßen wir das genannte Werk, und nur von Seiten ihres Ursprungs und der wahrscheinlichen Folgen, die sie vorbereitet, betrachten wir hier für jetzt diese neue Erscheinung, ohne vorläufig die Kritik über deren einzelne Theile zu Rathe zu ziehen.

Wir sehen eine neue wissenschaftliche theologische Schule aufblühen, und freuen uns, daß dieses nothwendige Ergebniß unsrer Zeit nicht noch länger auf sich warten ließ. Die zunehmende klassische Bildung der jüngern Studirenden mußte endlich auch zu der Ueberzeugung heranreifen, daß, wie dankenswerth auch die wachsende Masse fragmentarischer Bemerkungen, welche so viele Jahre hindurch die trefflichsten Forscher beschäftigt haben, der eigentliche Werth der aufgefundenen Merkwürdigkeiten nur dann ein bleibender sein kann, wenn sie allesammt einem vollständigen Systeme angehören, und nicht bloß in einer Sammlung zur fragmentarischen Besichtigung aufbewahrt werden und als Curiositäten ein schwaches Interesse einflößen. Schon haben einige Wenige danach gestrebt, Höhenpunkte zu erreichen, um von ihnen aus Gesammtbilder zu entwerfen; aber alles dies konnte nur als schwache Vorarbeiten zu einem mächtigern Aufschwung angesehen werden.

Diesen Aufschwung nimmt die genannte Erscheinung mit einem bei aller ehrenwerthen Bescheidenheit doch starken Selbstbewußtsein, wie es die Bedingung ist eines jeden muthvollen Anstoßes zur Bewegung eines trägen Stoffes; und wir zweifeln nicht, daß er von nun an in voller Thätigkeit sich bewegen werde. Solche Leistungen verdienen alle Anerkennung.

Zunächst sehen wir hier einen Theil der theologischen Wissenschaft beleuchtet; aber augenscheinlich strömt dies Licht aus dem Mittelpunkte einer Gesammterkenntniß, welche zwar noch nicht ganz entwickelt sich darstellt, aber jedenfalls ihre Aufgabe weiß und zu lösen strebt. Sie tritt als Wissenschaft mit voller Kraft auf, und giebt sich ihren Schülern auf eine Weise zu erkennen, daß diese ehrfurchtsvoll einsehen, wie viel sie noch der Vorbereitung bedürfen, um ganz und gar ihres Umgangs zu genießen, andrerseits aber die Früchte ihrer Bemühungen schon aus der Ferne wahrnehmen, und sie der Bestrebungen würdig achten. Sie macht es ihnen nicht leicht, bald hier bald dort eine abgefallene Beere aufzulesen, und nach Maßgabe des Mehr und Weniger sich für begünstigt zu halten; sie läßt ihnen auch andrerseits nicht den kleinen Besitz verleiden, wie es bei den bisher üblichen Studien der Fall war, die zuletzt höchstens eine kleine Unterhaltung, aber keine Befriedigung gewährten. Sie zeigt gleich anfangs die strenge Consequenz der Methode, gewährt aber auch den Genuß der Kraftübung und des innern Fortschreitens. Sie offenbart die ganze Fülle der vorauszusetzenden Vorstudien und gleichzeitig die Art, wie solche zur Gewinnung einer Gesammtansicht hinführen oder benutzt werden müssen. Sie entwickelt den tiefen Ernst des schaffenden Geistes, welcher der Materie Leben einhaucht und dieses fort erhalten will, und fordert einen gleichen Ernst von allen den Geistern, die in dieser Welt ihre Kräfte entfalten wollen. Da haben die Schüler Gelegenheit, sich zu bilden, ihre eigenen wachsenden Kräfte zu messen, und die Gebiete kennen zu lernen, in denen sie ihre Erfahrung reifen lassen sollen, bevor sie mit absprechendem Vorwitz ihre Stimme abgeben. Wir können nicht anders als dem Herrn Dr. Hirschfeld Glück wünschen zur Verwirklichung einer Idee, welche eine völlige Umschaffung des höhern Unterrichts in der jüdischen Theologie zum Ziel hat.

So viel im Allgemeinen, nach dem ersten Eindruck, den das H.'sche Werk auf uns gemacht hat. Mit den Resultaten möchten wir nicht überall einverstanden sein, allein das nimmt der Idee gar nichts von ihrem Werthe, und wir hegen die feste Ueberzeugung, daß so wie einige ausgezeichnete Werke der neuern Zeit bestimmte Studien geweckt und auf eine bedeutend höhere Stufe geführt haben, durch gegenwärtige Schrift, obwohl sie vorläufig nur eine einzelne Seite der historisch-theologischen Studien

ausführlich behandelt, ein ganz neues Feld für theologische Literatur urbar gemacht worden, welche bald der breiten und oft sehr flachen Special-Aufsätze müde, sich nur nach tüchtigen philosophisch bearbeiteten Disciplinen, oder nach gründlich durchgeführten Monographien umsehen wird.

Die Pflicht der Zeitschriften aber ist es, jede neue Erscheinung der Art zunächst nach ihrer Stellung in der jetzigen und fortschreitenden Literatur zu würdigen, — dann erst tritt das Recht der Kritik ein, nachzuweisen, in wie weit sie ihrer Idee entspreche. Der erstern Pflicht haben wir uns hiermit ohne vorgefaßte Meinung entledigt, der andern werden wir ebenfalls zu genügen uns bemühen.

Wir vernehmen durch den Umschlag des Werkes, daß eine Ausgabe des Thalmud mit lateinischer Uebersetzung und fortlaufender Erklärung von demselben Vf. in Verbindung mit andern Gelehrten vorbereitet werde, und in etwa 48 Heften erscheinen soll, deren Reihe mit dem Traktat Maccoth eroffnet wird. Der Plan ist zeitgemäß und darf, wenn Bürgschaft fur die Durchführung vorhanden ist, auf Anklang rechnen. Jedoch glaubt Schreiber dieses bemerken zu müssen, daß es dem Zwecke dienlicher wäre, wenn die Gelehrten, welche sich der Arbeit mit unterziehen, öffentlich genannt würden, so wie es auch gerathener war, mit einem Abschnitte anzufangen, der nicht schon in lateinischer Sprache vorliegt. Warum sollten sich die Gelehrten, die das Vertrauen in Anspruch nehmen, nicht nennen wollen?

D. H.

Literarische und historische Analekten.

Von Dr. Carmoly.

22. Isaak i. *)

In der Einleitung des Commentars zum Pentateuch erwähnt AE. unter andern Commentaren eines Isaak, welcher über das erste Capitel der Genesis außerordentlich breit geschrieben habe und unnütze Gelehrsamkeit anbringe. Er führet ihn wiederum in Vajischlach an, und nennt ihn מכהול, und zu Daniel Anf. sagt er, derselbe habe 10 grammatische Bücher verfaßt. Joseph Tob Alm meint, dieser Isaak sei der spanische den Isus; allein 1) da AE. ihn vor Samuel b. Chophni erwähnt, welcher viel frühee als Is. b. Isus gelebt hat, 2) da AE. von letzteren nur das ס׳ הצרופים anführt, 3) da er jenen Isaak stets bitter tadelt, vergl. Hosea Anf.; Job Ende, Zachoth 72, 1. Sapha Beeura 9, 2. Schem 3, 2. während er den Is. b Isus stets ehrend nennt, so schien mir die Identität beider Namen zweifelhaft. Aus einem handschriftl. Commentar zu Paris Bibl. Royale ancien fonds Nr. 245 aber ist ersichtlich, daß jener Isaak kein anderer ist als der berühmte Israeli, der Zeitgenosse Saadja's, gest. 932 im Alter von über 100 Jahren. (Vergleiche Annalen 1839. S. 40), derselbe, dessen Werke überll geschätzt waren, dessen Ansichten den Giannach oft annimmt und dessen Lesarten Kimchi aus diesem schöpft, Jud. 14. 15; Reg. I. 2. 28; Jerem. 33. 26; Chron. I. 2. 9 und öfters.

Uebrigens hat Israeli außer den (Analekten 11) erwähnten Werken noch geschrieben: ס׳ הגבולים (s. Maimon. epist. ad Tibbon) und Commentar zu Jezira (Abereth RGA. 418), welches zweimal zu Paris Bibl. Royale ancien fonds 255 und Orat. 160 vorhanden, beide mangel- und fehlerhaft; im letzteen nennt sich der Verfasser Abu Sahal b. Tamim, was um so mehr zu bemerken, als er in dem Ex. des Hrn. Luzzato (Annalen Nr. 38) דונם heißt.

*) Hier nur im Auszuge, wie es für die Annalen genügt. Mit den hebraischen Citaten vollständig in der Monatschrift Zion Nr. 3.

Ueber verschiedene Lesearten in der Bibel.

Bei Erklärung der heil. Schrift muß vorzüglich die griechische Uebersetzung der sogenannten Siebenzig, deren schon im Thalmud Erwähnung geschieht, in Betracht kommen; theils weil sie die älteste ist und dadurch dem Leben der hebräischen Sprache so nahe war; theils weil sie zu einer Zeit verfaßt wurde, da die Israeliten noch in Palästina waren, und daher ihre Verfasser selbst Mehreres ansahen und ausübten, was man zu einer andern Zeit nur von Hörensagen wußte und wovon in den heiligen Schriften gehandelt wird. Dabei ist aber auf der andern Seite große Vorsicht zu empfehlen; denn es zeigt sich nur zu oft, daß die Uebersetzer andern, von der masoretischen verschiedenen, Punktationen folgten, oder Buchstaben transponirten, auch findet es sich, daß sie zwei Wörter in eins zusammenzogen, selbst wenn das erstere mit einem Finalbuchstaben endigt; so daß man fast glauben sollte, sie hätten diese Formen der 5 Buchstaben noch gar nicht vor sich gehabt, welches aber auch durch das Diktiren veranlaßt sein kann. So übersetzten sie Gen. 28, 19 ואולם לוז als ein Nomen Οὐλαμλοὺς. Jud 18, 29 ואולם ליש als ein Nomen Οὐλαμαΐς. Zugleich mit dieser Variation findet sich auch eine Transposition der Buchstaben, z. B. Deut. 31, 1 wo וילך משה übersetzt wird: Καὶ συνετέλεσε Μωυσῆς λαλῶν πάντας τοὺς λόγους τούτους. Sie lasen demnach ויכל משה. Daher scheint mir auch die Angabe des Dr. Fürst in der Concordanz unter ילך Seite 490 συντελεῖν nicht richtig zu sein, weil sie doch in der That ילך nicht so übersetzten. Dahin läßt sich auch beziehen Deut. 16. 10, wo dieselben מסת נדבת ידך übertragen κατὰ δὸς ἡ χείρ σου ἰσχύει; wörtlich: „wie deine Hand mächtig ist.“ Dr. Fürst hat nun auch S. 651 unter מסה „LXX ἰσχύειν.“ Man sieht aber leicht ein, מסה nicht ἰσχύειν heißen kann, zudem wäre auch נדבת ausgelassen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie hier נדבת ידך lasen, besonders da sie auch sonst in der Form ähnliche Buchstaben verwechselten.

M. Heß in Trier.

Digitized by Google

Nachrichten und Correspondenzen.

Venedig, 23. Oktober. — Unläugbar ist es, daß sich gegenwärtig eine allgemeine Bewegung, sowohl von Außen, als von Innen in den Angelegenheiten der Israeliten in fast allen Ländern Europas wahrnehmen läßt. Von Außen nehmen sich die Regierungen ihrer israel. Unterthanen immer mehr an, und wir sehen mit Freuden einer Zeit entgegen, wo endlich der Mensch als Mensch betrachtet, und sein Glauben, der doch einzig und allein die Sache Gottes und seines Gewissens ist, kein Hinderniß mehr sein wird, das ihm alles Fortschreiten in der bürgerlichen Gesellschaft hemmt. Und der Hemmungen, und Hindernisse, und Ausschließungen hatten wir leider genug auszuhalten; unter dem harten Drucke mußten wir gegen die Fortschritte unserer Nachbarn zurückbleiben, aber der Funke des Guten starb nie in uns aus, und wo der Athem nur ein wenig freier wurde, da waren Beispiele der edelsten Menschen- und Vaterlandsliebe, der ausgezeichnetsten Fähigkeiten, der großmuthigsten Aufopferungen unter uns keine seltene Erscheinung, ja selbst in den Zeiten der Unterdrückung hatten wir immer achtungswürdige Männer aufzuweisen! Unser Vaterland ist nun, wo wir leben und menschenfreundlich behandelt werden, die Bewohner desselben sind unsere Mitbürger, unsere Brüder, nur möge uns Liebe mit Liebe erwiedert werden, nur möge das empörende, uns erniedrigende Vorurtheil endlich ausgerottet werden, wodurch das Verdienst dem Individuum, der Tadel aber der ganzen Nation beigelegt wird, wodurch der Schuldige unter uns nicht der gemeine Nichtswürdige ist, deren so viele unter allen Völkern gibt, sondern ein Jude!

Eine traurige Begebenheit hat uns alle jüngst innigst erschüttert, eine abscheuliche Verläumdung, wie deren nur der wüthendste Religionshaß des Mittelalters ausbrüten konnte, aber wir leben, Gott sei Dank, in besseren Zeiten, und die Theilnahme fast aller Regierungen an unsere Vertheidigung hat uns mit wahrem Danke erfüllt. Der Geschichte ist es aufbewahrt, der Nachwelt die Namen Montefiore's und Cremieux, als die zweier Männer zu überliefern, welche voll der edelmuthigsten Gesinnungen, angefeuert von der wahrsten Nationalliebe, keine Aufopferungen, keine Gefahren für die Sache ihrer Glaubensgenossen scheuten, denen allen sie als Vertheidiger ihrer Unschuld, den Unglücklichen aber, die in den Kerkern schmachteten, oder fern von dem väterlichen Herde irrten, Engel der Hülfe und der Rettung erschienen. Solche Thaten belohnen sich selbst, belohnen sich in den Thränen des Dankes so vieler dem Glücke zugegebenen, die Menschheit aber soll sie als Vorbild und zur Nachahmung verewigen. In diesem Sinne erkühne ich mich den Wunsch auszusprechen, daß auf Subscription der Israeliten aller Länder ein Denkmal, oder noch besser eine milde Anstalt ihnen zu Ehren errichtet würde.

Die innere Bewegung gibt sich durch eifriges Streben nach dem Bessern immer mehr kund. Schulen werden besucht, Künste und Handwerke erlernt, Mißbräuche abgeschafft, überall Leben und ein Fühlen der Zeitbedürfnisse, und was noch nicht geleistet wurde, das soll nach und nach mit kluger Umsicht und bei fortschreitender Bildung geschehen. Eben dieser Bewegung blieb Venedig nicht fremd, wo alles vielmehr aufgeboten wird, der aufkommenden Generation durch Sittlichkeit, Unterricht, Künste und Handwerke eine würdige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft zu verschaffen.

In den höhern Klassen zählen die Israeliten in Venedig 4 Advokaten, 5 Aerzte und Wundärzte, nebst andern angehenden oder nicht practizirenden, einen jungen Tonsetzer Hrn. Samuel Levi, welcher schon zwei, mit hinreichendem Beifall aufgenommene Opern geliefert hat, und manche von der Regierung anerkannte Lehrer.

In den öffentlichen Schulen, die von Christen und Israeliten, ohne Unterschied, besucht werden, zeichnet sich die israel. Jugend besonders aus. In der k. k. Akademie der schönen Künste wurde dieses Jahr beim großen mailändisch-venez. Concurs die goldene Preis-Medaille in der Kupferstecherkunst dem Hrn. Samuel Levi Polacco zuerkannt. In den Elementarschulen bekamen dieses Jahr unter 21 unserer Kinder 3 die Prämie, 4 das Accessit; — im Gymnasio wurden unter 15 Knaben 3 (und zwar zwei mit der ersten Prämie) — in der k. k. Mädchenschule unter 5 israel. Schülerinnen gar 4 öffentlich belohnt. Diese letzten gehören zugleich zur israel. Mädchenschule, die die Gemeinde für arme Mädchen auf eigene Kosten unterhält, und deren jetzige Organisirung und Gedeihen dem unermüdlichen Eifer des würdigen Rabbiners Hrn. Abraham Lattes hauptsächlich zu verdanken sind. 60 Mädchen besuchen dieselbe, unter 2 Lehrerinnen, der einen liegt der religiöse Unterricht, der andern der Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Grammatik, beiden aber die weiblichen Arbeiten ob. Die Mädchen werden nach vollendetem fünften Altersjahre darin aufgenommen, und müssen in der Regel bis in ihr vierzehntes bleiben, die Erfahrung aber lehrte, daß sie zu früh, folglich nicht geschickt genug, und den Gefahren jenes Alters zu sehr ausgesetzt, aus derselben traten. Dem Uebel abzuhelfen, reichte zuerst Hr. Ritter Isaak Treves v. Bonfili dadurch Mittel, daß er bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter ein Kapital von östr. Liren 2000 (fl. 666. 40 kr. C. M.) hergab, dessen Zinsen jährlich den beiden verdienstvollsten Mädchen, und die auch nach vollzogenem vierzehnten Jahre, den übrigen ein Beispiel, in der Schule verblieben, zufallen sollten. Noch bessern Erfolg soll der vortreffliche Plan des erwähnten Rabbiners haben, die, durch natürliche Anlagen und Lerndegier ausgezeichnetsten, wenigstens dreizehnjährigen Mädchen in die k. k. Elementarschule zu schicken, um sie dann zu Lehrerinnen und Hofmeisterinnen zu bilden, wodurch ihre Erziehung bis ins achtzehnte Jahr hinaus erstreckt wird.

Arme Knaben werden zu verschiedenen Handwerken erzogen. Schon seit mehreren Jahren hatte die Gemeinde eine jährliche Summe Geldes dazu bestimmt, die gute Absicht aber erfreute sich wegen Mangels an der so nöthigen Aufsicht und hinreichender Unterstützungsmittel für die, so ihre Lehrjahre vollendet hatten, keines ausgezeichneten Erfolgs. Da

Digitized by Google

fiel Hrn. Abraham Lattes, damaligem Hofmeister bei Hrn. Ritter Jakob Treves von Bonfili ein, eine sogenannte Leihgesellschaft zu bilden, deren Mitglieder jährlich L. 50 bezahlen sollten. Dieser Fond wurde dazu bestimmt, jungen Handwerkern die nöthigen Werkzeuge und Materialien zu verschaffen, sie aber zur Wiedererstattung des dazu erhaltenen Geldes in kleinen wöchentlichen Raten anhaltend, wodurch zwei wesentliche Vortheile erreicht wurden, einmal, daß sie aus dem erlernten Handwerke Nutzen ziehen konnten, und dann, daß sie sich zur Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnen. So ist das sich auch immer vermehrende Kapital beständig in Umlauf, indem durch die zurückbezahlten Gelder andere Handwerker unterstutzt werden, und das Resultat war so befriedigend, daß die Gemeinde im J. 1838 ihren eigenen Fond (nunmehr jährlich L. 1200) dem der Gesellschaft einverleibte, welche nun aus 10 Mitgliedern mit einem Kapital von L. 7000 besteht, und unter denselben den würdigen, hoffnungsvollen Joseph Ritter Treves v. Bonfili, den Sohn des Herrn Jakob, zählt. Es ist ihr sogar gelungen, die Kinder unentgeldlich bei ihren Meistern in die Lehre zu geben, und so werden die L. 1200 der Gemeinde auf Ermunterungsgeschenke verwendet; überdieß hat der mehrmals rühmlichst erwähnte Hr. Ritter Jakob Treves voriges Jahr L. 500 zur Austheilung an die verdienstvollsten Lehrlinge gegeben, und dieses Jahr das Geschenk wiederholt.

Beide Brüder Hrn. Ritter Jakob und Isaak Treves von Bonfili nebst ihrer Familie, sind ein Muster aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden, und des ächtesten religiösen Sinnes. Die Armen, und milde Stiftungen finden bei ihnen immer freigiebige Unterstützung; auf ihre Veranlassung wurde der Choralgesang in den hiesigen israel. Gottesdienst eingeführt, die schönen Künste haben an ihnen geschmackvolle und großmüthige Gönner, die Stadt ließ auch jüngst den tiefen Einsichten und der warmen Vaterlandsliebe des Hrn. Ritter Jakob wohlverdiente Anerkennung dadurch werden, daß sie ihn zum Mitglied der lomb.-venez. Eisenbahn-Commission ernannte, und als seine Zeit um war, mit lautem Beifall von neuem bestätigte.

Durch diese Mittel und Ermunterungen gedeiht also die Verbreitung der Handwerke unter der Jugend der niedersten Klassen immer besser. So haben wir nun hier 25 Handwerker, als Schneider, Tischler, Messingsarbeiter, Uhrmacher, Hutmacher, Schuster, Glaser, goldener Ketten- und Stiftperlen-Arbeiter, Buchbinder, Tapezierer, Zeichner u. s. w. Die Lehrlinge stehen unter der beständigen Aufsicht der Gesellschaft, deren Mitglieder sie unerwartet, in ihren Werkstätten besuchen, und sich dann wenigstens einmal wöchentlich versammeln, um sich wechselseitig die eigenen Ansichten, Erfahrungen, und bei den Lehrmeistern eingeholten Erkundigungen mitzutheilen. Am Samstag werden auch die Zöglinge zusammenberufen, und über ihre Fortschritte u. s. w. befragt, wodurch zur Welteiferung, zur Entwickelung der Ideen, zum wechselseitigen, liebreichen Umgang und zur Wirkung des wohlthätigen Einflusses der Vorgesetzten, Anlaß gegeben wird. Am Sonntag erhalten sie zwei Stunden lang Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen. Alle sechs Monate liefert ein Jeder bei geschlossener Thüre eine Probe seiner Kunst, und nachdem ihnen die vom Lehrmeister gerügten Fehler bemerkt worden sind, erhält der verdienstvollste die Prämie. Von dieser Einrichtung läßt sich also das Beste für die Zukunft hoffen.

Auch für schon Erwachsene und Alten möchte der würdige Rabbine durch eine Arbeits- und Versorgungs-Anstalt sorgen, ja er legte selbst ein Kapital von L. 2000 zu diesem Behufe nieder, und andere Beitrage werden dazu gesammelt. Mit den Zeitbedürfnissen wohl bekannt, ist er übrigens den vernünftigen, sich mit den Grundlehren unserer Religion vertragenden Reformen und Verbesserungen nicht abhold. So hat er im Sinne, sobald es gewisse Umstände erlauben werden, die langweilige und andachtstörende Wiederholung der עקידה und das nunmehr ganz unpassenden Verbot des Bartabscherens im ה״ ה abzuschaffen, dagegen Confirmation und eine Religionsprüfung für die Braut vor der Hochzeit einzuführen; hauptsächlich aber geht sein Ziel dahin, das Studium unserer heil. Bücher und der hebr. Literatur im Allgemeinen mehr unter uns zu verbreiten und beliebt zu machen. Gott segne sein edles Trachten!

Samuel Romanini.

Padua, 25. October. — Das gegenwärtige Fest erinnert an einen vorjährigen Bericht, in welchem Ihr Correspondent (I. 359) sagt, die ganze Gemeinde zu Triest von 6000 Seelen (es sind bekanntlich nur circa 3000) habe nur 12 Luladim (Palmen zum Feste) gehabt; vielleicht gilt das nur von einer der vier Synagogen.

Diese unrichtige Notiz hat mich veranlaßt, mir über die von den verschiedenen Gemeinden dieser Provinzen angeschafften Palmen genauere Nachrichten zu verschaffen, und kann ich nun für gewiß angeben, daß dieses Jahr in Triest 70, in Venedig 63, in Padua 43, in Verona 22 und in Mantua gegen 120 vorhanden waren.

In Venedig waren voriges Jahr wohl nur 12, und man hätte in diesem Jahre deren nicht mehr angeschafft, wenn nicht der Rabbiner Abraham Lattes dem Mißbrauche, der durch den Handel mit den wenigen Exemplaren verübt wurde, gesteuert hätte. Er selbst ließ dießmal die Exemplare aus Genua und Corfu kommen, und vertheilte sie zu dem kostenden Preise, während er einige an Uebemittelte verschenkte. S. D. L.

Paris. — Als eine Curiosität ist die Erscheinung eines Tableau's mit einem erklärenden Büchlein dazu, auch außerhalb merkwürdig, zumal der Künstler, Herr Rosenberg, dieß Werk für das letzte Mittel hält, die Ungläubigen wieder für den Glauben zu gewinnen. Es hat den Titel: L'origine du Culte Mosaique und soll den Geist des mosaischen Cultus und den Ursprung aller dahingehörigen Gebräuche darstellen.

In der Ankündigung drückt der Verfasser sein Bedauern darüber aus, daß man seit einigen Jahren (?) die Paralysie unsrer Religion wahrnimmt, und daß viele Religionsgenossen

Digitized by Google

eigends darauf ausgehen, die Gebräuche zu antiquiren, manche aus Unwissenheit, manche aus Widerwillen, manche aus Gleichgültigkeit. Die meiste Schuld trage allerdings die Veränderung, welche die Zeit hervorgebracht hat; aber doch frei die Religion unentbehrlich. Levons-nous donc, et que notre voix fasse un dernier appel aux coeurs demeurés, si non fermes, du moins à peu près fidèles!

Ein Urtheil über die Ausführung möchte noch zu voreilig sein.

Aus Tyrol. — Der Bericht über St. Simonin in Trient ist hier mit vielem Interesse und innigem Danke gegen den hochgelehrten und bidern Verfasser gelesen worden, und es wäre zu wünschen, daß alle derartige, für unsere Vater so unheilvolle Sagen einer solchen Prüfung unterworfen und mit dem Lichte einer unpartheiischen Kritik beleuchtet würden. Es giebt nämlich hier zu Lande, und vermuthlich auch anderswo, viele sonst sehr wohlwollende und vorurtheilsfreie Katholiken, namentlich Geistliche, die da glauben, die mittelalterliche Blutbeschuldigung noch nicht ganz fahren lassen zu dürfen, obgleich sie sowohl das Judenthum wie dessen Bekenner davon frei sprechen. Es könne, oder müsse vielmehr, sagen sie gestützt auf alte Ueberlieferungen, doch einzelne Eiferer oder Fanatiker gegeben haben, die (trotz den ausdrücklichen Worten der Schrift, denen sie einen andern Sinn untergeschoben haben mögen) von Menschenblut zu religiösen Ceremonien Gebrauch gemacht, wie die Geschichte auch Beispiele von Christen aufzuweisen hat, die sich von religiösem Fanatismus zu Menschenopfern verleiten ließen. So modificirt findet die Sache nur auf historischem Wege ihre Erledigung, wo sie auch verfolgt zu werden verdient. Denn gibt man auch vor, durch diese Behauptung weder dem Judenthum noch der Gesammtheit der Juden nahe zu treten, so will man doch damit die Denkmale rechtfertigen, die den jüdischen Namen der Schande preisgeben und dem Volke, das nicht weiter unterscheidet, Vorurtheile und Erbitterungen erzeugen. Sie kommt ferner so viele Jahrhunderte hindurch in so verschiedenen Gegenden vor, daß sie, sobald sie für mehr als einen Volkswahn *), wie sich dergleichen so viele finden, gehalten wird, dennoch dem Judenthum zur Last fiele, weil es zu solchen gräulichen Mißverständnissen wenigstens Veranlassung gegeben haben müßte. Und wer bürgte uns dann dafür, daß dergleichen, besonders in weniger erleuchteten Gegenden, nicht wieder entstehen könnten? Dank daher all den Männern, die sich Mühe geben, den einzelnen Thatsachen aus dem Mittelalter auf die Spur zu kommen und deren Grundlosigkeit an den Tag zu legen. — Indessen muß man es den braven Tyrolern nachrühmen, daß, ungeachtet in ihrem Lande noch ein ähnliches Schandmal unseres Namens, der sogenannte Judenstein bei Hall, besteht, ungeachtet es da sehr wenig ansässige Juden gibt, und es daher an vorgefaßten Meinungen beim Volke nicht fehlen kann, diejenigen, die sich des Handels wegen hier aufhalten, in wenig Ländern dieser aufgenommen und freundschaftlicher behandelt werden. Selbst die Plünderung, welche die Juden zu Insbruck beim Volksaufstande im Jahre 1809 erlitten, ist nicht etwa einem Religionshaß zuzuschreiben, sondern wurde veranlaßt durch die damals absichtlich verbreitete Meinung, daß dieselben die von der bairischen Regierung veräußerten Kirchengeräthe der eingezogenen Klöster, worüber eben das Volk erbittert war, gekauft hätten. Auch wurde bald das Meiste, das entwendet worden, zum Theil auf Ermahnung der Geistlichen auf der Kanzel und im Beichtstuhle, wiedererstattet, obwohl nicht Alles zum rechten Eigenthümer gelangte, und manche Familie dadurch zu Grunde gerichtet wurde.

Lemberg, 16. October. — Vorläufig diene zur Nachricht, daß die Gebildeten und Wohlgesinnten zusammengetreten sind und beschlossen haben, einen neuen Tempel zu gründen und den Gottesdienst nach Art der in mehren deutschen Städten getroffenen Einrichtung anzuordnen. Das Nähere so bald die Sache vorgerückt ist.

Königsberg. — Hier ist der Prospectus eines Werkes erschienen, das die Realkenntnisse zu fördern bestimmt ist, und wahrscheinlich sich durch Gründlichkeit und Vollständigkeit auszeichnen wird. Es wird den Titel führen: „Allgemeine biblische Geographie mit besonderer Rücksicht auf die bisher unbenutzten hebräisch-rabbinischen Quellen nach dem vielfach vermehrten hebräischen Originale Erez Kedumim von Jakob Kaplan aus Minsk, vom neuesten wissenschaftlichen Standpunkte deutsch bearbeitet von Dr. M. S. Freystadt; mit einer ganz neuen Karte von Palästina."

Der Herausgeber, in der literarischen Welt durch seine Schrift Cabbalistica et Pantheismus rühmlich bekannt, versichert, daß das an sich vortreffliche Werk des Herrn Kaplan noch durch anderweitiges Quellenstudium bereichert worden, und daß er, Dr. Freystadt, es übernommen habe, das gesammte Material für die gelehrte Welt mit Zuziehung aller anderweitigen Hülfsmittel umzuarbeiten, so daß das

*) Zur Verbreitung und Unterhaltung dieses Wahnes scheint mir sehr beigetragen zu haben, die gewaltige Scheu, den Wein, meistens rothen (nach Prov. 23, 31), der häufig zu religiösen Ceremonien gebraucht und auch auf Reisen mitgeführt wurde, von Nichtisraeliten berühren zu lassen, was natürlich Verdacht erregen oder wenigstens Böswilligen zur Erregung von Verdacht eine willkommene Gelegenheit bieten mußte. In M. Fischer's „jud. Memorabilien" (Prag; die Jahreszahl kann ich nicht angeben, da ich das Buch hier nicht habe) wird auf fast ähnliche Weise erzählt, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Palästinenser, der in kleinen Papierchen von der, den Gläubigen so theuren, Erde des heiligen Landes bei sich führte, in einem piemontesischen Dorfe, wo er visitirt wurde, dadurch Verdacht erregte, und da er der Landessprache unkundig hierüber nicht Auskunft zu geben vermochte, und von dem Weine, in den man ein solches Pulver gerührt, zu trinken sich standhaft weigerte, als der Giftbereitung überwiesen, lange im harten Kerker schmachten mußte, bis dieser glücklicher Weise vom Landesfürsten besucht und die Sache des armen Fremdlings von neuem untersucht wurde, wo es sich denn fand, daß die Pulver nichts als Thonerde enthielten, und daß der Inquisit nicht diese, sondern den Wein, als verboten, gescheut. K.

Ganze (etwa in 8 Lieferungen in 4. à ⅓ Rthlr.) enthalten werde 1) den wesentlichen Inhalt aller bisherigen biblisch-geographischen Untersuchungen; 2) eine Menge ganz neuer, die Erdkunde bereichender Ort-Namen; 3) eine Berichtigung vieler bisherigen Irrthümer, 4) Erlauterungen mancher bekannten Punkte, 5) eine wissenschaftliche Einleitung zum Ganzen.

Dem Prospectus sind einige Proben beigegeben, welche allerdings den Beweis der Gründlichkeit liefern, wenn das Werk gleichmäßig so durchgeführt wird. Es leidet keinen Zweifel, daß das Unternehmen Beifall finden werde.

Anm. des Herausgebers. Auch wir hatten oft Gelegenheit uns über die große Mangelhaftigkeit der vielen bidlischen Geographieen zu wundern, deren Gegenstand, sollte man meinen, längst durch so unendlich viele Reisende ins Klare gesetzt sein müßte, und dessen Bearbeitung dennoch überall so große Lücken und Irrungen darbietet, weil die ausgezeichneten Geographen die Quellen nicht kennen, und weil diese selbst durch mancherlei Abschreibefehler oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind. Es kann demnach nur erfreulich erscheinen, wenn Sachkenner daran gehen, diese Lücken auszufüllen, und einmal etwas Befriedigendes liefern. Herr Dr. Freystadt läßt etwas Tüchtiges erwarten und wir sehen seinem Werke mit Ungeduld entgegen.

Aus Würtemberg. — Nachdem ich früher über die Dienstprüfung der würtembergischen Vorsänger und Lehrer berichtet (s. Annalen Nr. 27 v. 3. Juli l. J.) beehre ich mich jetzt, nach dem damals gegebenen Versprechen, das Nähere über ihre Amtsobliegenheiten und Besoldung, hier in Ihrem werthgeschätzten Blatte, mitzutheilen. Ich beginne zuerst mit dem Lehrer. — Das Amt des Lehrers ist in der Regel mit dem des Vorsängers verbunden, und es hat der Lehrer als solcher wöchentlich circa 28 bis 30 Stunden in den vorgeschriebenen hebräischen und deutschen Schulwissen Unterricht zu ertheilen, wofur ihm die jährliche Besolbung mit 150 fl. sage ein hundert fünfzig Gulden, ausgesetzt ist. Dieser Lehrer ist nun, wie schon gesagt, auch Vorsänger, und ist als solcher angehalten, an Sabbath-, Fest-, Feier- und Werktagen das Vorbeter-Amt in der Synagoge zu versehen, beim Frühgottesdienst eines jeden Sabbaths- und Festtages noch einen deutschen, wo möglich memorirten religiösen Vortrag und an den eben dezeichneten Tagen Nachmittags eine Katechese mit der erwachsenen Jugend beiderlei Geschlechts zu halten. Als Vorsanger ist er auch Mitglied des Kirchenvorsteher-Amts, und er hat sämmtliche, die Kirchengemeinde angehende Schreibereien zu besorgen, welche durchaus nicht unbedeutend und nicht selten schwierig und anstrengend sind. Für dieses Vorbeten, Vorlesen der heiligen Thora, Predigen, Katechesiren und Protokolliren empfangt jährlich der Vorsänger die Summe von 75 fl. sage fünf und siebenzig Gulden, und für das doppelte Amt eines Lehrers und Vorsängers im Ganzen die Summe von 225 fl. Vergleichen wir nun die Leistungen der neuen Vorsänger in Würtemberg und ihr Einkommen mit den Leistungen der alten und ihrer Belohnung, so finden wir, daß jene auf der einen Seite viel mehr zu thun bekommen haben, während ihre Besoldung auf der andern Seite um Einkommenstheile der alten Vorsänger, als der Schächter-Gefälle, und anderer unbestimmter Einnahmen geschmälert worden. — Man will von einer Seite das Vorsänger-Amt mit dem Meßnerdienst vergleichen, und also ein niederes Kirchen-Amt daraus machen, während doch die Verrichtungen des höhern Kirchendienstes ihm zugleich auferlegt sind. Immerhin wird jeder Unbefangene deutlich einsehen, daß die Besoldung fur dieses geboppelte schwere Amt in keinerlei Verhältniß stehe, und daß den Lehrern und Vorsängern eben so gut, wie früher den Rabbinern, zu gönnen wäre, wenn auf kraftige Verwendung der Königl. Oberschul- und Isr. Oberkirchen-Behörde zu Stuttgart, ihr Loos durch eine baldige Zulage, entweder von Seiten des Staates oder von den, jährlich in die israel. Gemeindepflegen zurückfließenden Personalsteuer-Antheilen, einigermaßen verbessert wurde. Diese Hoffnung eines baldigen Besserwerdens erhalt auch so manchen mit vielen Nahrungs-Sorgen kämpfenden Lehrer und Vorsänger noch aufrecht, und sie haben Ursache dieses Vertrauen zu einer aufgeklärten und wohlmeinenden Regierung nicht sinken zu lassen, die bisher fur diesen Stand schon Vieles gethan hat und in Zukunft es an Gutem nicht weniger fehlen lassen werde. * * *

Literatur.

Neue Ausgabe.

שירי ישורון ; Israelitisches Gesangbuch. Zur Andacht und zum Religionsunterricht. Von J. Johlson, Religionslehrer in Frankfurt am Main. Vierte durchaus verbesserte und mit 60 Liedern vermehrte Ausgabe. Frankfurt a. M. Andreäische Buchhandlung 1840. 342 S.

Auch als zweiter Theil des אלמי יעקב ; u. d. T. Lieder und Gesänge für israel. Schulen, in Verbindung mit J. Johlson's Lehrbuch der Mosaischen Religion zu gebrauchen.

Zur besondern Empfehlung dieses Werkes haben wir nichts hinzuzufügen, da die Auszeichnung, welche dem Buche zu Theil geworden, daß es namlich die vierte Auflage erlebt, es hinlanglich anempfiehlt. Diese neue Ausgabe ist bedeutend verbessert, und mit großer Sorgfalt durchgesehen. Die 60 hinzugekommenen Lieder machen dem Geschmack und der Wahl des Herrn Verfassers Ehre.

Beantwortungen.

Der Aufsatz über drei Symbole v. W. enthalt viel Gutes, ist aber in der Grundansicht paradox, daher wir mit der Aufnahme anstehen. Eine hebraische Bemerkung von D. L. uber einen angeblichen Mißgriff bei einer Einweihung, erweist sich bei naherer Prüfung als irrig; alles sonst Versprochene wird gern aufgenommen werden. Die Red.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

20. November. Nro 47. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preiß des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Reiſe der Herren Sir Moſes Monteſiore und Ad. Cremieux. — Weitere Nachrichten über die Israeliten in Algier. — Literariſche und hiſtoriſche Analekten, von Dr. Carmoly. — Nachrichten und Correſpondenzen: Berlin; Hildburghauſen; Rheinpreußen. — Literatur. — Wichtige literariſche Notiz.

Reiſe

der Herren Sir Moſes Monteſiore und Ad. Cremieux.

So weit wir durch die jüngſten Briefe unterrichtet ſind, befanden ſich die Reiſenden, mit Ausnahme des zurückgekehrten Arztes, ſeit der Mitte Octobers in Conſtantinopel, und beabſichtigten eine günſtige Wendung des ſyriſchen Krieges abzuwarten, um dann zur Erledigung noch mancher wichtigen Seiten ihres Vorhabens, vielleicht noch zu einer Reiſe nach Damask ſich zu entſchließen. Doch befindet ſich jetzt auch Herr Cremieux auf der Rückreiſe.

Wie wohl nun die Hauptſache als abgethan anzuſehen iſt, ſo dürfte es doch für unſre Leſer nicht unintereſſant ſein, nachträglich manche genaue Nachricht über den Gang der von den beiden wackern Männern gepflogenen Unterhandlung zu erfahren. Folgender Brief, (den die Archives Israelites de France im Originale mittheilen) enthält manches, was bisher nicht bekannt geworden iſt.

Schreiben des Hrn. A. Cremieux an Hrn. Altaras, Präſident des Conſiſtoriums zu Marſeille.

Alexandrien, 1. Sept. 1840.

Mein Herr und Freund!

Nach einem langweiligen und hoffnungsloſen Warten hat unſer Horizont endlich ſich aufgeklärt; wir ſchreiten einer glücklichen und ſchnellen Löſung entgegen, und ich hoffe, daß unſre Miſſion ihre Früchte tragen werde. Folgendes iſt die Lage der Dinge:

Ich übergehe alles, was wir gethan haben; das Ergebniß allein iſt in unſrer heiligen Sache wichtig. Schon bei unſerer Ankunft ward uns deutlich dargethan, daß der Gedanke an eine Reviſion des Proceſſes eine Chimäre ſei; Frankreich hätte dieſe nicht zugelaſſen, und der Paſcha klagte in ſeiner erſten Unterredung mit Sir Moſes darüber, daß man ihm aus Europa Advokaten ſende, um einen Proceß zu revidiren, welchen Männer geführt haben, die ſein ganzes Vertrauen beſäßen. Oberſt Hodges antwortete darauf ſogleich: „Dieſer Vorwurf trifft auf keinen Fall den Hrn. Cremieux, welcher gleich Sir Moſes von den europäiſchen Israeliten hergeſendet worden, und E. H. morgen vorgeſtellt werden wird.“ Ich hatte Sir Moſes mit ſeinem Conſul die erſte Audienz gelaſſen, da Herr Cochelet erſt am Tage darauf mich dem Paſcha vorſtellen konnte. Der herbe Ausfall des Mehemed Ali, welcher vornehmlich die erwarteten öſterreichiſchen Advokaten und den mit Sir Moſes gekommenen engliſchen Rechtsgelehrten betraf, bewies mir, daß jeder Verſuch in dieſer Beziehung fruchtlos ſein würde, was unſer Conſul mir auch rund heraus erklärt hatte. Deſſen ungeachtet machten wir unſern

Antrag dahin schriftlich, und jeder von uns reichte seine desfallsige Eingabe bei'm Pascha ein.

Die politischen Ereignisse verwickelten inzwischen unsre Lage. Unter den ernsten Verhältnissen, in denen er sich befand, konnte der Pascha leicht die Prüfung dieser Sache verschieben. Wir verzweifelten jedoch nicht. Wir reichten eine Bittschrift ein und baten um einen Ferman, der uns ermächtigte, nach Damask zu reisen, um die Wahrheit zu ermitteln, und besonders die Angeklagten und die Zeugen, unter dem Versprechen jeder Art des Schutzes sowohl für jetzt als künftig zu vernehmen. Wir sagten jedoch den influirenden Personen, daß wenn man unsern unrechtmäßig in Haft gehaltenen unglücklichen Brüdern für's Erste die Freiheit gäbe, und die Anklage für eine Verläumdung erklärte, wir nicht in diesem Augenblicke auf die Revision bestehen, zumal wir wohl einsahen, daß der bevorstehende Krieg uns hinderte, nach Damask zu reisen. In einer Unterredung mit dem Pascha äußerten wir uns in gleichem Sinne, nachdem er uns gesagt hatte, daß selbst in Hinsicht unsrer persönlichen Sicherheit, er uns unter den gegenwärtigen kritischen Umständen keinen Ferman zu einer Reise nach Damask geben könnte. Was wir wünschten, konnten wir trotz aller Verwendung nicht erlangen, alle Versuche blieben fruchtlos. Nach einem Aufenthalte von drei Wochen hieselbst waren wir so weit, daß wir überlegten, ob wir nicht unverzüglich abreisen sollten, um in Europa bekannt zu machen, welche Hindernisse man uns hier bereitet und wie man uns außer Stand gesetzt habe, die Wahrheit zu ermitteln. Vom Sultan hatten wir den Ferman erhalten, den wir vergebens bei Mehemed Ali nachsuchten. Wir beschlossen, noch einen Versuch zu machen, und wenn er wieder ohne Erfolg bliebe, dem Pascha den Ferman S. H. zu zeigen und im Namen des Sultans dessen Ausführung zu fordern, falls aber er uns die Mittel zur Revision des Processes versagte, unverzüglich nach Constantinopel zu reisen. In Folge dieses Beschlusses reichten wir eine Bittschrift bei'm Vicekönig ein, und trugen darauf an, daß, da wir die Reise nach Damask auf günstigere Zeiten verschieben müssen, um die unglückselige Angelegenheit vollständig in's Licht zu setzen, vorläufig die seit 6 Monaten verhafteten Unglücklichen auf freien Fuß gestellt werden möchten. Diese Bittschrift legten wir zur Unterzeichnung den Consuln vor: England, Oesterreich, Rußland, Preußen, Toscana, Spanien, Niederlande, Vereinigte Staaten Nordamerika's, empfahlen sie dem Pascha. Bei den übrigen Consuln verwendete man sich thätig, und ich nahm mir vor, die Schrift vor der Einreichung dem Herrn Cochelet vorzulesen, welcher darauf bestand, nur einen Antrag auf Begnadigung unterstützen zu wollen — als ganz aus freien Stücken der Pascha uns seine Entschließung, die Gefangenen zu entlassen und die Entflohenen zurückzurufen, eröffnete. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Freundlichkeit er uns diese erfreuliche Nachricht mittheilte, und wie vergnügt er selbst darüber zu sein schien. In einer Unterredung, welche ich des Abends mit ihm hatte, sprach er zu mir: Ich kannte die Sache recht gut: gleich anfangs befahl ich die Folterungen einzustellen, und seit Ihrer Herkunft habe ich mich mit der Sache oft beschäftigt.

Den Morgen vorher hatte Sir Moses um den Ferman, der uns nach Damask zu reisen erlaubte, gebeten. Mehemed sagte zu uns: Man wird Ihnen einen solchen geben, wenn Sie es wünschen; aber wie ist es einerseits möglich, unter diesen politischen Unruhen, Ihnen Sicherheit Ihrer Person zu gewähren? andrerseits ist es rathsamer, in dem Augenblick, in welchem ich durch meine Befehle den Haß zu beschwichtigen suche, daß Sie nicht durch Ihre Gegenwart zwischen Christen und Juden gegenseitige Anklagen auffrischen, die ich lieber tilgen möchte. — Aber wir wollen von dem Ferman nur dann erst Gebrauch machen, wenn die Umstände es gestatten. — Gut denn! Sie sollen ihn haben.

Wir haben jetzt wirklich einen Ferman vom Pascha, der uns erlaubt, nach Damask zu gehen und uns unter den Schutz seiner Behörden stellt, so wie einen Ferman vom Sultan, welcher uns ermächtigt, alle möglichen Nachforschungen anzustellen, die wir zur Ermittelung der Wahrheit für zweckmäßig erachten möchten. Die politischen Verhältnisse und die Zukunft müssen entscheiden, wie wir von diesen beiden Urkunden Gebrauch machen.

Ein Umstand von außerordentlicher Wichtigkeit trat bei Ausfertigung des Befehls, den S. H. nach Damask senden wollte, um die Gefangenen auf freien Fuß zu stellen, ein. Als ich die Uebersetzung desselben las, sah ich, daß man darin von Begnadigung sprach. Höchst betroffen über diesen Ausdruck, welcher den ganzen Akt der Gerechtigkeit, der uns am

Digitized by Google

Tage zuvor bewilligt worden war, in ein anderes Licht brachte, begab ich mich sogleich zum Pascha. Ich hatte mit S. H. eine sehr lebhafte Unterredung; ich setzte ihm mit möglichster Klarheit auseinander, daß wir unmöglich eine Begnadigung annehmen könnten, indem diese ein Geständniß der Strafbarkeit enthielte. Der Pascha verstand mich recht gut, und niemals hat der gebildetste und geistreichste Fürst in Europa mit größerem Wohlwollen und mit liebenswürdigern Worten ein Verlangen berücksichtigt, welches nach den Sitten und Gewohnheiten dieses Landes gewiß höchst seltsam erscheinen mußte. Er befahl, die Worte, welche mir in seinem Schreiben nicht geeignet schienen, zu streichen, und ein anderes Schreiben mit Auslassung derselben auszufertigen. Ich war wirklich überrascht von diesem liebreichen Entgegenkommen, und fand keine Ausdrücke für meinen Dank. Sie empfangen hierbei eine Abschrift dieses Befehles. *) Als ich ihm sagte, daß denselben Morgen die Juden in Alexandrien für ihn gebetet hatten, und daß bald dasselbe in allen jüdischen Gemeinden der Welt geschehen werde, antwortete er: Es ist mir lieb, daß die Juden zufrieden sind mit dem, was ich gethan.

Nun sind unsre unglücklichen Brüder aus dem traurigen Kerker erlöst! O! könnten wir auch den vier armen Schlachtopfern das Leben wieder geben!

Ich möchte jetzt, und hoffe es auch, vom Pascha einen Ferman erlangen, worin er förmlich die Anklage für eine Verläumdung erklärte. Erst dann halte ich meine Mission für vollendet. Im Interesse unsrer Brüder, deren Leben stets vom Schwerte bedroht war, hat sich der Pascha ausgesprochen: sie sind frei. Aber zur Ehre unsrer so friedlichen und so reinen Religion bedarf es einer starken Erklärung. Spricht sich der Pascha mit edler Offenheit über die schändliche Beschuldigung, daß wir Menschenblut vergießen, um solches in die Osterkuchen einzukneten, unumwunden aus, so ist meine zwiefache Aufgabe gethan. Später bleibt vorbehalten, darüber nachzudenken, was zu thun sei, um den Familien der Verstorbenen, und denen, welche die Qualen überlebt haben, einige Genugthuung zu verschaffen; das muß aber der Zeit und der Vorsehung anheimgestellt bleiben. Wenn meine Stimme in gelegener Zeit noch nützlich wirken kann, wird sie stets denen, die sie fordern, zu Dienste sein.

Seit letzten Dienstag befindet sich der Pascha unwohl, daher wir ihm unsere neue Bitte nicht vorbringen können. Aber seine Unpäßlichkeit ist nicht von Bedeutung ꝛc.“

— Ein anderes Schreiben aus Alexandrien vom 17. September berichtet von dem freudigen Eindruck, welchen der Ferman des Pascha in Damask hervorgebracht hat. Die befreieten Gefangenen eilten zuerst in die Synagoge, wohin nicht bloß viele Glaubensgenossen, sondern auch sehr viele angesehene Moslemen sie begleiteten, welche gern öffentlich das Zeugniß gaben, daß sie diese in unsrer Zeit unerhörte Verfolgung verabscheueten, und an den Dankgebeten, welche endlich wieder statt des Jammergeschrei's zum Himmel stiegen, herzlichen Antheil nahmen. Christen waren nicht zugegen, was man vielleicht der Partheilichkeit zu Gute halten darf, da wohl selbst die Besserdenkenden es nicht wagten, ihre Gesinnung zu offenbaren. Worüber aber die Welt erstaunen muß, das ist, daß der französische Consul die Freilassung im höchsten Grade mißbilligte, und dagegen schriftlich protestirte. Wir mögen das Verhalten dieses Mannes den türkischen Behörden gegenüber nicht commentiren. Es mag ihm schwer fallen, seine Uebereilung und entsetzliche Unmenschlichkeit so allgemein erkannt zu sehen, und schon deshalb nöthig scheinen, seine ersten Ansichten aufrecht zu halten. Traurig aber ist es, daß ein Franzose so sehr die vaterländischen Grundsätze verläugnet, und noch dazu in Frankreich Anerkennung für seinen angeblichen Eifer sucht, wozu finstere Blätter als Organ dienen. —

Die Theilnahme, welche das Unternehmen dieser frommen und zugleich großherzigen Pilger überall gefunden hat, beginnt sich immer mehr zu offenbaren. Aus den verschiedensten Gegenden sind Unterstützungsgelder nach London an das Comite gesandt worden.

Ein Privatbrief aus Jamaica vom 2. Sept. c. meldet, daß zugleich mit dem Packet, welches den Brief befördert, von dort circa 1300 Lst. (über 15,000 fl.) nach England abgehen, als Beitrag zu den Zwecken Montefiore's und Cremieux. Nicht bloß die Israeliten jener Insel, sondern auch Christen haben unaufgefordert zu dieser Summe beigesteuert. —

Wir dürfen hiernach um so mehr uns der Hoffnung

*) Wir haben denselben schon mitgetheilt.

Digitized by Google

überlassen, daß der Vorschlag des Hrn. Romanini aus Venedig, zur Verewigung der beiden Namen, welche nunmehr in der Geschichte glänzen werden,

eine milde Stiftung

zu gründen Anklang finden werde. Der Centralpunkt zu einer deßfallsigen Subscription dürfte am zweckmäßigsten Hamburg sein, wo ein vollständiger Plan abseiten des Comite entworfen werden könnte, dessen Wirkung das befriedigendste Resultat haben würde. Wir sind unsrerseits gern bereit, die Sache durch Verbreitung und Annahme betreffender Meldungen, so wie überhaupt durch alle uns zu Gebote stehenden oder zu stellenden Mittel zu befördern.

Weitere Nachrichten

über die Israeliten in Algier.

Die unerfreulichen Berichte, von denen wir bereits einen Auszug gegeben haben, verbreiten sich noch weiter über mannichfache Verhältnisse mit derselben Einseitigkeit, die wir zu rügen schon Anlaß fanden. Wir liefern hier noch dasjenige, was sie thatsächliches enthalten, ohne bei den offenbar befangenen Urtheilen zu verweilen.

Die Israeliten in Algier feiern die Festtage mit einem gewissen häuslichen Luxus, welcher gegen die an den übrigen Tagen sich zeigende Armuth sehr absticht, und fast ihnen eben so zum Vorwurfe gereicht, wie den vielen christlichen Familien, die an einem Feiertage mehr ausgeben, als der bisherige Ertrag ihrer Geschäfte oder Arbeiten ihnen übrig läßt, und die Leihhäuser in Nahrung setzen; (wir möchten jedoch sehr bezweifeln, daß die Israeliten dort, Behufs der Festesfeier, „Silberwaaren und Gewänder versetzen.“) Die Feste vereinigen die Familien noch immer ächt patriarchalisch, obwohl die Wochengeschäfte alle Familienbande zerreißen und Brodneid keine Verwandtschaft achtet; wie selbst an öffentlichen Plätzen aus der gegenseitigen Behandlung sichtbar ist. (Woher sollen diese armen Leute eine bessere Haltung haben?) Sie sind aller Art der Vorurtheile und des Aberglaubens ergeben, sie glauben an Zauberei und Schicksal und Einfluß der bösen Geister.

Alles dies schreibt sich nun aus dem entsetzlichen Druck her, den sie bis zur französischen Occupation zu erdulden hatten. Einiges davon mag hier noch erwähnt werden.

Jeden Abend um 6 Uhr durften die Juden nicht mehr über die Straße gehen, es sei denn mit einer ausdrücklichen von der höchsten Behörde auf den Grund einer sehr wichtigen Angelegenheit ertheilten Genehmigung. Keiner durfte eine Laterne tragen; nur eine Wachskerze in der Hand, die der Wind leicht ausblies, war ihm gestattet. Ihre Kleider mußten von düsterer Farbe sein, der Burnus blau, die Mütze oder Chachia schwarz; ein Turban war verboten; eben so Schuhe, höchstens Halbschuhe, so kurz, daß die Ferse stets ganz das Pflaster berührte. Jedem Muselmann mußten sie rechts ausweichen, überhaupt alle mögliche Demuth beweisen. Auf Uebertretung stand Bastonnade oder Geldstrafe; Beleidigung konnte der Muselmann sogleich mit dem Tode strafen, was ihn höchstens eine kleine Geldstrafe kostete, oder einen an die Familie zu erlegenden Blutsold. Ein Janitschar hatte für solch einen Fall nur 1½ Pfund Rauchtabak an die Magazine zu liefern.

Als Abgabe zahlten sie zusammen 28,000 Budjus monatlich, wöchentlich 7000; alle Freitag Abend brachte der Judenkönig (der Vorsteher) diese in die Janina oder Casbah, wo sie der Bascha in Empfang nahm, der für die Auflage verantwortlich war, und sie nach Gutdünken vertheilte. Alle andern Gemeinden zahlten natürlich nach Verhältniß.

Trotz dem allen, genießen sie allgemeines Vertrauen, welches mit der Behandlung contrastirt, und zu allen wichtigen Geschäften werden sie ihrer ausgezeichneten Intelligenz wegen gebraucht.

Der Ruf ihrer ungemeinen Geschäftsumsicht hat ihnen seit 1830 auch das Vertrauen der Europäer erworben; sie sind überall thätig, und in allen Bureaux findet man jüdische Jünglinge und Burschen, und man ist durchweg mit ihnen sehr zufrieden. Was überhaupt Fähigkeit betrifft, so machen sie namentlich in Kenntniß der französischen Sprache und der durch sie eingeführten Schulkenntnisse bewundernswürdige Fortschritte. Ihre eignen Schulen sind noch in sehr schlechtem Zustande, die Lehrer selbst unwissend, der Unterricht beschränkt, unmethodisch und höchst dürftig; meist in den Synagogen. Eine von den Franzosen eingerichtete Schule zählte bald 200 Zöglinge, während die für die Mauren ganz unbesucht blieb. Aber sie ging wieder ein,

Digitized by Google

weil man den gegenseitigen Unterricht einführte, der den Juden nicht zusagt. (Nur Demoiselle Hartoch, welche von der Regierung 1200 Fr. jährlich erhält, sucht, obwohl mühsam, durch ihre Anstalt nützlich zu wirken, und wird, wir hoffen es wenigstens, von Frankreich aus kräftig unterstützt werden.) Am meisten schreckt die Juden noch die verächtliche Behandlung von Seiten anderer Schüler zurück, die öffentlichen Schulen zu besuchen. — Ihre Sprache trägt das Gepräge der Isolirung, ein schlechtes Arabisch, schlecht accentuirt; wenige können es schreiben.

Die Bildung, welche die Jüngern sich angeeignet haben, nimmt mitunter eine Wendung, die eher bedauert als gepriesen werden kann. Mit dem französischen Kleide verbinden sich oft die leichtfertigen Sitten, und die Sucht, sich europäisch zu zeigen, giebt ihnen ein geckenhaftes Ansehen, das in Lächerlichkeit ausartet; die gewöhnliche, — auch in Europa nicht seltene — Folge eines Mangels an schulgemäßer classischer Erziehung, wodurch eine kleine Aenderung im Aeußern zu einer allerdings fratzenhaften Selbstgefälligkeit führt. Mit Recht schlagen die Berichterstatter vor, gute Schulen zu gründen und dieselben unter angemessene Aufsicht zu stellen. Es leidet keinen Zweifel, daß wohlgeordnete Schulen und eine geregelte Erziehung bald eine tüchtige wahrhaft nützliche Generation heranbilden werden. — Eine zweite, nicht minder richtig erkannte Bedingung ist die sorgfältige Wahl der Männer, welche in Gemeinden die obersten Stellen bekleiden und auf ihre religiöse und sittliche Leitung Einfluß üben. — Der dritte Vorschlag der Berichterstatter, die völlige Nationalisirung der Israeliten, wo möglich selbst durch Kleidung, jedenfalls aber durch Dienste in der Nationalgarde und im Heere, erscheint so natürlich, daß wir uns wundern, weßhalb man so lange damit gezögert hat.

Literarische und historische Analekten.

Von Dr. Carmoly.

23. Die Familie Jachia. *)

Von dieser merkwürdigen Familie finde ich folgende Personen chronologisch zu ordnen für wichtig, zumal sie öfters in der Geschichte, namentlich von Gedalja im Schalsch. hakk. mit unrichtigen Jahreszahlen angeführt werden.

*) Viele Notizen verdanken wir einer alten Sammlung von Gedichten; Manuscript.

1) Der Naßi Jachia b. Jachia, auch Don betitelt, soll am Hofe eines Königs von Portugal angesehen gewesen sein, blühete um 1200.

2) S. Sohn, Don Juda, um 1240.

3) Dessen Sohn, Don Joseph, wird in einer Handschrift (Sammlung von Gedichten) als ein großer Dichter gepriesen. Ged. rühmt seine Werke. Er baute die Synagoge zu Lissabon. Um 1270.

4) Salomo der Erste, — so in der Handschr. — ohne nähere Angabe. Ged. rühmt ihn ohne Grund, und giebt unrichtig die Jahrzahl 1190 an; er lebte um 1300.

5) Don Gedaljah der ältere, um 1330. Was Ged. von ihm erzählt, scheint eine Verwechselung mit der Geschichte eines gleichnamigen Arztes (Nischmath Chajim III. 21. S. 200.) Er hatte einen Bruder Joseph, Freund des Sal. b. Adereth. Vergl. Sch. hakk.

6) Don David b. Jachia I., genannt der Oberrabbiner Spaniens, gestorben zu Toledo und begraben zwischen R. Ascher, und Menachem b. Serach; sehr anerkannt als rabbinischer Gelehrter, s. Karo Joreh deah Anf. — Er bl. 1360. — Ged. läßt ihn 1325 in Kastilien blühen, 1390 nach Lissadon flüchten und dort 75 Jahr alt sterben!

7) Don Salomo b. Jachia II. blühete 1395. S. Bruder ist Don Juda II., von welchem das Klagelied

יהודה וישראל מר לי מאד

ist, so wie noch andere in der erwähnten Sammlung. Unter andern eine dem Gabirol nachgebildete, welcher in 74 Strophen eine Verfolgung vom J. 1068 besingt, und alle Gemeinden darin nahmhaft macht, welche dabei gelitten haben. Die des Juda hat 39 Strophen; sein Name ist unterschrieben.

8) Don David II., auch Naßi genannt, st. in Lissadon 1465 sehr alt.

9) Don Salomo III., Bruder des Gedaljah, der in Constantinopel gestorben ist (Annalen 3. S. 26). Sein anderer Bruder Joseph ist der Stammvater des Historikers. Er floh 1496 aus Portugal und starb in Ferrara 1498.

10) Don David III. der Grammatiker. Außer den Werken, die Conforti anführt, citirt unser Manuscript auch noch קב ונקי; und ein anderes unserer Manuscripte erwähnt eines Comm. desselben zur Einleitung des Moreh, und liefert einen Brief des Verf. aus Korfu an Jesajah Messine, in welchem er seine Schicksale auf der Reise von Lissabon nach der Türkei erzählt.

Damals lebten die drei Söhne des Joseph III., nämlich a) Don David IV., ein fleißiger Schriftsteller, von welchem in jener Sammlung ein schönes Gedicht, 41 Strophen. b) Don Salomo III. c) Don Meir, Grammatiker und Dichter, starb in Ankona 1530.

11) Tam, Sohn des vorigen, Arzt bei Sultan Soliman. Vergl. Sch. hakk. Gleichzeitig blühete Don Joseph IV., Sohn des David IV., Verf. des Or Thora, welches er zu Imola 1538 beendigte, und andere Werke. Gestorb. 1539. 45 Jahr alt.

12) Don Joseph, Sohn des Vorigen, Arzt und Herausgeber des Schibah Enajim des erwähnten Gedaljah, der

Digitized by Google

zu Constantinopel starb. De Rossi, Dizz. stor. begeht den sonderbaren Fehler, dieß Buch einem Bruder des Herausgebers zuzuschreiben, obgleich im Werke selbst der Name genau angegeben ist, dieser Bruder auch kein Arzt war, und nicht in Constantinopel (?), sondern in Saloniki gelebt hat.

Zur Zeit dieses Joseph blüheten drei Verwandte, alle Gedaljah mit Namen.

1) Der Sohn des Tam, Rabbiner in der Lissab. Gemeinde zu Saloniki und einige Zeit in Constantinopel.

2) B. Moseh, Verf. vieler Lieder; der Letzte in dem gedachten Manuscripte.

3) Der Verf. des Schalsch. hakkabala.

Die übrigen Namen aus dieser Familie sind nicht sehr berühmt.

24. Einige Philosophen des XIV. Jahrhunderts.

Unter den Philosphen der Zeit zwischen 5100 — 5200 nimmt den ersten Rang ein:

1) Mose Narboni, genannt Maestre Vidal, mit welchem Namen Comtino und Andere ihn stets anführen; Joachim Aliman nennt ihn הַמֵּן. Sein eigentlicher Name ist Moseh b. Josua b. Mar David b. Ada Mari b. Mar David Narboni; alle andern sind irrig. Er starb in Soria 1362.

Schon als 13jähriger Knabe schrieb er einen Commentar zum Moreh, worin er unter seines Vaters Leitung studirte (s. I. 63.) Er besaß große Gelehrsamkeit und schrieb viel, aber sehr dunkel und schwer; was schon Abarbanel in seiner Antwort an Saul (8. 10) bemerkt; auch Aramah 57 klagt darüber; eben so del Medigo Nosk. Ch. 90. 2 & Basilea Em. Chac. 19. p. 24. Vergl. Alimana achaar hacheschek, Livorno, 50. 1.

Er verfaßte einen Commentar zu Ebn Roschd's über ישבל השלי, Hdschr. Paris B. R. anc. fonds 326; beendigt 1344 in Perpignan. — Ferner zu dessen Epistel

באפשרות הדבקות

in demselben Jahre. — Comm. zu חי בן יקטן des Abubekr b. Tofail, das. Nr. 508, verf. 1349. — Comm. zu Algazali's כוונות das. Nr. 6 des Supplem. — Comm. zu Moreh, angef. zu Toledo 1355, beendigt in Soria 1362; in Catal. zu Bibl. Oppenh. irrig. — מאמר הבחירה, daselbst Orat. 40. verf. 1362 im Winter. — Ferner יחיד השם von Algazali übersetzt, Vat. — 8. פרקי משה erwähnt im Comm. zu Moreh I. 55. — Nur letzteres Buch ist gedruckt, Berlin 1791 durch Isaak Euchel. De Rossi Diz. stor. II. 68 ist hier sehr fehlerhaft. — Man schreibt ihm noch andere Werke zu.

2) Isaak Albalg, gegen welchen Schem Tob im Emunoth ed. Ferrara 5 u. 62 scharf loszieht; Vf. einer Uebersetzung des Algasalischen Werkes (כוונות) zu welcher er 1387 Bemerkungen schrieb; Hschr. zu Paris (Vergl. שי 31. 9.)

3) David b. Bilia, ein trefflicher Kopf, bl. 1340 in Portugal, wo sein Vater Jom Tob berühmt war. Die arabische Literatur kannte er aus Uebersetzungen und vertiefte sich in deren Ansichten so sehr, daß er in dem Werke מאור עינים den Pentateuch bildlich zu erklären suchte, wogegen Abereth bekanntlich eifert. In einem alten unpaginirten gedruckten Comm. zu Esther von Secharja b. Seruk, einem der Verfriedenen von 1492, welcher in der Vorrede von den frühern Philosophen Spaniens viel spricht, und bei unserm Autor bemerkt: Gott möge ihm verzeihen, daß er sein Werk, die Augenleuchte geschrieben, welches richtiger: Augendlendung hieße. Vieles schrieb er zu AE. (s. Mekor chajim oft) vielleicht einen vollständigen Super-Commentar. Die Catal. v. De Rossi und Bibl. Opp. gedenken noch anderer Werke.

4) David di Rocca Martica blüh. in Italien. In einer Hdschr. אגרת תמורות von Eliabu b. Benjamin, wird er hart mitgenommen wegen seiner Ansichten in זכות אדם, welches er als ketzerisch keiner Kritik würdigen mag, da der Vf. so dreist sei, die Schopfungsgeschichte nicht fur wahr zu halten; und er würde, wenn es in seiner Macht stände, das Buch verbrennen, und jeden, der es im Hause behielte, in Bann thun. In der Hdschr. dieses Werkes in Paris fand ich, daß der Vf. alle biblischen Geschichten: z. B. vom Paradiese, durchaus bildlich verstanden wissen will. Dasselbe ist verfaßt im J. 1370. — Maser. in Vat. & bei Rossi. Vgl. Reggio Thora & Philosophia.

Nachrichten und Correspondenzen.

Berlin, 22. October. — Die Huldigungsfeier Sr. Maj. Friedrich Wilhelm IV. wurde in allen Gemeinden der Provinz in den Synagogen gefeiert. Der Enthusiasmus ist überall wahrzunehmen. — Sobald man erfuhr, daß unter der jetzigen Regierung die Ausschließung vom Dienste in der Garde nicht mehr statt findet, sind mehrere junge Männer, welche sich besonders durch Gestalt und Haltung auszeichnen, freiwillig in den Militärdienst getreten. Diese Umstand darf als ein höchst erfreuliches Augurium betrachtet werden.

Eine ausfuhrliche Beschreibung der hiesigen Feierlichkeiten, so wohl derer vor dem Hinscheiden Sr. Maj. des hochseligen Konigs, als der Huldigungsfeier Sr. Maj des nunmehr regierenden Königs, gehört in die Annalen der Israeliten. (Um nicht abzubrechen geben wir das Ganze in der nachsten Nummer.)

Hilddurghausen, 14. October 1840. — Der Unterzeichnete, der seit 14 Jahren den israelitischen Zöglingen des Großherzogl. Landes-Seminars dahier den fur ihren künftigen Beruf als israelitische Lehrer ihnen nöthigen Religionsunterricht, und zwar seit der neuen Seminar-Organisation vom Jahre 1836 in einem Lehrsaal dieser Anstalt, unter Aufsicht und Leitung der Direction und nach der eingeführten Disciplin ertheilt, glaubt nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn er am Fuße dieses den von ihm entworfenen und von dem Herzogl. Consistorium dahier genehmigten Lehrplan fur diesen Unterricht den competenten israelit. Schulmännern zur Kenntnißnahme und Beurtheilung vorlegt, namentlich auch deßhalb, weil die gesammte Seminar-Ordnung von Zeit zu Zeit einer Revision unterliegt und etwaige Erinnerungen gegen denselben, wenn sie sich als gegrundet erweisen sollten, dabei berücksichtigt werden könnten. Ich bemerke übrigens nur noch, daß fast sämmtliche, gegenwärtig in dem Herzogthum S. Meiningen-Hilddurghausen angestellte israel. Lehrer in dem hiesigen, trefflich organisirten Seminar ihre Bildung erhalten haben.

S. Steinhard,
Gemeinde- und Seminarlehrer.

Lehrplan für den israelitischen Religionsunterricht am Seminar zu Hildburghausen.

Vordemerkungen.

Es ist eine der schönsten Aufgaben unserer Zeit, die nachtheiligen Wirkungen, welche fruhere Zustande und Verhaltnisse, namentlich eine mehr als tausendjahrige gedrückte Stellung, auf Geist und Sitte der israel. Glaubensgenossenschaft haben hervorbringen mussen, verschwinden zu machen, und die Letztere zu geistiger und religiös-sittlicher Erhebung

Digitized by Google

zu führen. Was zur Lösung dieser Aufgabe von Innen heraus, d. h. von Seiten der Israeliten selbst geschehen kann, muß hauptsächlich von der Schule ausgehen und ist namentlich durch Verbesserung des Religions-Unterrichtes nothwendig bedingt. Daraus folgt aber, daß die jungen Leute, die im Seminar zu künftigen Lehrern israelitischer Schulen gebildet werden sollen, nicht bloß in den allgemeinen pädagogischen Kenntnissen und Fertigkeiten unterwiesen und zu deren richtiger Anwendung angeleitet und geübt, sondern auch zur Ertheilung eines geläuterten, schrift- vernunft- und zeitgemäßen Unterrichtes in der israelitischen Religion befähigt und für ihren künftigen heiligen Beruf, das ihnen glaubensverwandte heranwachsende Geschlecht auf die Höhe geistiger Bildung, wahrer Frommigkeit und reiner Sittlichkeit zu heben und so zu nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu erziehen, begeistert werden.

I. Lehrziel.

Die israelitischen Seminaristen sollen in dem dreijährigen Seminar-Cursus

1) die hebräische Sprache gründlich kennen lernen und befähigt werden, die heilige Schrift A. T. in der Ursprache zu lesen und zu verstehen,

2) mit der israelit. Glaubens- und Pflichtenlehre, einschließlich des Ceremonial- und Ritualgesetzes, insoweit es bei Letzterm ohne eigentliche Casuistik möglich ist, vertraut und

3) mit dem Wesentlichsten aus der Geschichte der Israeliten von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage bekannt gemacht werden.

II. Bedingungen zur Aufnahme in Ansehung der Vorkenntnisse.

1) Fertiges Lesen und Schreiben des Hebräischen und Jüdisch-Deutschen.

2) Bekanntschaft mit dem Wesentlichsten der Wortbildung, der Formenbildung der Wörterklassen, namentlich der in der hebräischen Sprache so wichtigen Zeitwörter, und der Orthographie des Hebräischen.

3) Ziemliche Fertigkeit im Uebersetzen des Pentateuchs und der geschichtlichen Bücher des A. T. Ueberhaupt ist bei Aufnahme mehr auf praktische, als auf theoretische Kenntniß des Hebräischen zu sehen, da die Grammatik im Laufe von drei Jahren vollständig mitgetheilt werden kann, aber ohne tüchtige praktische Vorbildung die Leute, denen im Seminar nicht viel Zeit für das Hebräische übrig bleibt, es nicht zu der dem israelitischen Lehrer nöthigen Fertigkeit in dieser Sprache bringen würden. — Bekanntschaft mit dem rabbinischen Styl kann nicht gefordert werden, doch wäre es gut, wenn die Leute einigermaßen solche Kenntniß mit in's Seminar brächten, weil dann bei dem Unterrichte in dem ceremoniellen Theil der Religionslehre der Schulchan aruch theilweise benutzt und sie befähigt werden könnten, später als Lehrer sich in zweifelhaften Fällen aus dieser Quelle selbst Raths zu erholen.

4) Kenntniß der biblischen Geschichte des A. T. und

5) eines Katechismus der mosaischen Religion.

III. Lehrgegenstände nebst Bemerkungen *) in Bezug auf Vertheilung des Lehrstoffes auf die Jahre des Seminar-Cursus, Methode und Lehrmittel.

1) Hebräische Grammatik. So lange der israel. Gottesdienst noch in der hebräischen Sprache verrichtet wird, kann der Unterricht in derselben nicht aus der Zahl der Lehrgegenstände der israelitischen Elementar- und Religionsschulen ausgeschieden werden und müssen die jüdischen Seminaristen eine gründliche Kenntniß derselben erlangen.

In den beiden ersten Jahren wird der Unterricht nach Johlson's hebräischer Sprachlehre für Schulen (Frankfurt 1838)**) ertheilt, und zwar im ersten Jahre bis zum regulären Verbo incl., im zweiten bis zu Ende. Im dritten Jahre wird die ganze hebräische Grammatik noch einmal nach Gesenius und theilweise nach Bensew gelehrt, welcher Letztere zugleich Gelegenheit zur Uebung im Uebersetzen gewährt.

Die henristische Lehrform ist die vorherrschende, da die hebräische Grammatik sich sehr gut zu einer Behandlung nach dieser Lehrform eignet, indem die meisten Sprachercheinungen, insbesondere rücksichtlich der Foemenbildung, auf etymologische Regeln zurückgeführt werden können. Jede Regel wird den Schülern durch Vorführung zahlreicher Beispiele veranschaulicht, und, wo es angeht, sie angeleitet, selbst aus den Beispielen die Regel zu abstrahiren. (Schuß f.)

*) Hier nur auszüglich mitgetheilt.

**) Dieses Buch verdient, obwohl rücksichtlich der systematischen Ordnung Manches daran ausgesetzt ist, doch wegen seiner Reichhaltigkeit an Beispielen zu jeder Regel und weil die Darstellung bei aller Gründlichkeit nicht zu gelehrt ist, den Vorzug vor andern hebräischen Grammatiken.

Rheinpreußen, Nov. — Hier zu Lande herrscht noch ein bemerkenswerther Stillstand, und eine fast unerträgliche Indolenz, während man von allen Seiten Nachrichten von eingetretenen Verbesserungen vernimmt. Sehr oft frage ich mich selbst, woher es wohl kommen mag, daß namentlich in Saarlouis und dem ganzen Kreise von den Fortschritten anderer Gegenden durchaus gar nicht zu einiger Thätigkeit angeregt wird. Am genannten Orte zählt die Gemeinde etwa 50 Familien, größtentheils nicht unbemittelt, aber obwohl es weder an Kräften noch an Subjekten mangelt, so vermißt man doch die anderswo längst in's Leben getretenen nützlichen Vereine, eine zweckmäßige Bildungsanstalt für die Jugend, und alles was die Verhältnisse und die Intelligenz bessern könnte. Die Schuld mag einzig und allein an der Zaghaftigkeit des Vorstandes liegen, welcher in seinem guten Willen nicht immer von Kraft und Beharrlichkeit unterstützt wird, vielmehr in allem zu viel Privatrücksichten obwalten läßt. In der jüngsten Zeit ist daher hier nichts weiter vorgefallen, als daß der wohlunterrichtete Candidat Herr Cahen aus Wawern öfters seinen sehr erbaulichen Predigten die Mangel, welche hier wahrgenommen werden uns in ein helleres Licht gestellt hat, ohne daß an Abhülfe gedacht wird. Man hat hier eine prachtvolle Synagoge erbaut, deren Kosten mancher Familie sehr drückend waren, aber leider muß man sagen, daß dies schöne Gebäude durch keinerlei Dienst-Ordnung verherrlicht, vielmehr durch die stehende Unregelmäßigkeit verunstaltet wird. Die Gemeinde hier und in der Umgegend sind eine hirtenlose Heerde; die Raddiner haben sich nie um uns bekümmert und die Jugend befindet sich in einem Zustande gänzlicher Verwahrlosung. Selbst die bevorstehende Wahl eines Raddinen in Trier gewährt uns keine Aussicht auf innere Umwandelung; das Einzige, was hier heilsam sein durfte, wäre eine gänzliche Trennung der Gemeinden dieses Kreises von dem Trier'schen Raddinate. Dieser Gegenstand ist schon einmal zur Sprache gekommen, allein ungeachtet wir auf Unterstützung der Stadtbehörde wie der Genehmigung hoher Regierung zu solchem Schritte gewiß sein könnten, so fehlt doch alle Energie. Früher zählten wir in unsrer Mitte einige Männer von gehöriger Thatkraft, welche sich nicht scheueten, ein offenes Wort zu reden, und sich für das Gute eifrig zu verwenden; sie haben uns aber verlassen, und wir müssen es beklagen, daß sie nicht Nachfolger finden. Wir sprechen dies öffentlich aus, um damit darzuthun, daß nicht Alle die Indolenz theilen; aber nicht jedem steht zu, wirksam einzugreifen. Möchte die öffentliche Stimme dazu dienen, auf das, was Noth thut, aufmerksam zu machen und die schlummernden Kräfte zu wecken.

Anm. d. Herausgebers. Aehnliche Bemerkungen sind uns aus jenen Gegenden bereits mehrere Male zugekommen; wir mögen indeß nicht gern in Allgemeinheiten uns verlieren. Specielle Uebersichten der statistischen Verhältnisse ganzer Kreise, mit Weglassung dessen, was nur lokales Interesse hat, werden wir gern aufnehmen.

Digitized by Google

Literatur.

Predigt, gehalten am letzten Sabbath des Jahres 5600 in der Hauptsynagoge zu Mannheim. Von L. J. Lindmann, Rabb.-Candidaten und Prediger. Mannheim bei Bensheimer. 1840. 16 S. in 8.

Als eine Probe des Fortschreitens in Mannheim rechtfertigt sich die Herausgabe dieser Predigt. Sie ist vortrefflich stylisirt, wohlgeordnet, populär und jedenfalls geeignet, das Predigen anzuempfehlen und von ihrem Verfasser einen günstigen Einfluß auf die Gemeinde zu versprechen.

חוק הבית Gebete und Gesänge zum Gebrauche bei der öffentlichen Andacht der Israeliten, oder: Bausteine zur Aufbauung eines veredelten Synagogengottesdienstes. Erste Lieferung. Neujahr und Versöhnungstag. Herausg. v. Leopold Stein, Rabbiner. Erlangen bei Enke. 1840. VIII. 134 S. in 8.

„Es ist gewiß, sagt der durch mehrere literarische und besonders poetische Versuche bereits rühmlichst bekannte Vf., daß früher oder später in deutschen Gemeinden die Synagoge dem deutschen Gebete ihre Hallen wird öffnen müssen, wenn der göttliche Dienst (?) darinnen für die Dauer eindringlich, anziehend und beseligend werden soll. Ist nun auch bei allen alten Originalausgaben (soll wohl heißen: Ausgaben der alten Gebete im Original oder in der Ursprache) der hebräischen Sprache ihr wohlerworbener Platz zu vindiziren, um dadurch nicht nur ihr heilsames Verständniß unter uns zu einer gegebenen Nothwendigkeit zu machen, sondern ganz vorzüglich das öffentliche Gebet seines altehrwürdigen Gewandes nicht zu entkleiden, so sollte doch bei allem, was eine spätere Periode lediglich zur Ausfüllung der Gebetzeit hinzugethan, eine Sichtung in der Art statt finden, daß das Ungeeignete völlig ausgeschieden, das Geeignete aber in deutscher Uebersetzung dem Sinne und dem Herzen der Andächtigen näher gebracht werden. (sic.)"

Nach diesen etwas zu sehr an einander gedrängten Sätzen, welche es im Dunkel lassen, ob sie nur die Ausgaben des Originals als Mittel zur Erhaltung der hebräischen Sprache vorführen, oder ob man sich auch desselben beim Beten bedienen solle (was der Vf. doch zu billigen scheint), zeigt er, daß von den spät nachgetragenen Stücken nur die Responsorien beizubehalten, die übrigen aber deutsch vorzutragen seien, und daß für einzelne Dienst-Abschnitte neue Gesänge nothwendig wären. So wie die bisherigen Gebetbücher allmählich entstanden seien, so möge es ferner geschehen, daß sich aus der Zeit und aus dem Bedürfnisse die Sammlungen bilden, welche die Folgezeit anwenden werde. Das vorliegende Heft sei der Anfang zu einem solchen Cyklus, an welchen sich zunächst Gebete und Gesänge für die 3 Feste anschließen sollen.

Was uns der Vf. hier darbietet, muß mit Anerkennung aufgenommen werden. Vornehmlich tritt das Talent desselben, die kirchliche Poesie unsrer Sänger, oft weder orientalisch noch occidentalisch, sondern nur durch Wortspiel der Schriftsprache und Rückblicke auf die Bibel bestimmt, recht schön in wohlklingenden deutschen Versen zu bearbeiten, auch hier stark hervor.

Schon das einleitende Gedicht, nach spanisch-hebräischem Vorbilde, macht einen angenehmen Eindruck, die Verse fließen leicht und der Refrain schließt sich gut an. Der zweite Vers, in der vierten und in der letzten Strophe scheinen hart und bedürfen noch der Feile. Ein Gebet vor der Predigt in Reimversen (S. 3 und 4) möchte nicht den erwarteten Eindruck machen; es glossirt den Ps. 121 etwas zu ausführlich; die Idee selbst ist ansprechend. — Das prosaische nach der Predigt (5. 6) will uns nicht zusagen, die Gedankenfolge konnte besser geordnet sein; Redefiguren, poetische Formen und flache Prosa sind ohne gehörige Wirkung gemengt, die Figuren selbst sind bald biblisch, bald fremdartig. Z. B.

„Du gabst uns Brod zu essen und ein Kleid zum Anziehen. Im Winter hast du uns genährt und im Sommer hast du uns gesegnet. (Dieser Parallelism muß erst erläutert werden). Du hast unser Haupt mit dem Oele deines Segens übergossen (!) unser Becher war stets voll von deinem Ueberflusse. Zuweilen hast du uns auch wohl (sehr prosaisch!) deine Hand strafend fühlen lassen (!). Manchmal (!) hast du den Boten des Verderbens (ist unsrer Ansicht nach kein guter Ausdruck) in unser Haus geschickt und er nahm die theuersten Pfänder unsrer Liebe für unsre Schuld dahin." Wirklich für unsre Schuld? Glaubt das ein Betender unsrer Gemeinde? Darf er das glauben? soll er es glauben?

Das Schlußgedicht ist gut.

Unter den Morgengesängen v. S. 8 an ist das erste für den Vorbeter so übertragen, daß die strophischen Schlußverse harmoniren; die einzelnen Verse sind jedoch zu stark vom Reime abhängig gemacht. Z. B.

O richte nicht zu streng! Mach dein Erbarmen kund:
Schließ du, o Herr, mir auf den Mund!

wo das auf uns auch nicht recht klingen will. —

Ja sorgsam (?) bin ich wohl, so vor dir dazustehn,
So leer, ach, an Verdienst, worauf du könntest sehn;

und ähnliche Verse dürften wohl bei sorgsamer Revision noch Anordnungen erleiden. Eben so im folgenden Gebete gleicher Art:

Dann walte über uns Heil und Barmherzigkeit.

wo Heil kurz, und dagegen lang ist.

Befiehl dein Heil, o Herr, der Nation der treuen,

wo Nation, an sich nicht schön, noch obendrein dreisilbig wird.

Auch die übrigen lassen noch Verbesserungen zu.

Etwas gehaltener ist der Wechselgesang S. 11, in welchem freilich kein Metrum herrscht, und der Rhythmus nur im Reime zu finden.

Gelungener erscheint die Bußbetrachtung, S. 12 ff., worin geschichtliche Anspielungen, welche in den Noten erläutert sind. (Schluß folgt.)

Wichtige literarische Notiz.

Der Herausgeber der Annalen empfängt so eben mehrere der bedeutendsten Werke der Karaiten, so in den Jahren 1834 und 1835 in Ewpatoria in der Krimm gedruckt worden sind, und hofft nunmehr in Stand gesetzt zu sein, eine größere Arbeit über die Geschichte, die Lehre und das Religionswesen dieser Secte gründlicher durchführen zu können, als mit den bisher beschränktern Hulfsmitteln.

Unter den angekommenen Werken befindet sich das schon früher in diesen Annalen erwähnte Buch ספר יקרות in 4to (die übrigen sind alle in Folio), welches eine Sammlung von Merkwürdigkeiten enthält. Ob es der Mühe werth war, 3 hebräische Briefe des Dr. Jost an Herrn S. Bodowitsch und an den Chacham in Ewpatoria, vom Jahr 1839, nicht bloß abzudrucken, sondern auch mit einer tatarischen (?) Uebersetzung (in hebr. Lettern) zu begleiten, möge dahin gestellt bleiben. Aber wichtiger ist, daß der ganze Brief des Josef Salomon del Medigo, welchen Herr Dr. Geiger im Spätjahre 1839 zum ersten Male in Druck zu geben vermeinte, sich bereits in dieser Sammlung befindet. Bei Vergleichung der Ausgaben fanden wir bedeutende Varianten, theils zum Vortheil der einen, theils der andern Ausgabe. So z. B. hat die Krimmische gleich Anfangs נוהם st. des Geiger'schen Textes נודע, welches offenbar unrichtig ist, daher auch die Uebersetzung: „mich aufhaltend." nicht dem Sinn völlig entspricht. — Wir werden diese Varianten im Zion nachweisen und erörtern.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

27. November. Nro 48. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ungariſche Zuſtände, von B. M—ſch. — Nachrichten und Correſpondenzen: Amſterdam, Berlin; aus Kurheſſen; aus Mittelfranken in Baiern; Frankfurt am Main; Holſtein; Wilna; Aegypten. — Literatur. — Beantwortungen. — Anzeige.

Ungariſche Zuſtände.

Von B. M—ſch in Niederungarn.

Die Zahl der jüdiſchen Bevölkerung Ungarn's wird auf 500,000 (?) angeſchlagen. Hinſichtlich ihrer Cultur und Sitten können wir füglich die geographiſche Eintheilung in Ober- und Niederungarn beibehalten. Im Erſtern haben ſich meiſtens polniſche Auswanderer angeſiedelt. Sie haben noch größtentheils ihren Dialekt, ihre Tracht und Handlungsweiſe beibehalten. Auch iſt der leidige Chaſidäismus unter ihnen vorherrſchend. Als ein großer Wunderthäter wird von ihnen der Rabbiner zu Ujhely gehalten. Wer nicht Augenzeuge iſt, kann ſich gar keinen Begriff machen von der gränzenloſen Verehrung und dem ſchweren Gelde, die ihm von ſeinen Ergebenen gezollt werden. Seine Worte ſind Befehle Gottes. Alles, was er berührt, der Staub unter ſeinen Füßen, wird mit Sehnſucht geküßt. Ueber die Reſte ſeiner Mahle, (Broſamen von ſeinem Tiſche) Schirajim von den Chaſidim genannt, entſtehen unter dieſen blutige Schlägereien. Die Thüre ſeines Gemachs ſteht bis ſpät in die Nacht nicht ſtill. Greiſe und Jünglinge, Frauen und Mädchen kommen von weither mit ſchwerem Gemüthe und ſchweren Taſchen, den Segen des Heiligen zu empfangen, und kehren mit leichterem Gemüthe und noch leichtern Taſchen zurück. Stumme und Taube, Blinde und Lahme und andere mit unverbeſſerlichen Naturfehlern Behaftete kommen mit großer Zuverſicht zu ihm, denen er dann eine Kemeah (Amulet) ertheilt. Einen Theil der durch ſolche Kemeoth- und Segenertheilung zuſtrömenden Gelder vertheilt er unter ſeine Ergebenſten, die er mit ihrer ganzen Familie ernährt. Aus Dankbarkeit und Selbſttäuſchung verbreiten dieſe dann die ſonderbarſten und abgeſchmackteſten Wundergeſchichten von ihrem Meiſter unter den dem Wunder- und Aberglauben leicht zugänglichen Haufen. Da ein Chaſid den Umgang der Nicht-Chaſidim ſcheuet und dieſe aus wohlbegründeter Furcht vor ſeinem gereizten fanatiſchen Eifer ſeine Thorheit mit keiner Sylbe, mit keinem Zeichen zu rügen wagen, ſo läßt ſich gar nicht abſehen, wann dieſes Unweſen ein Ende nehmen werde. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daß von Seiten der Obrigkeit auf eine die Gewiſſensfreiheit nicht verletzende Weiſe dieſem Uebel entgegengearbeitet würde. In Ujhely ſelbſt jedoch ſind wenig Chaſidim. Es iſt auch vor einigen Jahren daſelbſt eine öffentliche jüdiſche Elementarſchule errichtet worden, die von den Kindern der meiſten Gemeindeglieder beſucht wird. Von ſolchen wird oft auch Seine weithin in Polen und Rußland geehrfürchtete chaſidiſche Heiligkeit in Ujhely beſpöttelt und — bedauert. — Die Chaſidim ſowohl als die Nicht-Chaſidim leben übrigens mit der

Digitized by Google

christlichen Bevölkerung in friedlicher Eintracht und gegenseitiger Achtung; denn die innere Stimme der Natur, die einen Menschen zum andern hinzieht, ist in den Herzen der magyarischen Zunge noch nicht durch die hochtrabende Gelehrsamkeit mancher deutschen Professoren und Doktoren übertäubt worden. — Niederungarn hat seine Bevölkerung meistens aus Mähren und Böhmen erhalten; daher ist sie für die Cultur empfänglicher. Man bemerkt überall ein Streben nach dem Bessern. Die Hindernisse, welche die Lichtscheuen diesem Streben entgegensetzen, erhöhen nur noch mehr den Muth; sie reinigen dieses Streben von allen Nebeninteressen, machen es zu einem rein sittlichen, zu einem Streben nach Licht und Wahrheit. Fast alle bemittelten Aeltern lassen ihren Kindern in den gemeinnützigen Kenntnissen Unterricht ertheilen. Nur die unbemittelten Kinder bleiben zurück. Es bestehen zwar in allen Gemeinden, wo noch keine Schulen sind, Thalmudthora-Anstalten; allein diese machen das Bedürfniß der Schulen noch fühlbarer. Schon der Name dieser Anstalten schließt die weibliche Jugend vom Genusse derselben aus. Sie erstrecken sich also nur auf arme Knaben. Sobald diese das dritte Jahr zurückgelegt haben, müssen sie in eine solche Schule gehen, oder, wenn sie noch nicht gehen können, getragen werden. Hier bleiben sie den ganzen Vor- und Nachmittag, um das Hebräisch-Lesen unter Drohungen und Schlägen zu erlernen. Kaum haben sie im Lesen der hebräischen Gebete einige Fertigkeit erlangt, so werden sie bei einem Thalmudlehrer untergebracht. Dieser ertheilt dann gewöhnlich, nach vorhergegangenem kurzen Unterrichte im Pentateuch und Raschi, den armen Knäblein, die zwischen Mein und Dein noch nicht unterscheiden können, Unterricht in der thalmudischen Jurisprudenz. Im zwölften oder spätestens im dreizehnten Jahre gehen die Zöglinge auf eine Jeschiba, um die rabbinischen Vorlesungen anzuhören. Diese bestehen in den subtilsten und spitzfindigsten, sehr oft auch widersinnigsten, eine eiserne Geduld ermüdenden, auf's Leben nicht einfließenden Untersuchungen und Forschungen, in der hebräischen Sprache Chilukim genannt. Während der Rabbi diese vorträgt, entsteht oft unter den Zuhörern ein heftiger Pilpul (Disput), der gewöhnlich mit bitterem Wortwechsel und nicht selten mit Schlägereien endet. Viele der Zuhörer können diese Chilukim nicht sogleich auffassen, sie halten sich daher Chasarim, Wiederholer, von welchen sie sich diese Chilukim so lange wiederholen lassen, bis sie dieselben nachsagen können, um bei den wöchentlichen Prüfungen, die der Rabbi mit ihnen vornimmt, bestehen zu können. *) Die Bachurim verlegen sich nicht auf das viele thalmudische Wissen, sondern nur auf das Chilukmachen, und es giebt nicht selten Jünger, die 10 Jahre auf Jeschiboth gelebt haben, und kein Folium von den 12 Folianten Thalmud im Gedächtnisse haben, wohl aber einen 12 Folianten starken Chiluk produziren werden. Da aber dieses Produziren äußerst viel Zeit kostet, und dabei auch einiges Talent und sehr große Geistesanstrengungen erfordert; so machen nur wenige glückliche Fortschritte darin. Die Uebrigen, nachdem sie vergeblich viele Jahre sich abgemühet haben, einen Chiluk zu produziren, verzweifeln endlich an ihren Kräften und wenden sich vom Thalmudstudium, als einem für sie zu erhabenen Gegenstande, ab. Nun stehen sie da, und wissen nicht, was anzufangen. Für schwere Arbeiten durch ihr bisheriges Sitzen und Brüten über den Thalmuden untauglich gemacht, bleibt ihnen nichts übrig als — Jugendlehrer zu werden, um das an ihnen begangene Unrecht an den unschuldigen, ihrer Leitung anvertrauten Jünglingen zu rächen. Verlassen wir sie in ihrem Erziehungsgeschäfte, und kehren zu jenen Chilukmachern zurück! Diese, nachdem sie lange zweck- und planlos in die Welt hinein gelebt haben, beschließen endlich auf Ermahnung ihrer Verwandten und Freunde sich zu Rabbinern zu qualifiziren. Sie legen daher das Chilukmachen ein wenig bei Seite, und suchen sich thalmudisches Wissen anzueignen. Auch lesen sie, um die lauten Forderungen, welche die Zeit an den Rabbiner stellt, wenn auch nicht zu befriedigen, doch einigermaßen zu beschwichtigen, einige Hundert Romane durch, und erwerben sich so einige Kenntniß der deutschen Sprache. Ihre Vorträge sind den alten Deraschoth sehr ähnlich, nur daß in jenen die Verdrehung der einfachen Bibelworte, die spitzfindige, keine Moral enthaltende, oft auch dieser zuwiderlaufende Erklärung der Agadoth und Mi-

*) Daher im Rabbanan-Kadisch die Worte: Ueber die Rabbinen und über ihre Schüler und über die Schüler ihrer Schüler komme Friede ꝛc.

Digitized by Google

draschim in deutscher Sprache geschieht. Sie glauben dadurch beide Partheien zu befriedigen, die der Stagnation durch den Inhalt, und die des besonnenen Fortschreitens durch die Form; vergessen aber, daß jene Parthei mehr an die Form, diese mehr an den Inhalt sich hält. Während ihres langen Aufenthaltes auf den Jeschiboth an das Bettelbrod gewiesen, gewöhnten sie sich schon frühe, zu erschmeicheln und zu erheucheln, und ermangeln daher der Festigkeit des Charakters, die vor Nichts weichet, wo es das Recht und die Wahrheit gilt. durch ihre eingebildete Bildung gehören sie weder der alten *) Schule, der, da sie im Dunkeln wandelt, das verfaulte Gerüste leuchtet, noch der neuern an, die, die Fackel der Vernunft in der Hand, das Verfaulte vom Gesunden sondert, damit nicht auch dieses angesteckt werde. Sie haben eigentlich gar kein System, richten sich nur nach den jedesmaligen Umständen, und gleichen daher einer elastischen Materie, die man nach allen Seiten hinziehen kann, sobald man aber nachläßt, ihre vorige Stellung wieder einnimmt. Doch! ich bin vielleicht schon zu weitläufig geworden, ich wollte nur die Früchte der Thalmudthora-Anstalten getreulich darstellen. Aus Gesagtem wird man leicht ersehen, wie sehr es uns an Bildung und Tugend verbreitenden Anstalten noth thue. Daher, Ihr Reichen Ungarn's! erbarmt Euch Eurer armen Brüder! Entreißt ihre Kinder dem Elend und der Schmach, in die sie durch Finsterlinge schuldlos gestürzt werden! Lasset Ihr Euch doch glänzende Grabmähler errichten, Ihr wählt dazu den feinsten Marmor, lasset ihn reichlich mit Goldschrift verzieren, und dies alles, um einem spätern Geschlechte anzuzeigen, daß hier Eure todten Gebeine ruhen. Warum lasset Ihr aber keine Denkmähler Eures Lebens zurück? Warum wollt Ihr so ganz vergessen dahin fahren, als hättet Ihr nie gelebt? Hier habt Ihr ein weites Feld, streeut Saaten aus, und unsterbliche und ewige Früchte werden ihnen entkeimen! Euer Name wird verewigt und mit hoher Dankbarkeit genannt werden! — Verzeihet die dreisten Worte eines Unbedeutenden! Sie entflossen einem durch Anschauung des Elends blutenden Herzen. Ich glaube, reine Wahrheit gesprochen zu haben, und die Wahrheit braucht von keiner Autorität unterstützt zu werden. Auch will ich ja kein Lehrer an Euren Schulen werden, will vielmehr selbst nach Kräften dazu beitragen! —

*) Man gebe dieser Schule kein zu hohes Alter!

Nachrichten und Correspondenzen.

Amsterdam, Nov. 1840. — Es freut mich, Ihnen berichten zu können, daß bei der Einweihung der neugebauten Synagoge in Weesp (3 Stunden von hier) eine Predigt in holländischer Sprache gehalten ist durch H. B. Berenstein, Dajan hiesiger Gemeinde und Sohn des verstorbenen Ober-Raddiners, wie auch eine Einweihungsrede in derselben Sprache durch Heren G. Polak, welcher auch die bei dieser Gelegenheit gesungene hebräische Cantate verfaßt hat; die Musik dazu war von Hrn. A. Berlyn componirt. Ueberhaupt hat diese Feierlichkeit, so wie der ganze Bau viel Unterstützung und herzliche Theilnahme bei den Staats-, Provinzial- und Stadtbehörden, wie auch bei der Geistlichkeit der verschiedenen geistlichen Confessionen gefunden. Die näheren Umstände übergehe ich mit Stillschweigen, da dieselben, obschon für die Anwesenden wichtig und erfreulich, doch von weniger allgemeinem Interesse sein dürften, und wünsche aus dem Obigen nur die Folgerung zu ziehen, daß es bei der hiesigen Gemeinde nicht an Personen fehlt, welche die Fähigkeit und den Willen haben, in der Landessprache zu predigen, wenn ihnen nur die Gelegenheit dazu angeboten würde.

Berlin. — (Bericht über die Feierlichkeiten.) Anfangs Juni, als die Krankheit unsers hochseligen Königs einen bedenklichen Charakter annahm, waren die Israeliten von dem allgemeinen Schmerze ergriffen. Am 5ten begaben sich die Gemeinde-Vorsteher, die beiden Rabbinatsassessoren und der Vorbeter, Herr Ascher Lion, in die Synagoge und beteten daselbst vor geöffneter heiliger Lade die üblichen Genesungspsalmen. Tags darauf, am Sabbath, wurde bei'm Frühgottesdienste, während des Vorlesens der Thora, für die Genesung des Königs ein besondeeer Segenspruch eingelegt, und der Vorbeter schaltete in das gewöhnliche Gebet für den König noch ein besonderes von ihm selbst verfaßtes *) Gebet ein. Eben so am 7ten als am ersten Wochenfesttage. Am folgenden Tage trug derselbe, da Sr. Maj. am 7ten verschieden waren, statt des Königsgebetes eine tiefergreifende Seelenmesse vor.

(Wir können uns nicht enthalten, diese hier zu übertragen.)

Vorb. Gott voll Barmherzigkeit, der du in den Hohen theonest, laß Ihn finden seinen verdienten Ruheplatz unter den Heiligen und Reinen, welche glänzen mit dem Glanz des Himmels, wie es heißt.

Chor. Die Verständigen werden glänzen mit des Himmels Glanze.

*) Die Originale liegen vor uns, sie sind vortrefflich stylisirt. Wie man sieht, wendete man hier die stärksten Ausdrücke an, welche die Frömmigkeit und Seligkeit der Heiligen bezeichnen, ein Beweis, daß die Orthodoxie dem Fanatismus aller Zeiten entsagt hat. Seltsam genug ist dieselbe Synagoge so lächerlich-fanatisch, um an einem Tatar und Baret, wie solche in den meisten süd-deutschen Synagogen üblich sind, Anstoß zu nehmen. So ist Vernunft mit Unvernunft gepaart!
D. H.

Digitized by Google

Vorb. Dort, wo ruhen alle heiligen und reinen Seelen, dort, wo alle Edeln und Frommen, dort, wo jeder, der Tugend und Wohlthat geübt hat, und seinem Namen auf Erden ein Denkmal gelassen, wie es heißt:

Chor. Ein guter Name ist besser als gutes Oel (und der Tag des Todes besser als der der Geburt.)

Vorb. Unter ihnen und in ihrer Gemeinschaft steige empor zur Gnade vor dem, der in dem All thronet, Herr des Alls, Schöpfer des Alls, — das Andenken der Seele unsers Herrn und Königs, des frommen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III., welcher heimgegangen ist, welcher Tugend und Wohlthat geübt hat gegen alle, die unter seiner hohen Obhut standen, und so auch der Gemeinde Israels! Gott gedenke ihm dies Alles zum Guten, verleihe ihm wohlverdiente Seligkeit und seiner Seele werde ewiges Leben zu Theil! Friede begleite ihn und seinem Ruheplatze sei Friede! wie es heißt;

Chor. In Frieden gehen sie heim, und ruhen auf ihrem Lager. Amen.

Am 13ten fand bei'm Nachmittagsgottesdienst eine angemessene Trauerfeier statt. Der Vorbeter sang mit 8 Choristen den Ps. 145 und nach Wiederholung obigen Gebetes wurden Ps. 15. 16 gesungen. Der Raddinatsassessor trug eine Rede vor, in deren ersten und zweiten Schlußpunkten angemessene Verse und zuletzt Ps. 29 gesungen ward. Dann kam das Königsgebet und das große Hallelujah. Einen wohlthuenden Eindruck machte der Gesang, aber einen desto niederschlagendern der eben so inhalts- als formlose Jargon-Vortrag der erwähnten Rede in der obenein vom Feste her grün (!) decorirten Synagoge! Solche entsetzliche Geschmacklosigkeit ist die natürliche Folge der Lethargie, in welcher die hiesige raddinische Gemeinde schon so lange Zeit dahin schleicht. Der Vorstand, aus wohlgebildeten Männern bestehend, schämte sich mit Recht dieses etenden Vortrages, welcher, wie natürlich, von der Schuljugend seine Kritik erfuhr, so wie des ganzen bizarren Contrastes.

Bei der Huldigungsfeier war man hiernach in nicht geringer Verlegenheit. Sie mußten einen Entschluß fassen, und übertrugen dann die Festrede dem Herrn Dr. Zunz, während der Raddinatsassessor den Auftrag erhielt, ein hebräisches Gebet auf das Wohl Ihrer Maj. des Königspaares zu sprechen. Zu dieser Feier wurde eine schöne geistliche Musik, von dem hiesigen jüdischen Musiker, Herrn Heinemann componirt, und mit 40 Chorsängern aufs Beste eingeübt, aufgeführt. — Die Feier fand am 18. Ort. Nachmittags 3 Uhr statt. Eine erstaunliche Menge strömte herbei, Jung und Alt, Gläubige und Ungläubige; dem Andrange widerstanden vergeblich die Gensdarmen, Polizeikommissarien und die Vorsteher, es kam zu Thätlichkeiten, und man mußte die Masse gewähren lassen. Die Ordnung der Feier ist aus dem gedruckten Programme ersichtlich. *) — Sowohl der musikalische Theil, als insbesondere die saldungsreiche Rede, über die Wichtigkeit und Bedeutung der Feier machten einen tiefen und unvertilgbaren Eindruck. Welche Wünsche aber dadurch angeregt wurden, bedarf kaum einer Bemerkung. Man hatte nach langer Zeit wieder einmal eine wahrhaft belehrende und erbauliche Predigt gehört, und fühlte um so tiefer die bestehende Lücke in der Leitung der kirchlichen Dinge. Desto trauriger ist es, daß der sonst so regsame Vorstand noch immer den Wunsch, drei studirte Männer als Raddinatsassessoren anzustellen, nicht verwirklicht. Der Mißstände giebt es gar viele, die einer Abhülfe bedurfen!

Alle jüdischen Vereine feierten ebenfalls die Huldigung, wie dies durch die Zeitungen genugsam bekannt worden. Wir bemerken nur noch schließlich, daß am 20. Ort. auch zehn jüdische Bürger zur Königl. Tafel geladen waren, und natürlich dieser hohen Einladung folgten.

Aus diesem und ähnlichen anderweitigen Berichten, welche zu erkennen geben, daß das Ausschließungssystem sich nicht mehr halten werde, darf man wohl die Hoffnung schöpfen, daß der Genuß derjenigen Rechte, die theils aus dem Edikte von 1812, theils aus persönlichen Leistungen hervorgehen, wie z. B. das regelmäßige Avancement im Heere und Versorgung der Invaliden, fernerhin nicht mehr vom Religionsbekenntnisse abhängig sein werde.

Aus Kurhessen. — Nur wenige Synagogengemeinden nehmen in diesem Lande an den Fortschritten unserer Zeit Antheil. Die Ausübung des Gottesdienstes bietet noch überall ein trauriges Bild, und läßt noch eher weitere Rückschritte erwarten, als die so sehr wünschenswerthen Veränderungen zum Bessern. Nur hie und da zeigen sich Lichtpunkte und diese sind der Anerkennung werth. In gegenwärtige Zeitschrift, welche sich's zur Aufgabe macht, Wahrheit und Licht in dem verwaisten Hause Israels zu verbreiten und diese theilweise dadurch löst, daß sie den auf dem Gebiete unsrer kirchlichen Verhältnisse sich zeigenden Mangeln mit unpartheiischer Rüge entgegentritt, dagegen gute Bestrebungen der öffentlichen Aufmerksamkeit würdiget, glaube ich, daß es am rechten Orte sei, die Leistungen unsers Gemeindelehrers und Vorsängers, Herrn Joseph Stern aus Rhina, welcher seit drei Jahren hier thätig wirkt, zur Anerkennung und Nachahmung aufzustellen. Bei seinem Amtsantritt fand er nur Kaltsinn gegen alle Kultusverbesserungen. Er hat die Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden, eine lebhaftere Theilnahme anzuregen gewußt, und es ist ihm gelungen, unter Anleitung des um's Schulwesen in Oberhessen sehr verdienten Raddiners Gosen, dem Gottesdienste eine besonders würdige und weiheovlle Gestaltung zu geben. Ohne ihn wesentlich zu ändern, hat er ihn durch Vereinfachung und den geregelten Chor, den sein treffliches musikalisches Talent unterstützt, überaus veredelt. Sein Vor-

*) Gebet und Festgesang für Se. Maj. den König Friedrich Wilhelm IV. und für J. M. die Königin Elisabeth Luise gehalten in der Synagoge zu Berlin den 18. Ort. 5601. (Diese sinnlose Jahrzahl läßt man in Berlin drucken! Hat denn 5601 einen October, oder ein October 5601?

Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß auch zu Wesel die Beschreibung der Huldigungsfeier zu Essen im Druck erschienen ist, unter dem Titel: Das Ganze der gottesdienstlichen Feier ꝛc. von H. L. Lippmannssohn, Wesel 1840 bei Prinz. Auch recht zweckmäßig. —

Digitized by Google

trag des Hebraischen und seine sonore Tenorstimme werden allgemein gepriesen. Er ist ein Mann, der einem ausgedehnten Wirkungskreise gewachsen wäre, den ihm auch jeder, so ungern wir ihn hier vermissen, gern wünscht, da die hiesige kleine Gemeinde nicht viel zu leisten vermag. Inzwischen ist es erfreulich zu sehen, daß junge Männer anfangen, ihren Beruf zu erkennen, und denselben zum allgemeinen Wohl auszufüllen. Möge deren Zahl sich mehren und ihr Wirken auch den fruchtbaren Boden finden!

Marburg.

L. S—d.

Hildburghausen, 14. October 1840. (Schluß). — Zum grammatischen Unterrichte werden im Laufe des ganzen Seminar-Cursus wöchentlich 2 Stunden verwendet.

Ferner werden in einer wöchentlichen Stunde praktische Uebungen, theils schriftlich, theils mündlich, vorgenommen. Diese Uebungen sind theils orthographische, theils Uebungen im Uebersetzen aus dem Hebräischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Hebräische, wobei unter anderm das als treffliches Hulfsmittel erprobte „praktische Elementarbuch zur Erlernung der hebr. Sprache" von Ehrenberg (Berlin 1838) benutzt wird.

Auch haben die Zoglinge privatim Analysen und Uebersetzungen aus beiden Sprachen zu fertigen.

2) Bibelübersetzung. Da vorausgesetzt werden muß, daß die Zöglinge eine ziemliche Fertigkeit im Uebersetzen leichterer Bücher der Bibel mitbringen, so werden vorzugsweise (Behufs der Vorbereitung vorher bezeichnete) Stücke aus schwierigen Büchern vorgenommen, wie z. B. aus Hiob, Jesaias ꝛc.

Das Verfahren ist auch hier in so fern heuristisch, als bei jeder schwierigen Stelle die Schüler durch Winke, Andeutungen und Fragen zur Auffindung des richtigen Schriftsinnes, wo nur irgend möglich, veranlaßt werden.

Die Erklärung geschieht nach den Regeln einer gesunden, natürlichen Hermeneutik; doch wird bei wichtigen Stellen auch die traditionelle Auslegung neben der natürlichen angegeben.

Die Zoglinge werden angehalten, in den Arbeitsstunden den Pentateuch und die übrigen leichtern Bücher der Bibel fleißig in der Ursprache zu lesen.

Zur Bibelübersetzung ist wöchentlich eine Stunde bestimmt.

3) Religion. Auf den Unterricht in der Glaubens- und Pflichtenlehre wird wöchentlich eine Stunde verwendet, und dabei das Würtembergische Lehrbuch zu Grunde gelegt.

Das Verfahren ist theils heuristisch, theils katechetisch, theils direkt belehrend. Die Wahrheiten und Vorschriften der mosaischen Religion werden in vollkommener Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift (bei den Ceremonial- und Ritualgesetzen nach der traditionellen Auslegungsweise) gelehrt; jeder Lehrsatz ist daher mit einer oder mehrern Bibelstellen zu belegen. Die Seminaristen haben neben dem erwähnten Lehrbuche auch das Würtembergische Spruchbuch in Händen, woraus sie die wichtigsten Belegstellen, nachdem sie hinlänglich besprochen worden sind, deutsch und hebräisch zu memoriren haben.

Im ersten Jahre wird die Glaubens-, im zweiten die Pflichtenlehre (mit strikter Rücksicht auf die erstere, als die Grundlage der letztern) vorgenommen, und dabei dasjenige, was eigenthümlich israelitisch ist, besonders ausführlich behandelt. — Bei den Ceremonialgesetzen wird die Bedeutung und der Zweck jedes einzelnen Gebrauches nachgewiesen, und überall gezeigt, wie diese Symbole nur Mittel sein sollen zur Beförderung der wahren Frömmigkeit, die in einem sittlichen Lebenswandel besteht.

Im dritten Jahre wird das Ceremonialgesetz mit größerer Ausführlichkeit, als bisher, behandelt, und zugleich die Glaubens- und Pflichtenlehre wiederholt.

4) Geschichte der Israeliten. Dieser Gegenstand verdient in den israelitischen Schulen mehr Berücksichtigung, als ihm bis jetzt in den meisten zu Theil geworden ist. Die Geschichte zeigt, wie und wodurch das Judenthum und die Judenheit so geworden sind, wie sie in der Gegenwart erscheinen, und ist am besten geeignet, das Vorurtheil, als sei Ersteres ganz und gar von dem Principe der Stabilität beherrscht, zu verscheuchen. Dieser Gesichtspunkt ist bei dem Unterrichte in der israelitischen Geschichte stets festzuhalten, und das Judenthum mit seinen Institutionen in seiner steten Entwickelung zu zeigen. Nachstdem verdient das biographische Element, so wie das wichtigste aus der Geschichte der so reichen jüdischen Literatur vorzüglich berücksichtigt und hervorgehoben zu werden.

Als Lehrmittel wird den Schülern Elkan's „Leitfaden bei'm Unterricht in der Geschichte der Israeliten" (Minden und Leipzig 1839) in die Hande gegeben.

Im ersten Jahre: zuerst eine übersichtliche Recapitulation der biblischen Geschichte bis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil; dann ausführlicher die Geschichte der Juden bis zur Zerstörung der Reformation (wenn der Gegenstand nicht bis auf unsere Tage fortgeführt werden kann). Im dritten Jahre: von der Reformationszeit bis auf die neueste Zeit. Ergänzung, Wiederholung.

Die Schüler werden angehalten, sich chronologische Tabellen zu entwerfen.

Zu diesem Unterrichte wird gewöhnlich eine Stunde verwendet; zum gesammten Religionsunterrichte demnach sechs Stunden.

Aus Mittelfranken in Baiern. — Das Intelligenzblatt für Mittelfranken Nr. 83 d. J. enthält folgende Bekanntmachung:

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Der unterzeichneten Königl. Regierung ist zur Kenntniß gekommen, daß die Mehrzahl der Rabbinen in Mittelfranken ein Amtssiegel führen und in ihren dienstlichen Erlassen in Anwendung bringen. Dieselbe sieht sich daher veranlaßt, nachstehend die in Betreff des Gebrauchs eines Amtssiegels von Seiten des Rabbiners zu Ansbach schon am 10. Juni 1821 ergangene höchste Ministerial-Entschließung unter dem

Digitized by Google

Beisatze zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sich die Rabbinee fortan der Führung des bisher geführten Amtssiegels zu enthalten, die Distrikts-Polizeibehörden aber den Vollzug zu überwachen haben.

Ansbach, 6. Oct. 1840.

K. R. von Mittelfranken.

Königreich Bayern.

Staatsministerium des Innern.

Da den jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche nach dem §. 23 des ihre Verhältnisse regulirenden Edikts vom 10. Juni 1813 nur die den Privatkirchengesellschaften zustehenden Befugnisse eingeeäumt sind, und die von diesem zur Feier ihrer Religionshandlungen bestellten Personen als solche nach dem § 36 der II. Beilage zur Verfassungsurkunde keine besondern Vorzüge genießen, sondern die Rechte und Achtung öffentlicher Beamten in dem §. 30 daselbst ausdrücklich nur den von den öffentlich aufgenommenen Kirchengesellschaften zue Feiee ihres Gottesdienstes und zum Religionsunterricht bestellten Personen überwilligt wurden: so kann den Rabbinern die Führung eines besondern Amtssiegels nicht zugestanden werden, welches der K. Regierung des Rezatkreises auf den Bericht v. 19. v. M. unter Rückschluß der Beilage eröffnet wird.

Auf Seiner K. Majestät allerh. Befehl.

Graf von Thüeheim.

Frankfuet am M. — Der 15te Bericht über den Bestand und Fortgang des Vereines zur Beförderung der Handwerke unter den israelitischen Glaubensgenossen 1839 bis 1840 giebt einen interessanten Bericht über die Leistungen im letzten Jahre. Die Zahl der Aufnahmen erscheint geringer als in den frühern Jahren. Die Ursachen sind hier angegeben; eine Summe von Erfahrungen ist denutzt worden, um eine gewisse Zurückhaltung in der Unterstützung eintreten zu lassen, damit da, wo sie gewährt wird, desto kräftiger gewirkt werde. Die Verwaltung hat für nöthig erachtet, nicht bloß die Angemessenheit der Wahl eines Handwerks in Betreff derphysischen Fähigkeit des Betheiligten, sondern auch seine moralische Befähigung und zu hoffende Ausdauer, so wie außerdem die Wahl des Meisters in Beziehung auf erfolgreiche Beschäftigung — lauter wesentliche Punkte, welche alle andern Vereine dieser Art beachten mögen — in Erwagung zu ziehen. — Die Vorsichtsmaßregeln haben eine Verminderung in den Ausgaben hervorgebracht. Dadurch hat der Verein Mittel gefunden, ein besonderes Talent zur Bildhauerkunst zu bestimmen. Löbliche Direction des Städelschen Kunstinstituts hatte die Güte, denselben zum Zeichenunterricht in der Anstalt zuzulassen.

Die Mittel des Vereines sind für den Zweck ausreichend, und werden sicherlich, wenn größere Leistungen nöthig werden sollten, mit liebender Theilnahme vermehrt. Das Capital von 3154 fl. 15 Kr. ist im angedenen Zeitraum, in welchem die Einnahme 3859. 41 und die Ausgabe 2623 fl. 24 kr. betrug, wiederum angewachsen. Unterstützt wurden in dieser Zeit 83 Handwerker, die 27 verschiedenen Gewerken angehören.

Die Gesammtzahl der Unterstützten stieg in dem letztverflossenen Jahee auf 487. Von diesen gehören 230 dem Großherzogthum und 83 dem Kurfurstenthum Hessen, 70 dem Großherzogthum Nassau, 36 der Landgrafschaft Hessen-Homburg, 17 dem Königreich Baiern und 51 der freien Stadt Frankfurt an. Neu aufgenommen wurden verflossenes Jahr nur 17 Lehrlinge, und 20 nach deendigter Lehrzeit als Gesellen entlassen. Bei'm Antritt ihrer Wanderschaft wueden 23 und bei ihrer Niederlassung als Meister 9 Handwerkee unterstützt. Außerdem erhielten 47 Lehrlinge Kleidungsstücke, 25 das zum Beteied des Handwerks erforderliche Werkzeug, 19 Unterricht in den ihrem Handwerk entsprechenden wissenschaftlichen Fächern nnd 7 verwaiste Lehelinge monatliche Gelddeiträge für ihre nothwendigsten Bedürfnisse. Wir setzen noch folgende Stelle aus dem Berichte hieher:

„Unter den Einnahmen finden sich die Geschenke nnd Vermächtnisse verzeichnet, welche dem Vereine in dem letzten Jahre in reichem Maße zuflossen, und die ungeschwächte Theilnahme deurkunden, deren sich derselbe fortwährend zu erfreuen hat. Seinem Wirken wurde durch das Geschenk löbl. Aachener-Münchener Feuerversicheeungsgesellschaft, welche sich in ihren Grunddestimmungen die Befoederung alles Gemeinnützigen in ihrem Wirkungskreise zue Aufgabe gemacht hat, eine besondere zum innigsten Danke verpflichtende Anerkennung zu Theil."

„Bei dee mannichfaltigen Thätigkeil, welche die Leitung des Vereines erforderlich macht, hatte sich die Verwaltung jeder Zeit der bereitwilligsten Unterstützung der verehrlichen Regierungsbehörden und Aemter zu erfreuen, welchen hiefur, gleich wie den Herren Vorstehern und Lehrern hiesiger Sonntags- und Gewerbschule für den unsern Zoglingen gegebenen Unterricht der innigste Dank abgestattet wird. Auch in dem verflossenen Jahre widmeten die auswärtigen Herren Inspectoren, Actuar Emden in Homburg, Füeth in Friedberg, Lorch in Mainz, Pfungst in Darmstadt, Strohmberg in Seligenstadt, Lion Pohl in Offenbach und Lehrer Zugmaiee in Heddernheim dem Vereine ihre gleich bewährte als unermüdliche Aufmerksamkeit."

„Man kann es nicht genug wiederholen, dee Verein hat unumstöslich dargethan, daß die Juden, was ihnen Vorurtheile lange abstritten, zu jeder bürgerlichen Thätigkeit fähig sind. Vorurtheile haben das Eigenthümliche, daß sie nicht Argumenten, sondern nur Beweisen durch die That weichen. Der Verein hat solche reichlich geliefert.

„Ist gleich der äußere Fortschritt der jüdischen Verhältnisse unmerklich, in dem Geiste der deutschen Nation ist ihrer Beschränkung langst das Urtheil gesprochen und die Zeit kann nicht mehr fern sein, in welcher der Verein jede politisch-bürgerliche Beziehung verlieren und nur noch als reine Wohlthätigkeitsanstalt erscheinen wird. Nach beiden Richtungen hin hat er im Verlaufe seines Bestehens die aufmunterndste Unterstützung gefunden. Es ist ihm hierdurch das Gepräge der Gemeinnutzigkeit aufgedruckt worden, bei welchee das durch sein Wirken geförderte Staatswohl höher in Anschlag kommt, als die Vortheile, welche durch dasselbe unmittelbar fur die Unterstützten erzeugt werden. An Theilnehmern und Beforderern kann es ihm solchergestalt niemals fehlen."

Angehängt ist eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben.

Holstein, Oct. — In diesen Annalen ist bereits von dem, den Ständen über die Verbesserung dee Verhältnisse der Israeliten übergebenen Gesetzentwurf die Rede gewesen. Man sah mit Ungeduld dem Comitebericht darüdee entgegen, erwartet abee keine sonderlich gunstige Stimmung. Und wirklich fiel das Gutachten sehr unbefriedigend aus.*) Inzwischen sind alle Aeußerungen Sr. Maj. des Königs von der beruhigendsten Art, und somit steht doch zu hoffen, daß die Sache nicht ohne Folgen bleiben werde. Als Beleg zu den Gesinnungen der gegenwartigen Regierung in Betreff diesee Angelegenheit, dient auch die Art, wie S. Maj. die Deputation der Israeliten zu Glückstadt empfingen. Dieselbe bestand aus dem Rabbiner Dr. Heilbut und dem Advokaten Dr. Philippsohn, welche besonders beauftragt waren, Sr. Maj. für die bereits erwiesene Gnade zu danken. Se. Maj. erkundigten sich angelegentlichst über die Ansicht der Gemeinde von den vorgeschlagenen Verbesserungen, wie und ob bis jetzt durch Religionsunterricht, Katechisationen u. s. w. gewirkt werde? ob der Herr Rabbiner den Dr.

*) Siehe Nr. 49.

Digitized by Google

Wolff in Copenhagen (einen tüchtigen Mann, wie er ihn nannte) kenne und mit ihm in Verbindung stehe? und entließ sie dann mit den Worten: „Ich werde Ihr Bestes wahrnehmen!" — Alles deutet darauf hin, daß es des Königs ernstlicher Wille ist, eine Umgestaltung vorzunehmen, und auf jeden Fall sehen wir einer bessern Zukunft entgegen. *)

Wilna, Ende Septemb. — Vor dem Versöhnungstage versammelten sich hier auf Befehl der Regierung die deputirten Hebräer aus den Gubernien, Minsk, Brisk, Hrodno, Wilna. Der Gegenstand ihrer Berathung ist, wie die Schulen der Juden zu verbessern seien. Es soll nämlich der Unterricht in der russischen Sprache und in noch andern neuern Sprachen, so wie in andern gemeinnützigen Kenntnissen eingeführt werden. Es soll ferner ein einsichtsvoller und gebildeter Oberrabbiner gewählt werden, welcher im Stande sei, die Hebräer bei der Regierung zu vertreten, und insbesondere fähig über Wissenschaft und Kultur unsrer Zeit ein Urtheil abzugeben. Zwei Männer aus Wilna, Herr N. Rosenthal und Herr H. Klack, glühen von Eifer, Bildung zu befördern, so daß fast besorgt wird, sie dürften allzufrüh unmäßige Ansprüche machen, und die Früchte zu eilig zeitigen wollen, so daß leicht die Projekte mißlingen dürften. Sie behaupten, es sei dringend nothwendig, als Oberrabbinen einen der berühmtern Gelehrten zu berufen, und weil sie im Lande keinen tüchtigen Mann zu finden wähnen (vielleicht weil der Prophet in der Heimath nicht erkannt wird) so richten sie ihr Auge auf Männer des Auslandes, welche bei deutscher Gelehrsamkeit auch thalmudische Kenntnisse besitzen. Es ist aber jedem Verständigen einleuchtend, daß in einer Zeit, wo hier noch die Wissenschaft so tief steht, kein Gelehrter dieser Art mit Glück wirken würde; ein solcher fände nicht die gehörige Autorität, und die Wissenschaft selbst würde durch die entstehende Spaltung nur noch tiefer sinken. Gesetzt auch, es sammelte sich eine kleine Schaar Anhänger um einen solchen Oberrabbinen, so würden sich doch alle diese völlig isolirt sehen, und es würde nimmer ein gegenseitiges Vertrauen statt finden. Zudem steht auch nicht zu erwarten, daß lauter Wohlgesinnte sich dem Vereine des Gebildeten (wie sie sich gern nennen) anschließen werden, vielmehr suchen die meisten nur Befreiung von jeder religiösen Satzung, nicht aber die Beförderung des Gemeinwohls, indem sie die Bildung selbst nur im Abschaffen des Lästigen sehen, nicht aber in kräftiger Einflößung religiöser Gesinnung. Man kann daher nur hoffen, daß die Deputation sich jeder Uebereilung enthalten und vielmehr danach streben werde, aus den Landes-Eingebornen diejenigen Männer zu ermitteln, welche den im Lande herrschenden Geist näher kennen und zu lenken verstehen; es fehlt hoffentlich noch nicht an tüchtigen Männern, welche das Vertrauen ansprechen. — Nächstens ein Mehreres hierüber.

Aegypten. — Neuern Nachrichten zufolge hat Herr Cremieux in Cairah zwei Schulen errichtet und sie gut zu unterstützen versprochen.

Literatur.

Vortrag zur Feier der Huldigung Sr. Maj. des Friedrich Wilhelm IV., gehalten am Hüttenfeste des Jahres 5601 (18. October 1840) in der Gemeinde-Synagoge zu Berlin, von Dr. Zunz. Berlin. Veit und Comp. 13 S. 8.

Eine Predigt zur Huldigungsfeier ist etwas Leichtes oder Schwieriges, je nachdem der Redner sich seine Aufgabe stellt. Gemeinhin findet er so viele Phrasen vorräthig, daß nur noch allerlei Redefiguren und Floskeln eingelegt zu werden brauchen, so ist die Rede fertig, sie macht etwas Geräusch durch hochgegriffene Worte, wirkt auf die festlich gestimmten Zuhörer angenehm, weil sie hören, was sie wollen, einige Lobeserhebungen, einige Anregungen, und allenfalls einige Hoffnungen. Von solcher alltäglichen Art ist die vorliegende Predigt — denn das ist ihr Name, wenn er auch, Gott weiß warum, verpönt ist — keineswegs. Eine Predigt des Hr. Zunz in der Synagoge hat schon an und für sich eine ernstere Bedeutung; die bloße Thatsache ist durch die bisher vorherrschende verkehrte Ansicht, daß in der Berliner Synagoge nur das elende geradebrechte Halbdeutsch, das sich vom Jargon-Roste nicht losmachen kann, heilig und zulässig sei! historisch geworden, — denn man hat einmal wieder reines Deutsch, klare Darstellung, logische Ordnung in der Synagoge vernommen! Und der Inhalt dieser Predigt ist bei aller Einfachheit der Sprache und der Form ganz dazu geeignet, weiter fortzuwirken, und hat somit noch bleibendern Werth.

Sie hat zum Texte Jes. 42, 1. 3 und knüpft sehr angemessen das Hüttenfest an das Fest des Thrones, als ein recht prägnanter Gegensatz. Ihr Thema: 1) Was wir erwarten, 2) was wir erlangen und 3) was wir geben. Diese Punkte veranlassen überall scharf gezeichnete Beziehungen auf innere und äußere Verhältnisse anzudeuten, die der Redner, stets die Festlichkeit im Auge haltend und darum nichts allzugrell ausmalend, mit der bekannten Rundung seines Ausdrucks so bemerkbar und in einem so klaren Lichte vorführt. Die Gedanken werden ruhig entwickelt, die Wünsche geregelt, die Anregungen in's Bestimmtere detaillirt. Was Noth thut, ist genügend nachgewiesen. Wir hoffen, daß diese nicht auf ganz steinigen Boden ihre Saaten gestreut haben werde.

Der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel. Von Dr. H. S. Hirschfeld. Erster Theil. Halachische Exegese. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese und zur Methodologie des Thalmuds. Berlin bei Simion, (Athenaeum) 1840, XII und 484 S. gr. 8.

Wir haben in Nr. 46 der Annalen von dem allgemeinen Eindruck, welchen dies Werk auf uns gemacht hat, Rechenschaft gegeben, und es als Grundlage zu neuen ächt wissenschaftlichen Studien gewürdigt: Eine weitere Beschäftigung damit und Prüfung des Inhalts hat denselben nur verstärkt, wenn gleich wir mit dem Ergebniß uns nicht immer einverstanden erklären möchten. Es sei uns nun vergönnt, hier von dem Werke und seinen Leistungen ausführlicher zu sprechen, da dasselbe schon an sich eine starke Bedeutung anspricht, und außerdem der Anfang zu noch mehreren Werken dieser Art sein soll.

In dem Vorwort, welches hauptsächlich dahin abzielt, den Regierungen die Nothwendigkeit eines gründlichen Quellenstudiums in der jüdischen Religionswissenschaft nahe zu legen, sagt der Hr. Vf. weiterhin: „Eine Arbeit, wie die vorliegende, die die Exegese der Juden in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, so weit sie das biblische Gesetz betrifft, ausführlich behandelt und darstellt, wird hoffentlich dem gelehrten Publicum willkommen sein. Denn wenn gleich sie nur einen geringen Beitrag zur Kenntniß der jüdischen Regligionsgeschichte liefert, so eröffnet sie doch immer die Aussicht in ein bis jetzt ganz unbekanntes Gebiet. Ob es mir gelungen ist, meinen Gegenstand richtig aufzufassen und darzustellen, darüber habe ich kein Urtheil; doch bin ich mir bewußt mit Fleiß und Eifer, ohne jedes Vorurtheil meine Quellen behandelt und durchforscht zu haben." Dann wird endlich noch hinzugefügt: „Schließlich habe ich nur noch zu bemerken, daß in vorliegender Untersuchung mein Standpunkt kein dogmatischer, sondern ein rein-wissenschaftlicher war. Nur in solcher Auffassung kann mein Buch richtig beurtheilt werden."

Das Ganze zerfällt in zwei Abtheilungen; 1) die Grundidee und der Geist der thalmudischen Exegese im Allgemeinen,

*) Aehnliche Erwartungen schöpften wir bereits aus der zu Kiel bei Baumeister und C. erschienenen Predigt am Krönungstage .... gehalten zu Glückstadt von Dr. Heilblut, Raddiner; welche hauptsächlich die Verhältnisse der Israeliten in's Auge faßt. Wir machen hiermit auf dieselbe besonders aufmerksam. D. H.

Digitized by Google

und zwar insbesondere betreffend die objective Auffassung der Bibel und die subjective Meinung und die daraus entstandene Interpretation; 2) die besondern Gesetze der Exegese, in Rücksicht der Hermeneutik, der Folgerungen der Commentation und der Conjectur. — Eine Einleitung geht voran, in welcher mancherlei allgemeine historische Ansichten aufgestellt werden.

In dieser Einleitung wird nun zunächst das Wort Exegese, als „Ermittelung, Auffindung und Erkennen des Gedachten oder Gemeinten" definirt, und darauf hingewiesen, daß in dieser Auffassung des Begriffs eine eigentliche Geschichte der Exegese nicht vorhanden sein könnte, daß aber in der relativen Wahrheit der verschiedenen Exegesen gleichwohl eine geschichtliche Entwickelung wahrgenommen werde. — Wir gestehen, daß uns weder diese Definition, welche dem Worte eine bisher nicht geltende Bedeutung giebt, auch den Begriff in der That von seiner Stelle rückt, da Exegese immer nur die Auslegung eines gegebenen literarischen Produktes zum Vorwurf hat, nach obiger Definition aber etwas ganz anderes leisten soll, — noch die allzu pretiose und wirklich sehr complicirte Auseinandersetzung der §§. 1—4, recht zusagen will. Die ganze Sache ist zu einfach, um eines so hochgegriffenen Apparates zu bedurfen. Nichts ist leichter, als den Beweis zu führen, daß die Exegese der heil. Schrift eben wegen des großen Einflusses, den letztere auf Studien und Leben übte, eine Geschichte habe, deren innere Nothwendigkeit, freilich cum grano salis, — denn es ist mit den philosophisch-historischen Nothwendigkeit der neuern historischen Schule nicht immer so richtig, wie sie vorgiebt — oder vielleicht besser deren genetische Entwickelung sich nachweisen lasse, so daß jedes Studium seinen Ring in der Kette bildet, und auch für sich selbst ein würdiger Stoff zur geschichtlichen Investigation sein kann. Wozu so viel Weitläufigkeit, und so viel schwer zu fassende Perioden aus der philosophischen Schule, bloß um einen so einfachen, jedermann verständlichen Satz zu beweisen? —

In der That spricht sich der Verf. in §. 5 und 6 recht gut über das Resultat der vorherigen Betrachtungen aus, und dasselbe wird jeder als richtig anerkennen. „Die Geschichte der Exegese ist vom höchsten Interesse; sie eröffnet uns einen tiefen Blick in die verschiedenartigsten Richtungen des menschlichen Geistes, eine überraschende Aussicht über die wunderbaren Gestaltungen seiner Ueberzeugungen; ferner zeigt sie, wie der Geist sich nicht durch sich selbst, aus dem Kreise, in welchem er sich befindet, herausfinden kann, sondern durch eine höhere leitende Gewalt der Umstände und Verhältnisse, die sich in der Weltgeschichte wunderbar fortspinnen (gelenkt wird?). Sie zeigt es mehr als die Geschichte jeder andern Wissenschaft, weil der Gegenstand ihrer Betrachtung (hier sieht man, daß der Verf. seine obige Definition selbst nicht mehr beachtet), von Menschen gedacht, dem menschlichen Geiste verwandter, vom Menschen ausgesprochen, dem Menschen verständlicher und begreiflicher sein mußte; ein Irrthum also weniger möglich, eine Aberration unwahrscheinlicher sein sollte, daß dennoch die Gewalt der subjectiven Ueberzeugung über alles siegt, sich gegen alles geltend macht, und auch das starre, stabile Zeichen, das Wort, die selbstgesetzte Bezeichnung seiner Begriffe zu verändern und umzukehren weiß."

Sehr wahr; aber das Object der Exegese war eben nicht nachgewiesen worden, und die eben angeführte Stelle hat ihren klaren Sinn nur für die, welche das Wort Exegese in seiner herrschenden Bedeutung verstehen. (Forts. folgt.)

חוק חביה Gebete und Gesänge zum Gebrauche bei der öffentlichen Andacht der Israeliten ꝛc. von L. Stein.

(Fortsetzung.)

Die Heiligung, S. 16 ff., in Prose, übertragt möglichst getreu das schwierige Original. Auch hier finden wir die Ausdrücke öfters gesucht, z. B. Alles, was eine Seele in sich hat, — warum nicht das schöne: Was Odem hat? „Einen Nachlaß gewähren von der großen Schuld," will uns, obgleich es im Original steht, nicht ansprechen, die Bilder sollten aus der Verkehrswelt und ihrer Prosa nicht gewählt werden. „Wenn du zu Gerichte dich niederlassest." Der Richter setzt sich zu Gerichte, und sitzt schon, wenn die Partheien erscheinen. Sich niederlassen paßt also nicht in dies Bild.

Eben so in folgenden, ähnlichen Stücken. Da diese die größte Strenge in der Wahl der Worte fordern, so halten wir es für Pflicht, das Unangemessene anzumerken. „Deine Weisheit hat keinen Grund (?) und kein Ende." So: „Dein ist die Erde und was sie füllet ist deiner Füße Schemel." Was sie füllet, kann kein Schemel sein. „Du bist ausgezeichnet unter deinen Schaaren," sehr unpassend. „O Fels! Vollkommen ist dein Werk!" Warum nicht das edlere Hort? „Und die Sünden werden aufgewogen und die Missethaten von Gott hinweg genommen," ist nicht wohl zu rechtfertigen.

In dem neuen prosaischen Gebete, S. 23. ff., an sich sehr gut, nur vielleicht zu lange bei einer Idee beharrend, mochten wir nicht sagen: „Laß uns nie vergessen, wie sehr wir dir verpflichtet sind." Es verstößt gegen die Würde. Desgleichen: „Rechne uns die Freuden des vergangenen Jahres nicht an der Summe unsrer ewigen Seligkeit ab u. s. w." „Rechtfertige, o Herr, unser Vertrauen, erfülle unsre Hoffnungen!" Ist denn andernfalls das Vertrauen eitel?

Vortrefflich abgefaßt erscheint uns das Gebet Nr. 12. Nur möchte S. 28. die Wendung: „Gedenke . . . . . und mehre ihre Guter . . . ." nicht ganz zweckmäßig sein. Auf irdische Güter soll das Gebet höchstens in der einen Beziehung Rücksicht nehmen, daß dadurch recht viel zum Heil der Dürftigen und zur Forderung der Religiosität und Gesittung gethan werden könne. Als Lohn für das Gethane darf man irdische Güter niemals betrachten, am wenigsten erflehen! — Auch die hebraischen Gebete, welche solchen Ausdruck enthalten, sind zu tadeln. — (Forts. folgt.)

Beantwortungen.

Seit einiger Zeit bringen unsre Correspondenzen öfters Seitenblicke auf andere Blatter, theils um falsche Gerüchte zu widerlegen, theils um Plagiate zu rugen, oder sonst mißfallige Bemerkungen einzustreuen. Wir erachten es daher für Pflicht, auf den schon früher ausgesprochenen Grundsatz der Annalen, jeden derartigen, meist auch sehr unerquicklichen Conflict vermeiden zu wollen, wiederum hinzuweisen; hinzufugend, daß wie bisher in Fällen, wo eine Rüge der Sache wegen unumganglich erscheint, weder das betreffende Blatt noch der Verfasser des zu berichtigenden Artikels namentlich zu erwähnen sind. Alles was der öffentlichen Besprechung nicht würdig ist, bleibt gänzlich auf sich beruhend.

Die Redaktion
der Israelitischen Annalen.

Anzeige.

So eben ist bei Heinrich Franke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. E. Kley,

Katechismus
der mosaischen Religionslehre.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage. Preis geheftet 12 gr.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

4. December. Nro 49. 1840.

Israelitische Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geschichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Jost.

Von diesen **Annalen** erscheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man subscribirt bei allen löbl. Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verhandlungen, betreffend das bürgerliche Verhältniß der Israeliten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. — Statistisches. — Nachrichten und Correspondenzen: Padua; Russische Grenze; Minsk; Lemberg; Berlin. — Literatur: L. Steins Gebete und Gesänge (Schluß); Dr. H. S. Hirschfeld's der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel (Fortsetzung.)

Verhandlungen,

betreffend

das bürgerliche Verhältniß der Israeliten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.

Ueber die wohlgeneigte Stimmung der gegenwärtigen Regierung in Hinsicht der hier bezeichneten Frage haben wir bereits einige Nachrichten mitgetheilt. Hier folgen nun die actenmäßigen Verhandlungen, so weit sie uns bis jetzt vorliegen.

Die Regierung hatte den Ständen einen Gesetzentwurf übergeben, wovon wir hier einen kurzen Auszug liefern, so viel nämlich nöthig ist, um die Bemerkungen des ständischen Bedenkens zu verstehen.

Der Gesetzentwurf zerfällt in drei Titel. Der erste enthält die Bestimmungen über das allgemeine Rechtsverhältniß, 10 §§. Unter diesen sind die wichtigsten. § 1, welcher den Einheimischen die Freiheit überall zu wohnen einräumt, und alle Autonomie aufhebt; und § 2, welcher das Recht zum städtischen Bürgerthum und zur Theilnahme an der Deputirtenwahl gestattet, ohne Wählbarkeit; § 3. Tilgung aller Schutzgelder; 4 — 6 enthalten nur formelle Bestimmungen, als, Wahl eines Wohnortes, eines Familiennamens, und Gebrauch einer der Landessprachen; 7 — 10 einige Modificationen in Ehesachen; ohne Belang.

Der zweite Titel betrifft specielle Vorschriften über Niederlassung und Gewerbthätigkeit. § 11 — 26.

§ 11 gestattet alle wissenschaftlichen Berufe; bei der Advokatur wird in Criminal- und Armensachen die Zustimmung des Betheiligten bedingt! § 12. Freiheit des Handels und Zulässigkeit zur Krämerzunft; § 13. Gestattung aller Gewerbe; 14. eben so des Ackerbaues und des Ankaufs größerer Landgüter von mindestens 960 Rthlr. Steuerwerth, zur eigenen Bewirthung, jedoch ohne Patronat, Gerichtsbarkeit oder Polizei, welche in solchem Fall die Regierung übernimmt, oder auf Kosten des Besitzers besorgt wird! § 15. Güterhandel untersagt; Verkauf nur nach dreijähriger Bewirthung zulässig, doch überhaupt bei Ein- und Verkauf kein Makler zu dulden! (Dies scheint uns ganz unpraktisch.) § 16. Aufhebung aller Wucherprivilegien und Befugnisse. § 17. Fürsorge für Erlernung guter Gewerbe (diese Moral scheint hier nicht am rechten Orte.) § 18. Bedingungen zum Uebersiedelungsrecht (einfach und zweckmäßig); 19 — 26 sind formelle Gemeindesachen, unter denen wichtig § 22 die vorgeschlagene Anstellung eines obersten Geistlichen. 27 — 29. Ertheilung des Religionsunterrichts nach einem Lehrbuche, Prüfung darin und Folgen der Unkenntniß. 30 — 31. Protocolle und Anzeigen über statistische Verhältnisse. 32. Bann untersagt (gilt

Digitized by Google

denn noch der Bann in Holstein?) 33—35. Schulsachen (einfach und gut.) 36. Armenwesen mit der Stadtgemeinde möglichst zu vereinigen.

Der dritte Titel erstreckt sich über den Aufenthalt fremder Mosaiten in den Herrogthümern.

Im Ganzen ist zu bemerken, daß der Entwurf seinen Gegenstand nicht erschöpft. Es fehlt hier schon im § 1 die Bestimmung, ob Gleichheit der Rechte und Pflichten obwalte, und wenn nicht, welche Unterschiede bestehen sollen? Nur über die Beerdigung ist ein Wort hinzugefügt, aber von den Jahren, die diesem kurzen Akt vorangehen, steht nichts weiter als der Boden, wo sie verlebt werden dürfen. — Es ist indeß hier nicht unsre Absicht, das auf jeden Fall in sehr wohlmeinendem Geiste abgefaßte Gesetz einer Prüfung zu unterwerfen. Vielmehr lassen wir hier das Gutachten der Stände vom 22. Sept. in Abschrift folgen.

Bedenken, betreffend das Verhältniß der mosaischen Glaubensgenossen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr.

Ew. Königl. Majestät haben Allergnädigst geruht, der Holsteinischen Ständeversammlung einen Gesetzentwurf, betreffend die Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vorlegen zu lassen. Die Ständeversammlung hat sich dem Geschäfte der Prüfung dieses Gesetz-Entwurfes auf die gesetzlich vorgeschriebene Weise unterzogen, und erlaubt sich, Ew. Königl. Maj. die Resultate dieser Prüfung allerunterthänigst vorzutragen.

Mit dem Gefühle des Dankes haben wir in dem Gesetzentwurfe eine wahrhaft väterliche Gesinnung erkannt, die auch des letzten ihrer Unterthanen nicht vergißt; mit freudiger Zustimmung begrüßen wir den Grundsatz, daß der Unterthan durch sittlich-religiöse Bildung einer höheren politischen Freiheit entgegengeführt werden müsse. Die Versammlung hat demnach den Bestimmungen des Gesetzes, wornach den Mosaiten an den Orten, wo ihnen bisher freie Niederlassung zustand, größere Gleichstellung mit den Rechten der christlichen Bewohner zugesprochen wird, ferner die Bestimmungen, wornach die sittlich-religiöse Bildung derselben mehr wie bisher überwacht werden soll, ihren Beifall nicht versagen können. Dagegen ist der Versammlung die zugleich beabsichtigte Erklärung der den Mosaiten bisher in den Herzogthümern zuständigen räumlichen Gränzen als höchst bedenklich erschienen. Nach ernster wiederholter Prüfung hält die Versammlung sich davon überzeugt, daß die beabsichtigte Freizügigkeit als eine nothwendige Bedingung der beabsichtigten Emancipation nicht erscheine, daß sie im Gegentheil der beabsichtigten sittlich-religiösen Ausbildung der Mosaiten hindernd entgegen stehen werde. Es hat diese Freizügigkeit auch in dieser Beziehung bedenklich für das Wohl eines großen Theils der christlichen Bevölkerung erscheinen müssen, wie sich denn auch die entschiedenste Abneigung des Landes gegen diesen Theil des Gesetzentwurfes auf's Klarste durch von ganz verschiedenen Seiten eingegangene Petitionen manifestirt hat.

Wenn demnach die Versammlung sich erlaubt, gegen Ew. Königl. Maj. allerunterthänigst den dringenden Wunsch auszusprechen, ein solches Gesetz, wie das uns im Entwurfe vorgelegte, mit der darin ausgesprochenen Freizügigkeit der Mosaiten, nicht zu erlassen, so hat dieselbe den Gesetzentwurf zunächst auch in diesem Sinne geprüft, für den Fall jedoch, daß es Ew. Königl. Maj. gefallen sollte, auch gegen den ausgesprochenen Wunsch der Versammlung den mosaischen Glaubensgenossen die Freizügigkeit in dem Herzogthümern zu gestalten, so hat die Versammlung den Gesetzentwurf auch in dieser Hinsicht, so weit Zeit und Materialien reichten, einer Prüfung unterzogen, und ertheilt ihr allerunterthänigstes Bedenken über den Gesetzentwurf dahin:

Ad § 1. Ist mit 29 Stimmen gegen 13 Stimmen beantragt, daß die Worte „sich an jedem Orte niederlassen" dahin abzuändern:

„sich an den Orten der Herzogthümer, wo den Mosaiten bisher die Niederlassung allgemein verstattet war, namentlich in Altona, Glückstadt, Elmshorn, Ahrensburg, Fackenburg, Rendsburg und Friedrichsstadt aufzuhalten, wogegen in den übrigen Landestheilen der Aufenthalt der Mosaiten nur in Folge ihnen oder ihren Vorfahren ertheilter Autorisation verstattet ist."

Ad § 2. Weil es angemessener erschien, in Gewinnung des Bürgerrechts die Mosaiten den Christen gleichzustellen, es überdieß weniger bedenklich erachtet ward, der besondern Tüchtigkeit mosaischer Persönlichkeit mit jedesmaliger Zustimmung der christlichen Mitbürger, ein Recht einzuräumen, als der ganzen Masse der Mosaiten, so wird mit 34 gegen 8 Stimmen beantragt:

daß der § 2 des Gesetzentwurfs, so wie er abgefaßt, wegfallen, und statt dessen folgende Fassung vorgenommen werden möge:

„Die hinsichtlich der Gewinnung des Bürgerrechts in den verschiedenen Städten bestehenden Vorschriften gelten in gleichem Maaße für die Mosaiten wie für die christlichen Einwohner; auch giebt die Erwerbung des Bürgerrechts den Mosaiten, falls sie die sonst erforderlichen Eigenschaften besitzen, ebenfalls das Recht, zu städtischen Deputirten gewählt zu werden, wogegen ihnen das Recht zur Theilnahme an der Wahl der deputirten Bürger dadurch nicht eingeraumt wird."

„Hinsichtlich der Besetzung der Communalämter in den Flecken und Landdistrikten verbleibt es bis zur Erlassung allgemeiner Communalordnungen bei der bestehenden Verfassung."

Digitized by Google

Ad § 8. [1]) Ist mit 29 Stimmen gegen 13 Stimmen beantragt, daß vor dem Worte „bezahlte" eingeschoben würden die Worte:

„in die landesherrliche Kasse."

Ad § 5. Ist mit 30 Stimmen gegen 10 beantragt, daß den Beamten von jedem dergestalt einzutragenden Mosaiten, für die jedesmalige Eintragung seines Namens eine Vergütung von etwa 4 Schilling vorm. Courant zugebilligt werde.

Ad § 10. [2]) Ist mit 39 gegen 3 Stimmen beantragt, daß zur Vermeidung von Zweifeln vor dem Wort „Gerichten" einzuschalten sei: christlichen.

Ad § 11. 3) Ist mit 35 gegen 7 Stimmen beantragt, daß statt des in der ersten Zeile gebrauchten „z. B." gesetzt würde:

„namentlich."

Ad § 12. Ist mit 37 gegen 5 Stimmen beantragt, daß die Befugniß zur Haltung von Apotheken den Mosaiten nicht eingeräumt werde, und diese Beschränkung in diesen § oder in den vorhergehenden aufzunehmen sei.

Ad § 12 u. 13. Ist mit 32 gegen 10 Stimmen beantragt, daß diese Bestimmungen auf die den Mosaiten bisher zugestandenen Aufenthaltsorte zu beschranken sein mochten.

Ad § 14. Ist mit 24 gegen 18 Stimmen beantragt, daß dieser § dahin zu fassen sei:

„Die Mosaiten dürfen in den ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Orten der Herzogthümer städtische Grundstücke besitzen, desgleichen ist es ihnen gestattet, an diesen Orten landliche Grundstücke zu erwerben, doch nur sofern solche einen Steuerwerth von wenigstens 960 Rthlr. haben und von den mosaitischen Erwerbern selbst bewirthschaftet werden. Sollten sich dennoch Mosaiten erlauben, deegestalt erworbene Landstücke zu verpachten oder durch Andere bewirthschaften zu lassen, so sind diese Landstücke sofort von der beikommenden Obrigkeit meistbietend zu verkaufen, und der Kaufschilling nach Abzug der erwachsenen Kosten an den Mosaiten auszuzahlen."

Eventuell jedoch, für den Fall der den Mosaiten zuzugestehenden Freizügigkeit erlaubt sich die Versammlung, folgende Bestimmungen zu diesem § anzurathen:

1) Mit 31 gegen 11 Stimmen, daß auch die Erwerbung städtischer Grundstücke an die Bedingung geknüpft werde, daß dieselben zur eigenen Bewohnung der mosaitischen Arquirenten benutzt werden müßten;
2) mit 36 gegen 6 Stimmen, daß jedenfalls die Erwerbung aller derjenigen Grundstücke ausgeschlossen bleiben müsse, wodurch dem Besitzer eine oberliche Gewalt einiger Art über Eingesessene übertragen wird. Ferner, daß die an den dergestalt erworbenen Landstellen haftenden christlichen Stimmrechte während des mosaitischen Besitzes ruhen.

Ad § 15. Was hier die im Gesetzentwurf wegen des Wiederkaufs der Grundstücke aufgestellten Grundsätze betrifft, so dürfte die bei der Wiederverkäuflichkeit von Grundstücken zu besorgende Gefahr durch die ad § 14 gemachten Anträge hinreichend gehoben sein, und demnach die Bedingung dreijährigen Besitzes eine unnütze Belästigung enthalten. Dagegen werden Fälle eintreten können, wo Mosaiten durch eingetretenen Concurs oder den Tod der Eigenthümer in den Besitz von Grundstücken gerathen, deren Besitz den Mosaiten übrigens verboten ist. In Berücksichtigung dieser Fälle beantragt demnach die Versammlung mit 29 gegen 13 Stimmen folgende Fassung des ersten Satzes im § 15:

„Fallen Gegenstände, deren Besitz übrigens untersagt ist, den Mosaiten als schadenleidenden Creditoren, oder durch Erbgang zu, so sind diese Grundstücke von den mosaitischen Erwerbern innerhalb eines Jahres vom Tage des Zuschlages oder Anfalls an gerechnet, wiederum zu veräußern; widrigenfalls von der beikommenden Obrigkeit meistbietend in öffentlicher Versteigerung zu verkaufen, der Kaufpreis aber nach Abzug der erwachsenen Kosten an den mosaitischen Verkäufer auszuzahlen. Sind mit solchen Grundstücken Patronat- oder obrigkeitliche Rechte verknüpft, so würden diese während des mosaitischen Besitzes durch eine von Unserer Schleswig-Holsteinischen Regierung auf Kosten des mosaitischen Besitzers zu bestellende Person verwaltet, etwaige mit dem Besitze der Grundstücke verbundene kirchliche Stimmrechte ruhen während des mosaitischen Besitzes ganz."

Ferner erlaubt sich die Versammlung zum zweiten Satz des § 15 mit 32 gegen 10 Stimmen darauf anzutragen, daß nach den Worten: „Bekennern der mosaischen Religion," die Worte eingeschaltet würden: „die dazu nicht von unsrer Schleswig-Holsteinischen Regierung concessionirt sind."

Ad § 18. Da es für zweckmäßiger erkannt wurde, den Beikommenden unter den gesetzlichen Voraussetzungen nicht die Aufnahme zu befehlen, sondern nur zu erlauben, so wird folgende Veränderung des ersten Absatzes mit 31 gegen 11 Stimmen beantragt:

„Jedem inländischen Bekenner der mosaischen Religion ist es gestattet, sich nach einem der im §. 1 genannten Orte der Herzogthümer überzusiedeln, und daselbst, mit Genehmigung der beikommenden Obrigkeit, niederzulassen oder aufzuhalten. Die Genehmigung der Obrigkeit darf nur

---

[1]) § 3 d. E. Aufhebung des Schutzgeldes. Das von den Bekennern der mosaischen Religion an einigen Orten bisher bezahlte Schutzgeld fällt in Zukunft weg.

[2]) § 10 d. E. Gerichtsbarkeit in Ehesachen. Die Gerichtsbarkeit in Ehesachen der Bekenner der mosaischen Religion steht den ordentlichen Gerichten ihres Wohnortes zu, welche bei ihren Entscheidungen die Religionsgrundsätze und Ritualgesetze der Mosaiten, in so weit diese nichts den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften Zuwiderlaufendes enthalten, zu berücksichtigen und in Zweifelsfällen das Gutachten des obigen Geistlichen einzuziehen haben.

[3]) § 11 d. E. Betrieb wissenschaftlicher Erwerbszweige. Den Mosaiten ist ein wissenschaftlicher Erwerb, z. B. durch die Advokatur, Heil- und Wundarzneikunde, Geburshulfe, gestattet. Jedoch ist den Mosaiten, welche Advocatur treiben, nicht erlaubt, geistliche Sachen zu übernehmen, auch ist denselben die Praxis in Criminal- und Armensachen nur in so weit gestattet, als ihnen von den Betheiligten freiwillig die Führung ihrer Sachen übertragen wird.

dann ertheilt werden, wenn die betreffende christliche Gemeinde sich damit zufrieden erklärt hat, und der Mosaite, außer der Beibringung des zu seiner Legitimation nach allgemeinen gesetzlichen Vorschriften Erforderlichen, entweder ꝛc."

Ferner dürfte es zweckmäßig erscheinen, unter den Gründen, welche zu einer Zurücknahme der einmal ertheilten Erlaubniß berechtigen, auch den Fall mit aufzunehmen, daß Täuschungen vorgefallen sind, weßhalb mit 31 gegen 11 Stimmen beantragt wird, in dem Schlußsatze nach den Worten: „zu Schulden kommen läßt," zu setzen:

„oder wenn es sich hernach ergiebt, daß der Mosaite durch falsche Vorspiegelungen seine Aufnahme bewirkt hat."

Endlich mit 33 gegen 9 Stimmen, daß nach den Worten: „der Obrigkeit," zu setzen:

„oder den Communevertretern."

Ad § 19. Ist mit 27 gegen 15 Stimmen beantragt, daß statt des Wortes „Herzogthümer," zu setzen sei:

„ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Orten der Herzogthümer."

Ad § 23. [4]) Ist mit 32 gegen 10 Stimmen beantragt, daß der letzte Satz: „das Amt eines Schächters ꝛc." ganz wegfallen möchte.

Ad § 28. [5]) In Berücksichtigung, daß im dreizehnjährigen Alter die sittliche und religiöse Ausbildung der Mosaiten als vollendet zu betrachten, kaum annehmbar sei, wird mit 39 gegen 3 Stimmen beantragt, statt des Wortes „13ten" in der letzten Zeile zu setzen: „15ten."

Ad § 29. [6]) Ist aus denselben Gründen mit 26 gegen 16 Stimmen beantragt, daß in diesem § statt des vierzehnten Jahres, zu setzen: „das fünfzehnte Jahr."

Ad § 30. Um nicht den Obrigkeiten, der Mosaiten halber neue Lasten aufzulegen, ohne ihnen dafür entsprechende Vergütung zuzugestehen, so wird mit 34 gegen 8 Stimmen beantragt, diesem § am Schlusse hinzuzufügen:

„Für die vorgeschriebene Autorisation und Attestation der Protocolle ist die für dergleichen Geschäfte sonst vorgeschriebene Gebühr zu entrichten."

Ad § 31. Aus denselben Gründen mit 34 gegen 8 Stimmen, daß auch hier den Obrigkeiten für die übertragenen Geschäfte ausdrücklich Gebühren zuzugestehen seien.

Ad § 36. [7]) Einstimmig beantragt die Versammlung, daß Zeile 3 nach dem Worte „bewenden" einzuschalten sei: „jedoch sollen in Zukunft die Mosaiten an den Orten, wo sie ihre eigenen Armen, ohne Beihülfe der christlichen Mitbürger unterhalten, nicht gezwungen sein, zur Unterhaltung der christlichen Armen des Ortes beizusteuern."

Eventualiter und für den Fall, daß die Freizügigkeit gesetzlich ausgesprochen werden sollte, beantragt die Versammlung mit 39 gegen 3 Stimmen, „daß sodann sämmtliche Mosaiten der Herzogthümer in eine Armenrommüne zu vereinigen, aus deren Centralkasse alle verarmte Mosaiten zu unterhalten wären."

Ad § 37. [8]) Nach der Ansicht der Versammlung dürfte die Allerhöchste Genehmigung jederzeit an die Zustimmung der betreffenden Commune zu binden sein. Die Versammlung beantragt deßhalb mit 34 gegen 8 Stimmen, daß nach dem Worte „Genehmigung." Zeile 3, zu setzen sei:

„welche jedoch nicht ohne die Zustimmung der betreffenden Commune gegeben werden soll."

Ad 38. [9]) Da die Fassung des Gesetzes unter Umständen zu großer Harte Veranlassung geben könnte, so wird mit 38 gegen 4 Stimmen beantragt, nach dem Worte: „beherbergt," einzuschalten:

„ohne der Obrigkeit eine Anzeige davon zu machen."

(Schluß folgt.)

---

§ 23 d. E. Vorsänger. Bei jeder Synagoge ist ein Vorsänger anzustellen, der zugleich Schullehrer sein kann. Das Amt eines Geistlichen kann mit dem eines Vorsängers und Lehrers verbunden werden. Das Amt eines Schächters dursen weder der Geistliche noch die Vorsänger oder Lehrer künftig zugleich bekleiden.

[5]) § 28. d. E. Art und Zeit der Prüfung. Diese Prüfung ist in der Synagoge von dem Geistlichen vorzunehmen. Zu der Prüfung, welche zweimal im Jahre in der ersten Woche des Mai und November statt finden kann, darf niemand vor vollendetem dreizehnten Jahre angenommen werden.

[6]) § 29 d. E. Folgen der unterlassenen Prüfung. Diejenigen, welche zur Zeit der Bekanntmachung dieses Gesetzes das vierzehnte Jahr schon vollendet haben oder später mit Unserer allerhöchsten Erlaubniß in's Land kommen, nachdem sie dieses Alter bereits erreicht haben, sind von der Verpflichtung, sich der Prüfung zu unterziehen, befreit. Uebrigens soll künftig kein Bekenner der mosaischen Religion zu einem Eide oder zur Eingehung einer Ehe gelassen, als Student aufgenommen, als Geselle in einer Zunft eingeschrieben werden, das Bürgerrecht in einer Stadt gewinnen, irgend einen Nahrungsbewerb betreiben oder über sein Vermogen verfügen dürfen, bevor er sich der Prüfung unterworfen hat. Der Geistliche hat alle, welche sich zur Prüfung stellen, in einem nach dem angefügten Schema einzurichtenden Protocolle zu verzeichnen.

[7]) § 36 d. E. Armenwesen. Hinsichtlich des Armenwesens behält es an denjenigen Orten, wo die Bekenner der mosaischen Religion bisher schon eine besondere Armenrommüne gebildet haben, bis weiter hiebei sein Bewenden. An allen andern Orten gehören die Bekenner der mosaischen Religion zur Armenrommune des Distrikts, sind daher im Verarmungsfalle von dieser zu versorgen, und haben gleich allen übrigen Mitgliedern der Gemeinde ihre Beiträge zu leisten.

[8]) § 37 d. E., Bleibende Niederlassung. Ausländische Bekenner der mosaischen Religion dürfen sich an einem Orte in den Herzogthümern Schleswig und Holstein nur mit Unserer allerhöchsten Genehmigung bleibend niederlassen oder Grundstücke ankaufen.

[9]) § 38 d. E. Gestattung eines vorübergehenden Aufenthalts. Kein ausländischer Bekenner der mosaischen Religion darf sich bei einer Geldstrafe von 10 bis 500 Rthlr. ohne ausdrückliche Erlaubniß länger als vierzehn Tage lang in den Herzogthümern Schleswig und Holstein aufhalten. Die Polizeibehörden haben hierüber sorgfältig zu wachen. Wer einen fremden Israeliten, der sich ohne besondere Erlaubniß über 14 Tage lang in den Herzogthümern aufgehalten hat, bei sich aufnimmt oder beherbergt, ist gleichfalls mit einer Brüche von 10—500 Rthlr. zu belegen. Die Erlaubniß zu einem längern Aufenthalt in den Städten, mit Ausnahme von Altona, bei'm Magistrat, in den Amts- und landschaftlichen Distrikten bei den Oberbeamten, in den klösterlichen und adeligen Distrikten ist bei den klösterlichen und Guts-

Digitized by Google

Statistisches.

Das Verhaltniß der Bewohneerzahl nach Religionsbekenntnissen stellt sich in Gallizien (nach Nr. 32 der Zeitschrift Galizien) folgendermaßen:

Römisch-Kathotische	2,094,443
Griechisch-Unirte	2,077,995
Armenier	5,793
Griechisch, nicht unirte	209,327
Evangelische	28,128
Reformirte	1,892
Karäer	259
Juden	283,345

Letztere zählten 1834 nur 247,096, im Jahr 1837 stieg die Zahl auf 259,104. Demnach hat die Zahl derselben in den letzten drei Jahren gegen die vorhergehenden um das Doppelte zugenommen.

Statistische Verhältnisse der Juden in Nordafrika (Jewish Intell. September). — An der ganzen Küste von Marokko bis Aegypten wohnen sehr viele Juden. Im Marokkanischen Reiche angeblich gegen 300,000, in der Regentschaft Tunis zwischen 150—200,000; in Tunis selbst über 40,000 (?), andere in Bisorta, Ariana, Nabel, Munastir, Susa, Sfax, Garda, Gadis, Madia, an welchen Orten der Missionär Ewald war, und tiefer landeinwärts; in Tripoli 3000, in Bengari 1000, und in den Dörfern umher 600. In Algier waren im J. 1832 etwa 7000; in Constantinopel sind angeblich 6000. Viele in Bona und Oran. Sie sind zum Theil sehr alt; in Garda wird der Synagoge ein Alter zugeschrieben, bis zur Zerstörung des ersten Tempels zurück (wahrscheinlich sind sie mit den Moslemen zuerst hingekommen.) Alle haben Autonomie, mit Ausnahme derer in der französischen Regentschaft. Der Bei von Tunis hat einen Kaid, Oberherrn, über sie gesetzt, welcher sein Unter-Tyrann ist, und die ausgedehnteste Vollmacht hat, doch hat der Oberrabbi noch größere Gewalt als der Kaid; er heißt Ab-Beth-Din, und hat vier Dajanim zur Seite. Sie bilden einen vollständigen Gerichtshof.

Die Juden der Berberei sind überaus thätig, und bilden die einzige arbeitende Klasse. Man findet unter ihnen Schuster, Schneider, Maurer, Goldschmiede u. s. w. In Tunis sind gegen 600 Schneider und gegen 1000 Goldschmiede. Meist sind sie arm und ernähren sich kaum; sie jagen nicht so nach Reichthum, wie die Europäer. Mit andern Nationen stehen sie in gar keiner Verbindung, nur wenige erhielten vormals Erlaubniß nach Europa zu reisen. Ja sie durften früher gar nicht arabisch lesen. Jetzt sind sie schon etwas freier gebildet.

Obrigkeiten nachzusuchen. Diese Behörden dürfen jedoch die Genehmigung nur ertheilen, wenn von dem Ansuchenden außer den nach den Paßvorschriften erforderlichen Legitimationsdocumenten

1) ein erlaubter Zweck eines vorübergehenden Aufenthalts nachgewiesen wird,
2) der Besitz der nöthigen Geldmittel, um sich wahrend dieses Aufenthalts sowohl, als auf der Ruckreise unterhalten zu konnen, ohne Schacher, Hausirhandel, Bettelei oder sonstige gesetzwidrige Erwerbsmittel zu benutzen.

Diese Erlaubniß darf fernerhin nicht auf längere Zeit als nach dem Erachten der Obrigkeit zur Erreichung des angegebenen Zweckes nothwendig ist, auf keinen Fall aber auf länger als Ein Jahr, von dem Tage angerechnet, an welchem der Ansuchende zuerst in die Herzogthümer Schleswig und Holstein gekommen ist, ertheilt werden. Die Erlaubniß zu einem längern Aufenthalt ist bei Unserer Schleswig-Holsteinischen Regierung nachzusuchen.

Für Altona ist das Oberpraesidium befugt, die Erlaubniß zu einem langern als vierzehntagigen Aufenthalt zu ertheilen.

Eine Ausnahme von jenen Zeitbestimmungen findet hinsichtlich derjenigen im Auslande wohnenden Mosaiten statt, welche mit Unserer allerhöchsten Genehmigung Landhäuser oder sonstige Grundstucke in den Herzogthümern besitzen.

Nachrichten und Correspondenzen.

Padua. — Der junge Raddiner David Graziadio Viterbi, ein Schüler des hiesigen Collegio Rabbinico, ward von der israelitischen Gemeinde zu Verona eingeladen, am Versohnungstage (7. Octbr. d. J.) zu predigen, wie es bisher sein College, der nunmehr verstorbene Jakob Vita Pardo gethan hatte. Er entledigte sich dieses Auftrages, indem er mit ausgezeichneter Beredsamkeit, die durch diesen Tag angeregten Pflichten der Bekehrung zu Gott und der Besserung des sittlichen Wandels entwickelte, und die Herzen selbst der leichtsinnigen Jugend zu Thranen rührte. Einen tiefen Eindruck ließ seine Rede zurück, und von der allgemeinen Anerkennung begleitet, begab er sich zu seinen Angehörigen nach Mantua, wo er ebenfalls ersucht ward in der Synagoge zu predigen. Auch hier fesselte er alle Gemüther durch die Kraft seines Wortes. Ein hoch gestellter christlicher Beamter, welcher zugegen war, veranlaßte die Redaction der Gazetta di Mantova darüber zu berichten, und unter dem 31. October erschien folgender Artikel:

„Unter den Schülern, deren sich das Raddinische Institut zu Padua rühmen darf, verdient der junge D. G. Viterbi aus Mantua hervorgehoben zu werden. Seine trefflichen Naturanlagen hat er mit solchem Fleiße ausgebildet und mit Kenntnissen ausgestattet, daß er frühzeitig den Grad des Raddiners erlangte und als Lehrer an den Schulen zu Padua angestellt ward. Vor nicht langer Zeit gab er in Padua selbst einen öffentlichen Beweis seiner Leistungen in der Rede (wir kennen sie bereits) so er bei der ersten öffentlichen Preisvertheilung des Vereins zur Beförderung der Handwerke und Künste hielt, und welche unter den Auspicien des ersten Magistrats der Provinz im Druck erschienen ist. Auch in seiner Vaterstadt hat er nunmehr auf den Wunsch der Gemeinde, das Fest des Scheminiazereth durch seinen Vortrag verherrlicht. Sein Thema war: der Mißbrauch der uns von Gott verliehenen Gabe der Rede. Seine Darstellung durchlief alle Stande der Gesellschaft und alle Stadien des Lebens, und schilderte mit den lebendigsten Farben das abscheuliche Ungeheuer der Lüge

Digitized by Google

und der Verläumdung, so daß Jedermann von Abscheu erfüllt ward gegen diese Furie, die neuerdings wüthete, diese hundertköpfige Hyder, diesen immer anders gestalteten Proteus, welcher so viel Unheil über die Menschen bringt, und die Bruderliebe zerstört, zur Schmach der Zeit in der wir leben. Wenn diese Rede in Druck erscheint, wird sie gewiß sich allgemeinen Beifalles erfreuen."

Russische Grenze. — Dem Vernehmen nach werden alle Israeliten, so in Brisk wohnen, ihre Häusee verkaufen und die Stadt räumen müssen, weil sie nach den neuern Ukasen, in keiner Festung sich aufhalten dürfen. Sie sollen sich, wie es heißt, nur in den Vorstädten niederzulassen Erlaubniß erhalten. Viele hundert Familien werden durch diese Maßregel in eine mißliche Lage versetzt.

Minsk, October. — Bekanntlich sind mehrere hundert Familien auf Veranlassung und mit Aufmunterung von Seiten der Regierung, aus Kurland und Livland nach dem Cherson ausgewandert. Sie zogen durch unsere Stadt, und zwar mitten im Sommer, wohl versorgt, die meisten wohlhabend, und zum Theil von der Regierung unterstützt. Sie bewerkstelligten diese weite Wanderung (über 200 Meilen) bequem und gut. Jetzt aber kommen viele Familien aus Samut (Lithauen) nach, fast alle blutarm, ohne Reisegeld odee sonstige Unterstützung; die Theuerung nimmt zu, der Winter hat bereits begonnen, das Regenwetter hemmt den Zug, und so haben wir hier mehrere tausend Personen zu kleiden und zu eenähren, und wer weiß wie lange sie hier zurück bleiben müssen! Von dem Elende dieser Leute hat man keinen Begriff, wenn man es nicht gesehen hat. Von Minsk müssen sie zu Fuße nach Baeissow wandern, dort bekommen sie Beidakin (Kähne), um die Beeesa hinab in den Dniepr und auf diesem bis nach Kremenzek zu fahren. Eine traurige Reise, auf welcher länger als einen Monat mehrere hundert Personen in einem kleinen Fahrzeug zusammengepreßt, unten vom Flußwasser bespült, und von oben dem Schnee und Regen ausgesetzt, zubringen, und dabei ohne wärmende Hülle und Nahrung! —

Lemberg, October. — Am Neujahesfeste, als eine Menge der Gebildeten hiesigen Ortes in den verschiedenen Beistuden, welche alljährlich an den hohen Festen nothwendig werden, sich einfanden, ward der außerordentliche Mißstand und das geoße Mißverhältniß der verschiedenen Ansichten, die immermehr im Leben sich geltend machen, recht stark bemerkt, und mehrere ausgezeichnete Manner nahmen davon Veranlassung, sich die Abhülfe recht angelegen sein zu lassen. Namentlich berietben sich der in unserer Gegend allgemein verehrte Dr. J. Rapaport, Arzt, und seine edeln Schwiegersöhne, ferner der hochgeachtete Advokat Dr. L. Kolischer, der Dichter und Advokat Dr. E. Blumenfeld, und De. J. Epstein, hiesiger Spitalarzt, in der Absicht, an diesigem Orte einen Tempel zu errichten, wie solche in Deutschland mehrere bestehen, wo sie und die mit ihnen Gleichgesinnten sich zur Andacht versammeln könnten. Kaum war der Gedanke angeregt, als er immer größern Anklang fand, und eine ungemeine Bereitwilligkeit dazu beizusteuern, sich kund gab. Am Tage nach dem Neujahrsfeste wae man schon so weit damit vorgerückt, daß am folgenden Tage schon alles zur Reife gelangte. Am vierten des Monats Tischei nämlich trat eine zahlreiche Versammlung im Hause des Herrn Dr. Blumenfeld zusammen, und unter ihnen Namens des Gemeinde-Vorstandes, auch der wegen seiner Großherzigkeit anerkannte Herr F. Duds, zunächst, um zu prufen, ob die Mittel zu einem bedeutenden Bau und zur Anstellung des erforderlichen Personales wie zur Bildung eines guten Chores vorhanden seien; denn es versteht sich von selbst, daß man nicht ein so schönes Werk erst weit hinaus verschieden und allmählich entstehen lassen wollte, vielmehe die Sache so zu behandeln gedachte, wie es einer großen und angesehenen Gemeinde würdig ist. Die Umsichtigen fanden es daher für angemessen, devor man eine allgemeine Sammlung veranstaltete, erst ein ernstes Wort anszusprechen, der Gemeinde eine klare Darlegung des herrlichen Zweckes zu eröffnen, sie auf die Vortheile hinzuweisen, welche das neue Institut für die ganze Folgezeit haben werde, zumal die alte Synagoge lange nicht mehr für die gestiegene Volkszahl ausreiche. Dies geschah auf die entsprechendste Weise. Hier die Darstellung zu wiederholen, durfte überflussig erscheinen, da der Gegenstand kaum eine neue Ansicht bietet, und das Lokale für's Ausland kein Interesse haben möchte. So viel aber darf man sagen, daß das Ganze die warmste Liebe und den lobenswerthesten Eifer deurkundete, und auf die Zuhorer einen unauslöschlichen Eindruck machte. Eine wahre Begeisterung ergriff die Versammlung und laut und freudig ertönte der Beifall. Am Sonntag den 25. October ward abermals im Hause des Dr. Blumenfeld eine Versammlung gehalten, und hier ward Herr Dr. Rapaport zum Prases des Comite's ernannt, welches sich mit der Ausführung des Planes zu beschaftigen hat. Dr. R., welcher diesmal selbst zugegen war; dankte für die ihm erwiesene Ehre, erklärte jedoch, daß er als ersten Grundsatz feststelle, es durfe an den ursprünglichen Gebetformeln, wie solche von der großen Synagoge (zur Zeit des zweiten Tempels) angeordnet worden, keine Aenderungen gemacht werden, indem er die Verantwortung fur derartige Eingriffe nicht zu übernehmen geneigt sei; nur die spateren Zusätze könnten sie nach Belieben in Erwagung ziehen. — Allgemein angenommen! — Wee nun diese Aeußerung deuetheilen mochte, der möge gebeten sein, nicht übereilt abzusprechen und etwa den Dr. R. einer Eitelkeit zu beschuldigen, welche ihm nicht gestatte, sich frei und offen manchen Vorurtheilen entgegenzustellen, damit ihm solche Dreistheit nicht den bisherigen Ruhm und die Achtung schmälere, die er ungetheilt genießt. Wahrlich, es ware zu wünschen, wir hatten viele ahnliche helldenkende Männer, die zugleich, wie er, bereit wären, allen Eigennutz und alle Schein-Ehre aufzuopfeen, wo es gilt Gutes zu stiften! Die Zeit hat vielmehr eine nützliche Erfahrung gebracht, die man hier nicht übersehen will. Alle bisherige Spaltung hatte ihre Wurzel darin, daß immer nur die Extreme erstrebt wurden; ein Theil stieg gewaltsam bis in die Wolken, und ein

Digitized by Google

andeeer sank in ein finsteres Meer hinab! da kann niemals eine Aussöhnung bewirkt werden, und käme ein Vermittler vom Himmel herunter, so würde er nichts ausrichten und nur beiden Partheien verhaßt sein. Darum ist es besser, daß einer Spaltung vorgebeugt weede, und dies geschieht durch ein weises Verhalten deree, die an der Spitze stehen, und die nicht dulden, daß man nach irgend einee Seite hin zu weit gehe, dadurch weeden die Abwendigen allmählich wieder für die gute Sache gewonnen.

Diese neue Gemeinde oder vielmehe der Tempelverein wird ohne Zweifel kräftig blühen, denn in ihm zeigt sich ein regsames Leben und wahees Streben zum Heile dee Gesammtheit, während die Gegner desselben, und es giebt ja bei jedem edeln Unternehmen auch böswillige, denen es mißfallt, bloß weil es entsteht, nicht gerade störend einwirken, wie denn überhaupt bei der ältern Parthei mehr Schlaffheit herrscht. Die angeseheneren Familien, unter andeen der wackere Nachmiel Mieses mit seinen Freunden unteestützten diesen Verein und selbst die mittlee Klasse teitt ihm größten Theils bei. Die Chaistdim sind natürliche Feinde der neuern Einrichtungen; dessen ungeachtet haben einige derselben doch anständige Beiträge gegeben. Freilich finden sich Geizige, welche ihre Rückhaltung mit Prinzipen entschuldigen, und sich an eine entgegenstehende Menge halten, um dem Vorwurf zu entgehen und zugleich sich eine gewisse Geltung zu geben; andere bleiben völlig indifferent, und das Wohl und Weh des Ganzen kummert sie nicht. Dennoch wird man auch diese von der Wohlthätigkeit des Unternehmens überzeugen und hofft dann auch sie für die Sache zu erwärmen. Alle Mitglieder des Vereins haben sich feierlich verbunden, diesen Gegenstand mit dem größten Ernste auch im profanen Leben zu behandeln, und sich alles Scheezens und Witzelns darüber zu enthalten. (Letzteres ist sogae, wegen der Neigung so vieler zur Satyre, mit 25 fl. Strafe belegt worden.)

Bis jetzt sind bereits 20,000 fl. C. M. zusammengebracht, und die Subscription ist noch nicht geschlossen; man hofft auch, von der Liberalitat vieler edeln Hauser aus Brody unterstützt zu werden. Nächsten Sommer, so Gott will, gedenkt man den Grundstein zu diesem Neubau zu legen, bis dahin wird man ein besonderes Lokal zum Gottesdienste miethen.

Dee berühmte Hr. Sulzer in Wien, welcher mit seinem ausgezeichneten musikalischen Talente den dortigen Gottesdienst so sehr verherrlicht, hat sich erboten, auf eigene Kosten hierher zu kommen, und den Chor einzuüben, um seinerseits das Gute zu befördern. So steht es jetzt. Der Herr gebe seinen Segen dazu. B. J.

Lembeeg, October. — Nächstens erscheint die Abhandlung des Dr. Zunz über Raschi, aus der Zeitschrift für Wissenschaft des Judenthums (1822 u. 23) von Herrn S. Bloch, rühmlichst bekanntem Verfasser dee Geographie, in's Hebräische übersetzt, und mit vielen gelehrten Bemerkungen erweitert. Diese Arbeit ist schon über 15 Jahre alt, und nur besonderer Rücksichten wegen noch nicht gedruckt worden. Eine ausfuhrliche Vorrede besagt das Nähere, auch weis't sie verschiedene anonym auf den Verf. gerichtete Angriffe wurdig ab und beantwortet dieselben gebührend. Alles unter dem Gewande der Freundschaft, während indessen der Sachkenner die Winke versteht. Wäre diese Abhandlung früher erschienen, so hätte Herr B. Blumenfeld vielleicht die richtige Methode gefunden, die Witzeleien des Mehlsak gegen Zunzens Werke besser zu würdigen und auf ihren wahren Werth zurück zu führen. Der Vorsteher Dr. Veit sprach mit Kraft und Wärme.

Berlin. — Am 18ten Nov. ist das israelitische Schul-Leheer-Seminar, welches Herr Dr. Zunz leiten wird, feierlich eingeweiht worden.

Auch Herr Dr. Geiger betritt nun wieder seine literarische Laufbahn mit dee Fortsetzung der theologischen Zeitschrift, welche in ihren ersten vier Jahrgangen sich vielfältigen Beifalls zu eefreuen hatte, und nicht wenig zur Geündung einer andern Ansicht der jüdisch-theologischen Studien beigetragen hat. Ohne Zweifel werden jetzt gediegeneee Arbeiten dieses treffliche Unteenehmen auszeichnen und die vielen neu herangereiften für tüchtige Wissenschaftlichkeit begeisterten jungen Männer sich demselben anschließen und durch gemeinsame Anstrengungen die jüdische Theologie zur Wissenschaft erheben. Moge die Zeitschrift recht kräftig aufblühen und gebührende Anerkennung finden.

Berlin, 22. Nov. — Der schon seit mehr als einem Jahre projectirte Cultur-Verein zur Beforderung wissenschaftlicher und künstlichee Bestrebungen unter den Juden, wird nunmehr in's Leben treten. Die Statuten desselben sind beeeits hohern Orts genehmigt. Das Comite, welches denselben interimistisch leitet, besteht aus 10 würdigen Männern (den DDr. phil. Auerbach, Stern und Zunz, Dr. jur. Rubo, DDr. med. Bruck, Joel, Steinthal, und den Vorstehern J. Lehman und J. Muhr, so wie dem Hrn. Lesser, als Dichter unter der Chiffer Ludwig Lider bekannt) Bereits sind über 100 beiteagende Mitglieder unteezeichnet, und man darf sich von der Wirksamkeit des Vereins viel Gutes verspeechen.

Literatur.

חזוק הבית Gebete und Gesänge zum Gebrauche bei der öffentlichen Andacht der Israeliten ꝛc. von L. Stein. (Schluß.)

In dem Gesange Nr. 13 vor dem Blasen ist die Veesification leicht. Aber: „Und laß den Sündenlauf!" ist undeutlich, st. oertaß. — Hieenach liefert der Vf. einige neue hebeäische Gebete, statt der kabbalistischen, die bishee üblich waren. In dem ersten dürften die Ausdrücke

והקרץ .... כל המסבים so wie שהחשבני ראוי

besser durch andere ersetzt werden; auch לבב שומעי אליך will uns nicht zusagen. Warum überhanpt die 1 Sing. mit dem 1 Plur. wechselt, ist nicht abzusehen. — Das mittlere Gebet bewegt sich ebenfalls selbst in der Kürze schwerfällig. Wenn schon Gebete gedichtet werden, so darf man wohl auf einen erhabenen Styt und logische Anordnung rechnen. Beides vermissen wir hier. Die Uebersetzung ist frei gehalten und mindestens besser als das Original. Dagegen wird man den Gesang nach der Handlung in jeder Beziehung rühmen müssen, und ist ihm eine recht angemessene Composition zu wünschen. —

Es folgt wieder eine Bußbetrachtung vom Kaliri, recht gut metrisch übertragen, doch mit etwas zu große Licenz im Rhythmus, wie auch im Ausdruck. Nr. 15 ist beeeits aus den „Stufengesangen" des Vf. bekannt.

Ne. 16. 17. 18 bilden die drei Gebete, das Reich Gottes, das Gedachtniß und die Stimme Gottes, in deutschen Alexandrinern kunstvoll nach. Wir finden hier nichts zu erinnern, außer daß das Metrum vielleicht nicht feierlich genug erscheint. Zahlreiche Anmeekungen erläutern den Inhalt, und weisen auf die Quellen hin. — Eine bedeutende Harte enthält der Vers S. 68.

Wird einst das schwache Herz die Schuld nicht mehe bethören,
Veeschließen nicht das Ohr, um Gottes Stimm' zu hören ꝛc.

Wer verschließt? die Schuld verschließt das Ohe, um zu höeen! Dieß ist offenbar höchst undeutlich.

19. 20. 21 behandeln denselben Stoff in Peosa, eecht populär, klar und gemuthlich.

Den einleitenden Gesang zum Vorabend des Versöhnungstages kennen wir bereits. Er ist vortrefflich gedichtet; die Musik dazu hat Herr J. M. Ochs nach dee altheekömm-

Digitized by Google

lichen Melodie gesetzt; sie ist hier beigefügt. Das Gebet nach der Predigt (Nr. 23) trägt dieselben Mängel, wie mehrere frühere, es mischt die Metaphern unter die aller prosaischste Prosa, so daß sie sich seltsam ausnehmen, oft auch als orientalisch gar nicht in unsre Sprache passen, sobald diese aufhört, den biblischen Ton zu behaupten. Wir kennen die große Schwierigkeit, mit welcher der Verfasser solcher Gebete zu kampfen hat, aber wir wissen auch, daß sie, wenn die Teile gehorig angesetzt wird, wohl überwunden werden können. — Das Bußgebet 24 ist meist gut, gereimt ohne Metrum, wiedergegeben; in dem Sententiösen erträgt man schon einige Inversionen, wie V. 18:

Auf Weisheit nue, wenn steht sein Trachten,
Sie wird im Alter bei ihm übernachten.

Die folgende: „Heiligung" ist schön nachgeahmt, besonders scheint uns Nr. 3 (mit Ausnahme einiger Wörter, wie Lodesgaben, Redegaben,) den rechten Ton zu treffen; alle übrigen Stucke dieses Ganzen sind recht gut ausgedrückt. — Recht salbungsvoll finden wir das Gebet nach dem Vorlesen der heil. Schrift, sehr angemessen der Feier und ihrer Symbolik. — Auch die zweite „Heiligung" Nr. 28 sehr frei übertragen (und mit Recht abweichend vom Urtext), macht einen guten Eindruck, obwohl wir wiederum die Teile vermissen Z. B. 109. „Gedenke des Erbtheils, das du dir zugeeignet;" „unwandelbar mögen sie dich umgeben." Kraftiger und starker gefaedt ist das Gebet Nr. 29, eine Art Zusammenstellung biblischer Ideen und einheimischrr Bilder.

Die Seelenfeier ist wohl erwogen und zweckmäßig gut durchgeführt. Im Innern dürfte sich noch manches klarer ausdrucken lassen. So S. 115. „Ein zahlloses Heer stummer Geschöpfe ꝛc." sagt nicht recht, was hier gemeint sei. Auch das ahnliche: S. 116. „Eine Schaar von Hindernissen umgiebt dich ꝛc." wirkt storend. Weiterhin: „eine Schaar von Sorgen" und „..... die Uebel umstehen deine Wiege;" „den Wurmern und Motten" ist wohl auch nicht angemessen. Wir wundern uns sehr darüber, daß hier Spreu männlich genommen wird; ist das ein Provinzialism? „Und der Spreu, den der Sturm verweht, der Sturm kann ihn nicht vertilgen ꝛc." Andere Stellen sind auch tadelnswerth, z. B. „der Leib aber, die sinnliche Natur wenn Herr wird (er? oder sie?) so richtet er sich und die Seele zu Grunde." Wozu dient solch geschraubte Wortfolge?

Die für den Nachmittagsdienst folgenden Bußgebete ꝛc. sind gut versificirt; die prosaischen entsprechen ihrem Zwecke recht gut.

Was wir mit dieser vielleicht zu umständlichen Kritik beabsichtigen, ist, erstlich dem Herrn Verfasser, welcher so fleißig dieses bisher so öde Gebiet anbaut, unsre Achtung zu beweisen, welche durch einige Ausstellungen an seiner Arbeit gewiß nicht vermindeet worden; dann aber darauf aufmerksam zu machen, daß Gebete, weil sie auf dieidenden Gebrauch berechnet sind und jeder Ausdruck mit der Zeit eine Heiligkeit empfangt, welche jeder Aenderung widerstrebt, der sorgfältigsten Durchsicht bedürfen, ehe man es wagen kann, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wir hegen die Ueberzeugung, daß schon jetzt der rustige und kenntnißreiche Bearbeiter obiger Sammlung manche Schwächen erkennrn wird, die wir nur theilweise angedeutet haben; somit muß schon die dereinstige zweite Auflage vieles umschaffen. Möge diese bald nöthig werden, und noch mehr Gediegenes liefern, als das viele Treffliche welches schon die Sammlung ziert!

Der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel. Von Dr. H. S. Hirschfeld. Erster Theil.

(Fortsetzung.)

Richtig sagt der Verf. S. 8. § 9 „er habe die Exegese des Thalmuds, als ein historisches Moment, dessen Nothwendigkeit in der Enthallung und Entwickelung des jüdischen Nationallebens begründet ist, ohne jeden kritischen Vergleich für sich allein zu begreifen und zu behandeln sich bemüht." „Er habe den Geist selbst darstellen wollen, und das Zufällige und Unwesentliche davon gesondert." „Selbst einzelne Anomalien haben an der Grundidee nichts geandert."

Die Exegese des Thalmuds (offenbar hier in dem Sinn: die Methode desselben, die Schrift als Quelle der Gesetze anzuerkennen) habe aber wiederum ihre Geschichte, da sie allmahlich entstanden sei, diese aber könne erst nach genauer Betrachtung der Frucht erkannt werden. Was wir für den Autor allenfalls, für die Theorie aber keineswegs zugeben möchten. Denn es ist sehr gut denkbar und bei historischen Entwickelungen fast der einzig richtige Weg, daß die Idee anfangs in ihrer ursprünglichen einfachen Wahrheit vorgeführt, und dann gezeigt werde, was die Umstände und Verhältnisse ihr allmahlich für eine Gestaltung gegeben haben. Herr Hirschfeld dagegen sieht die ausgebeutete Idee in ihrer ganzen Breite, nachdem anfänglich (wann aber?) § 11 die Individuen darauf gekommen waren, ihre Zeitansichten gleichsam poetisch in das Bibelwerk einzutragen, was einen Lebensproceß hervorgerufen habe, dessen Vollendung der Thalmud sei, indem nun niemand mehr darüber hinauszugehen wagen dürfe. Wie diese Beschrankung, dieses eigentliche Abschließen einer Geschichte gekommen sei, versucht § 12 zu ermitteln. Indessen ist die Frage vor allem: Wo ist die Urkunde einer solchen Abschließung? und wenn sie da wäre, wo ist deren Autorität? Wer kann der Geschichte gebieten, stehe still? Selbst der steenge Abschluß der mosaischen Gesetze konnte nicht beobachtet werden, wie viel weniger die angehäufte Menge des Thalmuds? Je detaillirter ein Gesetz, desto mehr muß es veralten. Es ist demnach bloß das Factum der entstandenen Sammlung die einzige Thatsache, aber die Nothwendigkeit des Abschließens ist, glauben wir, nur in zufalligen Nebenumständen begründet. So viel ist richtig, daß der Unterschied zwischen Gesetz und Tagesphilosophie, wie § 12 auseinandersetzt, frühzeitig bestand, daß die Entwickelung der Gesetze aus der heil. Schrift viel strenger und schulgemaßer sich erhalten hat, als die Nachweisung ethischer Prinzipien und Lehren, die jedem frei stand nach eigener Ansicht zu behandeln, und daß es gerechtfertigt erscheint, den Geist beider Formen der Exegese gesondert durchzunehmen.

So weit die Einleitung. Einige Quellen werden S. 16 angegeben. Philo wird als die erste, noch sehr unergiebige, nachgewiesen, dann folgen die Mischna und der Thalmud, so wie einige Sammlungen und literarische Hülfsmittel.

Wir hätten doch gemeint, daß die Apokryphen und das Neue Testament nicht ganz übergangen werden durften.

Nunmehr schreitet der Verfasser zur Schilderung seines Themas, welches er auf jeden Fall nur so betrachtet, wie er oben beschrieben, nämlich das ganze Object, die Bibel in der Art wie sie dem Thalmud, (welches doch wohl sagen will, dem ganzen Corpus der darin disputirenden und discutirenden Gelehrten der Idee nach gleichmäßig erschienen ist), ferner den Inhalt, den diese Anschauung in ihrer Ueberzeugung haben mußte, und die Art wie dieser Inhalt an dem Objecte sich zeigen ließ, also die Interpretation. Ob also das Ganze reale Wahrheit habe, oder aus einem irrigen Begriffe vom Inhalt hervorgegangen sei, bleibt ununtersucht. Was wir demnach hier erhalten, ist nur die wissenschaftliche Nachweisung der innern Consequenz dieser Exegese. Wie diese geschieht, werden wir, dem Vf. folgend, weiter darstellen.

(Fortsetzung folgt.)

(Druckfehler.)

S. 402 ist der Name Dr. Heildut zu lesen.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

11. December. Nro 50. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Noch ein Wort über Ungariſche Gemeinden: Hierarchiſche Anmaßung; von B. M—ſch. — Verhandlungen, betreffend das bürgerliche Verhältniß der Israeliten in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein. (Schluß.) — Nachrichten und Correſpondenzen: Padua; aus Mittelfranken; Berlin. — Literatur: Dr. H. Sommerfeld's Leben der Patriarchen; Dr. J. Meier's Feſtpredigten und Caſualreden; Dr. H. S. Hirſchfeld, der Geiſt der thalmudiſchen Auslegung der Bibel (Fortſetzung.) — Beantwortung. — Anzeige.

Noch ein Wort über Ungariſche Gemeinden.

Hierarchiſche Anmaßung.

Von B. M—ſch.

Die verſchiedenen Stadien der Entwickelung dieſſeitiger Gemeinden ſind in dieſen Blättern wiederholentlich durch thatſächliche Berichte dargeſtellt worden, und der Freund des Fortſchreitens im Guten wird danach ſich von den obwaltenden Mißſtänden, wie von den Hoffnungen, zu denen die neuere Zeit berechtigt, ein Bild entwerfen können. Man darf mit Sicherheit behaupten, daß die weitere Entwickelung nur ſich ſelbſt überlaſſen zu werden braucht, um die beſten Früchte zu treiben, denn die Anlagen ſind vorhanden, und der geſunde Verſtand, verbunden mit dem regen Wollen, muß zuletzt durchdringen und den Gebrechen abhelfen. Freilich wird hierbei vorausgeſetzt, daß keine Reactionen eintreten, und nicht etwa der geſunde Verſtand durch beſondere Verfügungen zum Stillſchweigen verurtheilt, wo nicht gar verwieſen werde. Von Seiten hoher Regierung haben wir zu jeder wirklichen Verbeſſerung allen möglichen Vorſchub zu erwarten; nicht alſo von Seiten derjenigen, welchen bis jetzt die Sorge für den Cultus obliegt, oder vielmehr obliegen ſollte. Es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie ſehr eine verkehrte Erziehung dieſelben in ihrem Eifer beſtimmt, nicht ſowohl kräftige Vorkämpfer des Heiligthumes zu ſein, als vielmehr der Anſätze, die daſſelbe entſtellen und die ſie ſelbſt im Stillen und bei ruhiger Erwägung nicht gut heißen können. Die Idee, daß es nothwendig ſei, den Eingriffen der jüngern Zeit einen Damm entgegen zu ſtellen, hat eine Art hierarchiſchen Fanatismus geweckt, welcher ſich nicht damit begnügt, ſeinen Unwillen an allen ſogenannten Gegnern auszulaſſen, ſondern darauf bedacht iſt, durch eine geregelte, ſyſtematiſche Reaction alle Beſtrebungen zur höhern Bildung und zur Veredelung des Volkscharakters unter dem Mantel der Religion als ketzeriſch zu vereiteln. Das iſt denn allerdings eine Anmaßung, welche öffentlich beſprochen und gerügt zu werden verdient, wäre es auch nur, um die Aufmerkſamkeit derjenigen Autoritäten dahin zu lenken, wo einer unſchuldigen Volksmenge die Gefahr droht, in Finſterniß zurückgedrängt zu werden, und die bereits aufgeblüheten Saaten eines beſſern Lebens vom Eigenſinn, wo nicht gar aus unlautern Beweggründen von Seiten derer geſtört zu ſehen, deren Pflicht es wäre, ſie zu pflegen und zu befördern. Wir geben hier die reine Thatſache, und ſtellen es den Leſern anheim, über deren Wichtigkeit zu entſcheiden. Hoffentlich wird ſie dahin führen, diejenigen, welche um das Wohl der Gemeinde ſich gern verdient machen, auf die

Digitized by Google

Nothwendigkeit einer bessern geistlichen Fürsorge zu verweisen, und man wird sich immer mehr überzeugen, wie nützlich es wäre, die Wahl der an die Spitze der Gemeinde zu stellenden Geistlichen nach Prinzipien zu ordnen, die in der heutigen Civilisation ihre Wurzel haben.

Wir sahen hier vor zwei Monaten den Rabbinen aus St. Georgen, Presburger Comitat, welcher, wie wir später erfuhren, ganz Ungarn bereist, um alle ihm gleichgesinnten Collegen zu einer Subscription aufzufordern, deren Zweck dahin geht, eine gemeinsame Petition bei hoher Landesstelle einzureichen, daß fernerhin niemand als Rabbiner angenommen werden dürfe, der nicht die deßfallsigen von 10 der orthodoxesten Rabbinen ausgestellten Fähigkeits-Anerkenntnisse beibrächte. Man will also auf diese Weise eine ganz besondere Hierarchie in Ungarn herstellen. Was es aber damit auf sich habe, wird man leicht ermessen, wenn man weiß, daß schon jetzt die meisten Rabbinen, bevor sie einem Candidaten das unumgängliche Zeugniß der Fähigkeit ertheilen, ihm vor Zeugen einen Eid abnehmen, daß er nicht die allergeringste Aenderung des Ritus einführen lassen werde, ja selbst in seinen Vorträgen den corrupten Volksdialekt beibehalten werde. Dieser Eid giebt ihnen alsdann leicht Mittel, einen jeden, welcher nach Verbesserungen strebt, als eidbrüchig aus seinem Amte verdrängen zu lassen!

Der Reisende, welcher seinen Zweck höchst sorgfältig geheim hielt, so daß mancher sich abmühete, denselben zu errathen, hat dem Vernehmen nach, hie und da Anklang gefunden, obwohl einzelne Collegen, die entsetzliche Anmaßung des Verfahrens wohl einsehend, sich nur bedingungsweise anschlossen. Der zu St. Nicolau zum Beispiel hat nur unter der Bedingung unterschrieben, wenn auch der zu Ujhely beitreten würde. Die würdigen Herren Chorin (in Arad) und Schwab (in Pesth) mögen vielleicht nicht darum wissen.

Nun steht zwar nicht zu besorgen, daß ein solches Unterfangen von Seiten hoher Regierung Billigung finden werde, zumal wir im Gegentheile, was Bildung befördert, mit lebhaftem Beifall anerkannt sehen; inzwischen ist doch dieser hierarchische Geist bemerkenswerth und es wäre allerdings höchst wichtig, seine Insinuationen und insbesoneere dies Selbstvertrauen zu schwächen, welches zu solchen Coalitionen führt, die der Gesammtheit nur höchst nachtheilig sein können.

Verhandlungen,

betreffend

das bürgerliche Verhältniß der Israeliten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.

(Schluß.)

Ad § 39. Aus demselben wie beim vorigen § angeführten Grunde wird mit 40 gegen 2 Stimmen beantragt, nach dem Worte „Mosaite" einzuschalten:

„sobald dieselbe zu ihrer Kenntniß gekommen ist."

In Gemäßheit vorstehender Ausführungen hält sich die Ständeversammlung verpflichtet, mit 29 gegen 13 Stimmen allerunterthänigst anzutragen:

„Ew. Königliche Majestät wolle den vorliegenden Gesetzentwurf mit der darin enthaltenen Freizügigkeit der Mosaiten innerhalb der Landesgrenzen zum Gesetze nicht erheben; dagegen dem Gesetzentwurfe, ohne die Bestimmung der Freizügigkeit, mit den dazu anheim gegebenen Modificationen die gesetzliche Sanction verleihen."

Wenn die Majorität der Holsteinischen Ständeversammlung sich gegen die im Gesetzesentwurf vorgeschlagene Freizügigkeit der Mosaiten erklärt, so kann ein Mitglied der Minorität dieser Ansicht durchaus nicht beitreten, und erlaubt sich dahee, vor Ew. Königlichen Majestät seine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß es bei der im § 1 des Entwurfs enthaltenden Bestimmung, nach welcher den Mosaiten unter gewissen Beschränkungen die Niederlassung an jedem Orte der Herzogthümer bewilligt wird, sein Verbleiben haben möge.

Die Minorität eekennt mit der innigsten Dankbaeeit, daß Ew. K. Maj. geruht haben, durch den zue Begutachtung vorgelegten Gesetzesentwurf das Verhältniß dee mosaischen Glaubensgenossen in den Herzogthümern zu regeln und die bisher stattfindenden Uebelstände zu entfernen. Denn der Zustand der Mosaiten ist in der That sehe traurig und nachtheilig, sowohl füe die mosaischen Glaubensgenossen, als auch für die christlichen Bewohner des Landes. So wie bisher kann es nicht bleiben. Eine Abänderung des jetzigen Veehältnisses ist durchans erforderlich, und dazu wird man durch vielfache Gründe aufgefoedert. Das Gefühl des Mitleids mit diesem armen unterdrückten, verachteten Volke, die Stimme des Theistenthums, welche so laut vor Härte und Unterdrückung warnt und so deingend zu Liebe und Barmherzigkeit auch gegen fremde Glaudensgenossen auffordert; die Pflicht der Gerechtigkeit, welche es gebietet, daß man den Landsleuten, welchen man alle Lasten und Abgaben auflegt, auch die nöthige Freiheit, sich ordentlich und ehrlich zu ernähren, gestattet; das Beilpiel so vieter Länder, und namentlich auch von Dänemark, worin die Freizügigkeit der Mosaiten als nützlich und wohlthätig sich herausgestellt hat; das Alles muß den Wunsch erregen, daß der traurige Zustand der mosaischen Glaubensgenossen auch aus den Herzogthümern entfernt werden möge. Dies wird auch von der

Digitized by Google

Majorität der Ständeversammlung anerkannt. Auch sie will den Mosaiten mehr Rechte und Freiheiten einräumen; sie weicht aber darin von der Ansicht der Minorität ab, daß sie die Mosaiten auf die Orte beschränken will, wo ihnen bisher der Aufenthalt gestattet worden ist. Dieser Vorschlag nun, welcher ganz gegen die Bestimmung des § 1 im Gesetzesentwurf streitet, ist es, womit die Minorität sich durchaus nicht übereinstimmend erklären kann. Wie kränkend muß es doch für die Mosaiten sein, daß man sie noch immer perhorrescirt und für unwürdig hält, an den Freiheiten der übrigen Landeseinwohner Theil zu nehmen; wie wird eben dadurch ein Staat im Staate erhalten, der nicht anders als nachtheilig auf das Wohl des Ganzen wirken muß; wie werden die Mosaiten dadurch in ihrer Abneigung gegen das Christenthum bestärkt, wenn sie von den Christen verächtlich und lieblos behandelt werden: wie wird eben dadurch die Ausbildung der Mosaiten sowohl in äußerer als innerer Hinsicht behindert. Zwar ist die Majorität der Ansicht, daß durch die Centralisirung den Mosaiten mehr Gelegenheit zur Ausbildung gegeben werde, allein zur Entwickelung der physischen und moralischen Kräfte gehört Freiheit, und diese wird ihnen ja durch die beengte Lage, worin man sie erhalten will, benommen. Sie werden in ihrer Nationalität, in ihren Vorurtheilen und Irrthümern bestärkt, und ihnen wird der nöthige Spielraum sich durch Handwerke, Gewerbe, Ackerbau u. s. w. ehrlich und anständig zu ernähren, wenn nicht ganz abgeschnitten, doch so verkümmert, daß sie genöthigt sein werden, den für das Ganze so verderblichen Schacherhandel fortzusetzen, wenn sie nicht umkommen oder gänzlich verarmen wollen. Hiezu kommt noch der Umstand, daß die Städte und Orte, an welchen die Mosaiten, nach der Ansicht der Majorität ferner abgesperrt bleiben sollen, offenbar prägravirt werden; indem man auf ihre Schultern allein die Last wälzen will, welche sonst über das ganze Land vertheilt werden würde.

Betrachtet man nun die Gründe, weßhalb die Majorität sich gegen die Freizügigkeit der Mosaiten erklärt, so bestehen sie hauptsächlich theils in Befürchtungen, theils in dem Sonderinteresse, das so deutlich aus den vielen Petitionen hervorgeht, welche wider die Mosaiten eingereicht worden sind. Was nun die Befürchtungen der Majorität anbetrifft, so muß die Minorität sie für ungegründet erachten. Durch die Freizügigkeit wird die Anzahl der Mosaiten im Lande nicht vermehrt, wie man befürchtet, sondern vielmehr verringert, wie die Geschichte und Erfahrung lehrt und das Beispiel von Dänemark es bestätigt; denn in den Herzogthümern giebt es verhältnißmäßig viel mehr Mosaiten als in Dänemark, wo sie schon seit dem Jahre 1814 emancipirt sind. Es ist ungegründet, daß ihre Verarmung durch die Freizügigkeit befördert werde; sie wird im Gegentheil vermindert, wenn man ihnen mehr Gelegenheit giebt, sich ordentlich zu ernähren. Es ist ungegründet, daß sie vor den militärpflichtigen Dorfbewohnern bevorzugt werden: denn sie müssen, wenn sie auf's Land ziehen, eben sowohl militärpflichtig werden, wie alle übrigen. Es ist ungegründet, daß ihre Ausbildung durch die Freizügigkeit gehindert wird. Nein! sie wird im Gegentheil befördert werden, wenn sie unter die Christen sich mischen, an deren Bildungsanstalten Theil nehmen und frei sich entwickeln können. Es ist endlich ungegründet, daß die Holsteiner so phlegmatisch seien, daß sie leicht von den Mosaiten überflügelt werden würden. Nein die Holsteiner sind zwar ruhig, aber keineswegs phlegmatische Menschen; sie haben Geist und Leben, und wenn sie sich nur anstrengen, so brauchen sie sich vor den Mosaiten nicht zu fürchten.

So klar dies Alles nun zu sein scheint, so ist doch ein großer Theil des Landes sehr gegen die Freizügigkeit der Mosaiten, und zwar hauptsächlich deswegen, weil ein fest eingewurzeltes Vorurtheil gegen sie Statt findet, und das Sonderinteresse so Vieler dabei in Betracht kömmt. Daß nun Anfangs Manche durch die Freizügigkeit der Mosaiten etwas leiden werden, ist nicht in Abrede zu ziehen. Allein dies wird sich bald ausgleichen, und Dänemark, so wie Frankreich, Belgien, Holland, England, Nordamerika ꝛc. beweisen es, daß die christlichen Kaufleute und Gewerbtreibenden nach wie vor bestanden und in ihrem Betriebe nicht gefährdet worden sind. Ueberhaupt ist es zu erwägen, daß auch bei den schönsten und besten Einrichtungen Sonderinteressen sich zeigen und dagegen sich auflehnen. Als die neue Zolleinrichtung getroffen werden sollte, wie erhob sich das Sonderinteresse; die Verordnung ist erschienen und nun wird es immer mehr anerkannt, daß sie nützlich und wohlthätig sei. Auch bei vielen andern Verfügungen, als die Armen- und Wegeordnung sind Sonderinteressen laut geworden, und sie werden es bei jeder nothwendigen und wohlthätigen Anordnung werden. Will man also bloß Sonderinteressen im Auge behalten, so wird nie eine Verbesserung der stattfindenden Uebelstände zu Wege kommen; und will man die Freizügigkeit der Mosaiten aufschieben, bis das ganze Land sich dafür erklärt, so werden sie immer abgesperrt und gefesselt bleiben müssen.

Aus diesen Gründen muß die Minorität sich ganz für die Bestimmung im § 1 des Gesetzentwurfes erklären, und vor dem Thron Ew. Königl. Majestät die Bitte niederlegen:

„Daß die Verordnung, die Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen betreffend, unter den nöthigen Modificationen bald möglichst erlassen werden möge."

Itzehoe, 22. Sept. 1840.

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste Provinzial-Ständeversammlung des Herzogthums Holstein.

G. L. Balemann. F. v. Reventlow.
Präsident. Berichterstatter.

Digitized by Google

Frankfurt am Main, Dec. 1840. — Dem Herrn Adolph Cremieux ist folgende von einer großen Anzahl achtbarer Männer hiesigen Ortes und mehrern auswärtigen Gelehrten unterzeichnete Addresse überreicht worden. (Eine ähnliche ist, dem Vernehmen nach, mit den respectiven Abänderungen, für Sir Moses Montefiare bestimmt.)

An Herrn Adolph Cremieux bei seiner Rückkehr aus dem Oriente.

Sie kehren von einer Reise wieder, deren Zweck zu den edelsten gehört, welche Biedermänner sich vorsetzen, welchen Freunde der Menschheit nachstreben können.

Es galt dem Fanatismus und der Bosheit ihre Beute zu entreißen, eine Verläumdung zu beschämen, die so unsinnig sie auch ist, doch die blutigsten Folgen hervorgebracht hatte, die Unschuld zu befreien, der Wahrheit den Sieg zu erkämpfen.

Es galt eine schwache Minderzahl zu vertreten, deren Schicksal es seit Jahrtausenden zu sein scheint, als erstes Opfer zu fallen, wenn Finsterlinge die Dummheit zur Hülfe der Bosheit aufrufen, um die blinden Leidenschaften der Menge aufzuregen.

Es galt gegen die Barbarei für das Recht, gegen den Wahnsinn für die Vernunft, gegen die Finsterniß für Licht und Wahrheit, gegen Liebloſigkeit für Menschenliebe zu streiten.

Es galt diesen Kampf in Landen zu führen, wo die Folter das Recht in Unrecht zu verwandeln weiß, und die schüchternen Anfänge einer von Europa eingebrachten Bildung von Leidenschaften bekämpft und erstickt werden, die, nicht minder von Europa eingebracht, leichter Wurzel fassen als die zarte Pflanze der Cultur und Humanität.

Es galt den Gefahren, welchen das Vaterland der Pest, so wie den weit größern Gefahren zu trotzen, denen die Rache entlarvter Bösewichter aussetzt.

So vereinigte sich in dem Ziele, für welches sie so kräftig mitgewirkt, die schönste Aufgabe des menschlichen Herzens: mit eigener Gefahr zu kämpfen für die Schwachen und Unterdrückten, mit der edelsten Aufgabe des menschlichen Geistes: die Lüge zu bekämpfen, die Wahrheit zu vertreten, den Fortschritt zu fördern.

Dank sei es dieser edeln Hingebung, unterstützt von den kräftigen Verwendungen europäischer Mächte! Die Unschuldigen sind großentheils gerettet, ihr Blut der Grausamkeit ihrer Henker entzogen, sie selbst dem Leben, der Freiheit, ihren Familien wiedergegeben. Konnte auch die Gerechtigkeit ihren vollen Triumph noch nicht feiern, so ist die Bosheit doch beschämt, die Lüge erkannt und ein großes Beispiel gegeben, das Früchte tragen wird nach vielen Richtungen hin.

Sie haben diesem Siege des Rechts und der Wahrheit den Sieg der Civilisation beigefügt. Unsern Glaubensgenossen in Aegypten fehlte die beste Waffe gegen die Ungerechtigkeit, der kräftigste Schild gegen die Ungebühr: Bildung, und Wissenschaft, welche der Gerechtigkeit eine Sprache verleihen, dem Unrecht den Spiegel vorhalten, den Erscheinungen der Zeit, Mit- und Nachwelt zu Zeugen geben, der Wahrheit den Sieg versichern, die Lüge vor sich selbst erröthen machen. Sie kamen, ein Kämpfer für das Recht, und Sie gingen, nachdem sie zugleich die Saat der Bildung und der Erkenntniß ausgestreut.

Zu allen Zeiten haben Sie das Wort der Wahrheit, die Sprache der Begeisterung der heiligen Sache der Menschheit, der Liebe und des Fortschritts geweiht. Darum kämpften Sie zu Nimes für Protestanten wie für Israeliten, je nachdem die Unduldsamkeit gegen diese oder jene gerichtet war. In ähnlichem Sinne haben Sie in Colmar gewirkt und Ihr beredtes kraftiges Wort hat der guten Sache da wie dort den Sieg gesichert.

Wir können uns nicht versagen, Ihnen den innigsten Dank auszusprechen füe das, was Sie gefordert, gewirkt und gewallt, für Ihre edle Sorgfalt, für Licht und Wahrheit, für Fortschritt und Recht. Wir fühlen das Bedurfniß, Ihnen zu sagrn, daß Ihre Glaubensgenossen und alle Freunde der Menschheit Ihr edles Streben zu schätzen, zu würdigen und zu lieben wissen. Innigst freuen wir uns, Sie in unsern Mauern zu wissen; aber wir haben diesen Augenblick nicht erwartet, um Ihrer in Liebe zu gedenken. Längst hallten unsere Tempel, unsere der Andacht geweihten Statten van den Namen der ehrwürdigen Männer widee, welche fur die Sache der in ihren Glaubensgenossen unterdrückten Menschheit nach dem Oriente gezagen, van Gebeten an den Allgutigen, daß er die Fulle seines Segens übee sie und ihre Sendung ergieße! — Gott, der Vater alles Guten lohne Ihnen durch Verbreitung des Guten! Mögen die Vorurtheile, welche den Geist so vieler Menschen umdustern, die Liebloſigkeit, welche das Herz so Vieler verhartet, der fortschreitenden Einsicht und Bildung weichen! Möge es nie wieder solcher Opfer, solcher Kämpfe bedürfen, um dem Unsinn zu begegnen, die Bosheit zu besiegen! Möge der Geist der Liebe, der Geist wahrer Religiosität die Menschheit immer mehr durchdringen, und Rückschritte fortan zur Unmöglichkeit machen!

Nachrichten und Correspondenzen.

Padua, 16. Nov. 1840. — Neulich hat Piperno, Rabbiner zu Lwoeno ein Bändchen herausgegeben, welches enthielt 1) מבחר המאמרים ein bisher noch nicht edirtes Werk des Arztes Nathan b. Samuel, welcher um 1300 lebte, s. de Rossi Cod. 1108. 2) Das Schriftchen אגרת השבת von Aben Esra, welches ich schon im 4. Band des K. Ch. hatte abdrucken lassen. Piperno, ein Mann von altem Schlage, wußte von diesem Abdruck nichts. Da er indeß die Jahrzahl seines Buches durch das Wort מעינהיך = 600 (1840) angiebt, aber aus Unachtsamkeit des Correctors das zweite Jod ausgefallen ist, so konnte dieß leicht den Irrthum veranlassen, als sei das Werk des Piperno zehn Jahre früher erschienrn, und lange vor meiner Edition. Ich schrieb deßhalb an Piperno, und er antwortete mir vorigen Sept.:

Digitized by Google

Sie können überzeugt sein, daß ich von Ihrer Ausgabe des אגרת השבת keine Kunde hatte, sonst hätte ich ein anderes, bisher nicht edirtes Werkchen statt dessen geliefert. Der Fehler des Datums thut mir sehr leid, und wären nicht bereits über 200 Exemplare des Werkchens ausgegeben, so würde ich den Titel von neuem drucken lassen. Ich bedaure sehr, daß ohne meine Schuld etwas Ihnen Mißfälliges geschehen ist. Im Uebrigen enthält die erwähnte Schrift moralische und philosophische Bemerkungen zu jedem Wochenabschnitt des Pentateuchs und verdient gelesen zu werden. Es ist erschienen in der Druckerei des Ottolenghi. Gentilomo ist schon seit 2 Jahren todt. Dieser hat, so viel ich weiß, niemals thalmudische oder kabbalistische Werke gedruckt, wie der Orient Nr. 37 behauptet. Gentilomo gab die von ihm übersetzten Psalmen, ferner das Gebetbuch, ebenfalls von ihm selbst übersetzt, und das nach italienischem Ritus, welches ich übersetzt habe, heraus. Er hatte auch eine kleine hebräische Sprachlehre von mir angefangen, aber die Arbeit ward durch seinen Tod unterbrochen.

Wenn in Livorno nur thalmudische und kabbalistische Werke erscheinen, so hat das seinen Grund in der Nähe Afrika's, wo man dergleichen Schriften liebt; in Toskana selbst ist die hebräische Literatur ganz ausgestorben. Gentilomo wollte etwas zu deren Wiederbelebung thun, ward aber in der Blüthe seiner Jahre hingerafft.

Um so merkwürdiger erscheint es, daß eine deutsche Zeitschrift diesen Mann als den Begünstiger thalmudischer und kabbalistischer Studien darstellt, ihn, welcher wegen ungenügender Kenntniß der thalmudischen Literatur in unserm Collegium abgewiesen worden und nicht den Grad eines Rabbinen erlangen konnte. Die Blätter des Examen rigorosum, dem er sich zu unterziehen hatte, zeigen seine Unkunde in diesem Fache; er konnte das Fähigkeitszeugniß nicht ansprechen, und begab sich hierauf nach Livorno, wo er erst Hauslehrer war und dann eine Druckerei anlegte. — Mit Kabbala hatte er sich früherhin ein wenig beschaftigt, aber er trat ganz auf die Seite der Rationalisten über. Ich war ihm innigst befreundet, obwohl unsere Ansichten völlig divergirten, und bedauere nur, daß das Verbot der Einführung auswärts gedruckter Werke mir den Wunsch versagt, seine Ausgabe der Psalmen zu besitzen. Seltsam genug muß ich ihn jetzt (risibile dictu) gegen den Vorwurf, er habe durch seine Presse den Mysticismus bestärken wollen, in Schutz nehmen! — Sonst glaubte ich, daß es, um Artikel für Zeitschriften zu verfassen, genüge die Büchertitel zu lesen, jetzt aber sehe ich, daß man sich auch diese kleine Mühe nicht einmal geben mag, und leichtsinnigerweise einer Offizin Ausgaben beilegt, die auf der Stirn ganz andere Namen tragen. Und da will man mir noch Unrecht geben, wenn ich die Schule der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe anempfehle und rühme! Man höre die Worte eines Bewunderers der entgegengesetzten Richtung:

„Ueber die Druckerei in Livorno wird sehr geklagt, daß sie nur kabbalistische und thalmudische Werke druckt, aber der Besitzer ist Gentilama, ein ehemaliger Zögling aus dem Collegium Rabbinicum, wo man Maimuni und Aben Esra nicht sehr achtet!"

Wenn ich sehe, wie meine Zeitgenossen so dreist ohne alle Sachkenntniß schreiben, muß ich da nicht immer mehr die Ueberlegenheit der Schule der Aufrichtigkeit über die der Eitelkeit empfinden? Wer auch immer der kecke Verfasser der angeführten Zeilen sei (und ich glaube ihn zu kennen, und sogar ihm mehr als einmal geschrieben und Unterstützung gewährt zu haben) so muß ich mich doch sehr wundern, wie die achtbare Redaktion einer so argen Verläumdung hat einen Platz einräumen können!*) S. D. L.

Aus Mittelfranken in Baiern. — Im Laufe dieses Jahres sind den christlichen Schulen Mittelfrankens Seitens der allerh. Stelle mehrere, durch die zuständigen gerichtlichen Behörden veradfaßte Gebete für den König zugesandt worden. Die königl. Regierung von Mittelfranken, von welcher man in Wahrheit sagen kann, daß sie die israelitisch-deutschen Schulen bei allen vorkommenden Fragen materieller und geistiger Natur in gleiche Erwägung mit den christlichen nimmt, hat bei dem Mangel einer israel. Oberkirchenbehörde, mehreren Rabbinaten die Einsendung solcher Gebete für israel. Schulen befohlen und die eingegangnen Arbeiten dem königl. Staatsministerium zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt. — Durch nachstehenden allerhöchsten Erlaß ist den desfallsigen Formularen des Distriktsrabbiners in Schnaittach der Vorzug gegeben worden. Wir theilen solche den Lesern dieser Blätter mit.

Ansbach, den 21. Oct. 1840.

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Nach einer höchsten Ministerial-Entschließung vom 8. v. M. ist unter den von Seite mehrerer Rabbiner in Mittelfranken vorgelegten Gebeten für Se. Majestät den König, das vom Distrikts-Rabbiner in Schnaittach angefertigte als das zur allgemeinen Einführung in den israel. Elementar- und Religionsschulen geeignete erkannt worden.

Den einschlägigen Distriktsschulbehörden wird daher im Anschlusse ein Abdruck des allerhöchst genehmigten Gebetsformulars unter dem Auftrage mitgetheilt, sogleich anzuordnen, daß in allen israel. Schulen ihres Distrikts vor

*) Wir haben diese polemische Stelle, und zwar so mild als möglich übertragen, aufnehmen müssen, weil in der That der angezogene Artikel einen literar-historischen Irrthum enthält, der aufgedeckt werden muß. Andrerseits mag es dahin gestellt bleiben, ob man jenen Zeitungsbemerkungen eine so große Bedeutung beizumessen habe, daß nach ihnen der Werth der einen oder der andern Schule bestimmt werden könne. Oft sind die Verfasser solcher Artikel weder der einen noch der andern zugethan, ja noch öfter gar nicht mit deren Wesen bekannt, und schreiben eine Bemerkung flüchtig hin, ohne sonderlich um deren Wahrheit bekümmert zu sein. Was daher unser gelehrter Correspondent daraus schließt, möchte nicht daraus zu folgern sein, aber gewiß pflichtet ihm ein jeder bei, wenn es größere Gründlichkeit, Sachkenntniß und Wahrhaftigkeit fordert. Eigenschaften, die unerläßlich sind, wofern die Zeitschriften einigen Werth haben sollen. Die Redak.

Digitized by Google

dem täglichen Beginn des Unterrichts mit der allgemeinen Morgenandacht auch dieses Gebet für Sr. Majestät den König, als Landesherrn, in angemessener Weise verrichtet werde.

K. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.
In Abwesenheit des Präsidenten.
Huffet, Dir.

Gebet I. Für die jüngere Klasse der Schüler.

Allgütiger, himmlischer Vater! segne unsern huldvollen, gerechten und frommen König Ludwig I.! Verleih' Ihm noch ferner Deine Gnade und Deinen göttlichen Schutz; erhöre Seine frommen Wünsche und Bitten, und gieb Ihm, dem Beschützer der Religion und Tugend, ein langes hochbeglücktes Leben, auf daß er in Weisheit und Gottesfurcht noch lange die Völker beglücke, die du, Allmächtiger, seiner väterlichen Regierung anvertrauet hast. Amen.

II. Für die ältere Klasse und Feiertagsschüler.

Allgütiger Vater, der Du, um Frieden, Ruhe und Ordnung auf Erden zu erhalten, fromme Könige eingesetzet, die Völker in Deinem Namen und nach Deinem heiligen Willen zu regieren, Dir danken wir in tiefster Demuth, daß Du uns Deinen frommen Diener Ludwig I. zum König und Herrn gegeben, dessen väterlicher Regierung und weise Gesetze, Tugend und Gottesfurcht, Wohlstand und Ruhe verdanken. Gerechter Vergelter des Guten, sei Du sein Schild und Schirm, daß ihm kein Unfall und Leid widerfahre; verleih' Ihm ein langes glückliches Leben, daß er zu Baierns Heil noch lange regiere; laß Seine weisen Unternehmungen gelingen; segne Seine Anstalten und krön Ihn noch ferner mit Ehre und Ruhm. Erwecke und erstarke, o Gott, unsern Sinn, daß wir nach Deinem Gesetze leben, gottesfürchtige Israeliten, gute, nützliche Bürger und treue Unterthanen werden; laß uns durch unerschütterlich feste Anhänglichkeit dem Vaterland gehorsam und dankbar bezeugen. Dazu helf uns Gott! Amen.

Ein Schreiben aus Berlin meldet noch Folgendes: Im Großherzogthum Posen beginnen ebenfalls die Fortschritte merklicher zu werden. In Wolstein ist an der Stelle des verstorbenen Rabbinen ein junger Mann, Hr. Gebhard, von tüchtigen Universitätsstudien angenommen worden. In Kurnik denkt man ebenfalls daran einen Studirten anzustellen. In Czarnikow an d. Netze will man den alten Rabbinen pensioniren, um einen jüngern anzunehmen, welchem die Zeitinteressen nicht fremd sind. In Posen hat sich wieder der gebildetere Theil, dem das Wohl der Frauen und Kinder am Herzen liegt, erhoben, und dringt auf Anstellung eines Predigers, während man dem Rabbiner seine Functionen belassen will. Viele kleinere Gemeinden theilen den Wunsch, tüchtige Männer an die Spitze der Synagoge stellen zu können.

In den Elementarschulen fangen die Lehrer an, sich mit dem Religionsunterrichte zu befassen; nur ist zu bedauern, daß das weibliche Geschlecht daran keinen Theil nimmt und daß die Rabbiner es nicht verstehen, eine Prüfung darüber abzuhalten.

(Nöthige Bemerkung.) Die letzte Zeile der vorigen Correspondenz aus Berlin S. 411. Sp. 1. ist aus Versehen unter Lemberg eingerückt.

Literatur.

Das Leben der Patriarchen. Erbauungsschrift für gebildete Israeliten von Dr. Hermann Sommerfeld, Prediger bei der Israel. Gemeinde zu Elbing. Elbing 1840 bei Neumann Hartmann. 254 S. gr. 8.

Der Verfasser dieses Werkchens ist uns bereits durch seine Predigtform bekannt, welche unsrer Ansicht nach genau den rechten Ton trifft, den Ausdruck populär und doch aus der edeln Sphäre wählt, und die Gedanken ansprechend zu ordnen weiß. Zum Abfassen eines Erbauungsbuches besitzt er augenscheinlich das Talent, und was viel sagen will, den rechten Takt, um den angeregten Betrachtungen, ohne andächtelnde Frömmelei bei einfachen Gemüthern die wirksame Theilnahme zu verschaffen. Schriften dieser Art sind jetzt noch nicht zahlreich, und das Bedürfniß derselben fängt erst an, sich fühlbar zu machen; wir wagen es aber vorauszusagen, daß kaum ein derartiges Buch sich werde Bahn gebrochen haben, als schon eine ganze Fluth ähnlicher Schriften nachstürzen, die gleich den Meereswogen einander verschlingen werden. Jeder Landschullehrer wird diese Arbeit für leicht halten, und sich mit erbaulichen Betrachtungen in die Familien einführen wollen, zumal die Literatur der Predigten bereits nicht mehr Eingang findet, weil man schon die zu machenden Ansprüche besser kennt. Um so mehr möchten wir hier einige Grundzüge guter Erbauungsschriften entwerfen, um die Leser vor dem allzustarken Andrang des hervorbrechenden Gewässers ein wenig zu warnen.

Erbauungsschriften, wie wir deren bedürfen, sind nicht nach dem allgemeinen Maßstabe der Stunden der Andacht oder sonstiger für die große Masse berechneter Werke zu verfertigen, sondern das Bedürfniß der Israeliten als solcher muß in's Auge gefaßt werden. Bei diesen wird nicht eine Unkunde vorausgesetzt, wohl aber Unklarheit der Begriffe, nicht eine Gleichgültigkeit gegen das Religiöse (denn wo diese durch weltliche Bildung eingetreten ist, hören die Erbauungsschriften ganzlich auf zu wirken) sondern ein Schwanken in dem was eigentliches religiöses Moment sei, nicht der Leichtsinn und das Laster, sondern eine Unlust, sich mit dem Religiösen zu beschäftigen, weil es den Geist nicht genug in Thätigkeit setzt. Endlich darf man annehmen, daß sehr häufig die religiösen Eigenthümlichkeiten eine Verkennung des weltlichen Lebens zur Folge hat, bald einen fanatischen Eifer entzündet, bald ein Haschen nach jedem glänzenden Schimmer einer Reform erzeugt, bald auf die Erziehung einen einseitigen Einfluß übt, und mancherlei Verhältnisse aus ihrer Lage rückt. Der Verfasser eines Volksbuches, das erbauen soll, hat sich daher die Aufgabe zu stellen, wie er den Minderselbstständigen die Anleitung geben soll, alle solche Verhältnisse richtig zu ordnen, mit sich selbst über religiöse Lehren, Gesinnungen, und die entsprechende Handlungsweise einig zu werden, und neben der Befriedigung der gemüthlichen Sehnsucht, auch mit sicherm Schritt durch's Leben zu wandeln. Angeknüpft muß alles werden an die Wurzel religiöser Erkenntniß, die h. Schrift, woraus die Pflicht entspringt, die Auswahl so zu treffen, daß sie recht fruchtbar an Gedanken sei, und daß der religiöse Geist, welcher in der h. Schr. sich offenbart, immer hell herausleuchte und nicht verdunkelt werde von den oft aus den irdischen Gebrechlichkeiten entlehnten Bildern, Schilderungen und Vorstellungsweisen. Diese Aufgabe ist schwierig. Es tritt hiezu noch eine andere Aufgabe, nämlich die Einflechtung historischer Erinnerungen, welche überaus wichtig sind für die Erkenntniß der Bestimmung Israels, als auch für die Würdigung der Gegenwart und für die Betrachtung des Individuums als Theil oder Mitrepräsentant der Gesammtheit, die durch eine so eigene Geschichte in der Welt ihre besondere Stellung einnimmt. Außerdem versteht sich's von selbst, daß eine gewisse Symbolisirung der religiösen Gebräuche von hoher Bedeutung für die Erbauung ist.

Das vorliegende Werk erfüllt freilich noch nicht alle diese Wünsche, aber es bahnt sich den Weg, und wahrscheinlich wird dessen Verf. noch die minder angebauten Theile dieses

Digitized by Google

Gebietes ebenfalls bestellen. Er wählt hier das Leben der Patriarchen und symbolisirt die biblische Geschichte ganz nach alter Art unsrer Weisen der Vorzeit, die aus jedem Umstande, Ereignisse und Ausdrucke zu ziehenden Lehren, durch interessante Rückweisungen auf biblische und andere Lehren und Ansichten bekräftigend. Im Allgemeinen finden wir hier eine reiche Quelle gediegener Anweisungen zur Gewinnung einer mehr die Phantasie beschäftigenden Freude an der heiligen Schrift und gleichzeitig einer höhern Sittlichkeit. Ob darum alle Themata mit Glück durchgeführt seien? Die meisten der 20 Betrachtungen, das dürfen wir aus voller Ueberzeugung sagen, leisten viel und fast über die Erwartung. Nur die 5te, welche gar zu sehr im Eingange sich an alte Ideen, die keinen Grund haben, anlehnt, und ohnehin diese Ideen selbst nicht darstellt, wie das auch gebilligt werden muß, konnte ihr Thema besser wählen. Wozu noch die Unnatürlichkeiten häufen, die in der Bibel nicht gegeben sind? Wo steht etwas von einem Krankenbesuch Gottes, und wenn es stünde, wo wäre der Sinn zu finden, wenn man es nicht deutet? — Der Ausdruck ist überall rein, klar, leicht und überzeugend. Wir wünschen, daß das Werk recht viele Theilnahme finden möge, damit der Vf. aufgemuntert werde, in demselben Geiste weiter zu arbeiten.

Israelitische Festpredigten und Casualreden, herausgegeben von Dr. J. Maier, Königl. Würtemb. Kirchenrath und Rabbiner in Stuttgart, J. N. Mannheimer, Religionslehrer in Wien und Dr. G. Salomon, Prediger in Hamburg. B. I. Heft I. Stuttgart bei Metzler 1840. 84 S. in 8.

Eine Dreiheit von gutem Klang tritt hier auf, und wir wünschen der betreffenden Literatur Glück zu dieser Verbindung. Es ist dies der beste Weg dem Publikum das wahrhaft Gute in gehöriger Auswahl vorzuführen, und die vielen einzelnen, oft ganz werthlosen Arbeiten in Vergessenheit zu bringen. Nur möchte es rathsam erscheinen, wofern diese Sammlung sich eines erwünschten Fortganges erfreut, daß auch von andern tüchtigen Rednern gediegene Predigten aufgenommen werden, theils damit die besten Leistungen sich hier concentriren, theils damit eine größere auf jeden Fall nützliche Mannigfaltigkeit in dieselbe gebracht werde.

Das vorliegende Heft enthält neun Festpredigten und zehn Casualreden, vorläufig nur von Maier und Salomon. Der Erstere devorwortet die Sammlung sehr zweckmäßig, indem er die Gründe kurz angiebt, welche jetzt die Synagoge veranlassen, öffentlich aufzutreten und ihre eigenen Gesinnungen zu entwickeln, zumal ihr langes Schweigen oft mißverstanden worden, und manches in der Lehre selbst noch so unklar sei, daß es an der Zeit erscheine, durch die ausgesprochenen Vorträge eine Verständigung zu erleichtern. Jedermann wird ihm darin beistimmen. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, daß die Predigten mehr die innere confessionelle Seite behandeln und aus den seichten Alltäglichkeiten heraustreten, um einen bestimmten Charakter zu zeigen. Es ist erfreulich, daß die Koryphäen der Synagoge dies endlich selbst empfinden. In der Folge werden wir sehen, wie weit dieser Vorsatz durchgeführt wird. Die Predigten, welche wir hier empfangen, scheinen mehr eine bloße Vorbereitung zu enthalten, denn in das Dogma dringen sie nicht eigentlich ein, obwohl schon verschiedene Andeutungen darauf hinzielen.

1) Von Maier, über I. Sam. II. 1—10, am Neujahrsfeste; Thema: Was vergeht und was besteht; 4 Theile, in welchen die Gegensätze bilden: Erdengut — die That; Erdenfreude — Erinnerung, Erdennoth — Gott, Leben — Ewigkeit; die ersteren als Vergehendes, die letzteren als Bestehendes. Ueber diese Gegensätze ließe sich rechten, aber in der Auseinandersetzung rechtfertigt sich wenigstens der logische Zusammenhang. Confessionelles ist nur der Tag als Neujahr; alles Uebrige allgemein, aber gut und eindringlich dargestellt, schön specialisirt und geordnet. So ungern wir Ausstellungen machen, so halten wir es gleichwohl für wichtig, einen Punkt anzuregen, den wir schon bei dem würtembergischen Katechismus zu tadeln Anlaß fanden, nämlich die Art, wie die Bibelverse übersetzt sind. Wir vermissen ein bestimmtes Prinzip, und was schlimmer ist, die nöthige Gleichmäßigkeit. — Gleich im Eingange wird übertragen: „Alles Fleisch ist Heu, und all' seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, das Heu verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläset darein." Das ist Luther's Ausdruck, den die Kirche annimmt, weil er da ist; heute würde man nicht neu übersetzen: Heu, da der Ausdruck der Bibel Gras bezeichnet, was auch ein richtigeres Bild giebt, noch weniger aber Geist statt Hauch, denn wenn der Geist Gottes hineinbläst (?) ist es wohl eher zur Belebung, nicht zum Verwelken. Indeß Luther ist eine Autorität; warum wird dann aber der eigentliche Text wieder völlig anders und nicht nach Luther übersetzt? Und ist denn Sam. II. V. 3 ein Gott des Wissens richtig? Ein Theil ist streng biblisch übertragen, und wieder ein Theil umschrieben. Dies kann nicht gebilligt werden. Noch weniger aber, wenn in der Repetition des ersteren zum Grunde gelegten Gedankens, S. 6 wieder steht: „Alles Fleisch ist Gras und seine ganze Schönheit wie die Blume des Feldes; Gras wird dürre und die Blume welkt." — Diese Willkühr in Predigten will uns wenigstes nicht zusagen. Sollten wir eines Bessern belehrt werden, so nehmen wir es gern an. (Schluß folgt.)

Der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel. Von Dr. H. S. Hirschfeld. Erster Theil.

(Fortsetzung.)

Zunächst werden nun die Zustände, welchen der Geist seine Richtung verdankt, durchgegangen. Die Zeit ist die vom ersten bis vierten Jahrhundert nach der Zerstörung des Tempels. Rom herrschte noch, obwohl mit verfallender Gewalt, durch den Schrecken seines Namens, noch lebhaft durch die Erinnerung an die bisherige Vernichtung aller besiegten Völker, welche zerschlagen und zu völliger Knechtschaft herabgewürdigt worden, — jetzt selbst immer tiefer sinkend und daher desto grausamer. Aus diesen politischen Verhältnissen erklärt sich auch der Verfall der Religion. Die Götter werden mit Satyre verfolgt, die Philosophie konnte die Mythologie mit aller Allegorisirung der Alexandrinischen Schule nicht retten, das einmal vorhandene aristotelische Licht verscheuchte die phantastischen Nebel und die Schatten verschwanden. Alles dies schildert Herr Hirschfeld recht gut, mitunter poetisch, wie in folgender Stelle § 29 „die Menschheit hatte lange lange in den Armen dieser Götter geruht, sie erwachte und sah sich bei'm hellen Glanz des Feuers, das der Spott und der Witz, das der leuchtende Verstand um die Sitze der Götter gelegt, wie verhöhnt und verspottet; daar des frühern Nymbus in traurigen Gestalten zogen, wie bleiche Gespenster, diese Gottheiten nun ab, und man höhnte ihnen nach. Eine schreckliche Leere aber entstand in der Seele; die Menschheit erschrack, daß sie so lange Zeit nichtigen Tand in Ehren gehalten und abgöttisch angebetet. Der alte Glaube war dahin, ein neuer aber noch nicht an die Stelle getreten!"

§ 30. „So war der Zustand der damaligen Welt im Allgemeinen."

Wir erlauben uns hier zu bemerken, daß wir zwar mit dem Vf. Rom für den Kern der civilisirten Welt und daher auch des geistigen Lebens damaliger Zeit betrachten, daß aber doch alles dies nicht berechtige, die Menschheit so ganz und gar zu concentriren, als ob alle Lebenspulse einzig und allein von Rom ausgegangen wären. Denn die asiatischen Religionen, welche allesammt einen ganz andern Charakter hatten, als die griechisch-römische Mythologie, waren durch Roms Herrschaft keineswegs erschüttert, und das aus dem Judenthume bereits hervorgegangene und sich unter raschen Schritten verbreitende Christenthum bot allerdings einen das Gemüth erfüllenden Ersatz für die Mythen in den römisch-griechischen Ländern. Es ist daher doppelt unbegreiflich, warum hier der asiatischen Welt und der Umgebung, wel-

Digitized by Google

der doch die zu beherrschende Geistesrichtung der Juden mehr angehört, als den wenigen römischen Besatzungen in Persien und Syrien, und des Christenthumes gar nicht erwähnt wird. Durch diese Auslassungen werden zwar die angestellten Betrachtungen in sich consequenter, sie verlieren aber offenbar, wenn man die Geschichte genauer ansieht, an innerer Wahrheit.

Treffender bezeichnet der Verf. den Gang der jüdischen Religionsbegriffe und die immer stärker werdende Idee von der Gottheit und ihrem Verhältnisse zum Menschen. Die römische Welt suchte durch den Verstand die Wege zum Heile, die Juden hingegen zogen sich in's Gemüth zurück, und fanden in der Mystik die gewünschte Beruhigung und Erkräftigung. Dies wird der psychologischen Thatsache zugeschrieben, daß der Mensch in Noth und Drangsal im Dunkeln und Hoffen seinen Trost sucht, daß aber die Verehrer der Götter eben wegen des sich mehrenden Unglaubens denselben nicht erlangen konnten, sondern den Funktionen des Verstandes zur Beute wurden. Und das hat denn auch einigen Grund; obwohl die Geistesrichtung, welche hier beschrieben ist, schon im Philo ausgesprochen worden und sich viel früher unterm zweiten Tempel offenbart, so daß nicht gerade der Einfluß der römischen Waffen als die erste Ursache anzusehen ist.

Zweitens wird die Intelligenz der damaligen Juden in Erwägung gezogen. Behauptet wird hier § 37 daß Rom alles aufgeboten habe, um jeden Schein von Intelligenz in den Provinzen zu vernichten, ja Rom selbst habe alles Ideale und Höhere gehaßt oder mit Stumpfsinn angesehen, so fern nicht außerer Nutzen sich daraus ergeben hätte.

Die ausgesogenen und erdrückten Provinzen verarmten noch stärker an Geist, daher also allgemeine Unwissenheit. Bei den Juden aber entsteht jetzt eine Art Religionsphilosophie, doch nicht als Disciplin für sich, sondern nur im Reflex des Glaubens sichtbar, und nur in diesem zugelassen, so daß alle andern wissenschaftlichen Kenntnisse als unvereinbar mit diesem Streben verbannt wurden. Die Intelligenz beschränkt sich daher auf Bewahrheitung des traditionell Vorhandenen, wozu auch zum Theil von Außen hereingenommene Philosopheme gehörten. Die heilige Schrift war das Vehikel dieser Art von Wissenschaft. Der ganze Umfang der bis dahin erlangten Kenntniß von Religion mußte in der Bibel gefunden werden. Man mußte die Schrift nach dem Bedürfniß auslegen, und alles, was zur Religion gehört, hineintragen. Von Kritik konnte die Rede nicht sein. S. 42.

Diese Auseinandersetzung zeigt ganz genau und bestimmt den Standpunkt, welchen der Verf. einnimmt. Es ist ihm nicht darum zu thun, die objective Wahrheit der Uebereinstimmung der Tradition mit der Auffindung derselben in der h. Schrift zu vertheidigen, ja er erkennt deutlich, daß sie historisch geschieden sind, und daß die theoretisch gesuchte Uebereinstimmung das Werk der jüngern Zeit sei, welche durch mannichfache Combinationen der Umstände eine solche Geistesthätigkeit hervorgerufen habe. Dadurch wird der ganzen rabbinischen Schule von der einen Seite die innere Wahrhaftigkeit zugestanden, dagegen eine Autorität in Betreff der Auslegung, der Kritik, gegenüber offenbar abgesprochen.

Nach dieser Darlegung der Grundprinzipien des Werkes werden wir nur noch die Art, wie dasselbe sein Thema entwickelt, nachweisen. (Schluß folgt.)

Beantwortung.

Auf die Anfrage des Herrn Rosenthal in Nr. 44 der Annalen in Bezug auf eine Stelle meines Mlo Chofnajim (hebr. S. 21, deutsch S. 28) habe ich zu bemerken, daß ich die Worte לולי זה von dem Folgenden getrennt und danach übersetzt habe; übrigens mag auch die Erklärung des Herrn R. richtig sein.

Grigor.

Anzeige.

ציון Zion.

Hebräische Zeitschrift für Theologie und deren Hülfswissenschaften.

Herausgegeben von

Dr. M. Creizenach und Dr. J. M. Jost.

№ 3.

Inhalt: 1) Eine Betrachtung über verschiedene polemische Aeußerungen eines ältern Werkes, mit Rücksicht auf neuere Ansichten. 2) Die Lehre der Karaiten, betreffend das Kalenderwesen und die Bestimmung ihrer Festtage, von Dr. Creizenach. 3) Schluß des abgebrochenen Stücks aus No. 1. 4) Schluß der Fehde des Dr. Jost gegen Rapaport, worin insbesondere des letztern Hypothesen zurückgewiesen worden. 5) Literar-Historische Nachweisung über Identität des Bibel-Commentators Jizchaki mit dem berühmten Israeli; von Dr. Carmoly. 6) Ein Schreiben aus London, welches die Redaktion ersucht, im Zion sich aller belletristischen Uebersetzung aus fremden Sprachen zu enthalten, und nur was aus dem innern Geiste der hebräischen Sprache sich entwickelt, aufzunehmen. (Sehr beherzigenswerth!) 7) Eine briefliche Bemerkung des Herrn Terquem in Paris an Dr. Creizenach über eine mathematische Stelle des Jesod Mora, wodurch die Erläuterung, welche Herr Eichenbaum in Odessa dazu gegeben hat, und welcher Herr Dr. Creizenach beigetreten ist, ihre Bestätigung findet.

(Der Herausgeber der Annalen findet zu bemerken, daß manche typographische Schwierigkeiten, die nunmehr beseitigt sind, einer geregelten Besorgung der Correcturen sehr hinderlich waren, und dadurch trotz aller Sorgfalt, einige Buchstaben-Druckfehler stehen geblieben sind. In der Folge wird die Correctur auch dergleichen zu verhüten Sorge tragen.)

Dieses Unternehmen hat bereits nach allen Richtungen hin, Anklang gefunden, und wir dürfen hoffen, daß wohlmeinende Erinnerungen und Bemerkungen so wie Beiträge uns bald in den Stand setzen werden, dasselbe immer mehr zu vervollkommnen und recht nützlich und lehrreich auszustatten.

Alle Diejenigen, welche sich zutrauen in diesem Fache etwas zu leisten, insbesondere in Betreff des reinen Styls, und welche gleich den Herausgebern dem schönen Zwecke dieser Zeitschrift einige Theilnahme widmen, werden ersucht, die Freunde dieser Literatur auf dies Unternehmen aufmerksam zu machen, so wie auch geeignete Beiträge von mäßigem Umfange an die unterzeichnete Redaktion, entweder mit der Post oder auf dem Wege des Buchhandels, gelangen zu lassen.

Die Redaktion
der hebräischen Monatschrift Zion
in Frankfurt am Main.

Von der hebräischen Monatschrift Zion erscheint jeden Mondmonat des jüdischen Kalenders eine Nummer, bestehend aus einem Bogen in gr. 8. — Sollte eine verbreitetere Theilnahme es irgend möglich machen, so werden wir uns beeilen, die Lieferungen zu vermehren.

Preis des Jahrgangs fl. 2. 12 kr. rhein.

Man subscribirt in allen Buchhandlungen, in Frankfurt a. M. bei dem Unterzeichneten, so wie auch in der J. D. Sauerländer'schen Buchhandlung.

J. S. Adler,
Inhaber einer Verlagshandlung jüdischer Schriften.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

18. December. Nro 51. 1840.

Israelitische Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geschichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Jost.

Von diesen **Annalen** erscheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5; man subscribirt bei allen löbl. Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Sir Moses Montefiore in Constantinopel. — Nachrichten und Correspondenzen: Cremieux auf der Rückkehr; Wien; Fürth; Frankfurt am Main; Varna. — Literatur: Dr. J. Maier's Festpredigten und Casualreden (Schluß); Dr. H. S. Hirschfeld, der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel (Schluß). — Beantwortung. — Erledigung. — Anzeigen.

Sir Moses Montefiore in Constantinopel.

Ferman des Sultans Abdul Meschid, vom 6. November.

Die Reise des Sir Moses Montefiore läßt hoffen, daß die Resultate, welche bisher noch nicht die volle Wirkung gehabt haben, die Ankläger zu beschämen, obwohl immerhin schon die Untersuchung genügend durch die Erfolge belohnt ist, nunmehr noch günstiger sein werden, zumal die politischen Angelegenheiten für Syrien unterdeß sich so gestellt haben, daß Damask unter die Herrschaft der Pforte gehören wird. Während Cremieux seinen Triumpfzug feiert und in Wien, Fürth und Frankfurt am Main die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Verehrung empfängt und zu dem heimathlichen Heerde zurückeilt, richten wir unsern Blick nach Constantinopel, wo, seit dem Schluß der Verhandlungen in der Hauptstadt Aegyptens, Sir Moses mit regem Eifer seine Thätigkeit fortsetzt. Es war diesem edeln Manne nicht genug, einen Akt der Gnade erlangt zu haben; ihm lag es am Herzen, eine volle und authentische Genugthuung zu erlangen, namentlich eine Erklärung, welche künftigen abgeschmackten Anschuldigungen vorbeuge. Seine Bemühungen wurden mit dem glücklichen Erfolge gekrönt, nicht nur vielen Hunderttausenden von Unschuldigen Ruhe und Frieden verschafft, sondern auch andrerseits bewirkt zu haben, daß rohe Barbaren nicht wieder ihre Hände mit schändlichen Verbrechen besudeln, daß die Gerechtigkeit nicht wieder auf so unmenschliche Weise, selbst nicht von Unwissenden, mit Füßen getreten werde, und endlich, daß in einem Reiche, wo selbst das ausgesprochene Gesetz der Gleichheit von der ungezügelten Menge eben so wenig wie von untergeordneten Despoten geachtet wurde, nunmehr die Menschlichkeit eine sichere Grundlage gewonnen hat. — Größeres ist unsers Wissens in der Geschichte der Humanität seit Jahrhunderten nicht vorgekommen. Der Gang der Verhandlungen war kurz dieser:

Sobald Sir Moses Montefiore in der Hauptstadt anlangte, suchte er bei S. E. Reschid Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, um eine Audienz bei'm Sultane nach, um S. H. für die den Israeliten zu Rhodus gewordene Gerechtigkeit seinen Dank abzustatten, und einen ähnlichen Ferman, wie diese erhalten hatten, für die Israeliten zu Damask zu erbitten, welche eben so wie jene von der Beschuldigung, Menschenblut zu religiösen Gebräuchen anzuwenden, gereinigt werden mußten. S. E. antwortete sehr geneigt, und bemerkte, daß wenn Damask in der Macht des Sultans gewesen wäre, die Unglücklichen volle Gerechtigkeit erlangt haben würden. Da inzwischen das Fest des Ramazan eingetreten war, ehe die Audienz zugestanden

Digitized by Google

war, so glaubte man allgemein, dieselbe würde erst nach Beendigung der Fastenzeit Statt finden, welche 30 Tage dauert. Aber Sir M. Montefiore ward am 3. Ramazan 1256 (28. October) in den Palast Bahik-Tasch bestellt; er begab sich dahin mit den Herren Wire und Löwe, und Herrn Pisani, erstem Dragoman der englischen Gesandtschaft,

Sie wurden bei'm Eintreten von einer Ehrenwache begrüßt. Darauf führte man sie mit ächt orientalischer Pracht unter schallender Militärmusik in ein Zimmer, wo JJ. EE. Reschid Pascha und Rizza-Pascha sich befanden und ihrer warteten. Das war nunmehr der erste Act; Pfeifen und Kaffee wurden herumgereicht. Bald darauf erschien ein Offizier und kündigte an, S. H. wäre bereit, sie zu empfangen. Eine große Anzahl hoher Beamten ging ihnen vor und nach, während sie nunmehr durch einen prachtvollen Garten schritten. Man führte sie in den großen Empfangssaal, wo Seine Hoheit in sitzender Stellung sich befand. Sir Moses Montefiore las eine Rede ab, welche den Zweck dieses Schrittes darstellte. Der Dragoman übersetzte dieselbe sofort in's Türkische.

Abdul Meschid antwortete (türkisch, aber sogleich niedergeschrieben und nachmals dem Sir Moses Montefiore durch Reschid Pascha übergeben) folgendermaßen:

„Ich bin vollkommen zufrieden mit der mir von der Deputation eröffneten Mittheilung und den dargelegten Gesinnungen. Ich ward sehr schmerzhaft berührt, als ich die in Damask vorgefallenen Ereignisse vernahm; aber ich habe versucht, der jüdischen Nation einige Genugthuung zu geben, indem ich in der Angelegenheit zu Rhodus Gerechtigkeit zu üben befahl. Die israelitische Nation soll stets mit den andern Unterthanen meines Reiches gleichen Schutz und gleiche Vortheile genießen. Ich bewillige der Deputation, was sie nachgesucht hat. Meine Herren, ich weiß die menschenfreundlichen Gesinnungen, welche Sie in diese Hauptstadt geführt haben, zu schätzen."

Nach dieser Rede lud S. H. den Sir Moses Montefiore ein, näher zu treten, und ihm die übrigen Personen, welche ihn begleiteten, vorzustellen; Sir M. M. that dies einzeln, indem er ihre Namen aussprach.

Hierauf ward die Deputation entlassen und in einen andern Saal geführt, wo man ihnen Sorbet reichte, und wo die Minister sie freundlich empfingen und beglückwünschten. Der Abzug geschah unter gleichen Ceremonien wie der Eintritt.

Man sieht hieraus, daß die Angelegenheit, für welche Sir Moses Montefiore sich verwendet, der türkischen Regierung nicht als unbedeutend erschien, daß sie vielmehr einiges Gewicht darauf legt, ihre Theilnahme recht anschaulich darzuthun.

Der in Folge dieser Audienz an den Oberrichter zu Constantinopel erlassene Ferman, über welchen S. H. der Sultan eigenhändig schrieb:

„Was in diesem Ferman befohlen ist, soll ausgeführt werden!"

lautet folgendermaßen:

„Ein altes Vorurtheil hat betreffend die Juden geherrscht. Die Unwissenden glaubten, die Juden hätten die Sitte, ein menschliches Wesen zu opfern, um sich des Blutes zu ihrer Passahfeier zu bedienen.

In Folge dieses Vorurtheiles sind die Juden zu Damask und zu Rhodus, (welche Unterthanen meines Reiches sind) von einzelnen Personen anderer Nationen verfolgt worden. Die gegen sie vorgebrachten Verläumdungen und die Verfolgungen, welche sie erlitten haben, sind zu unsrer Kunde gelangt.

Mehrere von den Juden zu Rhodus, welche dieses erdichteten Verbrechens beschuldigt worden, sind vor kurzem aus jener Insel nach Constantinopel gebracht worden; man hat sie nach den neuen Gesetzen gerichtet, und sie sind vollkommen unschuldig befunden worden. Es ist demnach alles geschehen, was die Gerechtigkeit und die Billigkeit forderten.

Außerdem sind die Religionswerke der Juden von Gelehrten im Fache der Theologie untersucht worden. Diese Untersuchung hat das Ergebniß gehabt, daß nicht nur den Juden verboten ist, Menschenblut zu genießen, sondern sogar das Blut der Thiere ihnen untersagt ist. Dies beweist zur Genüge, daß die gegen sie und gegen ihre Religion gerichteten Beschuldigungen bloße Verläumdungen sind.

Aus diesem Grunde, und außerdem von unsrer Liebe zu allen unsern Unterthanen geleitet, verbieten wir, daß die judische Nation, deren Unschuld anerkannt worden, wegen einer ungegründeten Beschuldigung beunruhigt oder gefoltert werde, daß vielmehr in Gemäßheit des Hattischerif von Gulhane die Individuen dieser Religion gleiche Rechte mit allen, zu andern unserer Macht unterworfenen Nationen Gehörigen, genießen sollen.

Die jüdische Nation soll beschützt und vertei-

Digitized by Google

digt werden. Zu diesem Ende nun haben wir bestimmte Befehle erlassen, daß die Juden, so in allen Theilen unsers Reiches wohnen, eben so sollen beschützt werden, wie alle anderen Unterthanen der hohen Pforte, und daß sie auf keine Weise beunruhigt werden, sei es in Betreff der freien Uebung ihrer Religion, sei es in Betreff ihrer Sicherheit und Ruhe, — es wäre denn ein gegründeter Anlaß vorhanden.

Gegenwärtiger Ferman, oben geschmückt mit unsem **Hoomacion** (Handsiegel) und aus unserer herrschaftlichen Kanzelei erlassen, soll der jüdischen Nation zugefertigt werden. Der Oberrichter soll von diesem Ferman Kenntniß nehmen und demgemäß nach Vorschrift verfahren, und damit in der Folge nichts geschehe, was demselben entgegen sei, hat der Oberrichter den Inhalt desselben in die Archive des Gerichtes niederzulegen, alsdann ihn der jüdischen Nation auszuhändigen und dafür Sorge zu tragen, daß unsre Befehle befolgt werden, indem dieser Ferman unsern allerhöchsten Willen ausdrückt."

Gegeben zu Constantinopel, den **12.** Ramazan **1256** (**6.** Nov. **1840**)."

Nachrichten und Correspondenzen.

Cremieux auf der Rückreise.

Wien, 30. November.

Die Anwesenheit dieses ausgezeichneten Rechtsgelehrten wurde von den hiesigen Israeliten auf eine so bezeichnende und glanzende Weise gefeiert, daß sie in Berucksichtigung der Sympathien, die sie geweckt und gestaekt, dee Manifestationen, die sie veranlaßt, so wie des nachhaltigen bleibenden Eindrucks, den sie verspricht, ein für die hiesige israelitische Gemeinde unvergeßliches Ereigniß genannt zu werden verdient.

Schon der Empfang von Seiten der Vertreter der isr. Gemeinde und unsees Predigers, Hrn. Manheimer, war auszeichnend und feierlich. Der Vertreter, Herr Joseph Wertheimer, hielt die Begrüßungsrede, worin er die Verdienße des Herrn Cr. um sein Volk und seinen Glauben schilderte, und die Gefühle dee Gemeinde in sehr würdiger Weise aussprach.

Diese Bewillkommungsworte beantwortend, lehnte Herr Cremieur das ihm gespendete Lob in ungekünstelter Bescheidenheit ab, deückte die Hoffnung aus, daß die gegrundete Schule in Cahira, und die noch zu gründenden in Alexandria, Aleppo und Jerusalem auf die religiösen, sittlichen und socialen Angelegenheiten der orientalischen Juden einen sehe wohlthatigen Einfluß ausüben würden. — Es ist bereits bekannt, daß Herr Moses Montefiore und vorzüglich Hr. Munk sich dee Gründung dieser Lehranstalten sehe thätig angenommen haben. *)

Ich übergehe die Reihe einzelner Aufmeekfamkeiten, mit welchen man sich von allen Seiten beeiferte, dem gefeierten Gaste seinen hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen. Die allgemeine Theilnahme zeigte sich auf eine wahrhaft undeschreibliche Weise Samstag, am 21sten, im Tempel, wo Herr Cr. dem Gottesdienste beiwohnte. Der Tempel war so überfüllt, daß es schon um neun Uhr nicht mehr möglich war, hinein zu kommen. Bei'm Gottesdienste selber waed die Anwesenheit des geehrten Gastes in so fern berücksichtiget, als Herr Manheimee seiner und des Herrn Montefiore in dem gewöhnlichen deutschen Gebete für das geliedte Kaiserhaus erwähnte, und nachdem er zur Thoea gerufen wurde, einen sehe schönen in diblischem Hedräisch verfaßten Segensspruch recitiete. Nachmittag ward ee in der sefaedischen Synagoge feierlich empfangen. Ein glänzendes Diner ward Sonntag drn 22sten dem Gefeierten gegeben. Hier las Herr Mannheimer die beigehende Dankaddresse, welche auf die zahlreiche Versammlung einen tiefen Eindruck machte, und die Herrn Cr. in einem sehr kostbaren, im Atelier des Herrn Biedermann verfertigten, cylinderförmigen Etui übereicht wurde. Herr Cr. sprach drei Mal; der Enthusiasmus der Anwesenden nahm bei jeder Rede zu. Die inhalteeiche Dankeede, die er bei dieser Gelegenheit hielt, wird in französischee Sprache gedruckt zu lesen sein. Auch Herr Mannheimer sprach bei dieser Gelegenheit schöne, kraftige Woete, die mit Begeisteeung aufgenommen wurden. Die darauf folgenden Tage desuchte Herr Ce. unsee Religionsschule, wo er wiedee Gelegenheit hatte, sein glänzendes Redneetalent zu bewähren, und die Herzen der zahlreichen Anwesenden gewann; dann das israel. Spital, wo er seine Anerkennung diesee musterhaften Anstalt und den darin angestellten Aerzten in ein vor Kurzem eingeeichtetes Fremdenbuch in sehr schmeichelhaften Ausdrücken niederschried. Der allgemeine Enthusiasmus theilt sich auch der jüdischen Damenwelt mit, welche nicht nur durch das geschmackvolle Aerangement des Festes, welches insbesondere die F. J. Nanette Edle v. Weetheimstein, Louise Edle v. Wertheimstein und Regine Biedermann übeenommen, sondern auch durch ein, der edeln und liebenswürdigen Geberinnen würdiges Geschenk, das sie der Madame Cremieux zum Andenken übeeeeichten, ihee Theilnahme für den edeln Kämpfer in Israel auszudrücken strebten. Einen „Nachsegen" zu den Genüssen der letzten festlich begangenen Tage sprach Mannheimer am Schlusse seiner herrlichen Predigt am vergangenen Saddath über Gen. 25, 22, in welcher er die Wiedergedurt dee Zeit, und die diese Wiedeegedurt vorheegehenden Nöthen und Wehen mit gewohntee Meisterschaft und mit scharfsinniger Benutzung des Textes despeach.

Auch auswärtige Gemeinden deeilten sich, Herrn Cr.

*) Heer Ceemieur hat dei seiner Anwesenheit in Frankfurt am Main die Gewogenheit gehabt, dem Herausgeber der Annalen, zur Berichterstattung über die Errichtung dee Schulen in Cahiea, sein Tagebuch zu übergeben. Wir haben dei der Kürze der Zeit uns nur auf das Wesentlichste descheanken müssen, werden aber doch mehrere interessante Details geben und auf jeden Fall manche durch die Zeitblätter verbreitete Entstellung der Thatsachen deeichtigen. Wir fügen hinzu, daß uns die Aussicht eeöffnet woeden, über alles was diese in der Geschichte der Humanität hochst merkwüedige Reise und deren Folgen betrifft, fernerhin aus authentischer Quelle Bericht erstatten zu können. Die Redaktion.

ihre Aufmerksamkeit zu bezeugen. So überreichte ihm eine Deputation der Preßburger Gemeinde eine sehr geschmackvoll ausgestattete Dankadresse, (verfaßt von dem Rabbinats-Candidaten Herrn Leopold Löw), in welcher besonders hervorgehoben wird, daß die Kunde von den Damascener Verfolgungen mit den Landtagsverhandlungen über die Emanzipation der Juden zusammenfiel, und also eine den Juden ungünstige Stimmung hervorzubringen drohte. Zum Ruhme der ungarischen Legislatur und Presse wird dann hinzugefügt, daß die orientalische Anklage weder bei jener noch bei dieser die geringste Berücksichtigung gefunden. Die Nikolsburger Gemeinde brachte ihm das Morenudiplom vom mährischen Landesrabbiner.

Die Auszeichnungen, die er sich von Seiten hoher Personen zu erfreuen hatte, sind durch die Tagesblätter bekannt. Gestern Abend verließ Herr Cremieux Wien, begleitet von den besten Wünschen aller seiner Glaubensgenossen die des edeln Mannes stets mit Liebe gedenken werden.

Dankadresse der Wiener Israeliten an Herrn Adolph Cremieux.

Hochgeehrter Herr.

Die Gemeinde der Israeliten zu Wien, beseelt von der regsten Theilnahme für die heiligen Interessen und Rechte ihres Volkes und Glaubens, durchdrungen von der innigsten Hochachtung und Bewunderung für die edeln Männer des Wortes und der That, die sich für die Interessen und Rechte herausgestellt und im heiligen glorreichen Kampfe bewährt haben, ergreift mit aller Bereitwilligkeit die Gelegenheit, die sich ihr bietet, Ihnen, hochverehrter Herr, der sich in diesem Kampfe in die vordern Reihen hat gestellt und siegreich den Lorbeer hat errungen, ihre innigste Hochachtung und Bewunderung zu bezeugen.

Wenn wir die Gabe des Wortes und die Kraft und Gewalt der Rede, die Ihnen Gott in Fülle verliehen hat, um so mehr bewundern, je umfassender und eindringlicher ihr Erfolg ist, und darin die Gnadenwaltung Gottes erkennen, daß er in einer Zeit, wo Geist und Talent sich zur herrschenden Macht erheben, auch in unsern Reihen hat Männer auferstehen lassen, die des göttlichen Geistes voll sind, und das Wort in Wahrheit, Klarheit, mit Freimuth und siegender Kraft zu führen wissen; wenn wir mit einem Worte das Talent bewundern, das Ihren Ruf gegründet, Sie als Redner und Anwalt den Gefeiertesten Ihres Standes gleich gestellt hat, so achten und ehren wir doch mehr noch die edle Gesinnung, den heiligen Eifer für das Recht, der Sie in der Erfüllung und Ausübung Ihres göttlichen Berufes und der Veredlung dieser unschätzbaren Geistesgabe bisher so glücklich hat geleitet.

Sie haben das Recht vertreten, wo und wann es gefährdet war, Sie haben dem Mächtigen Ihren Schutz angedeihen lassen, als ihn das Glück verlassen, und der gefallenen Größe sich ritterlich angenommen. Sie sind für Ihre Glaubensgenossen in die Schranken getreten, als man ihnen Eid und Schwur, und somit Treue und Glauben in Israel verdächtigen wollte, und haben die Schmach von ihnen abgewälzt, den letzten Schimpf getilgt, der ihnen noch anhing, in dem Lande, wo man ihnen alle Schranken geöffnet, aber nicht das Vorurtheil besiegt, dem Juden Besitz und Recht, Amt und Würde hatte vergönnt und eingeräumt, und dennoch den Zweifel und Verdacht an seiner Rechtlichkeit und Treue nicht hatte beseitigen und überwinden können. Sie haben seine Ehre gerettet, und gezeigt, daß von Abraham und seinem Samen, der zuerst hat die Hände emporgehoben zu dem allgewaltigen Gotte der Himmel und Erde hat geschaffen, der Glaube ist ausgezogen, der die Welten füllet, und sie auf die Grundsäulen des Gesetzes, des Rechtes und der Sitte fest und sicher stellt.

Diese edeln Bestrebungen haben Sie nun, hochverehrter Herr, gekrönet, und Ihren Namen in die Jahrbücher der Geschichte unseres Volkes, die so alt ist, als die Geschichte der Welt, unvergänglich eingetragen, indem Sie für die unglücklichen Schlachtopfer der Tyrannei und der Glaubenswuth, deren furchtbares Geschick nicht nur alle Stämme Israels, sondern auch alle Edeln und Wohldenkenden in der Welt mit Grausen und Entsetzen füllt, ritterlich und brüderlich sind in die Schranken getreten. Sie haben Haus und Heimath verlassen, wie einst die Propheten der alten Zeit, sind über's Meer gezogen hin in's alte Egyptenland, wo Seuchen wüthen, Krieg und Zerwürfniß das Leben bedrohen; Sie haben vor dem Gewaltigen das Wort geführt, und für Ihr Volk und Ihren Glauben, und wie Moses einst zu den Pharaonen gesprochen: „Gieb mir heraus die gefesselten Söhne meines Volkes, daß sie mir dienen." Sie haben die Fessel gebrochen an der Hand der Gefesselten, die Eingekerkerten erlöset aus ihrer Haft, wie der Prophet es als einen göttlichen Beruf bezeichnet.

Sie haben die bereits Geachteten frei und ungebunden dem Leben wieder gegeben, das Schwert in seinem Falle aufgehalten, das bereits an einem Haare über ihrem Haupte geschwebet, und haben diejenigen, welche Sie nicht retten konnten, die bereits unter Martern sind aus der Welt gegangen und in einer höhern Welt und vor einem höhern Richterstuhl und Thron, als die ein Mensch richten kann, ihre Unschuldserklärung und Rechtfertigung gefunden haben, die haben Sie von der Schmach erlöset, die ihnen noch in den Tod gefolgt, und haben ihre Namen unbefleckt ihren Kindern und Kindeskindern wieder gegeben. Gottes Segen über Sie! Sie haben ein göttlich Gebot erfüllt, welches das heiligste ist in Israel, Sie haben geheiligt den Namen Gottes, Sie haben das Gebot der Liebe erfüllt, das das Höchste ist, Sie haben wohlgethan den Todten und den Lebenden. Wenn der Name Damaskus, der sich auf den ersten und ältesten Blättern der Geschichte verzeichnet findet, in neuester und letzterer Zeit wieder eine trübselige Berühmtheit erlangt hat, Erinnerungen zurücklaßt, die für uns eben so unvergeßlich als schmerzlich sind, so werden die Namen der Edeln, die in dem Kampfe gefallen, nun ihr Leben geopfert haben, für die Heiligung des göttlichen Namens, und der Name

Digitized by Google

der edeln Kämpfer, die den Kampf zu Ende gebracht, und den Gemarterten den Frieden, den Gefesselten die Freiheit errungen haben, mit ihm unvergänglich und unvergeßlich sein. Das wiedergewonnene Selbstgefühl und das freudige Bewußtsein, daß wo Israel in Noth und Bedrängniß ist, und sein Name geschändet, und sein Glaube geächtet, Gott immer ihm aus seiner eigenen Mitte seine Helden und Kämpfer erwecket — das tröstet uns für die schmerzliche Erfahrung, die wir neuerdings gemacht, und deren wir in unserem Jahrhunderte nimmer mehr gewärtig waren.

Mit diesen Gesinnungen begrüßen wir Sie als einen der Vorkämpfer in dem heiligen Kampfe, und wenn unsere Stimme nicht so weit reicht, daß sie auch Ihren edeln Mitkämpfer, den hochherzigen Sir Moses Montefiore erreiche, gegen den wir dieselbe Verehrung hegen, so möge Ihnen wenigstens, da uns das Glück vergönnt ward, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, dieses Bekenntniß, das das erste ist, das Sie auf deutschem Grund und Boden empfangen, ein Zeugniß sein der Würdigung und Anerkennung, die Ihr Streben und Bemühen unter Ihren deutschen Glaubensgenossen gefunden, und wie sehr Sie in Ihren weitern Bestrebungen auf ihre Sympathien werden rechnen können.

צלח רכב על דבר אמת

rufen wir Ihnen zu mit den Worten der Schrift, schreiten Sie muthig und rüstig fort auf der betretenen Bahn, es wird das Ihr Ruhm sein und Ihre Ehre.

Empfangen Sie unsern Dank mit der Versicherung, die gewiß Ihr schönster Lohn ist, daß Ihr edles Beispiel an uns und an unsern Kindern nicht wird verloren sein! Wir werden es in einer dankbaren Erinnerung bewahren, als ein Beispiel hochherziger Gesinnung und edler Thatkraft, das uns zu edler Aufopferung und Hingebung ermuthigen soll.

Fürth, 4. December. — Bei der Ankunft des Herrn Cremieux am 2. Dec. in Nurnberg ging eine Deputation der hiesigen Israeliten dahin ab, um ihm deren Verehrung zu bezeugen, und ihn zu einem Festmahl einzuladen. Die Repräsentanten hiesiger Gemeinde empfingen ihn feierlich. Bei'm Festmahle sprach der Raddiner, Dr. Lowi, eine Dankadresse, welche er ihm nebst dem Buch Esther in schönem Manuscript, in einer antiken Kapsel überreichte. Herr Cr. antwortete mit Wärme und in sichtlicher Rührung.

Frankfurt am Main. — Auch an hiesigem Orte wurden dem gefeierten Verfechter der Unschuld und Beförderer der Civilisation vielseitige Beweise der Achtung und Verehrung gebracht. Herr Cremieux und Gemahlin trafen am 4. dieses gegen Abend hier ein und stiegen bei ihrem Verwandten, Hrn. E. Kann, ab. Am 5. besuchte Hr. Cr. die Synagoge, wo die zahlreiche Versammlung sich bemühte, ihm die allgemeine Anerkennung auf's Unzweideutigste darzulegen. Schon am Abend zuvor hatten der hiesige Gesanglehrer Herr Hecht und mehrere Dilettanten dem edeln Paare eine Abendmusik dargebracht. Am Sonntage ward ihm von mehrern hiesigen Hausvatern die bereits abgedruckte Addresse überreicht. Am 7. versammelte Herr E. Kann einen engern Kreis von Freunden und Verehrern des Gefeierten zu einem Diner, nach dessen Beendigung Hr. Cr. die Loge zum Frankfurter Adler besuchte, und bis spät in die Nacht dem in Eile arrangirten Souper beiwohnte. Die Gesellschaft zum Frankfurter Adler, in welcher Hr. Jul. Hamburger präsidirt, überreichte ihm 1000 Fr. als freiwillige Beisteuer zur Schule Cremieux in Cahira (s. unser nächstes Blatt.) Bei allen diesen Gelegenheiten beantwortete Herr Cr. die an ihn wiederholentlich gerichteten Betheuerungen, Wünsche und Bemerkungen mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Beredsamkeit, ungekünstelt aber geistvoll und herzlich. Mit besonderer Rührung nahm er das Diplom als Ehren-Mitglied der Gesellschaft zum Frankfurter Adler an, auch erklärte er, daß er diesen Verein, als den ersten, welcher mit einer freiwilligen Gabe das große Werk der Civilisation unterstützt hat, in Cahira als Mitstifter der Anstalten in der Urkunde nennen werde. — Herr Cr. beehrte am 7ten und 8ten auch unsre Burger- und Realschule mit seiner Gegenwart und wohnte einigen Unterrichtsstunden bei.

Endlich ist noch ein schönes Festmahl hervorzuheben *), das die Gesellschaft zur aufgehenden Morgenrothe unter dem Vorsitz des Herrn Dr. med. Emden zur Feier des edeln Kämpfers veranstaltete und zu welchem gegen 100 Gäste sich einfanden. In dem glänzend decorirten Saal waren Denktafeln aufgestellt, welche die Hauptstationen seines thatenreichen Lebens bezeichneten; eines Lebens, das stets der Vertretung des unterdruckten Rechtes gegen Gewalt und Fanatismus mit der humansten Hingebung gewidmet war. Nismes, wo Cr's. Rednertalent bei Gelegenheit der bekannten Protestantenverfolgung einen herrlichen Sieg erfocht, Saverne (Zabern), wo er mit glänzendem Erfolg gegen den Judeneid sprach, Colmar, und in jüngster Zeit Damaskus, Alexandrien, Cahira sind die Stätten, wo sich Cr. einen Namen erwarb, der ihn einem Wilberforce und anderen Humanitätshelden nicht unwurdig anreiht. Nachdem in einer schonen Darstellung Herr Dr. J. Maas die Verdienste des Ehrengastes um die leidenden Brüder zu Damaskus geschildert hatte, nahm der Gefeierte das Wort und entwickelte in einem ergreifenden Vortrag seine Ansichten uber die Begebenheit selbst, uber seine Mitwirkung und uber die Beziehung der Damasker Angelegenheit zum Judenthum im Allgemeinen. Die tiefe Begeisterung des Redners, der edle Stolz, womit er seine Liebe zum alten Glauben freudig verkündete, der Glanz und die Kuhnheit seines Ausdrucks, die Variabilitat seines fließenden Vortrags, Alles konnte nicht verfehlen, einen ungemeinen Eindruck hervorzubringen, der in donnernden Acclamationen lange nachhallte. Herr Dr. Schwarzschild erinnerte in einer vortrefflichen deutschen Rede an Crs. edlen Genossen, den großdenkenden Montefiore — dessen Name in der Mitte des Saals in einer prachtvollen Inschrift prangte — und an die wahrhaft antike Seelengröße seiner Gemahlin, welche die Reise nach Damaskus in frz. Sprache zuerst veranlaßt. Herr M. Getz brachte den Damen Montefiore und Cremieux ein schön motivirtes Lebehoch; Herr Dr. M. Creizenach gedachte in warmer Anerkennung der Verdienste des trefflichen Gelehrten Munk, Cr. Reisegefährten. Ein französisches Lied von Dr. J. Maas, dessen schöner Inhalt durch eine ergreifende Melodie des ruhmlichst bekannten Liedercomponisten W. Speier noch gehoben wurde, verbreitete wahre Rührung unter der Versammlung, die durch die Gegenwart des ausgezeichneten Mannes immer mehr gehoben und erwarmt wurde. Nachdem noch ein deutsches Lied zur Ehre des Gastes abgesungen war, erinnerte Herr Dr. M. Reiß an jene von Cremieux gestifteten Schulen für die verwahrloste Bevölkerung von Cahira, worauf Cremieux diese Stiftungen den Anwesenden noch besonders an's Herz legte. So oft der Gefeierte sprach, selbst in der einfachsten Danksagung, drückte sich ein hohes Gemüth in den edelsten eindringlichsten Worten aus. Die spater ausgebrachten Toaste galten unserem Riesser, dem Andenken Börne's, den Gliedern des v. Rothschild'schen Hauses u. A. Mit wahrer Herzlichkeit und innerer Erhebung begleiteten Viele den Gefeierten nach seiner Wohnung, vor welcher ihm zu Ehren von den Mitgliedern der Gesellschaft zum Frankfurter Adler noch eine glanzende Nachtmusik bereitet war. Die hohe Stimmung, welche die Gegenwart des außerordentlichen Mannes in der Versammlung erzeugte, wird in allen Anwesenden noch lange nachhallen und fortwirken.

* *

*) Der Herausgeber dieser Blätter, welcher selbst abgehalten war, an dem Feste Theil zu nehmen, giebt hier einen von sehr kundiger Hand mitgetheilten Bericht. —

Digitized by Google

Am 9. dieses verließen die gefeierten Reisenden diese Stadt. Die Wünsche aller Guten begleiten ihn und seine humanen Werke, welche ohne Zweifel unberechenbare Früchte tragen werden.

In Mainz wartete ihrer bei ihrem flüchtigen Aufenthalte ein freudiger Empfang Seitens einer Deputation der dortigen Israeliten, welche nebst einer schönen Addresse ein Paar schwere silberne Armleuchter überreichte. Herr Cremieux war höchst überrascht von dieser durchaus unerwarteten Aufmerksamkeit, und sprach in seiner Antwort mit Rührung und Würde von den unendlich vielen Beweisen der Liebe und Theilnahme, so er überall gefunden. Er wisse sehr wohl, setzte er hinzu, daß nicht seinen schwachen Verdiensten solcher Enthusiasmus gelte, sondern vielmehr der Sache der Menschheit, welche zu triumphiren beginne, und deren Organ er in der Damascener Sache geworden. Fern davon, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, diene alles dies nur dazu, ihn zu beseelen und zu größern Leistungen zu stärken, wo und wie sich die Gelegenheit dazu bieten werde. —

Herr Cr. ist geboren im J. 1796, steht also jetzt in dem 45sten Jahre. Er genießt dem Anscheine nach einer kräftigen Gesundheit. Wir sahen ihn mindestens trotz der vielen Anstrengungen stets munter und voll Leben. Alle seine Worte fließen mit hinreißender Gewalt aus einem reichen Gemüthe und einer seltenen Energie des Geistes. Möge ihm diese Thatkraft bis in's späte Alter verbleiben!

Padua. *) — — Gern vernehme ich, daß meinen Prologomeni eine gründliche Recension bevorsteht, und es soll mich freuen, wenn die darin entwickelten Grundsätze streng geprüft werden, sollte auch das Urtheil sehr ungünstig ausfallen. Wenn meinen Schriften eine gewisse Wärme inne wohnt, welche man gar als Leidenschaftlichkeit bezeichnete, so ist es nie der Fall da, wo es sich von einzelnen eigenthümlichen Meinungen handelt, sondern da, wo pro aris & focis gekämpft wird. Wenn einer behauptet, die letzte Hälfte des Jesaias sei in Babylonien verfaßt, so bestreitet er wahrlich nicht meine Meinung, sondern den allgemeinen Glauben der christlichen sowohl als der jüdischen Kirche seit dem Strariden (XLVIII. 27.) Die Frage ist nicht, ob ein gegebenes Capitel von diesem oder jenem Propheten herrühre, sondern ob die Hauptstücke der jüdischen Prophezeihungen den Thatsachen vorangingen oder folgten? ob die Worte Jes. XLV. 21 vom Gott der Wahrheit oder einem Lügengeiste dictirt seien? Wer letzteres behauptet, unterminirt das Judenthum, so wie jede Offenbarung. Und wie kann man bei der schmerzlichen Wahrnehmung, wie aller religiöse Glaube verfällt, alle Lebhaftigkeit oder selbst Leidenschaftlichkeit unterdrücken? Wie kann man sich enthalten, diejenigen, welche also denken, als ungründliche Kritikee und unsorgfältige Forscher darzustellen? **)

Dasselbe gilt von dem Streite der Schulen. Mir liegt nicht an dem Charakter zweier Männer, die längst todt sind, sondern an zwei verschiedenen Grundprinzipien. Es kommt nicht darauf an, wer von beiden der gelehrtere und geistreichere gewesen sei? ich gebe hierin dem Spanier den Vorzug; sondern es handelt sich um die Wahl zwischen jüdischem und griechischem Glauben, zwischen dem Guten und dem Schönen, zwischen Gerechtigkeit und Ehrliebe, zwischen Wahrheit und Schein.

Ich läugne nicht, daß ich lieber der Tugend als der Wissenschaft huldige, und die Rechtlichkeit noch stärker verehre, als selbst die Wahrheit. Nur finde ich, daß die von mir vorgezogene Schule auch in wissenschaftlicher und philosophischer Hinsicht bewundernswürdig erscheint. Ruhmliebe und Gewinnsucht bringen großartige Werke hervor, die in die Augen fallen, aber meist nur kurze Dauer haben, und nur selten sich eine lange Reihe von Jahren erhalten. Dergleichen sieht man zur Genüge in unserer Zeit entstehen, und dies weckt die Klagen derer, die das Gute wollen. Fest stehen dagegen die Werke älterer Zeiten, welche in geräuschloser Sicherheit die Zeiten überdauern; das sind Werke der tiefen Denkkraft, der Gewissenhaftigkeit, des aufrichtigen Strebens nach dem Wahren und Guten. Dies mögen meine Gegner reiflich überdenken! —

Was nun meine Prologomeni anbelangt, so wünsche ich, daß zunächst die Folgerungen, die ich aus der Priorität der Aramäischen Sprache ziehe, gewürdigt werden. Diese Priorität hat auch Dr. Fürst in seinem Lehrgebäude 1835 entwickelt, ich habe aber davon erst ein Jahr nach dem Erscheinen meines Werkes Kunde erhalten, indem der Verf. mir das genannte Werk mit einem Schreiben von den Ideen des Februars 1837 übersandte. Es freute mich, diese Uebereinstimmung zu finden. Um so mehr wünsche ich zu erfahren, ob ich die Erscheinungen der hebräischen Grammatik richtig aus dem Aramäischen hergeleitet habe; so wie was Wahres oder Irriges sei an den Grundgesetzen der allgemeinen Sprachlehre und der aramäischen und hebräischen Sprache, an der Herleitung der ursprünglichen Punktation aus Babylonien und der spätern Punktation und Arrentuation, und andern in dem Werke zerstreuten Bemerkungen. S. D. L.

*) Hier folgt ein Auszug des weitern Schreibens, dessen ersten Theil wir in voriger Nummer lieferten. Wir lassen alles Persönliche und alle Wiederholungen schon bekannter Ansichten aus.

**) Wir möchten diesen Ansichten nicht beitreten. Im Gebiete der Wissenschaft gilt Denkfreiheit, und niemanden steht das Recht zu, gegen andere zu eifern, es wäre denn, daß Mangel an Sachkenntniß sich erdreistet, über wichtige Fragen abzusprechen, oder überhaupt Fremdartiges eingemischt werde. Die hier bekämpften Meinungen sind aber von den anerkanntesten Gelehrten ausgesprochen und unterstützt worden, und da kann nicht der Eifer sie abweisen, sondern nur ein achtungsvoller Streit mit wissenschaftlichen Waffen geführt. J.

Literatur.

Israelitische Festpredigten und Casualreden, herausgegeben von Dr. J. Maier ꝛc. (Schluß.)

Die zweite, über die Frage: Wie können wir das, was das Jahr uns bringen wird, zu unserm Heil und Frommen anwenden? von Dr. Salomon. Sie hat Ps. 73, 23 u. 24 zum Text. Diese Predigt enthält nicht einen neuen Gedanken, aber alles, was sie giebt, ist so schön, klar und lebendig ausgedrückt, daß sie ohne Zweifel mit vielem Interesse angehört worden, ja in ihrer Art, nach unserm Gefühle mustergültig genannt werden darf. Sie zeigt, wie der neue Segen, die neuen Sorgen, die neuen Arbeiten und die Auflösung mancher Bande durch den Lauf der Zeiten zum Heile angewendet werden müssen. Sie paßt übrigens für jede Kirche.

Die dritte von Maier bildet eine Einleitung zum Versöhnungstage. Text: Ps. 51. 3—14 (nicht nach Luther). Der ganze Vortrag ist der Feier angemessen. In Rücksicht auf den Ausdruck glauben wir, insbesondere da solche Sammlungen den jüngern und minder befähigten Geistlichen in kleinern Gemeinden als Muster dienen sollen, bemerken zu müssen, daß die größte Strenge nöthig sei, und vor dem Abdruck auch der kleinste Mißgriff, den man bei'm mündlichen Vortrage leicht überhört, ausgemerzt werden sollte. In der vorliegenden Rede finden wir anstößig „jede böse Wege zu verlassen." „Wasche mich ganz rein von meinen Schulden." „Ohne nur einmal an Gott und an die große Verpflichtung ihn zu lieben ꝛc. ꝛc. — nur zu denken." „Sich an den Spinngeweben einer nichtigen Philosophie oder an den Stricken des Lasters festhalten," ist ein Gegensatz, der wohl nicht für das Volk sich eignet, man müßte denn über die Scheinphilosophie gerade sprechen. Was weiß die Gemeinde von Philosophie? Die wissenschaftlichen Ausdrücke wollen uns überhaupt in Predigten nicht zusagen. „Kann der Baum, dessen Krone der Sturm zerbrach" ꝛc. giebt kein klares Bild. „Fehlt es aber auch an Kraft — — und diese mögen anstehen." Hier ist ein Anakoluth, das völlig unverständlich bleibt. —

Digitized by Google

Die vierte von demselben zum Frühgottesdienste, Text Jes. 58, 5—7 der natürliche Text zu diesem Tage. Das Gott wohlgefällige und das Gott mißfällige Fasten wird durchgenommen. Die Ideen sind bekannt und müssen sich fast immer wiederholen. Was aber die Ausführung betrifft, so können wir nicht umhin, abermals auf größere Bestimmtheit und Correctheit der Darstellung wie des Ausdrucks zu dringen. S. 45 lesen wir: Nachdem diese lange Zeit hindurch der fromme Glaube die göttliche Strafgerechtigkeit, wenn sie einen Mann oder eine Familie schwer heimsuchte, nur aus der Uebertretung des Gebots vom Fasten am Versöhnungstag sich erklären zu müssen glaubte." Der Glaube glaubte! und solch ein abergläubisches Argument soll jetzt auf die Gemüther wirken? Ueberhaupt ist die ganze Stelle schief und unlogisch. S. 48. Der Glaube ist der Grund und Boden, auf welchem wir diejenigen stehen glauben." Wir finden es auch der kirchlichen Belehrung ganz ungemäß, daß sie eine Klasse von Zweiflern als unverbesserlich ausscheidet, mit der sie nichts zu thun haben will. Sie soll ja die Irrenden belehren! S. 50 verhöhnt der Prediger gar mit Ironie diejenigen, welche sich nicht durch 10tägiges (?) Fasten auf den Versöhnungstag vorbereiten! Das scheint uns durchaus tadelnswerth. — S. 55 „So lange — in so lange," ist wohl nur ein Provinzialism. — Sonst ist manches in der Rede recht gut. —

Die 5te am Abend des Versöhnungstages von Salomon über Ex. 18, 32. Die rechte Buße und das rechte Leben, hier Gebet — draußen Andacht, hier Enthaltsamkeit, draußen Mäßigkeit, hier Bekenntniß, draußen Erkenntniß, hier Demuth, draußen Bescheidenheit, hier Bußübung, draußen Liebeswerke, hier Andenken an die Todten, draußen an den Tod, hier das Wort, draußen der Glaube. Diese Gegensätze ermangeln des Fadens, der sie hält, und selbst in sich stehen sie nicht ganz klar einander gegenüber. In der Ausführung aber gewinnen dieselben durch die Schönheit des Ausdrucks und die feine Detaillirung jedes Gedankens, welche das Interesse des Zuhörers anspricht. Auch ist der Gang der Ideen rasch, kurz, schlagend, wie es der Wirkung der Feier angemessen ist, wo gleichsam die Resultate summarisch vorgeführt werden.

Die 6te am ersten Laubhüttenfeste von Maier, bespricht die göttliche Weltregierung und die 7te, am zweiten Festtage, von Salomon über die Kunst glücklich zu sein, bewegen sich beide in allgemeinen Kreisen, übrigens zweckmäßig und gut.

Die 8te und 9te alterniren eben so für die letzten zwei Tage. — Die 8te soll zeigen, wie jeder Tag ein Festtag werden könne; eine gute Idee und im Allgemeinen gut disponirt. Aber auch hier treffen wir Stellen, welche von nicht geläutertem Geschmacke zeugen, und die wir der Nachahmer wegen theilweise andeuten. S. 100 werden die irrigen Begriffe von Religion sehr gut dargestellt, dann aber folgt: „Allein alle diese Vorstellungen sind bloße Vorurtheile, die ihren Grund in unrichtigen, verkehrten Begriffen von Gott haben, den immer noch Viele als den grausamen Sonderbaren sich vorstellen, der es sich zum Zeitvertreibe gemacht, unsrer Natur Empfindungen zu geben und es alsdann für nichts (ist das Deutsch?) zum Gesetz gemacht habe, diese Empfindungen zu unterdrücken!" — Wirklich giebt es Viele, die so denken? — Die 9te, welche das Fest der Thora schildert, gehört zu den schönsten Reden, die wir je gelesen haben.

Ueber die Casualreden berichten wir ein andermal. Möge diese Sammlung recht kräftig fortschreiten! Mögen aber die Herausgeber darauf bedacht sein, der Form in jeder Hinsicht ihre große Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn obwohl die Belehrung die Hauptsache ist, so trägt doch die Predigt des Formellen so vieles an sich, daß dasselbe gar nicht untergeordnet erscheinen darf. Vielleicht würde dadurch auch der bisweilen gar zu gleichartige Stoff (besonders ist das üppige Leben auf jeder Seite mitgenommen, während doch die große Mehrzahl der Israeliten gerade wegen ihrer Mäßigkeit allgemein belobt wird) etwas mehr vermannigfacht werden.

Der Geist der thalmudischen Auslegung der Bibel. Von Dr. H. S. Hirschfeld. Erster Theil.

(Schluß.)

Um den Geist der alten Exegese zu erfassen, muß der Begriff der Tradition entwickelt werden, welcher hier bei ihrer verschiedenen Auffassung in neuerer Zeit auf seine frühere Vorstellung, als unmittelbarer Glaube, zurückgeführt wird (§ 43–45.) Die Entstehung und Wurzelung dieses Glaubens hat ihren Grund in den Zeitverhältnissen (47.) Freilich wäre hier der historische Anfangspunkt wichtig; auch wäre es zu wünschen, daß wir erführen, wie denn vorher die Bibel erschienen sei? Vieles von der Grundansicht wird hier der pythagoräischen Philosophie zugeschrieben (50). — Die Bibel wirkt zunächst durch die Sprache, deren Deutungsfülle dem Zwecke entsprach, zumal sie zugleich in der Bezeichnung unbestimmt und schielend (52) erscheint. Beiläufig macht der Verf. über die Art des Fortschreitens der Sprachen im Morgenlande sehr interessante Bemerkungen. — Da die Bibel das Leben nicht erst leiten sollte, sondern das Streben des Studiums bloß dahin ging, das Leben mit der Bibel zu vereinigen, so war natürlich alles Bestreben dahin gerichtet, in ihr die Gründe aufzufinden, welche das Leben so gestaltet hatten. Dabei ist nur nöthig, die ideale Einheit des jüdischen Lebens zu erkennen, um es vor dem Vorwurfe zu retten, daß jenes Studium die leere Bemühung gewesen sei, Zufälliges als nothwendig zu erweisen (58). Somit sucht die Wissenschaft diese Idee zu ermitteln, wozu die Geschichte den Leitfaden herleihen muß (60 ff.) Herr H. meint, die meisten Gebräuche seien schon der Gesetzgebung vorangegangen, sie seien das Werk der Natur, nicht eines Gesetzes, wie bei allen Völkern und schon bei'm ersten Menschen; Zeitverhältnisse und Individualitäten wirkten dann modificirend. (Wie dies durch das Beispiel (S. 70) von Adams Erkenntnißbaume, wortlich verstanden, erläutert wird, ist uns unklar geblieben.) Daraus entsteht die natürliche Tradition, angeblich sich gleich bleibend, aber doch stets in der Entwickelung begriffen (66 ff.) So stand endlich eine Tradition fest, als der Verstand anfing, sich gegen sie zu sträuben, woraus sich ein Kampf ergab, in welchem der Offenbarungsglaube sich erzeugt, und als vermittelndes Prinzip eintritt. Durch ihn wird ein geschichtlicher Anfang nur äußerlich (§ 70) gesetzt, obwohl der Geist derselbe bleibt. Diese Idee bringt, unsrer Ansicht nach, eine große Schwierigkeit in das System unsers Verf., welcher vergeblich (§ 71) dieselbe von sich zu weisen sucht. Es ist gar nicht gleichgültig, wann der Offenbarungsglaube eingetreten sei, um der Tradition zugleich volle Geltung zu geben, auch nicht, welche Autorität er anfangs gehabt und späterhin gewonnen habe. Wie konnte er so plötzlich entstehen, wie auf das Leben solchen Einfluß gewinnen? Und da er auf jeden Fall 4—5 Jahrhunderte (nach gewöhnlichem Glauben fast 15 Jahrhunderte) vor der Epoche, die uns hier beschäftigt, eingetreten war, so ist es allerdings höchst wichtig, zu wissen, ob schon damals die Bibel den Juden in gleichem Lichte erschienen sei, wie so viel später. Ja der Verf. erkennt auch in den Wirkungen, die er ganz rational auffaßt, eine geschichtliche Verschiedenheit, und findet 3 Stadien heraus. Wie sollte demnach jene Untersuchung gleichgültig sein, zumal da augenscheinlich das Gesetz nicht bloß traditionelle Gebräuche feststellte, sondern zum großen Theil neue einführte und gegen ältere eiferte? — Dennoch ist die Darstellung der Art, wie die Rabbinen sich ans ihrer Zeit in's Gesetz hineindachten, und wie die Schule die Gebräuche behandelte, eben so geistreich wie anziehend, und wir finden viel Wahres in derselben. —

Der übrige, ausführliche Theil des Buches ist der Nachweisung der Schulmethode gewidmet, welche sich aus der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, alles was nur irgend in den Gebräuchen vorkommt oder vorkommen kann, in der Gesammtheit der Bibel und in einzelnen Andeutungen zu begründen, herausgebildet hat. Es werden zu allen den einzelnen Deutungsweisen die logischen Formeln aufgesucht, und man muß dem Scharfsinn des Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich ganz in die Geistesthätigkeit jener Schulen hineingedacht hat.

Digitized by Google

Es dürfte schwer sein, den fleißigen Forscher auf diesem Gebiete eines Mißgriffes zu zeihen. Eine volle Beurtheilung der Gelungenheit seiner Arbeit würde ein riesenmäßiges Studium erfordern, und auf einzelne Irrungen kommt am Ende nicht viel an, sie berichtigen sich gelegentlich.

Ob aber die Achtung von der thalmudischen Gelehrsamkeit bei dem Studium dieser Schulmethode gewinnen dürfte? Wir zweifeln. Der Schüler, welcher sich hier in das ganze innere Triebwerk der rabbinischen Auslegung zu versenken angeleitet wird, soll nachmals als praktischer Theologe auftreten, und da ist in der That die Frage von hoher Wichtigkeit: Haben die Thalmudisten die Wahrheit entwickelt? Haben sie, wenn ihr Standpunkt auch ihre Methode rechtfertigt, noch Autorität für unsre heutige Praxis? Oder habe ich hier nur ein antiquarisches Studium gemacht, um desto sicherer den Gang der Zeiten und die heutiges Tages nöthig gewordene Auslegung zu erkennen?

Unser Forscher hat die dogmatische Seite auf sich beruhen lassen, aber die öffentlichen Lehrer der Religionswissenschaft können sich von der bestimmten Erklärung hierüber nicht frei machen. Demnach sehen wir den weitern Arbeiten des Herrn Hirschfeld mit Ungeduld entgegen; bis dahin freuen wir uns der begonnenen, auf jeden Fall sehr fruchtbaren Studien.

Beantwortung.

Aus einem philosophischen, tief-wissenschaftlichen und in seiner ganzen Ausdehnung sehr interessanten hebräischen Aufsatz des Herrn S. Rosenthal in Pesth wird im Zion derjenige Theil, welcher die Theologie besonders angeht, mitgetheilt werden. Die Redaktion.

Erledigung.

Wiesbaden, 28. November 1840.

Anbei empfangen Sie die Rechnungsablage über die Verwendung der durch die Redaktion der Annalen bei mir eingegangenen 44 fl. 33 Kr. (s. Annalen vom 8. Nov. 1839 Nr. 45) mit den Originalquittungen der von dieser Summe unterstützten israelitischen Kurkranken, und wollen Sie dieselbe den wohlwollenden Gebern, welchen ich noch meinen besondern Dank abstatte, eröffnen.

B. Höchstädter, Religionslehrer.

Indem wir dies Schreiben inseriren, fügen wir hinzu, daß die erwähnten Rechnungen bei uns zur Einsicht bereit liegen. Die Redaktion.

Anzeigen.

So eben ist erschienen die 3te Auflage der

Israelitischen Glaubens- und Pflichtenlehre

(יסוריהתורה) von Dr. S. Herzheimer,

Landesrabb. des Herzogth. Anhalt-Bernburg.

Keine einzige der vielen Beurtheilungen, die sich nicht höchst günstig über den Werth dieses Katechismus ausgesprochen. Zwei starke Auflagen waren in Bälde vergriffen.

(Zu beziehen durch W. Nauck in Leipzig.)

Gröning in Bernburg.

So eben erscheint, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Geist

der

talmudischen Auslegung der Bibel.

Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese und zur Methodologie des Talmud's,

von

Dr. H. S. Hirschfeld.

31 Bogen. gr. 8. Geheftet. 1⅓ Rthlr.

Verlag des Athenäum in Berlin.

Für Israeliten

sind so eben bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Vierte verbesserte Auflage

von

Derech Emuna. Der Weg des Glaubens,

oder: die kleine Bibel; enthaltend einen vollständ. Auszug aus den Büchern der heil. Schrift, zunächst für israelit. Frauen u. Mädchen, u. mit Rücksicht auf den Unterricht in der Religion und Sittenlehre für Knaben u. Mädchen zum Schul- u. Privatunterricht, von Dr. M. Büdinger, Oberlehrer in Kassel. gr. 8. 30 Bogen. 21 Gr. oder fl. 1. 24 kr.

Der rasche Absatz von 3 Auflagen, die amtlichen Empfehlungen, die Einführung in den Schulen vieler deutschen Staaten und die günstigen Beurtheilungen, beweisen am besten die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Buches. Diese 4te Auflage ist auf weißes Druckvelinpapier gedruckt, der bisherige höchst billige Preis aber dennoch nicht erhöht worden.

Israelitische

Festpredigten und Casualreden,

herausgegeben von

Dr. J. Maier, Kirchenrath und Rabbiner zu Stuttgart, J. N. Mannheimer, Prediger in Wien, und Dr. G. Salomon, Prediger in Hamburg. 1n Bds. 1s Heft. gr. 8. Geh. 18 Gr. oder fl. 1. 20 kr.

Die als Kanzelredner hinlänglich bekannten Verfasser haben sich vereinigt, eine Sammlung von Festpredigten und Casualreden herauszugeben, wie für Israeliten noch keine vorhanden ist. Sie geben aus einem reichen Vorrath nur das Gediegenste und Gelungenste, und die Vorträge, welche sich sowohl zur Privaterbauung, als zum Vorlesen bei gottesdienstlichen Versammlungen eignen, werden keinen Freund ascetischer Literatur unbefriedigt lassen, sowie auch die Religionslehrer reichen Stoff für den Volksunterricht darin finden werden. Dem 1n Heft, welches gottesdienstliche Vorträge über die Feste des Monats Tischri, nebst Einweihungs- und Traureden enthält, wird das 2e Heft, welches Predigten über das Pesach- und Wochenfest, nebst Konfirmations- und Grabreden enthält, und mit dem 1n einen Band bilden wird, unmittelbar nachfolgen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

24. December. Nro 52. 1840.

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt
für
Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten
aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von Dr. J. M. Joſt.

Von dieſen Annalen erſcheint jeden Freitag ein ganzer, bisweilen 1½ Bogen; Preis des Jahrganges 3 Rthlr. fl. 5 man ſubſcribirt bei allen löbl. Poſtämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Cremieux in Cahira. (Aus ſeinem Tagebuche.) — Ueber den Traubrief. — Nachrichten und Correſpondenzen: Frankfurt am Main; London; Frankreich, Kirchenſtaat, Wien; Gallizien, Großherzogthum Baden. — Literatur: Damaskia ꝛc. von L. H. Löwenſtein.

Cremieux in Cahira.

Errichtung der israelitiſchen Schulen.

(Aus ſeinem Tagebuche.)

Würdiger können wir den diesjährigen Kreislauf unſrer Annalen nicht ſchließen, als mit der Grundſteinlegung zu jenem Neubau in Aegypten, der klein zwar und unſcheinbar in ſeinem Beginn, dereinſt in ſeinen Wirkungen höhern Ruhm anſprechen wird, als die urweltlichen Pyramiden in ſeiner Nähe. Ein unabſehbares Chaos iſt mit dem Schluß des Jahres 600 der Synagoge durch den Ruf: Es werde Licht! zu einer neuen Welt geworden, und eine Menge der Geiſter ſo lange in tiefer Finſterniß ſich ſelber unerkannt und thatenlos umherſchweifend, treten ein in das heitere Leben und vereinigen ihre Stimmen zum Preiſe des Herrn. Das iſt die kurze Geſchichte der erſten Woche unſers neuen Jahres in Mizrajim, dem Sitz der Pharaonen und dem uralten Boden der Wunder.

Ein Tag iſt aufgegangen von Weſten her, und der Morgen wird einſt dem Abend danken für die edle Vergeltung empfangener Güter. Die Zeit hat dieſe Vergeltung gereift; nach allen Punkten des Morgenlandes ſendet die Sonne Europa's ihre Strahlen zurück, in die Gegenden, woher in grauer Vorzeit tiefe Offenbarungen des einzigen Gottes vordrangen, um die Schattengebilde menſchlichen Wahnes zu verſcheuchen und die Götzen zu vernichten; europäiſche Bildung und Sitte kehrt in's Vaterland der Menſchheit wieder, und ein Frühling des beſſern Lebens bricht heran in den erſtarrten Gebieten des trägen Aſiens und ſeiner Kinder in Afrika. Die Zeit hat dieſe Früchte gereift, ſie hat ihre Organe im Weſtlande entwickelt und ihnen Kraft und Wirkſamkeit verliehen. Für unſre im tiefen Elende ſchmachtenden Brüder hat ſie durch den Hülferuf von den Ufern des Euphrat her zwei Männer geweckt, welche Rettung brachten und Sicherheit, aber auch zugleich die Fackel aufſteckten zur Leuchte für kommende Zeiten. Verherrlicht wird dies Jahr bleiben in unſern Annalen, verherrlicht mit ſeinen Schmerzen und ſeinen Geburten.

Gern werden unſere Leſer noch einmal den Blick dorthin wenden, wo die Ausſaat geſtreut worden für kunftige Pflanzungen, und wo eine wahrhafte Erlöſung der Gefangenen erfolgt iſt. Wir achten es groß und rühmenswerth, daß edle Herzen ſich verwendeten, um die Unſchuld zu vertheidigen und den Leidenden Hülfe und Ruhe gewährten, daß von oben herab ein Machtwort erzielt worden, welches die Stürme beſchwört; aber wir achten es größer und rühmenswerther, daß die hochherzigen Kämpfer herabſtiegen in die niedrigſten Hütten des Elendes, um hinwegzuräumen alle Hinderniſſe des beſſeren Gedeihens,

Digitized by Google

auszureißen das Unkraut, welches überall wucherte, und anzuregen die Arbeiter, daß sie selber mit Hand anlegen und rüstig mitwirken zu ihrem eigenen Heile und ein schöneres Leben aufblühe, da wo bisher nur Grabesstille herrschte oder der Jammer der Verlassenen.

Auch dies ist eine Frucht unsrer Zeit, welche die Bande der äußern Macht geringer achtet, als den Bann, der die Geister gefesselt hält, und in der Befreiung der Geister aus der Gewalt des Wahnes ihre Aufgabe erkennt. — Cremieux ward eins ihrer würdigen Organe und er hat seine Aufgabe gelöset!

Am Schluß des Jahres 600 begab sich Herr Cremieux aus Alexandrien nach Cahira, und in wenigen Tagen stand das treffliche Werk, zu dessen Schöpfung er sich berufen fühlte, vollendet da. Es war ganz und gar das Werk des Geistes und der Liebe, geschaffen durch die Macht des Wortes; denn seine übrige Thatkraft war fast gänzlich gelähmt; er war beinahe die acht Tage seines Wirkens an's Krankenlager gebannt. —

Den Gang der Verhandlungen entnehmen wir aus seinem unschätzbaren Tagebuche, so weit dessen Inhalt zu unsrer Frage gehört und mit Uebergehung dessen, was rein persönlicher Natur ist.

In Alexandrien hatte der traurige Zustand geistiger Verwahrlosung seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Er hatte mit dem Oberrabbinen daselbst, einem höchst intelligenten Mann, aber auch wohl nur dem Einzigen, der diese Stufe der Bildung einnimmt, wiederholentliche Unterredungen darüber gepflogen, und ihn für die Verbesserung des Unterrichts gewonnen. Allein die dortige Gemeinde ist sehr arm und ihrem Oberhaupte noch ein ganzes Jahr seines schwachen Gehaltes (1500 Fr.) schuldig. Gedrückt durch die Verhältnisse und tief gebeugt durch den Verlust dreier Kinder, welche die Pest ihm entrissen hatte, äußerte er sein Verlangen, im Abendlande einen angemessenen Wirkungskreis zu finden; aber Cremieux machte ihm bemerkbar, wie höchst wichtig sein Verbleiben zu Alexandrien für das künftige Heil seiner Gemeinde bei den beabsichtigten Verbesserungen sein werde, und dieß beruhigte den edeln Mann so, daß er seinen Wunsch aufgab.

Ehe aber unter den obwaltenden Umständen hier ein entschiedener Schritt gethan werden konnte, begab sich Cremieux mit Munk nach Cahira, hier sollten die ersten Schulen entstehen.

Diese Stadt zählt in allem 360 Judenfamilien, allesammt nur vom Geldwechseln sich ernährend, so weit sie überhaupt Geschäft treiben. Unter denselben sind 12 reiche Hausväter, 8 wohlhabendere, 12 mittlere, 20, die nicht ganz zur Armuth gehören, die Uebrigen völlig arm und dürftig. Aus diesem Zahlenverhältniß ergiebt sich die Größe des dort herrschenden Elendes, da keine Art des Erwerbes den Unglücklichen zusteht. Weit beklagenswerther als der Brodmangel ist aber einerseits die vollständige Verkümmerung der äußern Haltung sowohl als der allgemeinen Bildung, andrerseits der Mangel des allernöthigsten Unterrichts in gemeinnützigen Kenntnissen. Die Unwissenheit kann nicht krasser sein als man sie dort findet.

Der ganze Unterricht beschränkt sich erstlich nur auf Knaben, indem die Mädchen gar keine Erziehung oder Anleitung haben, auch keine Fertigkeit in weiblichen Arbeiten erlernen. Für die männliche Jugend waren bisher 6 Lehrer angestellt, deren ganze Aufgabe darin bestehet, hebräisch lesen zu lehren, und die jungen Leute so weit zu bringen, daß sie den Pentateuch und die Propheten in's Arabische übersetzen. Das geschieht aber auf eine so höchst mechanische Weise, durch beständiges Vorsprechen und Nachsprechen, daß die Zöglinge, selbst wenn sie die ganze Fertigkeit erlangt haben, von dem Inhalte so viel wie gar nichts wissen. Die Räume, in denen die Jugend sich zu diesem Zwecke versammelte, waren elend gehaltene Zimmer, in welchen der Lehrer auf einem Kissen saß, die Kinder meist auf bloßer Erde, größtentheils in Lumpen gehullt, und das traurigste Aussehen darbietend; dabei schaukeln sich alle beim Unterricht auf und ab, (ganz wie in den übrigen morgenländischen Schulen, und wie es häufig noch in Polen und in den zum Theil von daher stammenden Lehrweisen selbst in Deutschland der Fall ist.)

Herr Cremieux hatte ganz richtig erkannt, daß mit der Beschwichtigung der Verfolgungen nicht genug gethan sei und daß der unglücklichen Volksmasse nur geholfen werden könne, wenn eine kräftige, lebensvolle, der bürgerlichen Gesellschaft nützliche und durch Wohlgefallen an rüstiger Thätigkeit glückliche Jugend herangebildet werde.

Die Mädchen wachsen, wie gesagt, ganz ohne

Digitized by Google

Unterricht heran. Mehrere reiche Leute hielten sich gemeinschaftlich für ihre Töchter eine Erzieherin. Herr Cr. war begierig die Art der Unterweisung, welche die Kinder hier genießen, kennen zu lernen, und nahm einen Augenblick, da sein Fieber ein wenig nachgelassen hatte, gern wahr, um sich persönlich von dem was geschieht zu überzeugen. Man führte ihn an einen düstern Eingang, zu welchem man über einen 4 bis 5 Fuß hohen Tritt gelangte, dann durch einen finstern Corridor, bis wieder ein 4 bis 5 Fuß hoher Tritt mühsam hinableitete. Hier war der Erziehungssaal, oben in der Mitte unbedeckt, an den drei Seiten rechts, links und geradezu, bedeckte Räume, übrigens ganz leer; ohne Fenster in den Wänden, ohne Thüre; der Sonne, dem Winde und Regen überall zugänglich. In der Mitte saß die sogenannte Erzieherin auf einem Kissen, und vor ihr 14 Kinder, von denen 4 einigermaßen gut aussahen, die übrigen aber theils entzündete Augen hatten, theils sonst leidend erschienen. Von Unterricht aber keine Spur. Die Kinder waren völlig unbeschäftigt, sie lernten nicht lesen, nicht schreiben, noch sonst eine Arbeit. Es war also die Erzieherin nichts weiter als eine Aufseherin, und danach war auch ihre Besoldung, 10 Piaster (2½ Fr.) monatlich! —

Aus dieser schrecklichen Vernachlässigung des andern Geschlechts ersah Herr Cr. natürlich die Nothwendigkeit, bei der Verbesserung des Erziehungswesens auf dieser Seite ganz besonders thätig einzuwirken; denn jene Verwahrlosung hatte nicht bloß ihren Grund in dem Mangel an Energie, sondern in der Verkehrtheit der Begriffe, die über das weibliche Geschlecht dort allgemein herrschen. Es mußte also nicht bloß die Gewohnheit überwunden, sondern auch der Werth einer bessern Erziehung des weiblichen Geschlechtes in's Licht gestellt und zur vollen Anerkennung gebracht werden.

Herr Cremieux wußte die kurze Zeit seines Aufenthaltes zu Cahira zur Hervorbringung einer gänzlichen Umgestaltung zu benutzen.

Schon am ersten Sonntag, als 12 der vornehmsten Familienväter aus der Gemeinde ihn besuchten, ward der Plan zur Gründung wohlgeordneter Schulen besprochen. Am Montage empfing Herr Cr., bereits erkrankt und genöthigt, den Gottesdienst zu verlassen, die Besuche der dort anwesenden Consuln Englands, Oesterreichs ꝛc. (nur der französische erschien nicht.) Auch die 12 kamen wieder und die Sache ward weiter entwickelt. Der Oberrabbiner, (ein Greis von 76 Jahren, übrigens aber noch sehr rüstig und ein intelligenter Mann seines Faches), war zugegen und billigte die Sache. Man beschloß auf den Dienstag Abend alle Gemeindeglieder zu versammeln. Herr Adda, einer der Angesehensten und wie es scheint der Thätigste in der Angelegenheit, blieb fast beständig um Herrn Cr. und mit ihm wurden die Einzelnheiten genauer verabredet. Der Plan ward nun vorläufig dahin bestimmt, daß unter der Leitung eines Comite zwei Schulen gebildet werden sollten; eine für Knaben und eine für Mädchen. Arme und Reiche sollen sie ohne Unterschied besuchen, letztere gegen ein zu bestimmendes Schulgeld. Der Unterricht hat sich über hebräische, arabische, italienische und französische Sprache, Arithmetik, Geographie, und natürlich Uebung im Schreiben und Gebrauche der verschiedenen Sprachen, zu erstrecken. Bei den Mädchen ist das Hebräische und Arabische weniger Hauptsache, dafür tritt da der Unterricht in weiblichen Arbeiten ein. (Andere Schuldisciplinen werden sich mit der Zeit wohl von selbst ergeben.)

Nachdem die Versammlung der Gemeinde am Dienstag sich mit allem diesem einverstanden erklärt hatte, ward Herr Cr. eingeladen, am Mittwoch einer abermaligen Versammlung beizuwohnen. Glücklicherweise hatte sein Fieber, mit welchem heftige Leibschmerzen verbunden waren, so weit nachgelassen, um ihm das Ausgehen zu gestatten. Er ward mit großer Akklamation empfangen, und alles drängte sich, ihm die Hand zu küssen. Endlich entstand allgemeine Stille. Herr Cr. redete französisch, und die Herren Munk und Adda verdollmetschten jeden einzelnen Satz stückweise der Versammlung, theils auf arabisch, theils auf hebräisch.

Der Inhalt seines Vortrags war im Wesentlichen folgender:

Ich fühle mich glücklich, hier an dem Orte zu euch zu sprechen, wo einst Gott für die Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs große Wunder gethan hat. Ihr kennt die merkwürdige Veranlassung, welche mich hieher geführt. Sir M. Montefiore und ich sind hergesandt worden in dies Land, um unsre so schmählich beleidigte Religion zu rechtfertigen.

Die plötzliche Lösung der damascener Angelegenheit durch die Entscheidung Mehemet Ali's, die Unmöglichkeit, unter den obwaltenden Verhältnissen nach Damask zu reisen, hätten mich bestimmen sollen, heimzukehren.

Digitized by Google

Aber dann hätte ich meine heilige Mission nicht als erfüllt angesehen. Ich hatte nicht bloß die äußern Umstände, sondern auch den innern Zustand der morgenländischen Juden im Auge; ihre Zukunft zu verbessern schien mir wichtig, und nur dadurch glaube ich meine Brüder in Europa zu befriedigen.

Merket nun die Größe Gottes! Wie bewundernswürdig ist seine Weisheit, wie schafft sie Glück aus schwerem Unglück!

Vor etwa dreitausend Jahren bedrängten entsetzliche Leiden das Volk Israel, und Mose ward zur Rettung gesendet!

Seit der Zerstreuung haben die Europäer kaum einige Kunde von ihren Brüdern im Morgenlande, nur durch abgeordnete Almosensammler erfuhr man von ihrer traurigen Lage.

Da entsteht eine schreckliche Verfolgung; — eine schändliche Verläumdung bringt Bestürzung über Israel; vier unglückliche Opfer erliegen dem traurigen Schicksale, und sterben für die Religion, — allgemeine Trostlosigkeit in Israel.

Die abendländischen Brüder vernehmen es, tief betrübt gedenken sie ihrer Religionsgenossen, sie vereinigen sich und senden Abgeordnete, welche mit Muth und festem Sinn den Gefahren trotzen und den Widerstand besiegen; die geistige Verbindung ist wieder hergestellt.

Die unglücklichen Brüder in Damask sind frei, die Ketten gebrochen, selbst die Todten gerechtfertigt.

Aber das genügt nicht den abendländischen Brüdern, weiter hinaus dehnen sie ihre Fürsorge, sie wollen euch auch in Zukunft beglücken.

Vor 50 Jahren standen auch die Abendländer auf der Stufe, die ihr jetzt inne habt. Was hat sie dem Elende entrissen? Nichts als eine gute Erziehung.

Seitdem sie die öffentlichen Schulen besuchen, sind alle Mitglieder des Staates gleich, die Unterschiede sind verschwunden, der Israelit wird wie der Christ als Mensch angesehen und geachtet.

Die Väter sind beglückt durch die neue Erziehung, welche sie ihren Kindern gegeben haben, indem sie sie so ehrenvoll dastehen sehen, und die Kinder segnen ihre Väter, daß sie so weise für ihr Wohl gesorgt haben.

Meine Freunde, ihr sollt eben so glücklich werden!

Ein unbeschreiblicher Enthusiasmus bemächtigte sich hier der ganzen Versammlung und unterbrach einige Zeit die Ruhe. Hierauf trat Herr Munk hin und las eine ausführliche Darstellung des Schulplanes vor.

Was die Erziehung des weiblichen Geschlechtes anbelangt, so hatte Herr Cr. schon einmal die kleinere Versammlung der vornehmsten Familienväter darüber stark angeredet:

> Woher diese unbegreifliche Kälte und Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht? Kommt sie euch von den Moslemen oder den Juden? habet ihr sie von den Erstern, so ist es eurer unwürdig. Aus unsern heiligen Schriften könnt ihr sie nicht haben; heißt es nicht deutlich: der Mann verläßt seinen Vater und seine Mutter und hängt seiner Frau an? Hat etwa Gott gesagt: Ehre deinen Vater und nicht auch: deine Mutter? Denket an die Wunder, welche Gott durch Judith, durch Esther gethan.

Diese Worte hatten bereits einen tiefen Eindruck gemacht, und es erfüllte den Redner mit Freude, daß die Wahrheit so leicht Eingang gefunden hatte. Jetzt nahm er den Gegenstand wieder auf, zeigte ihnen abermals an den biblischen Frauen, Mirjam, Deborah ꝛc. wie weit die heilige Schrift davon entfernt ist, den Frauen eine so untergeordnete Bestimmung anzuweisen, da sie sogar mehrere als Prophetinnen anführt; er erzählte der Versammlung, welcher achtbaren Stellung die Frauen im Abendlande in der bürgerlichen Gesellschaft sich erfreuten, und machte ihnen deutlich, wie viel schöner sich ihre Lebensverhältnisse bilden würden, wenn auch ihre Töchter einer angemessenen Erziehung genössen.

> Rechnet auf die abendländischen Brüder, fügte er hinzu, sie sind nicht bloß da, um euch zu rathen, sondern sie werden euch zur Erreichung einer höhern Civilisation thätig beistehen!*)

Dann verließ Herr Cr. die Versammlung, ein wenig wohler sich fühlend durch die gehabte Aufregung, deren Folgen indeß ihm in den nächsten Tagen desto fühlbarer wurden. Am Donnerstage war er so krank, daß er selbst nicht schreiben, und einen Brief, den er dictirte, unbeendigt lassen mußte; erst Freitag legte sich das Fieber, und die Genesung rückte mit schnellen Schritten heran. An diesem Tage empfing Herr Cr. durch einen Courier aus Damask Briefe von Herrn Merlato, und 14 andere, nämlich von den befreiten Gefangenen, deren jeder an Herrn Cremieux und an Sir Moses Montefiore besonders geschrieben hatte; darunter waren zwei von den Frauen zweier Befreiten an die edeln Frauen ihrer Retter. — Welche Gefühle mögen diese Briefe erregt haben! —

An demselben Tage kam Adda, um das Weitere in Betreff der Schulen zu ordnen. Es ward verabredet, zwölf Männer als Comite zu constituiren, und alles auf 3 Jahre festzustellen, bis wohin Herr Cr. die versprochene Beisteuer auf seine eigene Verantwortlichkeit für die abendländischen Brüder über-

*) Ueber die Art, wie die Leitung der etwaigen Beiträge organisirt werden dürfte, wird man wahrscheinlich bald Näheres erfahren.

Digitized by Google

nahm. Die jährlichen Unkosten wurden nämlich nach liberalem Maßstabe berechnet, und Herr Cr. sagte ihnen, sobald der Vertrag der Gemeinde so weit feststände, daß sie alle übrigen Unkosten leistete, jährl. circa 24,000 Piaster (6000 Fr.) Beisteuer zu, über deren Eingang er ihnen späterhin Auskunft zu ertheilen versprach, damit sie auch ihre Wohlthäter kennen mögen.

Als erster Lehrer ward ein Herr Luzzato aus Triest vorgeschlagen, welcher bisher als Secretär bei'm Gesundheitsrath unter Clot Bey angestellt, 1000 Piaster beziehen sollte, die jedoch nicht regelmäßig gezahlt wurden. Er zog die Lehrerstelle mit 3000 Fr. jährlich, nunmehr vor, und hat außer der Direction des Ganzen die Pflicht, im Französischen und Italienischen, im Rechnen und Geographie, letztere Stücke auch in der Mädchenschule zu unterrichten. Eine Madame Rossi, welcher man noch drei Aufseherinnen beigiebt, hat den Unterricht in der Mädchenschule; sie empfängt 1500 Fr. Die Gemeinde bewilligte auch noch eine Gehülfin mit 365 Fr. Außerdem behielt man die 6 Lehrer bei, welche ihre Sache verstehen, nur von Methode nichts wissen. Herr Munk übernahm es, sie mit der bessern Lehrweise der Europäer bekannt zu machen, und sie zeigen sich lenksam und werden durch weitere Anweisungen, welche man ihnen aus Europa zusenden will, fortschreiten.

Am Sonntag den 4ten October ward der Vertrag abgeschlossen, und die Schulen sind von dem Augenblicke an gegründet. Um 9 Uhr Morgens versammelte man die ganze männliche Jugend, etwa 150 Knaben in die Synagoge, wobei sich recht deutlich der traurige Zustand der Gesundheit zeigte; die meisten Kinder schienen leidend. — Herr Cr. sprach darüber mit dem Vorsteher der Krankenanstalt, Herrn Clot Bey. Dieser erklärte, er sei vom Pascha Mehemet Ali angewiesen, den Juden unbedingten Zutritt zur Krankenanstalt zu gestatten, und ihnen Behufs ihrer Kranken einen besondern Saal einzuräumen, so wie, ihrer Gesetze wegen, eine eigene Küche zu überlassen.

Was nun das neue Schullokal anbelangt, so ward dazu ein sehr hübsches Haus gewählt, enthaltend 2 Säle für die Knabenklassen, einen für die Mädchenschule, dazu Wohnung für den Director, Salon für die Dame am Tage, und außerdem noch verschiedene Zimmer, alles geräumig und luftig; ein Höfchen und einen Brunnen mit salzigem Wasser.

Da Reinlichkeit ein wesentlicher Punkt ist, so war es wichtig, für süßes Wasser zu sorgen, namentlich zum Waschen der Hände und des Gesichts, wie auch zu Bädern. Es sollte ein Brunnen mit 12 Hähnen angebracht werden. Zu diesem Ende wurden 2 Cisternen in der Nähe angeboten und gekauft. Die Kosten der Wasserleitung und der Einrichtung übernahm Herr Cr. ebenfalls. Er machte übrigens zur Bedingung, daß die Kinder nicht mehr auf der Erde, sondern auf Bänken sitzen sollen, und daß sie bei'm Unterricht den Körper nicht bewegen dürfen, und empfahl allen eine hübsche Haltung; gleichzeitig allen Dürftigen neue Kleidung versprechend. Schließlich erklärt er, wenn es Gottes Wille so ist, im nächsten Jahre zurück zu kehren,*) um die besten Schüler zu belohnen; was großen Beifall erregte.

Nachdem hierauf am Montage das Comite sich unter dem Präsidium des Herrn Jakob Adda constituirt hatte, bezahlte Herr Cr. die Hälfte eines Jahres Beitrag als Vorschuß und noch verschiedene augenblickliche Unkosten an den Säckelmeister.

Das Comite versammelte sich zu einer Berathung, in welcher folgende Beschlüsse gefaßt wurden. 1) Die Schulen sollen den Namen Cremieux-Schulen haben. 2) Die dargebotenen Gelder werden angenommen und dafür der Dank der Gesammtheit ausgedrückt. 3) Dem Herrn Clot Bey den Titel eines Gesundheits-Inspectors der Juden zu Cahira anzutragen und ihm für seine Güte durch eine Deputation zu danken. (Clot Bey nahm ersteres an, lehnte aber den Dank ab, da er nur den Befehl Mehemet Ali's vollzogen habe.)

Dann ward die Schule eingeweiht. Herr Cr. empfahl die neuen Stiftungen der Obhut der Consulen, von denen jedoch bald nur der französische in Thätigkeit blieb. Auf die Schulen haben die Kriegesereignisse weiter nicht eingewirkt, und es steht nunmehr zu hoffen, daß sie, und die übrigen noch intendirten Schulen bald in voller Blüthe dastehen werden.

---

*) Auch hier in Frankfurt a. M. hat Herr Cremieux wiederholentlich betheuert, daß es ihm Ernst sei, im nächsten Herbste dahin zurückzukehren und von dem Fortgange der Schulen Kenntniß zu nehmen.

Digitized by Google

Auf jeden Fall ist hiermit ein größerer Schritt zur Civilisation gethan worden, als durch die bloße Dämpfung der Leidenschaften, die selbst durch gesetzliche Bestimmungen nicht für immer beschwichtigt werden können. Nur eine gänzliche Umschaffung der Erziehung und eine daraus sich ergebende völlige Aenderung der äußern Erscheinung, der bürgerlichen Thätigkeit und des socialen Lebens überhaupt, vermag den Frieden herzustellen und allmählich die Unterschiede zu vertilgen.

Dieser Schritt ist nunmehr gethan, und es beginnt für die orientalischen Juden eine neue Epoche, schärfer bezeichnet, als die mit Mendelssohn für die abendländischen eingetretene, weil nämlich die gegenwärtige mit klarem Bewußtsein des Erfolges vorbereitet worden, während jene nur sich selbst aus den Zeitverhältnissen entwickelt hatte.

Das Jahr 1840 (und das Jahr der Synagoge 600) wird in der Geschichte der Civilisation stets denkwürdig bleiben!

Ueber den Traubrief. *)

(כתובה)

Der noch in allen Gemeinden Israels bestehende Gebrauch, vor der Einsegnung der Ehe unter dem Namen Ketubah ein Instrument in chaldäischer Sprache auszufertigen, worin die Pflichten des Ehemanns bestimmt, und der Frau, wenn eine Jungfrau, eine Morgengabe von Seiten des Mannes von 200 Sus, wenn eine Wittwe oder Verstoßene von nur 100 Sus (über deren Reduzirung in die Landesmünze mehrere RGA. vorhanden sind) zugesichert wird, ist ein Produkt des fernen Morgenlandes und ein Erbtheil verflossener Jahrhunderte, von dem noch jetzt mit Unrecht die Trauung bedingt wird.

Nach dem Thalmud (Baba Kamah 89) wurde diese Einrichtung deshalb getroffen, um dem Manne, der nach mosaischem Rechte und orientalischem Brauch bei der kleinsten Veranlassung, selbst gegen den Willen der Frau, die Ehe aufzulösen berechtigt ist, solches dadurch zu erschweren, daß er derselben in diesem Falle eine gesetzlich bestimmte Morgengabe zu entrichten verpflichtet sein sollte, die sie sonst erst nach dem Tode des Ehemanns von der Verlassenschaft zu beziehen hatte. Außerdem mögen auch die Thalmudisten die Lage der Frau bei einem Sterbefall berücksichtigt haben; indem dieselbe, nach mosaischer Erbfolge, den Mann nicht beerben kann, wodurch die Frau, wenn sie kein Heirathsgut in die Ehe eingebracht hat, dem Elend und der Armuth preisgegeben sein würde, und daher festgesetzt wurde, daß der Mann genannten Betrag der Frau vor der Trauung zusichern müsse. Dieser Grund mag auch wohl mit die Ursache sein, warum die Morgengabe einer Wittwe kleiner als die einer Jungfrau ist; weil nämlich jene durch den Tod ihres ersten Mannes bereits einiges Vermögen erworben haben mag.

Durch die spätere von R. Gerschom (1070) herrührende Beschränkung der willkührlichen Aufhebung der Ehe von Seiten des Mannes, fällt natürlich mit der Ursache auch die Wirkung hinweg und der Traubrief wird daher auch von einem der Kasuisten, dessen Aussprüche in der Praxis gewöhnlich die meiste Autorität haben, als unnöthig und überflüssig betrachtet. Nicht minder ist nunmehr durch die in allen kultivirten Ländern nach Landesgesetz oder gegenseitiger Uebereinkunft ausgefertigten amtlichen Ehepakten die Existenz der Frau nach des Mannes Tod, je nach dessen Vermögensumständen bestimmt und gesichert, und die Ketubah daher auch zu diesem Zwecke eine leere Formalität, denn noch nie hat eine Frau kraft dieses Instruments jene 100 Sus von der Verlassenschaft des Mannes angesprochen; und für die übrigen in der Ketubah detaillirten Pflichten des Ehemannes, als: der Frau Kost und Ledensunterhalt zu geben, sie zu ehren, wenn in Gefangenschaft gerathen, sie auszulösen (wozu nach dem Thalmud noch hinzuzufügen wäre: sie bei einer Krankheit heilen, und wenn sie stirbt begraben zu lassen u. dgl. m.) dazu bedarf es in unsern Tagen keiner schriftlichen und mit Zeugen bekräftigten Verbindlichkeit. Und dennoch prangt noch immer diese aller Weihe und Würde entbehrende Formalität bei jeder Trauung, und wird in ihrer ursprünglichen Abfassung in einer für den Laien unverständlichen Sprache, zuweilen mit Pathos vom Raddiner vorgetragen, während nicht selten die betreffenden Partheien nicht einmal ihre Namen wieder erkennen. Sogar in einer der angesehensten Städte Deutschlands, wo ein intelligenter Gemeindevorstand die religiösen Angelegenheiten der Gemeinde mit Kraft und Würde leitet, wird vor demselben dieses veraltete Instrument ausgefertigt, wofür eine Taxe von drei Gulden ausbezahlt werden muß. Es bedarf daher gewiß nur dieser kleinen Anregung, die Aufmerksamkeit der Raddinen und der Religionsvorsteher, die schon so manche angeerbte Mißgestalt der Vorzeit umgestaltet und dem Postulat der Zeit angeschmiegt haben, auf diesen Umstand zu richten, dessen Aufhebung selbst die krasseste Orthodoxie aus den angeführten Gründen nicht entgegen sein kann.

*) Dieser Aufsatz ist uns aus der Feder eines Mannes zugekommen, welcher streng an den allgemeinen rituellen Formen hält, und um so mehr scheint uns der angeregte Gegenstand einer besondern Beachtung werth. D. H.

Nachrichten und Correspondenzen.

Frankfurt a. Main. — Zur Vervollständigung der Notizen über die dem Herrn Cremieux hieselbst erwiesenen Aufmerksamkeiten halten wir es noch der Erwähnung werth, zu bemerken, daß viele Einzelne der Gemeinde sich bewogen fanden, ihre Theilnahme würdig auszudrücken. Herr Aron Fuld hieselbst verfaßte ein schönes hebräisches Gedicht,

Digitized by Google

welches er im Namen einer Anzahl von Freunden überreichte, begleitet von folgender Zuschrift:

Pénétré de veneration et du plus profond respect que font naitre vos actions généreuses, j'ose, Mr., vous présenter mes hommages dans la langue de nos livres sacrés, source de toutes les vertus, la langue dans la quelles nos malheureux frères revereient l'Eternel de la délivrance que vous leur avez portée et dont ils se servent pour prier toute leur vie le Tout-puissant de vous combler de ses bienfaits, vous, votre noble épouse et toute votre famille.

Veuillez, Mr., agréer ces lignes qui n'expriment à la verité que très faiblement les sentimens et le devouement de etc.

Auch von Herrn S. D. Oppenheim hieselbst ward ihm ein recht schönes Gedicht in hebräischer Sprache überreicht. Bei dieser Gelegenheit haben wir mit Vergnügen erfahren, daß der edle Gast nicht bloß auch diese Sprache versteht, sondern in derselben umfassende Kenntnisse besitzt und sich in derselben recht gewandt ausdrückt. (S. Zion 4 u. 5).

London, Nov. — Hier ist ein ausführlicher Prospectus zu einem neuen großartigen Englischen Bibelwerk erschienen, welches die Herren D. A. de Sola, Vorbeter der Gemeinde, bereits bekannt durch eine Uebersetzung des Spanisch-Portugiesischen Gebetbuches, in Gemeinschaft mit Herrn J. L. Lindenthal, Secretar und Vorleser in der Neuen Synagoge, und Herrn Morris J. Raphall, Herausgeber des Hebrew Review, Uebersetzer des Ikkarim und mit der Sola auch des Mischnawerkes, gemeinschaftlich herauszugeben gesonnen sind.

Sie machen auf den seltsamen Umstand aufmerksam, daß, während in allen Landern, wo Juden gewohnt haben und wohnen, sie auch für Versionen der Bibel in ihre Muttersprache gesorgt haben, nur die Engländer allein eines jüdischen Bibelwerks entbehren, obwohl sie am meisten den alten Satzungen anhängen, durch welche zum Theil das Verständniß der heiligen Schrift nach massoretischem Texte bedingt wird.

Das neue Werk soll nun enthalten:

1) Correcten Text.
2) Schöne und genaue englische Uebersetzung.
3) Erklärende Anmerkungen auf jeder Seite, und im Pentateuch hinter jedem Wochenabschnitt, Erklarung der Gesetze, besonders der noch üblichen; — ferner kritische und grammatische Forschungen, Auflosung der Schein-Widersprüche und Hebung mancher Schwierigkeiten.
   Monatliche Betrachtungen und Folgerungen, theilweise zur Erbauung dienend.
   Geographisches, Geologisches, Naturhistorisches, Antiquarisches nach den besten Quellen und Reisen.

Alles soll geschöpft werden aus dem reichen Schatze biblischer Forschungen in allen Sprachen.

Das Werk soll erscheinen in wöchentlichen Lieferungen zu 6 d.
oder in monatlichen zu 2 bis 2½ sh.
oder vierteljährig zu 6½ sh.
Es beginnt mit dem Jahr 1841.

Die Oberrabbinen, Herr Salomon Hirschell von der deutschen und Herr David Meldola von der portugiesischen Gemeinde haben dem Werke ihre volle Approbation ertheilt.

Frankreich. — (Vermächtnisse.) Die Archives Israelites vom vorigen Monate berichten von der noch immer die portugiesische Gemeinde auszeichnenden Wohlthätigkeit durch milde Stiftungen, wovon sich bei den deutschen Gemeinden in neuerer Zeit nicht so viele Beispiele finden. (In Deutschland sind doch wieder mehrere hübsche Beispiele vorgekommen.)

In Frankreich ist die Terquem-Stiftung die erste (und vielleicht in Europa), welche eine jährliche Belohnung für diejenigen aussetzt, die sich in kraftanstrengenden Arbeiten hervorthun. Bis jetzt hat dasselbe noch keine Nachahmung gefunden.

In Bordeaux wurden jüngst mehrere Vermächtnisse zu milden Zwecken hinterlassen.

1) Von Abraham Lopes Dias 3, nämlich 1000 Fr. für den Tempel, 500 für die Schule des gegenseitigen Unterrichts für Knaben und 400 Fr. für die Mädchenschule, genehmigt durch königl. Ordonanz vom 23. Dec. 1838.
2) Isaac Mendes 500 Fr. gen. 25. Dec. 1839.
3) Josua Perpignan 500 Fr. gen. 25. Juni 1840.
4) Gabriel Weil 500 Fr. gen. 25. Juni 1840.
5) Azevedo 500 Fr. gen. 30. August 1840.

(Es ist sehr nützlich, solche Akte der Wohlthätigkeit zu veröffentlichen. Wir bitten unsere geneigten Leser um ähnliche Mittheilungen.)

Kirchenstaat, Dec. 1840. — Formular des zweiten Reisepassepasses, dessen nicht nur die einheimischen, sondern auch die auswärtigen im Kirchenstaate sich aufhaltenden Israeliten bedürfen, wenn sie sich von einem Orte zum andern begeben wollen, nach einem am 15. September l. J. ausgestellten Originale treu abgeschrieben.

LA SAGRA INQUISIZIONE DI ANCONA

Con Apostolica Sovrana autorizzazione permette all' Ebreo N. N. di trasferirsi in.... per la via di.... ed ivi fermarsi per..... col precetto di non potersi valere di una ulteriore dilazione di alcun permesso di Autoritá locali, di presentarsi appena giunto con questa licenza al Vescovo, Inquisitore, o loro Vicari, i quali sono in facoltá per Sovrana disposizione, di non attenderla, o restringerla, e limitarla per gravi e giuste cause; con precetto in oltre di non cuabitare nè conversare famigliaremente colli Christiani, ed in fine di restituire appena ritornato in Ghetto la presente licenza a questo nostro S. Tribunale sotto le pene di Scudi 300, di Carcere, ed altre arbitrarie in caso di ciascuna contravenzione, a tenore dall' Edito Generale sopra gli Ebrei 5. Aprile 1775 non che delle Notificazione publicata 11. Luglio 1827.

Data dalla Cancellaria del S. Offizio di Ancona il di 15. 7bre. 1840. N. N. Inq.

Digitized by Google

Dieses einfache Dokument beleuchtet besser die Stellung der Israeliten im Kirchenstaale als die weitläufigste Beschreibung thun würde, und erklärt uns zur Genüge durch den Geist, der in der Gesetzgebung wohnt, den Standpunkt, den die von der übrigen Gesellschaft ausgestoßene Masse der Juden hier größtentheils einnimmt.

Wien, 1. Decemder. — Diese Tage sind gedruckt erschienen die „Statuten des von Hrn. M. L. Biedermann begründeten und von der hohen k. k. Landesregierung genehmigten Vereins zur Versorgung israelitischer armer Waisen in Wien." Die Statuten zerfallen in vier Capitel: 1. Capitel Organisation des Vereins; 2. Cap. Verwaltung; 3. Cap. Bestimmungen des Vereins rücksichtlich der Zwecke; 4. Cap. Verwendung in Rücksicht der Mittel. Ich hebe zur nähern Kenntniß dieses Vereins folgende §§ hervor: § 15. Der Verein widmet seine Sorgfalt und Thatigkeit der Versorgung der armen vaterlosen Waisen, d. h. der Erziehung, Bildung und Versorgung der hülfsbedürftigen, leiblichen Kinder seiner eigenen Mitglieder, letzteres im ausschließlichen Sinne. § 18. Er hat die obwaltenden Verhältnisse, Fahigkeiten, Anlagen und Neigungen zu berücksichtigen, sie je nach solcher Maßnahme zum wissenschaftlichen Berufe, zur Kunst, zum Handwerke und Gewerbe, zur Geschäftsthätigkeit im weitern und engern Sinne, anzuhalten und zu verwenden; jedenfalls aber in letztem Falle auf eine geregelte Geschäftsthatigkeit zu sehen, die am wenigsten dem Zufalle anheim gegeben ist. § 29 wird bei Erweiterung des Vereines, „die zu erwarten steht," die Errichtung eines Waisenhauses oder einer Erziehungsanstalt für arme Waisen in Aussicht gestellt. Der Verein zählt gegenwärtig 17 Mitglieder, von welchen 9 der Familie des Grunders angehören.

Gallizien, 23. Nov. — Bei Gelegenheit des Erscheinens der Synagogengesänge von Herrn Sulzer in Wien, — eines übrigens sehr ruhmenswerthen Werkes — kann ich nicht umhin zu erwähnen, was mir jüngst ein Freund aus Triest schrieb, zumal in der Literaturgeschichte davon nichts zu finden. Seine Worte lauten: „Ich werde Ihnen jetzt über ein mir zu Gesicht gekommenes seltenes, wenn auch gedrucktes musikalisches Werk Bericht abstatten. Es ist ohne Titelblatt, daher der Druckort nicht genau auszumitteln ist. Die Vorrede des Verfassers oder Componisten, die übrigens in einem zeitgemäß eleganten hebraisch geschrieben, ist datirt Mantua 383 (1623), und durfte auch das Werk dort aufgelegt worden sein. Der Componist heißt Salomo von den Rothen (Dei Rossi). Seine Vorrede ist vielmehr eine Dedication an einen Mose Salem, von dessen Charakter sowohl er als der Vorredner Juda Aeje de Modena in jeder Hinsicht viel Wesens machen. Dieser letztere bekennt sich, die Correctur besorgt zu haben; in der Vorrede bezieht er sich auf die bekannte Emanuelische Feme

מה אומרת הכנית הנגון

u. s. w. und nachdem er eine Parallele zieht zwischen der Harmonie des alten Tempels und der Disharmonie in der neuen Synagoge (seiner Zeit, aber in der unsren nicht anders) preist er den Herrn, daß Salomo so glücklich seine Aufgabe gelöst hat. Er bemerkt die ausgezeichneten Leistungen dieses trefflichen, auch bei'm Fursten sehr angesehenen Musikers, dessen profane Compositionen ebenfalls allgemeinen Beifall gefunden hätten, und zeigt, wie hochst verdienstlich es sei, die gottesdienstliche Musik desselbrn zu verbreiten. Er fordert alle Gemeinden auf, sich des Werkes anzunehmen, und besonders gegen die Pietisten, welche der Synagoge jeden achten Genuß mißgönnen, eifernd, ermneet er an einen von ihm selbst als Raddinen in Ferrara in Gemeinschaft mit den venezianischen Raddinen erlassenen Spruch, wonach eine wohlgeordnete Musik bei'm Gottesdienste anzuwenden nicht bloß statthaft sei, sondern zu den ersten Pflichten gehöre. Seine Unterschrift lautet:

ארי נוהם ומוב שוקק יהודה אריה מכוידינה בכהרר יצחק

Großh. Baden. — Oefters haben die Annalen über die kleinern Gemeinden berichtet, um desto deutlichee darzuthun, wie die besseren Ansichten der Zeit nach allen Richtungen hin ihre wohlthätigen Wirkungen bewähren. So mögen denn auch folgende Notizen ihren Platz finden.

In Randegg ward auch die diesjährige Religionsweihe der Jugend vor einem besonders zahlreichen Auditorium gefeiert, indem nicht bloß unsre christlichen Mitbürger sich in ungewöhnlicher Menge einfanden, sondern mehrere hundert Israeliten aus der Nachbarschaft herbeigekommen waren, um dieser Feier beizuwohnen, deren sie noch entbehren! Herr Raddiner L. Scholt kennt die rechten Mittel, um die bessern Lebensgrundsätze dem Volke einzupflanzen, und die socialen Verhältnisse zu bessern. — Die Arbeiten des im dortigen Bezirke im September gehaltenen Schul-Convents, (worüber die Mannheimer Zeitung berichtet hat) zeigen, daß die israelit. Lehrer erfreulich mit fortschreiten. Ein freundliches collegialisches Verhältniß hat sich durchweg gebildet, und die von Herrn Raddiner Scholt, welcher zugegen wae, ausgesprochenen Worte zum Ruhme der sich immer mehr ausbreitenden Humanität der Gesinnungen, womit ee den Beförderern derselben ein Erdehoch brachte, begeisterte die ganze Versammlung. — Man kann dergleichen Zusammenkunfte, namentlich in kleinern Stadten und auf dem Lande, nicht genug anempfehlen; sie sind das geeignete Mittel, die vielen Vorurtheile, welche meistens nur in drr Unbekanntschaft ihren Grund haben, ganz und gar zu zerstreuen und auszurotten. —s.

Literatur.

Damascia. Die Judenverfolgung zu Damaskus und ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung, nebst Nachweisungen uber den Ursprung der gegen die Juden wiederholten Beschuldigung, als bedienten sie sich des Menschenblutes bei rituellen Ceremonien. Im Laufe der Ereignisse dargestellt und beleuchtet von L. H. Löwenstein. Rodelheim bei Lehrberger u. Comp. 1840. 416. S.

Eine Zusammenstellung der über diese Angelegenheit erschienenen Dokumente, welcher noch eine zweite folgen soll. Was der Herr Vf. zur Wurdigung vieler Einzelnheiten öfters ausführlich polemisirend hinzugefugt hat, wird man großtentheils so wie gut ausgedrückt auch durchdacht finden, obwohl die und da dee Ton, wenigstens nach unserm Gefühle, nicht angemessen und zu ironisch gehalten ist, so wie überhaupt derselbe sich nicht gleich bleibt, was vielleicht um eine Abwechselung in die Darstellung zu bringen, geschehen ist. Die Sache ist gegenwärtig als beendet anzusehen und eine Uebersicht aller dieses denkwürdige Ereigniß betreffenden Verhandlungen und Ansichten erscheint gewiß vielen Denkenden sehr willkommen. Wir konnen das Werk des Herrn Löwenstein in dieser Beziehung als zweckmäßig empfehlen und wünschen, daß die Ergänzungen ebenfalls recht bald erscheinen.

So eben empfangen wie aus Malta, wo sich Sir Moses Montefiore mit unserm gelehrten Freunde, Hrn. Dr. Löwe, gegen Ende des November befanden, und von wo sie zuerst nach Neapel sich zu begeben gedachten, ergänzende Nachrichten uber deren Aufenthalt zu Constantinopel, welche wir im ersten Blatte des neuen Jahrganges mittheilen wollen. Wir tragen kein Bedenken, dies auf den vollen Jahrgang zu verschieben, zumal wir noch weitere direkte Nachrichten zu erwarten haben, die mit den erwähnten in mehr oder minder engem Zusammenhange stehen.

Die Redaktion.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Israelitiſche Annalen.

Ein Centralblatt

für

Geſchichte, Literatur und Cultur der Israeliten

aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben

von

Dr. J. M. Joſt.

Jahrgang 1841.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

1. Aufsätze historischen, juridischen und theologischen Inhaltes.

Aberglauben Nr. 1 (u. S. 120)
Bedenken eines Rabbinen 7. 8
Begriff u. Bedeutung der Reform v. M—sch 27
Bekenntniß d. Proselyten 47—52
Bemerkungen v. Schott 35
„ gegen Kähler v. Dr. Saalschütz 35. 36
Blicke auf den Thalmud von Reggio 16. 17
Consistorien 19
Cremieurschulen 52
Culturverein in Berlin 23
Eichenbaum's Erklärung einer Stelle im A. T. 11. 12
Eidesformel v. Adler 49
Einfluß des Arab. auf's Hebr. v. Dr. Scheyer 22. 23
Elsaß, Briefe 3. 11
Emanzipation 12. 13. 15. 16
England, Skizzen über 36 ff.
Festtage, doppelte 5
Dr. Frankfurter's Vorlesungen 13. 14
Französische Aeußerungen 28
Frauen, Stellung der, v. Dr. Saalschütz 33. 34
Gedanken eines Ungars 22
Gesch. d. Wormser Gemeinde 46
Hamburger Tempel, von Dr. Holdheim 45. 46
Hamburger Ritual 51
Hospital zu Breslau 44. 45
Juden in Portugal 34
Kahirah v. Munk 10. 11
Kirchenstaat 47
Kirche und Schule 34
Kleinkinderschulen v. Kohn 17. 18
Leistungen d. kritischen Schule 4 ff.
Mendelsohns Verein 44
Montefiore 17
Muttersprache 29
Opfer und Gebet 48. 49
Orientalische Zustände 1. 24
Palästina 2
„ Verhandlungen über 25
Pfalz, Schule in der, v. Rab. Grünebaum 2—5
Reiseberichte 5
Religiöse Streitpunkte 4
Rußland 6
Seminar zu Berlin 8. 9. 40
Seminarunterricht 20
Spanische Literatur 23 ff.
Spenden d. vier heil. Städte 28 ff.
Synagoge im neuen Jahrhundert 41. 42
Ungarische Verhältnisse 3
Vereine 2
„ in Hessen 4
Verehelichung in Polen 9

2. Schule u. Synagoge.

(Die Zahlen sind die Seitenzahlen.)

Baiern 126. 128. 180. 190. 374
Berlin 156
Bernburg 254. 325
Böhmen 253. 300
Breslau 143. 319
Cremieurschule 124
Ehrenberg, Dr., Schulplan 102
England 174. 182
Frankreich 373
Gallizien 134
Hamburg 325. 374. 384. 391
Hildesheim 205
Holland 301
Italien 148
Königsberg 126
Kurhessen 70
London 391
Mecklenburg 55. 143. 182. 359
Metz 334
Oberhessen 287
Oberschlesien 118. 384
Oberingelheim 360
Odessa 246
Oppenheim 128
Pfalz 11 ff.
Philadelphia 305. 323
Prag 30. 87. 200. 373
Reformvorschläge in Frankreich 292. 318
Rußland 86
Synagogenbau 213
Ungarn 14
Weinheim 306
Wolstein 24
Willna 284

3. Aktenstücke u. Statistisches.

Algerien 116
Baden 229
Baiern 180
Dänemark 137
Diplom Montefiore's 242
England 290
Farchi, Brief 233
Franz. Cultus 147
Hannover 222
Jamaika 189
London 289
S. Meiningen 113. 316 ff.
Missionsbericht 9
Nassau 153. 161. 167. 171. 205
Preisaufgabe 241
Rheinpreußen 103
S. Weimar 389
Würtemberg, Instruction 396 ff.

4. Biographien und Nekrologe.

Bacher 6
Bing 96
Bloch 192. 249
Castelfranco 93
Erter 7
Fiorino 201
Foy 166
Hochstädter 263
v. Hirsch 118
Homberg 300
Kases 144
Landauer 69
Landau 335
Ventura 69. 92
de Vries 79. 120

5. Recensionen und Anzeigen.

Abraham ben Maimon 24
Block, Schulzeitung 207
Beelen, Chrestomathie 231
Cahun, Elementarbuch 160
Chajes, Tipheret 72
„ Sammlung 224
Creizenach, Stund. d. Weihe 136
Delitzsch, Ez Chajim 288
Dessauer, Lehrreiche Gesch. 328
Dukes, L., Wohlth. Anstalten 63
Erter, Taschlich 7
Flehinger, Erzählungen 392
Formstecher, Relig. d. Geistes 367
Freund, Toldoth Jeschurun 279
Friedenthal, Aufsätze 272
Fürst, Verträge 63
Grünewald, Predigt 392
Hamburger, Rechtsgutachten 224
Holdheim, Predigten 104. 327
Holländische Bibel 367
„ Gebete 191
Juda Leon, Beiträge 351
Jolowicz u. Cassel, Kusari 176. 183
Kahn, Predigt 304
Kerem Chemed 295
Kohn, Hebräisches Lesebuch 384
Lipman Heller, Eba 160
Löwenstein, Damascia 47
Lowositz, Religionswechsel 413
Luzzatto, Denksteine 320
Mayer, zum Neuen Jahre 352
Meisel, Leben Wessely's 263
Nordische Blüthe 351
Nordheimer, Grammatik 324
Notice d'un manuscript 384. 398
Plessner's Festreden 151
Predigten 328
Rehfuß, Aufgabebuch 184
Reggio, Proleg. in Esther 240
Riesser, Jüdische Briefe 416
Saalschütz, Mahnungen an Gott 79
Scheyer, Lehre vom Tempus und Modus 384
Sommerhausen, Epigramme 407
Thiersch, Grammatik 400

Digitized by Google

6. Vermischtes.

Aben Esra 22
Alexander, Bischof 406
Altona 406
Apokryphen 203
Baden 7. 63. 406
Baiern 39. 56. 140
Belgien 167
Bernburg 325
Bibl. Geogr. 237
Böhmen 87. 300
Bologna 156
Bombay 72
Breslau 319
Brüssel 30
Constantinopel 4
Copenhagen 398
Cremieux 5. 38. 132
„ Schulen 300
Dänemark 135
Damask, Frier in 166
Darmstadt 415
Didaskalia 21
Dorfzeitung 372
Dukes, L. 191
Elsaß 17
Englische Zeitschrift 317
Esther 88
Eusiglio 156
Frank, Ad. 103. 166
Frankreich 30. 189. 405
Frankfurt a. M. 112. 383. 399
Friedhofstreit in Frankf. a. M. 214. 220. 318
Fürst, Jul. 127
Gebet, exeget. 8
Gebete 164. 171
Ginsberg 72
Hamburg 56. 405
Hebräer 246
Heidelberg 40
Heine 204
Holland 375
Holstein 111
Jahrzahl eines Mscr. 280
Jamaika 11
Johlson, Notiz 309
Jolowicz Erwiderung 251
Juda Leon 391
Karaiten 60. 62. 78 86. 93. 134. 199
Kethuba 61
Kimchi Com. 136
Krit. Bemerk. 68
Krochmal 8
Leo Modena 5
„ Ari Nohem 68
Lit. Notizen 392. 407
Luxemburg 255
Lyon 348
Mailand 190
Mainz 272
Marseille 52
Medaille 200
Mendelssohns Werk 366
Mischnaerkl. 22
Montefiore 37. 103. 127. 165. 230
Nassau 299
Niederungen 398
Notiz 178
Odessa 62
Osternspeisen 159. 200
Paris. Brüderschaften 340
Polyglotte 94
Prag 38
Psalmen 94 216. 398
Rapaport 158
Reggio Antw. 72
Ricqles (s. Lyon) 30
Rußland 366
Sachsen (Wormser) 191
Slonimski 38
Stern 157
Stiftungen 118. 134. 148. 158
Streckfuß 100
Trebitsch 11
Türkische Spr. 4
Türkei 110
Ungarn 14. 53. 149. 168. 175. 182. 190. 215. 230. 286. 334. 343. 366. 416.
Worms 32
Würtemberg 40. 287. 303

Digitized by Google